

Wenn man die polnische Sprache erbt...

Beschreibung und empirische Analyse zum Irrealis-Marker *by*  
im Polnischen und seiner Verwendung bei Herkunftssprechern  
mit Deutsch als dominanter Sprache

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät für Sprach-, Li-  
teratur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg

vorgelegt von

Izabela Maria Błaszczyk

aus

Gliwice

Die Arbeit entstand in gemeinsamer Betreuung durch die Fakultät für Sprach-, Lite-  
ratur und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg und die Philosophische  
Fakultät der Universität Greifswald.

Regensburg 2018

Erstgutachter: Prof. Dr. Björn Hansen (Universität Regensburg)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Bernhard Brehmer (Universität Greifswald)

# Inhalt

1.	Einleitung .....	1
2.	Sprachgebrauch des Polnischen in Deutschland .....	9
3.	Herkunftssprecher – Definitionen, Charakteristika und Ansätze.....	13
	Definitionen.....	16
	Charakteristika der Herkunftssprachen .....	20
	Erklärungsansätze .....	26
	Wozu Herkunftssprecher untersuchen?.....	33
4.	Exkurs: Modalität und Modus – Ursprung, Begriffsentwicklung und Definitionen .	36
	Die Ursprünge der Begriffe <i>Modalität</i> und <i>Modus</i> .....	37
	Die Weiterentwicklung der Begriffe Modus und Modalität .....	41
	Modallogik und linguistische Modalität .....	43
	Unterschiedliche Definitionen von Modalität und Modus:.....	49
	Typen und Hierarchisierung der Modalität .....	51
5.	Adaption des Begriffes „Modus“ im Polnischen .....	57
6.	Irrealis .....	62
7.	Der irreale Charakter des Konditionals im Polnischen .....	68
8.	Zum Status von <i>by</i> als Klitikon.....	90

9.	Zum Status der Konditionalsätze im Polnischen .....	99
10.	Der klitische Irrealis-Marker <i>by</i> im Lichte des Spracherwerbs .....	114
11.	Gebrauch des klitischen Irrealis Markers <i>by</i> im Lichte der Bilingualismus- und Herkunftssprecher-forschung: ein Überblick .....	121
12.	Theoretische und empirische Grundlagen zur Generierung von Hypothesen .....	136
	Hypothese I .....	142
	Hypothese II .....	144
	Hypothese III.....	144
	Hypothese IV .....	145
	Hypothese V .....	146
13.	Methode.....	147
	Untersuchungsablauf und Störvariablen .....	156
	Statistische Angaben zu den Probanden .....	161
	Alter .....	162
	Geschlecht .....	164
	Ausbildungsgrad.....	165
	Sprachgebrauch .....	168
14.	Analyse und Verifizierung von Hypothesen .....	175
	Zu Hypothese I.....	175
	Platzierung der Person-Numerus-Markierung am l-Partizip .....	177

Doppelung der Person-Numerus-Markierung .....	182
Auslassen des Irrealis-Markers <i>by</i> .....	187
Doppelung des Irrealis-Markers <i>by</i> .....	202
Konklusion .....	206
Zu Hypothese II.....	212
Konklusion .....	219
Zu Hypothese III .....	221
Konklusion .....	239
Zu Hypothese IV .....	240
Konklusion .....	250
Zu Hypothese V .....	252
Konklusion .....	260
15. Ergebnisse- Zusammenfassung und Diskussion .....	261
16. Ausblick .....	277
Literatur .....	280
Abkürzungsverzeichnis .....	301
Index.....	303
Grafik-Verzeichnis .....	307
Tabellen-Verzeichnis.....	310

Anhang .....	313
Tabellarische Zusammenstellung der analysierten Sätze.....	313
Online-Fragebogen.....	317

## 1. Einleitung

(1)	Chciała=m	by=m
	want.PTCP.F.SG=1SG	IRR=1SG <sup>1</sup>
„I würde/hätte gerne“		

(2)	By	się	ucieszyła=m!
	IRR=3SG	REFL	make:glad.PTCP.F.SG=1SG
„Ich würde mich freuen!“			

Kommt Ihnen an den Sätzen etwas Spanisch vor? Eher Polnisch würden Sie wohl sagen, aber irgendetwas ist dennoch störend, nicht wahr? Die klitische Person-Numerus-Markierung *=m* kommt hier nicht nur am Klitikon *by*, das häufig in der Literatur auch als Partikel bzw. in der polnischsprachigen Literatur schlichtweg als *cząstka* (dt. „Element“) bezeichnet wird, vor, wie es das Standardpolnische vorgibt, sondern auch zusätzlich am 1-Partizip, was nicht den Regeln des Polnischen entspricht. Im zweiten Satz ist die Person-Numerus-Markierung zwar nicht gedoppelt, aber sie befindet sich „am falschen Platz“, denn im Falle der traditionell als Konditional bezeichneten Formen wird die Person-Numerus-Markierung obligatorisch an das Klitikon *by* angefügt. Die Doppelung der Person-Numerus-Markierung, eine abweichende Platzierung, aber z.B. auch das Auslassen von *by* sind typische Phänomene, die in Aussagen von Polnisch-Herkunftssprechern auftreten.

Herkunftssprecher sind bilinguale Personen mit Migrationshintergrund, ob in der zweiten oder weiteren Generation. Sie erlernen die Sprache des Herkunftslandes in der Regel zu Hause. Im Erwachsenenalter dominiert bei diesen Spre-

---

<sup>1</sup> Die Beispiele in der vorliegenden Arbeit werden entsprechend den Leipzig Glossing Rules auf Englisch glossiert, jedoch ins Deutsche übersetzt.

chern die Umgebungssprache, in Falle unserer Studie, bis auf wenige Ausnahmen, das Deutsche, u.a. deshalb, weil sie in der Sprache unterrichtet wurden. Die Sprachkompetenz der Herkunftssprecher unterscheidet sich von der der Monolingualen (vgl. Montrul 2004, 2008, 2009, 2010, 2011, Glass & Glew 2010, Chan 2014, Benmamoun et al. 2013, Polinsky 2006, 2007). Herkunftssprecher selbst wie auch Institutionen schätzen die Sprachkompetenzen oft falsch ein. Ein kritischer Bereich ist die Gleichsetzung der Sprache mit der ethnischen Identität (Riehl 2004). Zudem gibt es kaum Übungsbücher, die speziell auf die Erfordernisse der Herkunftssprecher ausgerichtet wären. Ein Grund dafür ist aber auch der Mangel an systematischen Analysen einzelner Problembereiche, vor allem auch in der Morphosyntax. Gerade in Bezug auf die Formen mit *by* trifft man einzelne Hinweise auf „niepoprawne tworzenie trybu warunkowego“ (Małolepsza 2014: 56), Beispiel: „*Jak by zdałem egzamin, się by cieszyłem*“ (dt. „Wenn ich die Prüfung bestehen würde, würde ich mich freuen.“) (*ibid.*), worin genau die zu deutsch „nicht korrekte Bildung des Konditionals“ besteht, wird im Weiteren jedoch nicht erläutert.

Dabei begann die Auseinandersetzung mit dem Polnischen im Ausland im Bereich der Polonistik und Slavistik bereits in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die erste Arbeit geht gar auf das Jahr 1938 zurück und wurde von Witold Dorożewski verfasst. In seinem Werk „*Język polski w Stanach Zjednoczonych Ameryki Północnej*“<sup>2</sup> befasste er sich überblickmäßig mit dem Polnischen in den USA. Ein Großteil der polnischsprachigen Arbeiten zum Polnischen im Ausland hat den Überblickscharakter jedoch bis heute nicht verloren (vgl. z.B. Mędelska 1993, Dubisz 1997, Bańska & Linde-Usieniewicz 1997, Rieger et al., 2002, 2007, Miodunka 2003, 2007). Wenn ein Einzelbereich betrachtet wurde, dann war es vor allem die Lexik (vgl. etwa Dubisz 1991, Morawski 1992, Mańczak-Wohlfeld 1994, Brehmer 2008, Sękowska 2010). In den Vordergrund rückten in den letzten Jahren in erster Linie soziolinguistische Untersuchungsaspekte wie die Relation zwischen Sprache und Identität oder die Einstellung zur polnischen

---

<sup>2</sup> dt. „Die polnische Sprache in den Vereinigten Staaten von Amerika.“

Sprache und Kultur in den einzelnen Sprachgemeinschaften der *Polonia* (vgl. Dębski 2009, Steciąg & Hawrysz 2015, Kamusella 2013, Hibel 2013). Dennoch muss man zugeben, dass vor allem, was das Polnische in deutschsprachigen Raum angeht, das Interesse an der Thematik vor allem seitens deutscher Polonisten bzw. Slavisten zunimmt und hier auch durchaus erste systematische Analysen vorzufinden sind (vgl. bspw. Brehmer & Rothweiler 2012, Brehmer & Czachór 2012, Anstatt 2013, Błaszczyk 2015a). Die Klage Nagórkos (1997: 197), die das mangelnde Interesse am Gegenstand beklagte, scheint erhört worden zu sein, Zitat:

„Zainteresowanie stanem języka polskiego ze strony lingwistów nie jest duże (...) rozporządamy jak dotąd fragmentarycznymi obserwacjami.“<sup>3</sup>

Linguistische Studien zu den einzelnen Problembereichen der Herkunftssprecher sind nicht Selbstzweck und nicht allein dazu da, um eine Wissenslücke zu schließen, sondern sollen vor allem auch als Grundlage für eine didaktische Aufarbeitung dienen.

Ein anderer kritischer Punkt ist, dass in der Literatur zum Polnischen in der *Polonia* Abweichungen in der Regel mit dem Einfluss der Kontaktsprache erklärt werden, obwohl wir inzwischen wissen, dass die einzelnen Komponenten des Sprachsystems sehr unterschiedlich auf Sprachkontakt reagieren können und jene Abweichungen oft keine direkten Übernahmen sind, sondern lediglich Ergebnisse von z.B. sprachinternen Prozessen, die in Gang gesetzt werden. Denken wir hier an Aitchisons (2013<sup>4</sup>: 153) Metapher von isolierten Fenstern:

„If rain beats against the windows, it does not normally break the window or pass through solid panes and glass. It simply infiltrates the cracks which are already there.“

---

<sup>3</sup> dt. „Das Interesse an der Situation des Polnischen seitens der Linguisten ist nicht groß (...) wir verfügen bisher über fragmentarische Beobachtungen.“

Die umfangreiche Literatur zu Herkunftssprachen zeigt, dass Faktoren und Prozesse wie unvollständiger Spracherwerb, Attrition, Reanalyse, Innovation oder Simplifizierung sowie die Qualität und Quantität des Inputs (Mikulski 2010, Polinsky 2006, Silva-Corvalán 1994, Montrul 2008, 2009, Benmamoun et al. 2013a) keine unerhebliche Rolle spielen und vielmehr als Erklärungsansätze für Abweichungen vom Standard bei Herkunftssprechern dienen können. Auch soziolinguistische Faktoren wie Erwerbsalter, Zugang zu Unterricht und Bildungsmöglichkeiten in der Herkunftssprache werden in dieser Studie bei der Analyse und Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt. Außer Acht gelassen werden Vitalitätsfaktoren wie Netzwerk, Einstellung, Identität (vgl. Achterberg 2005), da dies ein anderes Forschungsdesign erfordern würde.

In der vorliegenden Arbeit erfolgt zudem eine theoretische Auseinandersetzung mit dem traditionellen Begriff des Konditionals. In der Polonistik wird diskutiert, ob es sich im Falle der als Konditional bezeichneten Formen mit *by* um einen Verbalmodus, eine Modalpartikel oder Konjunktion handelt (Załęska 1999). Oftmals wird auch die Bedingungsfunktion als definitorisches Kriterium angeführt und der Konditional als Satzkategorie verstanden, die unabhängig von ihren Funktionen in (un)abhängigen Sätzen unterschiedliche Funktionen abdeckt wie etwa Potentialis, Ausdruck von kontrafaktischen Bedingungen oder den Optativ (Hansen 2010). Dies sind – wie Plungian (2005: 142) zeigt – zentrale Eigenschaften der Irrealität. Ich verstehе deshalb – entgegen der slavistischen/polonistischen Tradition – *by* als einen Marker des *Irrealis*, der Eigenschaften eines Klitikons aufweist und eben kein Verbalmodus ist. Der Terminus *Irrealis* ist eine Möglichkeit, um Modus-Differenzierungen nicht nur in austronesischen Sprachen, sondern auch in jenen zu beschreiben, die sich bisher an der lateinischen Tradition orientiert haben und für die betreffenden Formen Begriffe wie Optativ, Subjunktiv, Konjunktiv oder Konditional adaptiert haben wie eben das Polnische (Holvoet 2007). Irrealis definiere ich über die Nicht-Aktualität eines Sachverhalts (vgl. Mithun 1995). Dem Modalmarker *by* schreibe ich eine eigenständige modale Lesart zu (Panzer 1967), d.h. dass er Träger der Irrealis-Bedeutung im Polnischen sowohl in unabhängigen als auch Haupt- und Bedingungssätzen ist.

Aufgrund der von der slavistischen, resp. polonistischen Tradition abweichen- den Terminologie wird sich ein Abschnitt des Theorie-Teils mit der Genese der Begriffe der Modalität und Modus beschäftigen, insbesondere aber auch mit der neuen Tendenz zur Annahme der Distinktion zwischen *Realis* und *Irrealis* als einer grundlegenden für die Modalität (vgl. Palmer 2001, Holvoet 2007, Noonan 2007) bzw. mit deren Attraktivität für linguistische Analysen, da der Bereich des Modus auf zwei Kategorien reduziert werden kann. Auf diese Weise lässt sich auch die Beschreibung der Form im Polnischen vereinfachen.

Ziel der Arbeit ist es demnach, den Gebrauch des klitischen Irrealis-Marker *by* bei Polnisch-Herkunftssprechern mit Deutsch als dominante Sprache zu untersuchen. In diesem Zusammenhang werden mehrere Annahmen getroffen, die im Laufe der Arbeit verifiziert bzw. falsifiziert werden sollen. Zum einen wird argumentiert, dass die formalen Unterschiede beim Gebrauch des Irrealis-Markers bei erwachsenen Herkunftssprechern im Vergleich zu monolingualen Sprechern des Polnischen auf unvollständigen Spracherwerb zurückzuführen sind. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass sich generelle Tendenzen, die bei Herkunftssprechern aller Sprachen feststellbar sind, auch in unseren Daten widerspiegeln werden wie z.B. die Präferenz von analytischen Formen sowie des Indikativs. Als Einflussfaktor sehen wir den (schriftsprachlichen) Input, der mit der fehlenden Edukation in der Herkunftssprache zusammenhängt.

Neben der Theorie werden wir uns bei der Generierung der Arbeitshypothesen auch auf die Auswertung eigener Transkripte bilingualer Polnisch-Sprecher sowie eine Auswertung von Sprachdaten aus dem „Hamburg Corpus of Polish in Germany“ (*HamCoPoliG*) beziehen. Die Auswertung der Daten soll Hinweise darauf liefern, welche Phänomene beim Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern im Vergleich zum Standardpolnischen auftreten. Diese Erkenntnisse sind grundlegend für die im Weiteren folgende empirische Studie.

Die empirische Datenerhebung und Analyse setzt zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Gebrauch der Formen bei Monolingualen bzw. im Standard, also

auch der traditionellen Beschreibung der Formen sowie deren Erwerb voraus. Ein weiterer Punkt, den es in diesem Zusammenhang zu klären gilt, ist der Status von *by* als Klitikon. Zudem müssen wir uns zunächst auch im Klaren darüber werden, was die Herkunftssprecher-Forschung bereits über den Gebrauch von Konditional- und ähnlichen Formen sowie Klitika bei Herkunftssprechern weiß. In Bezug auf das Polnische werde ich vor allem Erkenntnisse der Forschung zur *Polonia* hinzuziehen. Daraus erhoffe ich mir vor allem Hinweise darauf, welche Phänomene in Zusammenhang mit dem Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers *by* in allen *Polonia*-Varianten vorkommen und demnach nicht allein bzw. zumindest nicht direkt auf den Einfluss der Kontaktsprache zurückzuführen sind. Da weder für das Polnische noch andere slavische Sprachen Studien vorhanden sind, die sich allein mit dem Gebrauch – nennen wir ihn an dieser Stelle traditionell – Konditionals bei Herkunftssprechern auseinandersetzen, jedoch ein breites Material und z.T. sehr detaillierte Studien zum Gebrauch des Subjunktivs bei Spanisch-Herkunftssprechern in den USA vorliegen, werde ich auf diese Erkenntnisse dieser Forschung zurückgreifen und mich hierbei in erster Linie auf Mikulski (2010), Montrul (2004) und (2009), Polinsky (1995) und (2006) sowie Silva-Corvalán (1994) und (2014) stützen. Ein breites Spektrum an Literatur, wenn auch nicht so zahlreich wie bei Subjunktiv, findet sich im Bereich des Klitika-Gebrauchs der Spanisch-, Französisch- und Italienisch-Herkunftssprecher, wobei die Studien – was sich aus der Sprachspezifität ergibt – hier insbesondere die Pronominal-Klitika in den Fokus nehmen (vgl. Silva-Corvalán 1994, Montrul 2010, Pérez-Leroux et al. 2011, Chan 2014). Zum Gebrauch des slavischen Verbalklitika bei Herkunftssprechern und damit auch der polnischen Verbalklitika wie eben des Irrealis-Markers *by* gibt es keine Literatur. In diesem Zusammenhang wird interessant sein festzustellen, ob sich im Falle des Gebrauchs dieses Verbalklitikons die *Enklisis-Hypothese* (Silva-Corvalán 1994, Montrul 2010) bestätigen wird, die von einer Präferenz der Enklise bei Herkunftssprechern ausgeht. Somit begeben wir uns auf vielerlei Art auf neues Terrain.

Kommen wir nun also zur Methode, die zur Beantwortung der Forschungsfrage sowie zur Verifizierung bzw. Falsifizierung der Annahmen in Bezug auf den

Gebrauch des Irrealis-Markers *by* durch Polnisch-Herkunftssprecher führen soll. Um die Einzelbelege aus den Transkripten und den *HamCoPoliG* zu ergänzen und die Unterschiede beim Gebrauch des Irrealis-Markers bei Herkunftssprechern im Vergleich zu dessen Verwendung bei Monolingualen festmachen und statistisch nachweisen zu können, wird uns ein standardisierter Online-Fragebogen dienen. Der Hauptteil des Fragebogens baut auf Grammatikalitätsurteilen auf, die auf einer Likert-Skala von 1 bis 5 bewertet und anschließen von den Probanden kommentiert werden sowie einem Teil mit Textproduktion. Zur Herstellung der Online-Umfrage wurde das Umfrage-Tool *LamaPoll* verwendet. Um Verständnisprobleme bei der Aufgabenstellung zu vermeiden und um den Testpersonen eine eventuelle Hürde zu nehmen, die sie beispielsweise bei geringen Polnisch-Kenntnissen an der Teilnahme hindern würde, wurden den Probanden drei Sprachversionen (Polnisch, Deutsch, Englisch) zu Verfügung gestellt. Mit basilektale Herkunftssprechern, d.h. Personen, die in ihrer Herkunftssprache nie Lesen und Schreiben gelernt haben (vgl. Polinsky & Kagan 2007), wurde der Fragebogen gemeinsam ausgefüllt. Die statistische Auswertung der Unterschiede zwischen den Sprechergruppen wird der nicht-parametrische *Mann-Whitney-U-Test* verwendet, der sich besonders gut für geringe und ungleich verteilte Probandengruppen eignet, da davon ausgegangen wird, dass alle Beobachtungen für die Vergleichsgruppen statistisch unabhängig sind.

Die vorliegende Arbeit ist entsprechend gegliedert: Im Anschluss an diesen einführenden Abschnitt folgt Kap. 2, das einen Forschungsüberblick über den Sprachgebrauch des Polnischen in Deutschland und die bis dato beschriebenen Phänomene bei Herkunftssprechern und Bilingualen liefert. Im Kap. 3 erfolgt eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Definitionen des Begriffs Herkunftssprecher bzw. des englischen Terminus *heritage speaker*. Es werden unterschiedlich Ansätze zur Erforschung von Herkunftssprachen erörtert und die Charakteristik von Herkunftssprechern sowie die typischen sprachlichen Phänomene, die sich bei diesen Sprechern übereinzelsprachlich nachweisen lassen. In Kürze wird auch auf die Bedeutung der Herkunftssprecher, nicht nur für die Praxis, sondern auch für die theoretische Forschung in der Linguistik eingegangen.

Da die Formen mit *by*, deren Gebrauch den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ausmachen, hier entgegen der Tradition nicht als Konditionalformen, sondern als Marker des Irrealis begriffen werden, wird im Kap. 5 auf die Begriffsentwicklung von Modalität und Modus von der Thrax'schen Beschreibung der Modi im Griechischen bis zur heutigen modernen binären Aufteilung in *Realis – Irrealis* eingegangen. Betrachtet wird deshalb auch in Kap. 5 im Speziellen die Adaption des Begriffes *Modus* und *Konditional* im Polnischen, worauf eine Diskussion der „Neuschöpfung“ *Irrealis* in Kap. 6 erfolgt. Die Erkenntnisse aus Kap. 4, 5 und 6 fließen dann in die Beschreibung der Formen mit *by* im Polnischen in Kap. 7 ein, das sich mit deren „irrealen Charakter“ auseinandersetzt. Kap. 8 beschäftigt sich dann mit dem formalen Status des Irrealis-Markers *by* als Klitikon. In Kap. 9 erfolgt eine Abgrenzung zwischen den Irrealis-Marker *by* und den Markern des Konditionals in Zusammenhang mit Bedingungssätzen wie *jeśli* (dt. „wenn“). Ausgangspunkt für diesen Abschnitt ist die in der polonistischen Literatur oft getroffene Aussage, dass die Bedingungsfunktion prototypisch für den Konditional im Polnischen und somit auch die Formen mit *by* ist bzw. als definitorisches Kriterium gilt. Kap. 10 liefert einen Einblick in den Erwerb der Formen mit *by* im Polnischen, aber auch generell von Formen, die die Nicht-Aktualität eines Sachverhalts in anderen Sprachen ausdrücken sowie von Klitika. Kap. 11 setzt sich mit dem Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers im Lichte des Spracherwerbs auseinander und bietet einen Überblick über dessen Verwendung bei der *Polonia* sowie einen Vergleich aufbauend auf Erkenntnissen aus der allgemeinen Herkunftssprecher-Forschung. In Kap. 12 werden die theoretischen und empirischen Grundlagen zur Generierung der Hypothesen erläutert. In Kap. 13 erfolgt eine detaillierte Beschreibung der Forschungsmethode. Der Abschnitt enthält zudem Informationen zum Untersuchungsablauf und Störvariablen sowie statistischen Angaben zu den Probanden, z.B. in Bezug auf das Alter, den Ausbildungsgrad oder den Sprachgebrauch. Im Kap. 14 folgt die Analyse der im Online-Fragebogen gewonnenen Daten sowie deren Interpretation in der jeweiligen Konklusion zum Abschnitt. Im Kap. 15 werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert. Am Ende im Kap. 16 erfolgt ein Ausblick.

## 2. Sprachgebrauch des Polnischen in Deutschland

Der vorliegende Abschnitt bietet einen Überblick zum bisherigen Forschungsstand zum Sprachgebrauch des Polnischen in Deutschland und fasst die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse nach Phänomenen zusammen, um am Ende ein erstes Bild von den Eigenschaften und Besonderheiten des Polnischen in Deutschland skizzieren zu können. Berücksichtigt werden hierbei die Bereiche der Phonetik/Phonologie, der Lexik sowie der Morphosyntax. Folgende Publikationen liegen der Zusammenfassung zu Grunde: Michalewska (1991), Mazur (1993), Warchoł-Schlottmann (1996), Nagórko (1997), Brehmer (2008), Brehmer & Rothweiler (2012), Brehmer & Czachór (2012), Anstatt (2013), Błaszczyk (2015a). Vergleichsbasis der Untersuchungen ist stets das Standard-Polnische bzw. seine mündliche Ausprägung. Der Vergleich zeigt klar, dass das Polnische, wie es in Deutschland von bilingualen Sprechern verwendet wird, seine eigene Gestalt hat und Regularitäten aufweist, wie auch schon beispielsweise Polinsky (2006) für das „American Russian“ zeigen konnte.

Im Bereich der Phonologie zeigen sich unterschiedliche Realisierungen von Vokalen, bis hin zu einer völligen Reduktion, vor allem im Fall von nicht betonten Silben (Michalewska 1991: 55ff.). Ebenso beobachtete etwa Michalewska bei einigen ihrer Probanden eine archaische Verwendung von Nasalen (*ibid.*). Biliniale differenzieren zudem schlechter oder gar nicht zwischen palatalisierten und nicht palatalisierten Konsonanten wie beispielsweise [ʃ] und [ɛ] (*ibid.*). Dafür tritt bei polnisch-deutschen Bilingualen das stimmlose palatale weiche [χ] nach vorderen Vokalen auf, das im polnischen phonetischen System nicht existiert (*ibid.*). Kurz realisiert werden häufig auch konsonantische Geminaten, die im Polnischen bedeutungsunterscheidend sind, wie bei *lek-ki* (dt. „leicht“) → *le-ki* (dt. „Arzneimittel“) (Michalewska 1991: 58).

Lexikalische Entlehnungen von Substantiven, Adjektiven, Adverbien, Verben, Eigennamen und Appellativa, aber auch Interjektionen und Diskursmarkern treten bereits beim gelegentlichen Sprachkontakt auf (vgl. Thomason & Kaufmann

1991: 74f.) So wird auch bei polnisch-deutschen Bilingualen der Wortschatz häufig aus dem Deutschen entlehnt. Wenig überraschend ist daher die Feststellung Brehmers (2008: 67), dass Substantive die größte Gruppe des lexikalischen Transfers ausmachen, berücksichtigt man die Frequenz, mit der sie auftreten. Interessant ist jedoch seine Erkenntnis, dass bei polnisch-deutschen Bilingualen eine stärkere Varianz bei den Eigennamen in Bezug auf die Flektierbarkeit festzustellen ist als bei Appellativa. Entscheidend für die Integration der Substantive bei polnisch-deutschen Bilingualen ist die Art des Auslauts. Deutsche feminine Nomina auf *-e* werden im Polnischen als Feminina auf *-a* wiedergegeben, deutsche maskuline und neutrale Nomina mit konsonantischem Auslaut als Maskulina (Brehmer 2008: 66). In Fällen, in denen das polnische System keine eindeutige Zuordnung ermöglicht, treten Dubletten auf, die sowohl feminin als auch maskulin interpretiert werden können (vgl. Brehmer 2008: 66). Bei bilingual aufwachsenden Kindern hingegen, so Brehmer & Rothweiler (2012: 97) erfolgt die Genus-Zuweisung nicht allein auf Grundlage des Auslauts, sondern basiert auch auf erlernten Genus-Informationen (2012: 97). Eine Rolle spielt auch die Semantik (Brehmer & Rothweiler 2012: 98). Entlehnte Verben werden mit *-ować* oder *-uje* in das System eingegliedert. Das Suffix *-ować* ist im Polnischen aber generell produktiv, wenn es um die Entstehung neuer Verben geht, beispielsweise auch im Bereich der Eingliederung von Anglizismen ins Polnische. So gehören Verben wie *mejlować* (dt. „Mails schreiben“), *joggować* (dt. „joggen“) oder *lobbować* (dt. „für etw. werben/Lobbying betrieben“) (vgl. Warchał-Schlottmann 2009: 350) heute zum Alltagswortschatz.

Unterschiede zum Sprachgebrauch bei monolingualen Polnischsprechern lassen sich auch bei der Morphologie und Syntax belegen. Wie Michalewska (1991: 71ff.) feststellt, kommt es zur Vermischung von Endungen oder dem Angleichen der Flexion. Kollektiva werden von bilingualen Sprechern gemieden (Michalewska 1991: 73). Michalewska (1991: 72) manifestiert zudem eine Destruktion des Kasussystems; in dem Bereich auch eine Tendenz zur Verwendung des Dativs an Stelle des *Genitivus possessivus*. Anstatt (2013) zeigt, dass das Kasussys-

tem bei polnisch-deutschen Bilingualen aber immer noch stabiler ist als Kategorien wie Belebtheit oder Aspekt. Anstatt (2013: 16) resultiert aus ihrer Studie an bilingualen polnisch-deutschen Jugendlichen, „dass die Quote der akzeptierten Sätze mit nicht-normativer Aspekt-Verwendung bei den Bilingualen sehr hoch ist.“ Bei den bilingualen Jugendlichen lag die Akzeptanzrate von Sätzen wie „*Caly czas, kiedy \*posiedziałem w fotelu, kot spał obok mnie*“<sup>4</sup> (Anstatt 2013: 15), die von den monolingualen Jugendlichen zu 100 Prozent abgelehnt wurden (vgl. Anstatt 2013:16), bei durchschnittlich 70 Prozent. Ähnlich gravierend zeigten sich bei Anstatts Untersuchung die Unterschiede bei der Kategorie Belebtheit. Während von den Monolingualen keiner der nicht normgerechten Testsätze wie beispielsweise „*Sąsiad mojej ciotki karmił \*swój pies czekoladą, ciastkami i lodami*“<sup>5</sup> (Anstatt 2013: 17) akzeptiert wurde, waren es bei den Bilingualen bei dem obigen Beispielssatz gar 67 Prozent, die den Satz als korrekt empfanden (vgl. Anstatt 2013: 17). Michalewska (1991: 75) stellte zudem den Verlust des Genitivs der Negation sowie bei einigen ihrer Probanden das Fehlen der Endung für die 1. Ps. Sg. im Präteritum fest. Durch Michalewska (1991: 76) und Mazur (1993: 71f.) belegt ist zudem ein vom Standardpolnischen abweichender Gebrauch von Präpositionen. Es zeigen sich zudem Tendenzen zur Bildung von Klammerkonstruktionen, bei der Inversion des Subjekts und Prädikats bei Adverbialbestimmungen sowie zur Letztstellung des Prädikats. Von Bilingualen bevorzugt werden analytische Formen gegenüber synthetischen (*ibid.*). Im Bereich des analytischen Futurs zeigt sich, dass Frühbilinguale zum Gebrauch der analytischen Formen mit Infinitiv tendieren, während Spätbilinguale die analytischen Formen mit 1-Partizip häufiger verwenden (Brehmer & Czachór 2012: 310). Im Unterschied dazu gebrauchen Monolinguale die semantisch synonymen Formen in gleichen Anteilen (vgl. Brehmer & Czachór 2012: 310). Polnisch-deutsche Bilinguale tendieren zudem dazu, die Definitheit bzw. Indefinitheit anders als Monolinguale zu markieren, nämlich nicht allein durch Satzstellung, die Opposition zwischen Genitivus possessivus und Akkusativ, verbalen

---

<sup>4</sup> dt. „Die ganze Zeit als ich auf dem Sessel saß, schlief die Katze neben mir.“

<sup>5</sup> dt. „Der Nachbar meiner Tante fütterte seinen Hund mit Schokolade, Kuchen und Eis.“

Aspekt, durch das Prä- bzw. Postponieren z.B. bei Adjektiven, die Kontaktstellung des Partitiv bzw. dessen Auslassen, die Thema-Rhema-Struktur, durch Satzbetonung, Pronominalisierung, Ellipse oder weitere lexikalische Mittel (Sadziński 1995/96: 86), sondern durch die Innovation von Definit- und Indefinitartikel. Hierbei werden Demonstrativpronomen zu Definitartikel grammatisiert und das Numeral *jeden* zum Indefinitartikel (Błaszczyk 2015a).

### 3. Herkunftssprecher – Definitionen, Charakteristika und Ansätze

„The term heritage language and heritage speaker are fairly new, and they are still poorly understood outside of North America, where similar concepts are denoted by the phrases minority language/speaker“,

stellen Benmamoun et al. (2013a: 132) fest. Die Behauptung stimmt aber nur bedingt. Der englische Begriff *heritage speaker* wurde in der Tat in den USA und Kanada zum ersten Mal gebraucht. Er ist aber nur relativ jung, da erste Verwendungen bereits auf Beiträge von Valdés aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zurückzuführen sind. Ein paar Dekaden hat also der Terminus selbst in Nord-Amerika hinter sich, auch wenn er bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts nur eine periphere Rolle in der linguistischen Forschung gespielt hat. Die erste größere Konferenz, die sich mit dem Thema *heritage languages* in den USA beschäftigte, fand in der Tat erst 1999 statt und wurde vom *Center for Applied Linguistics* sowie dem *National Foreign Language Center* organisiert (Lynch 2014: 239). Wie Lynch (ibid.) bemerkt, ist die Forschung, auch wenn der Terminus als solcher vor allem in der englisch-, respektive amerikanischsprachigen linguistischen Literatur inzwischen gut etabliert ist, weiterhin „a nascent one in many respects.“ Im europäischen Forschungsdiskurs fängt man tatsächlich erst jetzt an diese Begrifflichkeiten durchgängig zu gebrauchen und sich mit dem Phänomen des *Heritage Speakers* zu befassen. Jedoch kann man nicht behaupten, dass der Terminus bisher unbekannt war, auch wenn man im Deutschen eher vom *Herkunftssprecher* als vom wörtlich „ererbten Sprecher“ spricht, ist der Begriff durchaus gängig und das nicht nur in der Forschungsliteratur. Der Begriff findet sich in Vorschriften etwa zum herkunftssprachigen Unterricht an den Schulen, in Zeitungsbeiträgen, aber eben auch bereits in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts in linguistischen Forschungsbeiträgen. Der Herkunftssprecher als solcher ist durchaus also auch Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Zugeben muss man jedoch, dass dieses Phänomen davor aus einem anderen Blickwinkel betrachtet wurde, vor allem dem soziolinguistischen, aber

auch aus der Perspektive der Minderheitensprachen oder des Bilingualismus, respektive der Frühbilingualen. Ebenso wenig finden sich Definitionen des Begriffs aus rein sprachwissenschaftlicher Sicht. Der Terminus des Herkunftssprechers bzw. der Herkunftssprache diskutiert Sprachphänomene speziell im Zusammenhang mit Migration. Der Begriff wird daher in der Regel auf die zweite oder weitere Generation der Migranten bezogen (vgl. Benmamoun et al. 2013: 132). Auf konkrete Begriffsbestimmungen und die unterschiedlichen Definitionsansätze werden wir im weiteren Verlauf noch kommen. Darauf hinaus werden in diesem Abschnitt neben den Definitionen des Begriffs, auch die Eigenschaften der *Herkunftssprache* (engl. *heritage language*) erörtert. Es wird auf die Unterschiede zwischen dem monolingualen Muttersprachler, dem L2-Lerner und dem Herkunftssprecher eingegangen. Am Ende wird die grundsätzliche Frage erörtert, welchen Nutzen der Linguistik von der Untersuchung der Herkunftssprachen und deren Sprecher zukommt. Eine Frage, die durchaus kontrovers diskutiert wird, vor allem was den Beitrag zur theoretischen Linguistik angeht. Ab hier werden für *heritage speaker* und *heritage language* die deutschsprachigen Begriffe des Herkunftssprechers und der Herkunftssprache verwendet.

In der angelsächsischen linguistischen Literatur finden sich inzwischen Beiträge zu den verschiedensten Sprachen als Herkunftssprachen wie etwa dem Koreanischen, Mandarin, Persischen, Hindi, aber auch zum Deutschen, Französischen, Russischen oder Litauischen, um hier nur ein paar Beispiele zu nennen. Allein in der Zeitschrift *Heritage Language Journal* wurden im Zeitraum 2003, seit ihrem ersten Erscheinen bis zum Jahre 2014, 105 Artikel zu den unterschiedlichsten Herkunftssprachen veröffentlicht (vgl. Lynch 2014: 224). Nicht nur die Sprache der Herkunftssprecher ist von Interesse, auch wenn dies den größten Teil der Beiträge zu dieser Thematik ausmacht, die Forscher setzten sich auch mit den affektiven und sozialen Aspekten der Herkunftssprachen auseinander, den Einstellungen der Sprecher, deren Identität oder Motivation in Bezug auf die ererbte Sprache. Von Interesse ist für Forscher im Zusammenhang mit den Her-

kunftssprachen auch wie die Sprachfähigkeiten der Herkunftssprecher von Institutionen wie Schulen oder Universitäten beurteilt werden sowie die Art und Weise, falls ja, wie die Sprecher in der Sprache, die sie von Zuhause mitnehmen, unterrichtet werden. Hier spielen auch die Einstellungen, Fähigkeiten sowie die Überzeugungen der Lehrer eine Rolle (vgl. Lynch 2014: 224). Das Bewusstsein für die Spezifika der Herkunftssprecher und die Weise wie sie ihre Herkunfts sprache gebrauchen, muss oft noch geschaffen werden. Dies betrifft nicht nur Lehrer und Institutionen, sondern eben auch die Forscher. Dass dieses Bewusst sein durchaus nicht vorausgesetzt werden kann und dass die speziellen Bedürfnisse der Sprecher oft übergangen werden, dass oft nach vorgegebenen Schablonen beurteilt wird, zeigen zahlreiche Beispiele aus dem In- und Ausland. So ist mir persönlich ein Fall eines Mädchens bekannt, dessen Eltern aus dem Kosovo stammen. Das Mädchen selbst wurde in Deutschland geboren. Sie besuchte seit der ersten Klasse eine bayerische Grundschule. In der vierten Klasse wurde sie plötzlich von einer neuen Klassenlehrerin in einen Deutschförderkurs geschickt, lediglich aus dem Grund, weil sie keine deutsche Staatsbürgerschaft hatte und sie folglich gemäß den Vorgaben des Bayerischen Kultus-Ministeriums als Schülerin mit „nicht-deutscher Muttersprache“<sup>6</sup> von der Lehrerin eingestuft wurde, ganz unabhängig jedoch von ihren tatsächlichen Sprachfähigkeiten. Dabei hätte das Mädchen vielmehr Förderunterricht in der Herkunftssprache als im Deutschen gebraucht, die Lehrerin wiederum mehr Bewusstsein und Offenheit für die Mehrsprachigkeit ihrer Schülerin. Auch Lynch (2014: 233) berichtet vom

„mismatch between what the individual knows and identifies with as HL, and what institutional and educational powers-that-be ascribe to the individual.“

So finden sich – laut Lynch (2014: 233) – Beispiele von Sprechern von indigenen Sprachen aus Mexiko oder Zentralamerika in den USA in Sprachkursen für

---

<sup>6</sup> Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst: Deutschförderung an bayerischen Grund- und Haupt-/Mittelschulen, Deutschförderkurse, im WWW unter URL: <http://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/foerderung/sprachfoerderung.html>, Stand: 07.09.2015.

Spanisch-Herkunftssprecher wieder. Lynch (2014: 233) zitiert auch eine Studentin mit Kantonesisch-Hintergrund, die einen Chinesisch-Kurs für Herkunftssprecher besucht hat, in dem Mandarin unterrichtet wurde:

„I try to speak Cantonese a little off to make it sound like Mandarin, but sometimes it is completely off. It's not even a word... the tone is also difficult. Sometimes when I listen to the teacher when she speaks, it sounds like that one word in my head, but it's completely another word and it sounds different.“

Dass die Identität nicht mit Sprachfähigkeiten gleichgesetzt werden kann und dass auch dialektale Unterschiede eine Rolle bei den Herkunftssprechern spielen können, sollte daher klar sein, ebenso wie die Tatsache, dass die Staatsbürgerschaft oder die eigene Identifizierung mit einer Nation absolut gar nichts über die tatsächlichen Sprachfähigkeiten einer Person aussagen. Dies lässt sich etwa an der deutschen Minderheit in Polen oder den Russlanddeutschen in der BRD beobachten, deren Niveau der Deutschkenntnisse stark variiert. So bemerkt auch Riehl (2004: 146):

„Die direkte Zuordnung von Sprache und ethnischer Identität ist schwierig und nicht so einfach, wie das in westlichen Zivilisationen oft gesehen wird.“

Diesen Zwiespalt bemerkte Valdés in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA und machte daher auf die Notwendigkeit des Unterrichts für Herkunftssprecher des Spanischen aufmerksam.

## **Definitionen**

Von Valdés stammt auch die bekannteste und am häufigsten zitierte Definition des Herkunftssprechers, nämlich (Valdés 2000, zitiert nach: Benmamoun et al. 2013a: 133):

„individuals raised in homes where a language other than English is spoken and who are to some degree bilingual in English and the heritage language.“

Das Englische kann man in diesem Zusammenhang durch jede beliebige Umgebungssprache ersetzen. In der Definition werden drei Faktoren genannt, die die Herkunftssprache als solche ausmachen: Es ist eine Sprache, die Zuhause erlernt wird; die Umgebungssprache ist eine andere; der Herkunftssprecher ist bilingual. Was aus dieser Definition nicht hervorgeht ist, wann der Herkunftssprecher die Umgebungssprache, auf welche Weise, ob gesteuert oder ungesteuert, erlernt hat und wie gut er seine L1 bzw. L2 beherrscht. Dies sind Faktoren, die auch bei der Bestimmung des Begriffs des Bilingualismus eine entscheidende Rolle spielen und einen wichtigen Diskussionspunkt darstellen (vgl. Błaszczyk 2015a: 45 ff.). Präziser dazu äußern sich Benmamoun et al. (2013a: 133) und definieren den Herkunftssprecher als

„an early bilingual who grew up hearing (speaking) the heritage language (L1) and the majority language (L2) either *simultaneously* or *sequentially* in early childhood (that is, roughly up to age 5 (...), but for whom L2 became the primary language at some point during childhood (at, around, or after the onset of schooling). As a result of language shift, by early childhood a heritage speaker can be strongly dominant in the majority language, while the heritage language will now be the weaker language.“

Für Benmamoun et al. (2013a) sind es vor allem linguistische Faktoren, die den Herkunftssprecher als solchen ausmachen: Seit frühester Kindheit ist er mit beiden Sprachen (Herkunftssprache, z.B. Sprache der Eltern sowie der Umgebungssprache) konfrontiert; der Sprachprozess kann sukzessiv sein, er muss nicht simultan erfolgen, z.B. nach dem Eintreten in den Kindergarten. Der Begriff gilt jedoch nicht mehr für Personen, die etwa im Alter von acht Jahren die Umgebungssprache erlernt haben, da für Benmamoun et al. (ibid.) die Altersgrenze grob bei fünf Jahren liegt. Noch im Kindesalter wird die Umgebungssprache für die Herkunftssprecher jedoch zur dominanten bzw. Primärsprache. Die Definition von Benmamoun et al. (2013a) fällt unter die enge Definition des Begriffes des Herkunftssprechers (vgl. Lynch 2014: 227). Die breiten Definitionen des Herkunftssprechers wie etwa die von Valdés stellen das Individuum und seinen Migrationshintergrund sowie die Umgebung, in der die Herkunftssprache erlernt

wird, in den Mittelpunkt. Dies bestätigt auch das Zitat von Valdés (2001) in Glas & Glew (2008: 269):

„it is the historical and personal connection to the language that is salient and not the actual proficiency of individual speakers.“

Zu den breiten Definitionen lässt sich auch die von Fishman (2001, zitiert nach Glas/Glew 2008: 269) hinzuzählen, der alle Individuen als Herkunftssprecher bezeichnet, „who have been exposed to a language of personal connection.“ Bei der breiten Bestimmung des Begriffes von Herkunftssprecher und Herkunfts sprache stehen also soziale Faktoren im Vordergrund. Die Fähigkeiten des Herkunftssprechers müssen in diesem Verständnis theoretisch nicht über ein paar Wörter oder Phrasen hinausgehen. Im Grunde muss der Sprecher nach dieser Definition die Herkunftssprache auch gar nicht im Kindesalter zu Hause erlernt haben (vgl. auch Benmamoun et al. 2013b: 260). Es reicht allein z.B. die ethnische oder kulturelle Verbindung zur Sprache, um ihn als Herkunftssprecher zu bezeichnen (*ibid.*). Ein Minimum an Sprachkompetenz ist im Grunde bei keiner Definition genau festgelegt. Lediglich Benmamoun et al. (2013a: 129) bemerken, dass die Sprachfähigkeiten des erwachsenen Herkunftssprechers nicht das Niveau eines Muttersprachlers erreichen. Benmamoun et al. (2013b: 260) gehen von einer Asymmetrie in Bezug auf die Sprachkenntnisse bei Herkunftssprechern aus, Zitat:

„we define heritage speakers as assymetrical bilinguals who learned language X – the ‚heritage language‘ as an L1 in childhood, but who, as adults, are dominant in a different language.“

Das heißt natürlich nicht wie Meisel (2013: 226) betont, dass ausgeschlossen wird, dass es auch Herkunftssprecher gibt, die das Niveau eines monolingualen Muttersprachlers erreichen. Benmamoun et al. (2013b) gehen jedoch von der Regel aus und die Regel ist nun mal, dass die Umgebungssprache für die meisten zur dominanten Sprache wird und die Herkunftssprache Unterschiede zu der Sprache von Monolingualen aufweist.

In der vorliegenden Arbeit habe ich mich für die Definition des Herkunftssprechers nach Benmamoun et al. (2013a) entschieden, denn sie ist enger als z. B. die Definition von Valdés. Es werden darin neben soziolinguistischen Faktoren wie Spracherwerbsprozess, Spracherwerbsalter sowie der Art des Kontakts mit der Herkunftssprache auch rein linguistische Faktoren wie kommunikative Fähigkeiten in der Herkunftssprache mitberücksichtigt. Demzufolge verstehe ich unter einem Herkunftssprecher, eine Person, die ihre Herkunftssprache auf natürlichem<sup>7</sup> Wege bzw. ungesteuert erlernt hat. Mit der L2 ist der Herkunftssprecher spätestens beim Schulantritt in Berührung gekommen. Die dominante Sprache ist beim Herkunftssprecher im Erwachsenenalter in der Regel (heißt, wenn z.B. kein weiterer Migrationsprozess vorliegt) die L2 und nicht die Herkunfts sprache. Eine Anmerkung muss an diese Stelle in Bezug auf das Schuleintritts alter erfolgen. Für europäische Verhältnisse ist das Alter von fünf Jahren in der Regel nicht haltbar. So werden Kinder in Deutschland und Polen in der Regel erst im Alter von sechs bzw. sieben Jahren eingeschult. Die Vollendung des siebten Lebensjahres scheint deshalb als definitorische Grenze praktikabler. Zudem verwenden auch andere Studien wie beispielsweise die von Godson (2004) ebenfalls acht Jahre als Altersgrenze für Herkunftssprecher. Offen bleibt, ob sich die Bilingualen, die zwischen dem achten und dem Ansetzen der Pubertät (kritische Periode nach Lenneberg 1967) die L2 erlernt haben (im Weitern als Sukzessiv-Bilinguale benannt), wesentlich von den Herkunftssprechern unterscheiden und wenn ja, in welchen Bereichen; ebenso in Abgrenzung zu den Spätbilingualen.

Um die unterschiedlichen Typen der Herkunftssprecher in Abhängigkeit von ihren Sprachfähigkeiten einteilen zu können, wird hier das dreistufige Modell nach Polinsky & Kagan (2007: 372) zu Hilfe genommen. Die Autoren unterscheiden

---

<sup>7</sup> “The term natural bilingual is used to refer to an individual who has learnt two languages without formal teaching in the course of her everyday life as her natural means of communication, and often learnt them relatively young. The reason this happens may be either internal, to do with the family (that the parents speak different languages), or external-societal (that the community speaks a different language from the family” (Skutnabb-Kangas 1983: 95).

zwischen akrolektalen, mesolektalen und basilektalen Herkunftssprechern. Akrolektale Herkunftssprecher zeichnen sich durch sehr gute Sprachkenntnisse auf und kommunizieren auf annähernd gleichem Niveau wie kompetente monolinguale Sprecher. Mesolektale Herkunftssprecher weisen klare Unterschiede im Vergleich zu Monolingualen auf, während basilektale Herkunftssprecher die geringsten Sprachkenntnisse aufweisen. Die meisten der basilektalen Herkunftssprecher haben niemals Schreiben und Lesen in der Herkunftssprache erlernt.

### **Charakteristika der Herkunftssprachen**

Die kommunikativen Bedürfnisse einer Person hängen von unterschiedlichen Faktoren wie Bildungsgrad, Beruf, Alter, Typus der Sprache etc. ab (vgl. Riehl 2004: 74). Gehen wir von einem Kontinuum aus, auf dem die Sprachkompetenzen markiert werden können und dessen Enden die Muttersprachler auf der einen und L2-Lerner auf der anderen Seite markieren (vgl. Benmamoun 2013a: 133), können die Herkunftssprecher in der Regel irgendwo zwischen den beiden Polen platziert werden. An welcher Stelle exakt, hängt natürlich von den jeweiligen Fähigkeiten der Person ab. Die Variabilität unter den Herkunftssprechern ist sehr hoch. Dies bestätigen auch Benmamoun et al. (2013a: 134):

„Some heritage speakers have merely receptive knowledge of the language, while others may have near-native linguistic abilities in listening, speaking, reading and writing.“

Riehl (2004: 73) verweist auf Selinker (1972), der festgestellt hat, dass nur 5 % der Personen, die eine zweite Sprache erlernen überhaupt auf das Sprachniveau eines Muttersprachlers kommen.

Worin unterscheidet sich der Herkunftssprecher nun vom L2-Lerner/Sprecher und dem *Native Speaker* resp. Muttersprachler, wenn doch gesagt wurde, dass sie Eigenschaften sowohl mit der einen, als auch mit der anderen Sprechergruppe teilen (vgl. Benmamoun 2013a: 134)?

Herkunftssprecher sind bilinguale Sprecher ihrer Herkunftssprache, bei denen jedoch der Grad der erreichten Sprachkompetenz z.T. stark variiert (Montrul 2015: 49, vgl. auch Rothman & Treffers-Daller 2014). Herkunftssprecher wie L2-Lerner sind in der gleichen Sprache dominant, jedoch ist die dominante Sprache im Gegensatz zu den L2-Lernern für die Herkunftssprecher die L1 (Montrul 2015: 249). Ein wichtiger Unterschied zwischen Herkunftssprechern und L2-Lernern besteht also in der Reihenfolge des Spracherwerbs, vgl. folgendes Zitat nach Montrul (2015: 251):

„The order of acquisition of the two languages determines key differences between the two groups related to input and experience.“

Man kann daher annehmen, dass Herkunftssprecher vor allem in den Bereichen Vorteile haben, die früh in der Kindheit erworben werden (Montrul 2015: 256). Hierzu gehört z.B. die Phonologie (vgl. Benmamoun 2013a: 137). In der Tat scheinen einige Untersuchungen diese Annahme zu bestätigen, u.a. die Studie von Lukyanchenko & Gor (2011) zur Perzeption von palatalisierten vs. nicht-palatalisierten Konsonanten /t-t`/ und /p-p`/ im Russischen, in der sich L2-Lerner im Gegensatz zu Herkunftssprechern stark von Muttersprachlern unterschieden (zitiert nach Montrul 2015: 257 und Benmamoun et al. 2013a: 137); zu ähnlichen Ergebnissen kamen beispielsweise auch die Studien von Au et al. (2008), bei der fröhlinguale Sprecher mit L1 Spanisch und L2 Englisch mit späten L2-Lernern verglichen wurden oder von Hyltenstam et al. (2009), in der Adoptivkinder aus Korea in Schweden untersucht wurden und sich zeigte, dass Herkunftssprecher, die im Alter von 9 und 10 Jahren nach Schweden kamen, trotz jahrelangen fehlenden Inputs dennoch die späten L2-Lernern des Koreanischen mit Muttersprache Schwedisch im Hörverständen übertrafen. Auch bei ungünstigen Hörbedingungen wie z.B. im Falle von Lärm übertreffen Herkunftssprecher sogar mit geringen Sprachkompetenzen die späten L2-Lerner in Bezug auf die Perzeption (Gor 2014). Späte L2-Lerner scheinen also einen Nachteil gegenüber Herkunftssprechern in Bezug auf die Perzeption und die Aussprache zu haben und Herkunftssprecher, deren L1-Input erst im späteren Alter reduziert wurde, vor allem

um das 12. Lebensjahr, zeigen in diesen Bereichen kaum oder keine Abweichungen zu monolingualen Muttersprachlern (Ahn et al. 2017). Dies ist jedoch nicht bei allen Herkunftssprechern der Fall, vor allem nicht bei denjenigen, bei denen der Kontakt zur Herkunftssprache vor dem 5. Lebensjahr reduziert wurde (Ahn et al. 2017: 700). In diesem Zusammenhang untersuchte beispielsweise Godson (2004) die Vokal-Produktion bei Herkunftssprechern des West-Armenischen in den USA. Hierbei zeigte sich, dass bei den Herkunftssprechern beispielsweise die vorderen Vokale /i/ und /e/ eine andere Qualität hatten, ähnlich der im Englischen. Die unterschiedliche Realisierung von Vokalen bis hin zur Reduktion oder die Vermischung von palatalisierten und nicht palatalisierten Konsonanten wurde in Bezug auf polnisch-deutsche Bilinguale bereits im Kapitel zum Sprachgebrauch des Polnischen in Deutschland erläuert und fügt sich somit auch hier in die Theorie ein (vgl. auch Błaszczyk 2015a).

Zum Bereich der Morphosyntax gibt es im Gegensatz zur Phonologie zahlreiche Untersuchungen, die gewisse Generalisierungen erlauben. So zeigt sich, dass die Grundwortstellung der jeweiligen Herkunftssprache bei den Herkunftssprechern robust ist, jedoch Probleme bei nicht-kanonischer Wortstellung vorkommen (Montrul 2015: 81). So ließ Polinsky (2009, zitiert nach Montrul 2015: 73) erwachsene Herkunftssprecher in den USA mit monolingualen Russisch-Sprechern in einem *sentence-picture matching task* Aktiv- und Passivkonstruktionen mit unterschiedlicher Wortstellung (S-V-O, V-O-S, V-S-O) beurteilen. Sie kam zum Ergebnis, dass Herkunftssprecher Probleme mit dem Verstehen der Sätze hatten, in denen die Wortstellung nicht S-V-O war, unabhängig davon, ob es sich um Aktiv-oder Passivsätze handelte. Probleme bei der Interpretation bereiten den Herkunftssprechern deshalb auch Sätze mit Konstituenten im Vorfeld mit einem tief eingebetteten Kopf (Montrul 2015: 74), z.B. „Um zwei Millionen soll er versucht haben eine Versicherung zu betrügen“ (Müller 2015: 1457) oder beim Verständnis von anaphorischen Relationen und Relativsätze (Benmamoun et al. 2013a: 151).

Während Tempus bei den Herkunftssprechern stabil zu sein scheint, sind Kategorien wie Aspekt und Modus anfällig für Veränderungen, Zitat (Benmamoun et al. 2013a: 142):

„Tense marking is unaffected and there are no reports of tense errors in heritage grammar.“

Der Grad der Anfälligkeit hängt von der Komplexität der Kategorie in der Sprache ab (Montrul 2015: 63), aber auch von der Sprachkompetenz der jeweiligen Herkunftssprecher (Laleko 2015). So zeigen Studien von Polinsky (2006) oder Pereltsvaig (2005) zu Herkunftssprache Russisch, dass sich der aspektuelle Kontrast zwischen perfektiv und imperfektiv bei basilektalen Sprechern verliert bzw. eine Tendenz zur Lexikalisierung des grammatischen Aspekts, resp. zur Restrukturierung vorliegt (Bar-Shalom & Zaretsky 2008: 281). Bar-Shalom & Zaretsky (2008: 284f.) stellen in ihrer Studie mit 15 bilingualen Kindern (Russisch-Englisch) im Alter von 4;0 bis 10;11 eine Tendenz zur Restrukturierung des Aspekts fest, indem perfektive Verben nur im Zusammenhang mit telischen und imperfektive mit atelischen Handlungen verwendet werden (vgl. auch Anstatt 2008 zur Untersuchung von alpha- und beta-Verben). Darauf aufbauend bemerkt Laleko (2015) bei akroletkatlen Herkunftssprechern Restriktionen beim Gebrauch imperfektiver Verben in Zusammenhang mit abgeschlossenen Handlungen. In der eben zitierten Studie Lalekos wurden imperfektive Verben auch in generisch-faktischen Kontexten im weitaus geringerem Maße akzeptiert als von der monolingualen Kontrollgruppe (Laleko 2015: 10).

„Loss of the general-factual imperfective characterizes aspectual restructuring in heritage Russian as one involving a systematic shift in the oppositional relationship between the perfective and imperfective aspects“ (Laleko 2015: 11).

Im Spanischen, in dem sich der aspektuelle Kontrast in der Wahl der Vergangenheitsformen manifestiert (Präteritum vs. Imperfekt), treten bei Herkunftssprechern ebenfalls Probleme mit der Differenzierung auf (Montrul 2015: 6). Noch stärker von Abweichungen betroffen ist der (Verbal)Modus (Montrul 2015: 67, Benmamoun et al. 2013a: 142). Eine ausführliche Diskussion hierzu

findet sich im Kapitel 11. In Kürze sei hier nur dargestellt, dass sich in diesem Zusammenhang Tendenzen zur Lexikalisierung, Simplifizierung bzw. zum Ersatz der Subjunktiv- resp. Konditionalformen durch Indikativ und zu lexikalischen Periphrasen von hypothetischen Ereignissen beobachten lassen. Generell lassen sich die eben beschriebenen Beobachtungen auch durch die Entlehnungshierarchie nach Matras (2009: 162) bestätigen, die deutlich zeigt, dass Tempus weitaus weniger für Entlehnungen anfällig ist als Aspekt oder Modus.

Abweichungen zum monolingualen Standard treten bei Herkunftssprechern auch im Bereich der Negation auf (Benmamoun 2013a: 144). Ein Beispiel hierfür sind die bereits erwähnten Probleme beim Genitiv der Negation (vgl. Kap. 2). Benmamoun et al. (2013b: 270) betonten jedoch, dass Probleme in Bereich der Negation vor allem dann auftreten, wenn der Prozess eine morphologische Interaktion zwischen etwa dem Tempus und dem Prädikat verursacht. Besser schneiden die Herkunftssprecher ab, wenn sich die Negation auf den gesamten Satz bezieht. Sprachübergreifend treten bei Herkunftssprechern auch Abweichungen beim Gebrauch von Präpositionen auf. Benmamoun et al. (2013a: 147) bemerken, dass gerade funktionale Bereiche für Herkunftssprecher problematischer zu sein scheinen als der lexikalische Bereich, der ja wie wir spätestens seit Thomason & Kaufmann (1991) wissen, im Falle des Sprachkontakts als erster Einflüssen der Kontaktsprache unterliegt. Benmamoun et al. (2013a: 147) bestätigen zudem im übereinzelsprachlichen Vergleich nochmal das Ergebnis von Polinsky (1995), dass Pro-Drop-Sprachen wie etwa das Polnische in Kontakt mit Sprachen, in denen das Pronomen obligatorisch realisiert werden muss, diese Eigenschaft verlieren. Es lassen sich auch Unterschiede bei der Verwendung von Artikeln nachweisen. Herkunftssprecher des Spanischen beispielsweise interpretieren Definitartikel im Spanischen als spezifisch in generischen Kontexten (Benmamoun et al. 2013a: 152, Montrul 2015: 81). Herkunftssprecher des Polnischen in Deutschland wiederum tendieren zur Verwendung von Demonstrativpronomen in abstrakt-situativen und assoziativ-anaphorischen Kontexten (Błaszczyk 2015a). Eine mögliche Erklärung, die sowohl die Schwierigkeiten bei der Erfassung der anaphorischen Relationen, der Relativsätze als auch der

Artikel erklärt, ist, dass Herkunftssprecher mit der Herstellung sowie Verarbeitung von syntaktischen Abhängigkeiten haben, „especially when the dependency is at distance“ (Benmamoun 2013a: 149). Auch die Sprechgeschwindigkeit ist bei Herkunftssprechern verringert (Benmamoun et al. 2013a: 135):

„Results show that a heritage speakers’s speech rate may be as low as 30% of the speech rate of full speakers of the same language.“

Ob Herkunftssprecher einen Vorteil gegenüber L2-Lernern haben, hängt also stark von der untersuchten sprachlichen Struktur ab (Montrul 2015: 261). Größere Schwierigkeiten treten bei Herkunftssprechern z.B. auf der Ebene des Diskurses als des Satzes auf (Laleko & Polinsky 2013). Albirini & Benmamoun (2014) zeigen insbesondere, dass Herkunftssprecher andere Fehler als L2-Lerner machen, z.B. die gleichen wie Kinder während der Sprachentwicklung aufweisen (*ibid.*).

Probleme betreffen auch das Schreiben und Lesen, wie folgendes Zitat von Montrul (2015: 278) unterstreicht:

„Many heritage speakers are illiterate in the heritage language, whereas others are functionally literate, but with little experience with academic language. In stark contrast, the vast majority of L2 learners, and especially those who start L2 acquisition after puberty and in the classroom are exposed to spoken and written language from the beginning of instruction, and typically have more practice with the written modality than with speaking the language.“

Im Unterricht benötigen Herkunftssprecher, anders als L2-Lerner, extensive und sich ständig wiederholende Rechtsschreibübungen und – so Kagan & Dillon (2003: 82) weiter:

„They also need extensive work on orthography, unlike non-heritage learners who basically can write anything they can say.“

Anders als bei monolingualen Muttersprachlern spielen bei Herkunftssprechern wie bei L2-Lernern Transfer und Fossilisierung eine Rolle (Montrul 2015: 286).

Herkunftssprechern scheint es jedoch auch im Erwachsenenalter leichter als L2-Lernern zu fallen ihre Herkunftssprache (wieder) zu erlernen, „which again indicates their special status“ (Benmamoun et al. 2013b: 270).

## **Erklärungsansätze**

All diese sprachlichen Problembereiche lassen sich bereits in den Beschreibungen des Sprachgebrauchs von Bilingualen finden; für das Polnische reicht hier ein Blick in das vorhergehende Kapitel. Da verwundert es nur wenig, dass die Herkunftssprecher bisher nicht gesondert von anderen Gruppen der Bilingualen betrachtet worden sind. Eine Aussage darüber zu treffen, welche Problembereiche speziell die Gruppe der Herkunftssprecher betrifft, ist deshalb nicht einfach. Benmamoun et al. (2013a: 134) verweisen jedoch auf Untersuchungen von Au et al. (2002), Oh et al. (2003) sowie Au et al. (2008), die zeigen, dass bei Kindern, die vor dem fünften Lebensalter sowohl die Herkunfts- als auch die Umgebungs- bzw. die Sprache der Mehrheit gesprochen haben, ein messbar größeres Risiko besteht, dass sie im Erwachsenenalter ihre Herkunftssprache schlechter beherrschen als Kinder, die die L2 erst nach dem fünften Lebensalter erworben haben. Andererseits zeigt Mikulski (2010: 28), dass der aktive Gebrauch der Sprache ein weitaus bedeutender Einflussfaktor als das Erwerbsalter sein kann:

„language use may be an equally or more important determinant of language abilities.“

Godson (2004: 45) verweist zudem darauf, dass der Einfluss der dominanten Sprache mit der Zeit zunimmt. Zur Erklärung der sprachlichen Phänomene, die bei Herkunftssprechern auftreten, gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze, die verschiedene Faktoren mitberücksichtigen.

Häufig wird in diesem Zusammenhang von unvollständigen Spracherwerb oder Attrition gesprochen. Wann und in welchen Bereichen der Sprache man bei Herkunftssprechern vom unvollständigen Spracherwerb und in welchen Fällen von

Attrition sprechen kann, ist bisher noch nicht geklärt, da nur sehr wenige Longitudinalstudien bzw. Vergleichsstudien<sup>8</sup> zu Kindern und erwachsenen Herkunftssprechern vorliegen (vgl. Anstatt 2011: 13). Montrul (2011: ii) zeigt zudem, dass ein Unterschied zwischen unvollständigem Spracherwerb und den kommunikativen Fähigkeiten der Herkunftssprecher gezogen werden muss. Trotz Einschränkungen in Bereichen der Phonologie oder Morphosyntax sind Herkunftssprecher nämlich durchaus in der Lage sich mit monolingualen Sprechern zu unterhalten und können damit als kompetente Sprecher bezeichnet werden. In Anbetracht dieser Tatsache muss auch die Fossilisierung als mögliche Ursache für die Abweichungen bei Herkunftssprechern in Betracht gezogen werden. Es ist durchaus möglich, dass Herkunftssprecher auf der Stufe ihrer sprachlichen Entwicklung verharren, die für ihre kommunikativen Bedürfnisse ausreicht.

An dieser Stelle ist es trotz unserer definitorischen Bestimmung notwendig auf die generelle Problematik bei der Beschreibung des Outputs bei erwachsenen Herkunftssprechern einzugehen. Es ist klar, dass bei Herkunftssprechern und eben auch bei Sukzessiv-Bilingualen der Erwerb der L1 nicht nur unvollständig ist, sondern auch Attrition unterliegt. Unklar ist jedoch, in welchem Ausmaß und in welchen Bereichen. In ihrem Vortrag mit dem Titel „Formal Approaches to Heritage Languages“ am 22.04.2012 an der University of Massachusetts Amherst präsentierte Maria Polinsky u.A. unterschiedliche Studien zur Beherrschung von Relativsätze bei Herkunftssprechern im Kindesalter und erwachsenen Herkunftssprechern. Das Ergebnis:

---

<sup>8</sup> Ein grundsätzliches Problem der Attritionsforschung ist die Methodenwahl, die eine einwandfreie Differenzierung zwischen Attritionsphänomenen und Folgen des unvollständigen Spracherwerbs erlaubt. Longitudinalstudien sind (zeit)aufwändig. Bei Querschnittsstudien benötigt man aufgrund der sprachlichen Heterogenität der herkunftssprachlichen Probanden eine hohe Studenteilnehmerzahl (Anstatt 2011: 15). Eine Alternative bietet der Ansatz der simulierten Langzeitstudie nach Anstatt (2011). Dabei werden erwachsene Herkunftssprecher mit monolingualen Kindern verglichen, die in dem Alter sind, in dem die Herkunftssprecher emigriert sind.

„HL children perform on par with agematched monolingual controls and significantly outperform HL adults.“

Polinsky (*ibid.*) führt das schlechtere Ausfallen der erwachsenen Herkunftssprecher auf eine Reanalyse zurück und stellt ebenda fest:

„Adult incomplete grammar undergoes attrition and is different from the ‘initial state’ presented by heritage child grammar“ (vgl. auch Polinsky 2011).

Benmamoun et al. (2013b: 278) betonen gar, dass die Attrition bei Kindern weit-aus schwerwiegender Folgen in Bezug auf die Sprachfähigkeiten hat als die Attrition bei Erwachsenen und schreiben (*ibid.*):

„children may forget core aspects of grammar, like morphology and syntactic structures, in addition to vocabulary.“

Es ist in der Tat schwierig mit hundertprozentiger Sicherheit zu sagen, ob etwa das morphosyntaktische System der Herkunftssprecher auf unvollständigen Spracherwerb oder am Ende doch auf Attrition zurückzuführen ist, anders als bei Abweichungen bei Spät bilingualen, die in der Regel eindeutig auf Attrition schließen lassen. Die Longitudinalstudie von Silva-Corvalán (2014) weist zumindest, wenn es um den Bereich TMA bei Spanisch-Herkunftssprechern in den Vereinigten Staaten geht, nach, dass es sich in diesem Bereich eher um unvollständigen Spracherwerb, denn um Attrition handelt. In dieser Studie verglich sie die Daten eines Geschwisterpaars (genauer gesagt ihrer Enkel) mit ihren bereits bekannten Daten zu erwachsenen Herkunftssprechern (Silva-Corvalán 2014: 346):

„the TMA system developed by the siblings and another bilingual child by age 6;0 is comparable to that of second and third generation Spanish-English bilingual adults who have not received formal education in Spanish.“

Auch im Bereich des Erwerbs des Spanischen Verbsystems durch Spanisch-Englische Herkunftssprecher scheinen die Ergebnisse laut Silva-Corvalán (*ibid.*) darauf hinzuweisen, dass es sich vielmehr um unvollständigen Spracherwerb als

um Verlust sprachlicher Fähigkeiten handelt. Um eine Aussage darüber zu treffen, ob es sich bei polnisch-deutschen Herkunftssprechern im Falle des Gebrauchs des Irrealis-Markers *by* – natürlich mit gleichen Einschränkungen wie bei Silva-Corvalán – eher um einen unvollständigen Spracherwerb oder Attrition handelt, werden wir uns im Folgenden auch mit dem Spracherwerb dieser Form bzw. des Konditionals im Polnischen auseinandersetzen (vgl. Kap. 10).

Heftig diskutiert wird ebenfalls der Einfluss des Erwerbsalters. Die Studie von Mikulski (2010), in der der Gebrauch des volitiven Subjunktivs bei Spanisch-Herkunftssprechern in den USA untersucht wurde, liefert Hinweise darauf, dass der aktive Gebrauch der Sprache sowie formaler Unterricht in der Sprache dennoch ein wichtigerer Faktor für die erfolgreiche Beherrschung der Herkunfts-sprache sein könnte als das Erwerbsalter:

„the lack of differences between early and late childhood bilinguals, imply that question about family language use, formal Spanish instruction, and time abroad in hispanophone countries will be better predictors of proficiency than a single item about age of arrival.“ (Mikulski 2010: 42)

Typischerweise sind die Fähigkeiten im Bereich des Lesens und Schreibens bei Herkunftssprechern schlechter entwickelt als das Sprechen und Hörverstehen. Diese Erfahrung macht man häufig im Unterricht mit Herkunftssprechern. Selbst wenn in beiden Sprachen das gleiche Alphabet benutzt wird, wie etwa im Falle des Polnischen und des Deutschen, ist es für Herkunftssprecher des Polnischen, die kaum mit der schriftlichen Variante ihrer Herkunftssprache in Berührung kamen, problematisch Laute, die etwa mit Digraphen im Polnischen notiert werden, wie beispielsweise *sz*, zu lesen, weil dieser Laut im Deutschen durch den Trigraphen *sch* wiedergegeben wird. Dieses Phänomen ist relativ unstrittig auf einen Mangel an formalen Unterricht in der Herkunftssprache zurückzuführen, aber auch hier ist die Variabilität sehr hoch und die Fähigkeiten sind individuell verschieden.

Dąbrowska (2013: 198) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die Sprachen der Gemeinschaften, die keine Schriftkultur entwickelt haben, syntaktisch weniger komplex sind im Vergleich zu Sprachen, die eine Schriftsprachen-Tradition aufweisen. Daraus folgert sie ebenda, dass die mentale Repräsentation der Sprache in Gesellschaften, die eine traditionsreiche Schriftkultur aufweisen, durchaus mit der Bildung und der Erfahrung mit der geschriebenen Sprache zusammenhängt und nicht vernachlässigt werden sollte. Einen Vorteil gegenüber Herkunftssprechern weisen L2-Lernern deshalb bei schriftlichen Tests auf, die zudem metalinguistisches Wissen abfragen (Montrul 2015: 291). Dąbrowska (2013: 198) geht gar so weit zu behaupten, dass wir uns als Sprecher einer Sprache mit langer schriftlicher Tradition gar nicht mehr von der schriftlichen Form der Sprache lösen können und eher die schriftliche Norm als das Primäre ansehen, an dem wir etwa die Korrektheit von grammatischen Formen beurteilen. Der Mangel an Lese- und Schreibkompetenz kann deshalb Einfluss auf die Syntax der Herkunftssprache nehmen. Die Variabilität unter den Herkunftssprechern führt Dąbrowska (2013: 199) im großen Maße auf die Rolle des formalen Unterrichts und damit auch der Schreib- und Lesefähigkeiten zurück.

Ein weiterer Diskussionspunkt, der in der Literatur breit erörtert wird, ist die Rolle des Inputs sowie seine Qualität. Es sind vor allem Namen wie Maria Polinsky, Silvina Montrul oder Carmen Silva-Corvalán, die die Bedeutung des Input beim erfolgreichen Erwerb der Herkunftssprache hervorheben. Das Problem bei dem Begriff des Inputs ist seine Operationalisierung (vgl. Benmamoun et al. 2013b: 282, Unsworth 2017). Wie viel Input für einen erfolgreichen Spracherwerbsprozess nötig ist, ist bislang nicht eindeutig geklärt. Thordardottir (2011: 441) zeigte in ihrer Studie zur simultan-bilingualen Kindern mit Sprachkombination Französisch-Englisch in Kanada, dass bereits beim zeitlichen Input von 40 bis 60% kein signifikanter Unterschied im Bereich des rezeptiven Vokabulars zwischen bilingualen und monolingualen Kindern festzustellen war. Beim aktiven Wortschatz zeigte sich erst ab einem zeitlichen Input von 60% kein signifikanter Unterschied zwischen den genannten Gruppen (*ibid.*). Unsworth (2015:

172) geht davon aus, dass bei Kindern erst ab einem zeitlichen Input von mindestens 65% die gegebene Sprache dominant wird. Dass der Input der Herkunftsprecher eingeschränkt ist, lässt sich hingegen kaum bestreiten. In den meisten Fällen ist der Gebrauch der Herkunftssprache an familiäre Kontexte gebunden, manchmal sogar an eine einzige Person, z.B. die Mutter, die selbst Herkunftsprecherin ist. Ein weiterer Faktor ist zum Beispiel die Größe der Herkunftssprecher-Gemeinschaft sowie die Präsenz der Herkunftssprache im öffentlichen Raum (Benmamoun 2013b: 282). So kann man beispielsweise – auch ohne dies statistisch nachprüfen zu müssen – davon ausgehen, dass die Gemeinschaft der Litauisch-Sprecher in Deutschland kleiner ist, als etwa die der Polnisch- oder Russischsprecher. Somit bieten sich dem Herkunftssprecher mehr oder weniger Möglichkeiten, um in seiner Herkunftssprache zu kommunizieren. Ebenso ist das Englische in Deutschland – z.B. in den Medien, aber auch in schulischen, universitären oder beruflichen Umfeld – durchaus präsenter als etwa das Schwedische. Für den Herkunftssprecher des Englischen in Deutschland gibt es aus diesen rein praktischen Gründen mehr Berührungspunkte mit seiner Herkunftssprache als für den Herkunftssprecher des Schwedischen. In den meisten Fällen eingeschränkt ist auch der Zugang zu Unterricht und Bildungsmöglichkeiten in der Herkunftssprache, was die Ausdrucks- wie Schreibfähigkeit beeinflusst (vgl. Dąbrowska 2013: 197). Für Putnam & Sanchez (2013) ist der Input aber nur ein relativer Faktor (vgl. auch Lynch 2014: 230). Input in der Herkunftssprache führt ihrer Untersuchung nach dazu, dass Herkunftssprecher robuste Fähigkeiten in den Bereichen des Hörverständens aufweisen (Putnam & Sanchez 2013). Bei fehlendem aktiven Gebrauch der Sprache bleibt es aber dabei, dass sie lediglich verstehen, was ihnen gesagt wird, dies jedoch keine Rückschlüsse auf ihre produktiven Fähigkeiten erlaubt (*ibid.*). Ob die Qualität oder Quantität des Inputs, welche Art des Inputs, welche Sprachverarbeitungsprozesse entscheidend für den erfolgreichen Spracherwerb sind, kann beim derzeitigen Stand der Forschung nicht gesagt werden, da nicht einmal der Output vollständig erfasst, beschrieben und analysiert ist. Zu wenig wissen wir weiterhin über die mentale Repräsentation der Herkunftssprache im Gehirn, die kognitiven Prozesse im

Vergleich zwischen Herkunftssprechern und L1- und L2-Sprechern/Lernern sowie über die Kontrolle und Variabilität der Sprache bei Herkunftssprechern (vgl. Lynch 2013: 239f.). Unklar ist, ob interne Faktoren wie eine Überdachungssituation bzw. Kodifizierung oder der Verwandtschaftsgrad der Kontaktssprachen etwa eine größere Rolle spielen könnten als soziopsychische Dispositionen wie beispielsweise die Einstellung gegenüber der Herkunftssprache oder der Herkunftssprache als Identitätsmarker (vgl. Riehl 2004: 167). Wir kennen zwar etliche externe Faktoren, die Einfluss auf Spracherhalt oder Sprachwechsel haben können, wie etwas Größe und Geschlossenheit des Siedlungsraumes, die bereits erwähnte Zahl der Kommunikationspartner oder Institutionalisierungsgrad, Präsenz in den Medien, die religiöse Bindung, Kontakt zum Mutterland, Endogamie usw.,<sup>9</sup> jedoch wissen wir im Endeffekt zu wenig darüber, wie diese Faktoren gewichtet sind oder zusammenhängen. An dieser Stelle erwähnenswert ist die Studie von Armon-Lotem et al. (2011). Das Forscherteam untersuchte 65 russisch-deutsche und 78 russisch-hebräische Migrantenkinder mit vergleichbaren zeitlichen Input in L2 und ähnlicher Familiengröße, jedoch unterschiedlichen sozioökonomischen Status (Armon-Lotem et al. 2011: 291). Sie kamen dabei zum Ergebnis, dass interne, hier vor allem zeitliche Faktoren wie Spracherwerbsalter oder Dauer des Kontakts zu L2 allgemein einen größeren Einfluss auf die Sprachkompetenzen der bilingualen Kinder hatten als externe Faktoren wie Familiengröße, Bildungs- oder sozioökonomischer Status der Eltern (Armon-Lotem et al. 2011: 291f.). Es ist ihnen lediglich gelungen eine positive Korrelation zwischen sozioökonomischen Status und erfolgreichem L1-Erwerb aufzuzeigen.

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, ob sich die zahlreichen externen Faktoren, die scheinbar unverbunden nebeneinanderstehen, nicht doch auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Man kann sie im Grunde allesamt als Gebrauchskontexte der Sprache verstehen. Je mehr Kontexte, desto größer ist die

---

<sup>9</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Faktoren, die beim Sprachwechsel und Spracherhalt eine Rolle spielen, findet sich in Riehl (2004: 160–169).

Wahrscheinlichkeit für den Spracherhalt. So eröffnet zum Beispiel ein geschlossener Siedlungsraum seltener oder gar je nach geographischer oder geokultureller Lage keine neuen Kontexte, in denen eine andere Sprache gesprochen werden könnte oder umgekehrt, wie es Schöntag (2013: 144f.) in Bezug auf die Sprachinsel des Zimbrischen formuliert; entscheidend hierbei sind die Stichworte Autonomie sowie Autarkie:

„Faktoren, die die Persistenz einer isolierten Sprachgemeinschaft wie die der Zimber begünstigen, sind sicherlich eine relative kulturelle, wirtschaftliche und politische Autonomie (eigene Traditionen und Bräuche, Liturgie; Autarkie oder wichtiger Rohstoff- und Güterlieferant; Selbstverwaltung bzw. Minderheitenschutz) und ein damit verbundenes Selbstbewusstsein, auch in Bezug auf die eigene Sprache und deren Pflege und Tradierung, sowie eine Rückbindung an eine verwandte Mehrheitssprachgemeinschaft in anderen Ländern.“

Auch die Größe der Sprachgemeinschaft ist kontextbezogen. Je kleiner sie ist, desto öfter kommt es zu Kontexten, in denen eine andere Sprache gesprochen werden muss. Auch der Institutionalisierungsgrad ist eine Sache des Kontextes. Wenn eine Sprache juristisch nicht etwa als MinderheitsSprache anerkannt ist, ist es für die Sprecher nicht möglich die Sprache in Kontexten wie Schule, Behörde, aber auch im beruflichen Umfeld zu benutzen. Selbst das Prestige einer Sprache hängt unmittelbar mit dem Gebrauchskontext zusammen. Wenn der Gebrauch einer Sprache im beruflichen Umfeld etwa finanzielle Vorteile bringt und/oder damit mehr Ansehen, dann eröffnet sich für den Sprecher ein neuer Gebrauchskontext. Da all diese Faktoren jedoch noch ungeklärt sind, ist es aber somit auch schwierig den Zusammenhang zwischen Output und Input sowie Output und dem Sprachverarbeitungsprozess zu erfassen.

## **Wozu Herkunftssprecher untersuchen?**

Die detaillierte Untersuchung einzelner Sprachphänomene, die bei Herkunftsprechern auftreten, ist einerseits als Basis und Beitrag zur Erarbeitung von didaktischen Material für Herkunftssprecher zu sehen, andererseits bietet sie auch

eine Möglichkeit, um Theorien an neuen Populationen zu testen (vgl. Benmamoun 2013b: 268). Vorstellbar ist gar, dass die Untersuchung der Herkunfts- sprachen neue Theorieansätze liefert. Zwar meint de Swart (2013: 252):

„data from heritage speakers does not seem to add anything that we cannot learn from other populations“,

doch ist nicht ersichtlich, warum das Testen von Theorien an einer neuen Population nicht schon Grund genug wäre, um diese Sprechergruppe auch in Bezug auf die theoretische Linguistik zu untersuchen. So schreiben auch Benmamoun et al. (2013b: 268):

„That makes them [heritage languages] no less desirable a population than speakers of creoles, sign languages, or endangered languages in ‘exotic’ locales.“

Auch Soltan (2013: 249) bemerkt:

„The study of creoles has shown us how linguistic knowledge emerges in the absence of structured linguistic input; the study of heritage languages promises to show us how the acquisition of linguistic knowledge can be rendered incomplete or undergo attrition due to reduction in the heritage language input a exposed to, and/or pressure to learn and use a dominant language in that speaker’s speech community.“

De Swart (2013: 251) kritisiert jedoch auch die bereits angemerkt hohe Variabilität der Herkunftssprecher, die seiner Ansicht nach keine theoretischen Generalisierungen erlaubt, ganz so, als ob die Gruppe monolingualer Sprecher eine völlig homogene Gruppe wäre. Daraus folgert er (de Swart 2013: 257), dass vor allem nur soziolinguistische Betrachtungen der individuellen Herkunftssprecher einen Beitrag zur theoretischen Linguistik beitragen könnten. Dem ist nicht zuzustimmen, denn gerade die Untersuchung des Sprachgebrauchs bei Herkunfts- sprechern erlaubt gewisse Tendenzen quasi unter der Lupe zu betrachten, wie bereits bei der Ausweitung der Definitheitskontakte, in denen durch polnisch- deutsche Bilinguale das Demonstrativpronomen gesetzt wird, von mir gezeigt wurde (vgl. Błaszczyk 2015a). Die Herkunftssprachen ähneln sich in Bezug auf

gewisse sprachliche Eigenschaften, was durchaus Rückschlüsse auf universelle Prinzipien erlaubt. Polinsky (Vortrag vom 22.04.2012, Amherst) betitelte aus diesem Grund einer ihrer Präsentationsfolien mit: „HLS are like happy families.“ Einen großen Beitrag bietet die Auseinandersetzung mit Herkunftssprechern vor allem aber auch der Sprachkontaktforschung. Der Einfluss der Umgebungs- bzw. der dominanten Sprache ist unbestreitbar, doch kann er nicht in allen Fällen als Erklärung dienen, zum Beispiel wie Silva-Corvalán (1994) oder Polinsky (2006) in Bezug auf den Subjunktiv- bzw. Irrealis-Gebrauch bei Herkunftssprechern in den USA zeigen. Auch Godson (2004: 45), die – wie bereits zuvor erwähnt – die Vokalproduktion bei Herkunftssprechern des West-Armenischen untersucht hatte, stellte am Ende fest, dass das Englische nur dann Einfluss auf das Vokalsystem der Sprecher hatte, wenn die Vokale dem Englischen ähnlich waren und bemerkte ebenda:

„This bifurcation of vowel behavior indicates that a single across-the-board principle that governs the influence of a dominant language on a minority language is too general.“

Interessant ist daher sich anzuschauen, welche Bereiche sich durch Sprachkontakt beeinflussen lassen und welche nicht und vor allem, ob hier universelle Prinzipien, soziolinguistische Faktoren oder gar Grammatikalisierungsprozesse eine Rolle spielen. Die Analyse der Herkunftssprachen bietet linguistische Daten zum besseren Verständnis von Spracherwerbsprozessen, Sprachentwicklung und Sprachevolution. Die vorliegende Arbeit hat daher neben der Zielsetzung mehr über die Sprache, im Speziellen über den Gebrauch des Irrealis-Markers *by*, bei Polnisch-Herkunftssprechern zu erfahren, auch den Anspruch, die Ergebnisse auch theoretisch fassen.

## 4. Exkurs: Modalität und Modus – Ursprung, Begriffsentwicklung und Definitionen

Es scheint bereits gute Tradition in der Literatur zur Modalität zu sein, in den Ausführungen auf die verwirrende definitorische Lage dieses Feldes hinzuweisen. Die Beschreibungen entbehren dabei nicht einer gewissen Komik: Modalität wird z.B. als „Mülleimer grammatischer Kategorien“ (Narrog 2005: 166) bezeichnet; Jachnow (1994: 52) verweist auf Klagen über die „Verschwommenheit des Begriffes der Modalität“; Abraham (2009: 251) auf Weinreich 1964: 277), der schreibt: „Der Modusbegriff ist unbrauchbar, ärgerlich und irreführend“ und konstatiert selbst, dass der Grammatikduden unter dem Begriff der Modalität „überhaupt nichts“ versteht (vgl. Abraham 2009: 251). Und wer schon dachte, dass die Definition von Tempus und Aspekt schwierig wäre, sei auf die ersten Sätze des sechsten Kapitels bei Bybee (1994: 176) verwiesen, die schreibt:

„Mood and modality are not so easily defined as tense and aspect.“

Wären Protagoras und Dionysius Thrax sich dessen bewusst gewesen, welches Chaos sie verursachen, hätten sie die Beschreibung der Modi im Griechischen sein lassen, Aristoteles alle Gedanken zur Urteilsmodalität verdrängt und Kant seine Ausführungen zur modalen Logik verbrannt. Van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 9) fassen daher treffend die Lage nach über 2000 Jahren Forschung zusammen:

„it is sad that after more than 2000 years our discipline has not reached a better understanding of what is fundamental to mood and modality.“

Nichtsdestotrotz gewinnen die Autoren (2016: 9) – mag es am grenzenlosen Optimismus oder einer gewissen Realitätsferne von uns Linguisten liegen – diesem Zustand auch positive Seiten ab, nämlich:

„On the positive side, one gets the feeling that the subject matter of mood and modality is a fascinatingly difficult one and also that one can still learn from past scholarships.“

Lassen wir die Faszination mal beiseite. Diese zu wecken, ist nicht Aufgabe und wäre ebenso realitätsfern. Schauen wir uns aber die Probleme an, die durch die oberen Kommentare bereits angedeutet wurden. Was ist es, dass so viel Verwirrung stiftet? Warum sind die Begriffe Modalität und Modus so schwer zu definieren? Warum werden sie nun als Mülleimer-Kategorien bezeichnet und warum lässt sich nach so vielen Jahrhunderten kein Konsens darüber finden, was denn nun unter Modalität oder Modus zu verstehen ist?

Der Exkurs reiht sich thematisch in den Gesamtkontext der Arbeit ein. Er vermittelt Hintergrundwissen zu den Begriffen Modalität und Modus und ihrer Adaption in den traditionellen Grammatiken. Der Abschnitt zeigt, dass gewisse Bezeichnungen wie z.B. Konditonal im Polnischen – wie wir im Folgenden noch genauer sehen werden – lediglich als Konvention zu verstehen sind.

## Die Ursprünge der Begriffe *Modalität* und *Modus*

Um die Problematik bei der Definition des Begriffes Modalität und Modus besser verstehen zu können, muss man zunächst auch die historische Entwicklung dieser Begriffe betrachten. Die ersten Erörterungen zu diesem Thema werden auf Dionysius Thrax, Protagoras und Aristoteles zurückgeführt. Bereits in den Anfängen, zeigen sich – wie etwa van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 10) andeuten – beträchtliche Unterschiede darin, was unter diesem Begriff zu verstehen ist. Dionysius Thrax (170–90 v. Chr.) beschreibt in seiner *Techné grammaticálē* fünf unterschiedliche Arten, in denen die Verben des Griechischen vorkommen können, nämlich *oristiké* (Festlegung, Bestimmung), *prostaktiké* (Imperativ), *euktiké* (Optativ), *upotaktiké* (Subjunktiv) und *aparénfatos* (Infinitiv) (van der Auwera & Zamorano Aguilar 2016: 12). Er benutzt den Begriff des Modus in Bezug auf die grammatischen Eigenschaften des Verbs. Etwa drei Jahrhunderte zuvor hat Protagoras (ca. 480–410 v. Chr.) den Begriff in Bezug

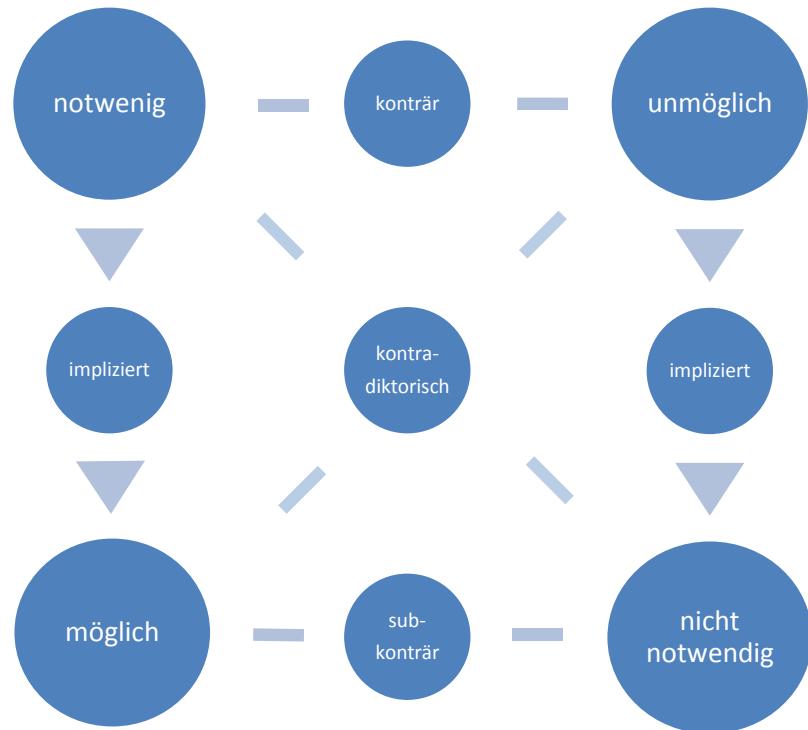
auf die unterschiedlichen Arten der Rede, also auf die Pragmatik, bezogen und den ebenfalls in fünf unterschiedliche Formen geteilt, nämlich *erōtēsis* und *apokrisis*, die dem Indikativ entsprechen, *euchōlē*, was gleichbedeutend mit Optativ wäre, und *entolē*, das man mit dem Begriff des Imperativs fassen könnte (ibid.). Van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 12) in Bezug auf Allan (2001: 343) zeigen, dass bereits bei dieser Beschreibung fast keine Übereinstimmung, was die Begrifflichkeiten und das, was sie beschreiben sollen, herrscht. Einzig feststellbar sind – so die Autoren – lediglich kleine Überlappungen. Diese sind aber gering und lediglich beim Imperativ entsprechen sich die Beschreibungen (vgl. ibid). Die meisten Autoren, die sich mit der Geschichte der Begriffe Modalität und Modus auseinandersetzen, beginnen ihre Ausführungen jedoch erst mit Aristoteles (384–322 v. Chr.). So schreiben auch Hentschel & Vogel (2009: 227):

„Die Geschichte des Konzepts der Modalität lässt sich zwar bis auf die Philosophie noch vor Aristoteles zurückführen, ihr heutiges Verständnis ist jedoch grundlegend von ihm geprägt worden.“

Doch ganz ohne die Behandlung der „Philosophie noch vor Aristoteles“ (Hentschel & Vogel 2009: 227) geht es nicht, denn es fehlen sonst entscheidende Puzzle-Teile, vor allem, wenn man auch die statischen, rein morphologischen Herangehensweisen an die Begrifflichkeit über die Jahrhunderte verstehen will. Man muss Hentschel & Vogel aber darin zustimmen, dass Aristoteles' Überlegungen in den *Analytica Posterioria* 1.6, in der *Metaphysik* V.12 und IX.1 sowie in *De Interpretatione* 6-7, 17b, 17–26 neue Ansätze bieten und die Modalität von ihrer bis dato „statischen Interpretation“ (Hentschel & Vogel 2009: 227) befreien. Auch weitere Autoren wie Höffe (1999<sup>2</sup>: 51) schreiben Aristoteles' Logik eine „bemerkenswerte Originalität“ zu. Wahrscheinlich – so vermutet Höffe (1999<sup>2</sup>: 51) – bringt Aristoteles nur eine Methode auf den Punkt,

„die im Disputationsbetrieb der Akademie vorgebildet ist, außerdem schon in Alltagsdebatten praktiziert sein dürfte und in den Wissenschaften, insbesondere der Geometrie, perfektioniert wird.“

Fundamental für den Disput ist der Satz. Dieser kann etwas bejahen oder verneinen und somit etwas als wahr oder falsch darstellen (vgl. Höffe 1999<sup>2</sup>: 51). Einfache Aussagen können daher nach vier Arten unterteilt werden; es handelt sich also um vier unterschiedliche Modi der Aussage. Diese sind der Qualität nach bejahende, affirmative (*kataphatikē*) und verneinende, negative (*apophatikē*) Aussagen sowie der Quantität nach allgemeine (*katholou*) und partikulare (*en merei*) Aussagen (vgl. Höffe 1999<sup>2</sup>: 51). Die zwei Parameter Qualität und Quantität lassen sich beliebig miteinander kombinieren. Daraus folgt dann der Schluss (*syllogismos*). Aus der Kombination der Aussagen bzw. Urteile ergibt sich nicht nur ihre Modalität, sondern auch das bekannte *logische Quadrat*, wie in der folgenden Graphik veranschaulicht:



Grafik 1: Logisches Quadrat (eigene Darstellung)

Die Kombinatorik der Aussagen bzw. Urteile zeigt, dass „aus gewissen Setzungen etwas davon Verschiedenes mit Notwendigkeit folgt“ (Aristoteles An.pr. I 1, 24b18-20, I4, 25b37-39, zitiert nach Höffe 1999<sup>2</sup>: 51). Anhand des logischen

Quadrates kann zudem verdeutlicht werden, dass es zu einem Urteil zwei unterschiedliche Arten eines Gegenteils gibt, nämlich das kontradiktorische Gegenteil und das konträre Gegenteil (vgl. Strobach 2005: 77). Die Werte, die im logischen Quadrat einander gegenüberstehen, sind kontradiktorisch, d.h. die Aussagen können nicht gleichzeitig wahr oder falsch sein. Die Aussagen auf der Horizontalen im Quadrat sind konträr, d.h. sie können nicht beide gleichzeitig wahr sein; sie können aber beide wahr sein. Eine Aussage, die notwendig ist kann nicht gleichzeitig nicht notwendig sein, das wäre kontradiktorisch; eine Aussage, die unmöglich ist, kann ebenso wenig zugleich möglich sein. Daraus folgt, dass die Proposition einer Aussage nicht gleichzeitig notwendig und nicht notwendig sein kann. Hingegen kann etwas, was notwendig ist, möglich sein. Dem logischen Quadrat nach kann demnach eine Proposition, die notwendig ist, nicht zugleich auch unmöglich sein. Die Aussage als Urteil unterscheidet Aristoteles in *De Interpretatione* 4,17a3f. (vgl. Höffe 1999<sup>2</sup>: 190) von einer Bitte und in *Poet.* 19 (1456b8-19) (vgl. Höffe 1999<sup>2</sup>: 190) zudem auch von Befehl, Bericht, Drohung usw. Damit verweist Aristoteles bereits auf die pragmatische Funktion der Aussagen. Seit Searle und Austin könnte man dies auch mit dem Begriff der Sprechakte zusammenbringen.

Verstehen wir den Begriff „Modus“ leidlich als Synonym für „Art und Weise“ und Modalität als Art und Weise etwas zu modifizieren, ist es nur allzu verständlich, dass dieser Begriff auf unterschiedliche Phänomene, eben auch sprachliche Phänomene, angewendet werden konnte – und das ganz legitim. So bezieht Dionysius Thrax den Begriff auf die unterschiedlichen Arten, in denen die Verben vorkommen können, Protagoras auf die unterschiedlichen Arten der Rede mit Aussage, Wunsch und Befehl und Aristoteles auf die Art und Weise wie Sprache und Wahrheit ins Verhältnis gesetzt werden. Bezug genommen wird also im Grunde einmal auf die Morphologie, ein andermal die Pragmatik und im Letzten auf die Pragmatik und die außersprachliche Wirklichkeit. Die Problematik liegt aber im Grunde gar nicht in der Zusammenfassung der unterschiedlichen Phänomene unter dem Begriff des Modus bzw. der Modalität – wie vielmals in der

Literatur zur Modalität angedeutet. Es sind gerade die zwar geringen, aber doch vorhandenen Überlappungen, die Verwirrung stiften. Sie machen es schwer, eine klare, scharfe Grenze zu ziehen, um die Begrifflichkeiten sauber zu trennen und sie definieren zu können. Die Modalität einer Aussage kann ja mit unterschiedlichen Mitteln verändert werden und ebenso können z.B. Aussagen im Indikativ ein unterschiedliches Verhältnis zur Wahrheit haben oder möglich bzw. notwendig sein.

## **Die Weiterentwicklung der Begriffe Modus und Modalität**

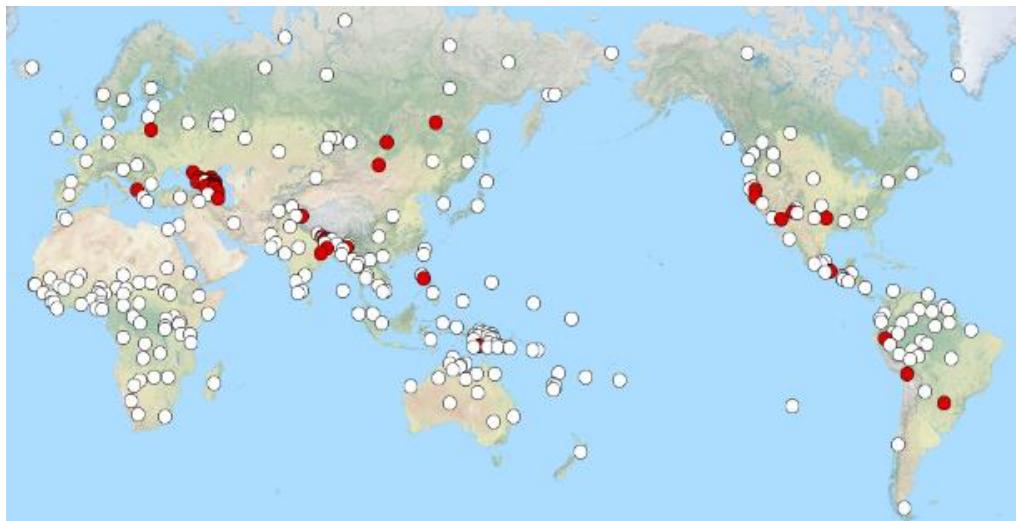
Im Grunde hätte man in den bisherigen Erläuterungen allein von Modus und weniger von Modalität sprechen können. Bis ins späte Mittelalter hinein wurde der Begriff des Modus im breiten Sinne verwendet und schloss den Begriff Modalität in dem heutigen Sinne mit ein. Es ist auch noch die Art und Weise wie Lyons (1977) den Begriff gebraucht. Die erste Verwendung des Begriffs Modalität aus linguistischer Sicht datieren van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 11) auf das Jahr 1907, ohne jedoch auf die Quelle für diesen ersten Beleg zu verweisen. Doch schauen wir uns zunächst an, wie der Begriff des Modus seit Protagoras, Dionysus Thrax und Aristoteles weiter gebraucht wurde.

Bei der Abhandlung der Probleme des Begriffes Modus aus seinen Ursprüngen heraus, haben wir bereits zwei grundlegende definitorische Probleme festgestellt:

- a) die breite Interpretation des Begriffes
- b) die Überlappung in Bezug auf die verschiedenen Sprachebenen

Die Adaption des Begriffes für andere Sprachen machte das definitorische Problem noch stärker sichtbar. So quälten sich bereits römische Grammatiker mit der Beschreibung der Modi im Lateinischen als sie dem traditionellen griechischen Modell folgen wollten. So wird der Optativ beispielsweise im Griechischen

durch eigene Formen repräsentiert, im Lateinischen jedoch drückt der Konjunktiv die Wunschkfunktion gemeinsam mit anderen aus. Dass das Alt-Griechische hier keine völlige Kuriosität war, verrät ein Blick auf den *World Atlas of Language Structures online*<sup>10</sup>, der die Sprachen zeigt, die heute den Optativ mit eigenständigen Formen markieren (vgl. Grafik 2). Andererseits verdeutlicht das Bild, dass die morphologische Markierung der Wunschkform jedoch auch nicht die Regel ist. Von den 319 im *World Atlas of Language Structures online* verzeichneten Sprachen, sind es gerade mal 48 (rot markiert), die einen morphologischen Optativ haben.



Grafik 2: Optativ in den Sprachen der Welt (Quelle: World Altas of Language Structures online)

Im heutigen Europa sind es lediglich das Albanische und das Karaim, die eine eigene Flexionsform für Wünsche aufweisen. Andererseits fanden sich im Lateinischen auch Verbmodi, die im Griechischen nicht flexionsmorphologisch kodiert wurden. Zaefferer (2001: 792) zählt 14 modale Kategorien auf, die in den

---

<sup>10</sup> World Atlas of Language Structures online, im WWW unter URL: <http://wals.info/>, Stand: 09.11.2017

Sprachen der Welt als Verbmodi kodiert werden: Indikativ, Konditional, Imperativ, Optativ, Intentionalis, Debitiv, Potentialis mit den Subkategorien Abilitativ und Permissiv, Probabilitiv, Evidential, Hortativ, Admonitiv, Narrativ, Konsekutiv, Kontingentiv. Ob diese Aufzählung aus typologischer Sicht vollständig ist oder nicht, mag dahingestellt sein, sie zeigt jedoch, dass – selbst wenn man wie Thrax – allein von den Verbmodi ausgeht, bereits bei der Anwendung auf andere Sprachen enorme Probleme entstehen, da in unterschiedlichen Sprachen unterschiedliche modale Kategorien flexionsmorphologisch markiert werden können und überhaupt nicht auf diese Art kodiert werden müssen. Zudem können die Modi auch polyfunktional sein wie im Falle des lateinischen Konjunktivs bereits dargestellt. Aus diesem Dilemma führen zwei einfache Auswege: So kann man wie der römische Grammatiker Priscian (vgl. van der Auwera & Zamorano Aguilar 2016: 15f.) sich dennoch am vorgegebenen Modell orientieren und die Formen – nun sind wir immer noch beim Lateinischen – in das Korsett zwängen. Diese Methode mag etwas brutal klingen und man kann ihr vorwerfen, dass sie die Individualität der einzelnen Sprache missachtet. Man kann jedoch argumentieren, dass sie eine bessere Vergleichsbasis im Gegensatz zur Methode des Römers Donatus aus dem vierten Jahrhundert n.Chr. (vgl. van der Auwera & Zamorano Aguilar 2016: 16) schafft, der für das Lateinische zehn Modi postuliert, nämlich den Indikativ, Imperativ, Promissiv, Optativ, Konjunktiv, Konzessiv, Infinitiv, Impersonal, Gerund und Hortativ.

## **Modallogik und linguistische Modalität**

Am Anfang des vorhergehenden Abschnitts haben wir erwähnt, dass Modus auch als Oberbegriff für Modalität fungierte. Mit der wachsenden Bedeutung der Logik innerhalb der Philosophie kehren sich die Verhältnisse um (van der Auwera & Zamorano Aguilar 2016: 21f.). Das Konzept der modalen Logik haben wir im obigen Abschnitt bereits auf das Konzept des Modus bzw. der Modalität bei Aristoteles zurückgeführt. Die Modallogik in ihrer heutigen Ausprägung ist aber entscheidend von den Arbeiten Kants geprägt. Bis Kant kannte die Logik

nur eine formale Herangehensweise. Sie untersuchte „das Denken bloß aufgrund seiner Form unter Absehen allen Inhalts“ (Höffe 2000: 84). Zwar hat die moderne Logik die Syllogistik nach Aristoteles längst verlassen (vgl. Höffe 2000: 84), dennoch kritisiert Kant in der Kritik der reinen Vernunft, dass die bisherige Logik allein eine angewandte Logik ist, die empirischer und psychologischer Prinzipien und Regeln bedarf (vgl. B79). Die wahre, reine Logik entspringe nämlich nicht *a posteriori*, sondern ist *a priori* vorhanden und besitzt daher von vornherein ihre Gültigkeit. Kant bezeichnet sie aus diesem Grund als transzental. Zwar folgt er bei der transzentalen Logik der traditionellen Einteilung (vgl. Höffe 2000: 85), er trennt jedoch exakt zwischen den Erkenntnissen, die aus einer Analyse und denen, die aus einer Synthese gewonnen werden können, d.h. denen die aus Sinneneindrücken und Erkenntnissen gewonnen und denen, die rein durch die Verstandeskraft, durch das Vermögen zu urteilen, was gleichsam das Denken ist, gezogen werden. Es gibt also Begriffe bzw. Aussagen oder Urteile, die auf unseren Erfahrungen aufbauen. Andererseits können wir aber auch durch die reine Verstandeskraft zu Begriffen gelangen, wie eben dem der *Modalität*.

Für die heutige Modallogik, die auf eben diesen Erkenntnissen Kants basiert, stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen die Aussage bzw. Proposition wahr oder falsch, aber eben auch möglicherweise, notwendigerweise oder zufälligerweise der Fall ist. Doch dies gilt nicht nur in Bezug, wie bei der Prädikaten- oder Aussagenlogik, jeweils nur auf eine mögliche Welt gleichzeitig (vgl. Allwood et al. 1995<sup>11</sup>: 108), sondern auf unterschiedliche mögliche Welten.

Der Begriff der „möglichen Welten“ stammt von Gottfried Wilhelm Leibniz. Das Konzept entstammt der Vorstellung Leibniz's „dass Gott in seiner Allmacht und seinem grenzenlosen Vorstellungsvermögen die Welt auch anders hätte gestalten können“ (Hentschel & Vogel 2009: 230) und kann durch folgendes Beispiel erklärt werden: „Alle Linguisten haben sich auf eine Definition des Begriffes Modalität geeinigt.“ Wir können uns vorstellen, dass es eine Welt geben

könnte, in der dieser Satz tatsächlich wahr ist; wir wissen aber auch, dass es nicht unsere Welt ist.

Untersuchungsgegenstand der Modallogik sind also auch die Verhältnisse zwischen den einzelnen möglichen Welten, was also logisch vorstellbar wäre. Was in allen logisch denkbaren Welten wahr ist, wird daher als notwendig erachtet; was in einer oder einigen der möglichen Welten wahr ist, ist möglich. Die Relation zwischen dem Wahrheitsgehalt einer Aussage und einer wirklichen bzw. (noch) nicht-wirklichen Welt wird in der Linguistik oft mit den Begriffen *Realis* und *Irrealis* bezeichnet (vgl. Hentschel & Vogel 2009: 230). Der Begriff *Irrealis* wird dem des *Potentialis*, vor allem bei Diskussionen um den Konjunktiv oder den Konditional im Polnischen, gegenübergestellt, was jedoch von der Distinktion *Realis-Irrealis* getrennt betrachtet werden muss. Wie van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 22f.) darlegen, ist der Begriff des Irrealis dabei relativ neu. Während der Potentialis sich bereits in Grammatiken des 16. Jahrhunderts als Modus wiederfindet, fehlt der Begriff des Irrealis selbst in den lateinischen Texten. So schreiben van der Auwera & Zamorano Aguilar (*ibid.*):

„Possibly through Sapir (1930[1992: 186-187]), the term ‘irrealis’ emancipated itself into a general term – and a noun – for what is not real (...) – or ‘not factual’ or ‘not veridical’, often also including what is potential.”

Als symptomatisch für die Beliebtheit dieser „Neuschöpfung“ sehen van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 23), dass in der Ausgabe von Palmer “Mood and Modality” von 2001 ein Kapitel zu Realis und Irrealis eingefügt wurde, das in der Erstausgabe von 1986 noch nicht vorhanden war. Die Attraktivität dieses Begriffes begründen die Autoren (*ibid.*) damit, dass man auf diese Weise den Bereich des Modus auf zwei Kategorien reduziert, „instead of e.g. the five from Antiquity.“

Bevor wir im Weiteren genauer auf den für diese Arbeit grundlegenden Begriff des Irrealis bzw. der Unterscheidung zwischen Realis und Irrealis als fundamentale Definitionsbasis für die Modalität eingehen, kommen wir noch einmal auf die Sicht der Logik zur Modalität zurück.

Neben Möglichkeit und Notwendigkeit haben aus Sicht der Logik auch andere Konzepte, wie beispielsweise die der Verpflichtung und Erlaubnis, ähnliche logische Eigenschaften und werden daher als weitere Modalitäten behandelt. Verpflichtung und Erlaubnis fasst man unter dem Begriff der deontischen Logik zusammen. Ausdrücke, die mit der logischen Möglichkeit einer Proposition zu tun haben unter dem Begriff der alethischen Modalität; Ausdrücke, die mit Glauben oder Wissen zu tun haben, behandelt man unter der epistemischen Logik usw. Obwohl sich modale Konzepte oft von den Wahrheitskonzepten unterscheiden, sind die beiden Bereiche aus Sicht der Logik nicht völlig getrennt: Wenn eine Proposition wahr ist, ist sie auch möglich. Dies gilt nicht umgekehrt (vgl. von Wright 1951: 2). Mit von Wright wären wir aber bereits bei demjenigen, der diese unterschiedlichen Konzepte zusammen mit dem existentiellen unter dem Begriff der Modalität zusammengefasst hat. Von Wright begründete dies im Vorwort mit der Beobachtung, dass ihm formale Analogien zwischen den Modalitäten und den Quantifikatoren, also den Operatoren der Prädikatenlogik, die bisher getrennt behandelt wurden, aufgefallen sind:

„This observation makes it possible to generalize the notion of modality, so and so to become applicable to a family of concepts which includes among its members, *inter alia*, the moral notions of permission and obligation.“

Die Ähnlichkeiten zwischen der alethischen, epistemischen und deontischen Modalitäten und den Quantifikatoren hat von Wright (1951: 2) in einer Tabelle zusammengefasst:

Tabelle 1: Modalitäten und Quantifikatoren nach von Wright (1951)

alethic	epistemic	deontic	existential
necessary	verified	obligatory	universal
possible	---	permitted	existing
contingent	undecided	indifferent	---
impossible	falsified	forbidden	empty

Wichtig zu erwähnen ist, dass von Wright bei der modalen Assertion zwischen *de dicto* und *de re* unterscheidet, also ob z.B. die modale Leseart aus der Beschreibung der Sache oder der Sache selbst folgt. Von epistemischer Modalität *de dicto* spricht von Wright (vgl. 1951: 29/33) z.B. in Sätzen wie: „*Es ist bekannt*, dass der Begriff der Modalität nicht eindeutig definiert ist“; „Die Kategorie der Modalität ist *angeblich* ein Mülleimer“ wäre wiederum ein Beispiel für epistemische Modalität *de re*. Zudem weist von Wright (1951: 3) darauf hin, dass es nicht nur wichtige Gemeinsamkeiten, sondern eben auch signifikante Unterschiede in der Beziehung der einzelnen Modalitäten und dem Wahrheitskonzept gibt. Die Unterschiede basierten zudem darauf, dass nicht zugleich notwendig und unmöglich, verifiziert und falsifiziert, verpflichtend oder verboten sein kann (von Wright 1951: 1f.).

Natürlich ist auch diese Darstellung der Modalität nicht unproblematisch, man denke allein an „Jørgensens Dilemma“<sup>11</sup> bezüglich der Wahrheitsfähigkeit von

---

<sup>11</sup> Fragen, Befehle und Normen scheinen nicht zu den Kategorien zu gehören, die einen Wahrheitswert besitzen, während wir intuitiv wissen, dass normative Argumente durchaus existieren (Stelmach & Brožek 2006: 48f.). Dies stellt ein fundamentales Problem für die deontische Logik dar (Maranhão 2009: 167). Aus theoretischer Sicht können z.B. Imperative nämlich weder wahr noch falsch sein (Stelmach & Brožek 2006: 48f.). Auf die Aufforderung „*Öffne das Fenster*“ kann man schlecht antworten „*Das ist wahr!*“ (vgl. Maranhão 2009: 167). Demnach scheint es zunächst, als ob es keine Logik von Normen geben kann (ibid.). Dieses metatheoretische Problem wurde zum ersten Mal vom dänischen Philosophen Jørgen Jørgensen im Jahre 1938 formuliert und ist seither daher als *Jørgensens Dilemma* bekannt.

Normen, die auch von Wright (1951: 3) bereits in Bezug auf die Unverbindlichkeit zwischen deontischen und Wahrheitskategorien anspricht. Den fehlenden Wahrheitswert performativer Äußerungen konstatiert auch Austin in seiner Sprechakt-Theorie (im Gegensatz zu konstativen Äußerungen, die wahr oder falsch sein können). Searle hingegen behauptet in seinem Artikel „How Performatives Work“ (1989)<sup>12</sup> Gegenteiliges. Performativ Äußerungen können – so Searle – auch wahr oder falsch sein,

„because stating and describing are just as much actions as promising and ordering, and some performatives, such as warnings, can be true or false“ (Searle 1989: 536).

Dieser Behauptung liegt die „performative Hypothese“ zu Grunde (vgl. Allwood et al. 1995<sup>11</sup>: 170), wonach alle Sätze wie z.B. Imperativsätze eine „underlying structure“ besitzen, die ein „statement“ bzw. „declarative“ ist: „I think it is correct to say that all performatives are declaratives“ (Searle 1989: 541). Diese Sicht löst im Grunde auch die Problematik der Wahrheitswerte der deontischen Sätze nach von Wright. Wie Allmond et al. (1977/1995: 170f.) darlegen, herrscht auch bei Wahrheitsgehalt von Deklarativsätzen keine Einigkeit. Die Autoren verweisen (1977/1995: 171) beispielsweise auf Sätze wie „The glass was half empty“/„The glass was half full“, wo der Wahrheitsgehalt der Aussage durchaus schwierig zu klären ist.

Die vielen ungelösten Probleme innerhalb der Logik werfen die Frage auf, ob die Logik und ihre Werkzeuge ein adäquates Mittel zur Beschreibung natürlicher Sprachen sind. Die Logik leistet ihren Beitrag zur Linguistik, z. B. bei der Erfassung von semantischen Strukturen. Die logischen Formeln, mit denen sie operiert, sind für Linguisten aber nur bedingt brauchbar. Die Beziehungen zwischen

---

<sup>12</sup> im WWW unter URL: [http://download.springer.com/static/pdf/286/art%253A10.1007%252FBF00627773.pdf?auth66=1397405975\\_ac3ecd3da56c7ee854f009bb7567b27e&ext=.pdf](http://download.springer.com/static/pdf/286/art%253A10.1007%252FBF00627773.pdf?auth66=1397405975_ac3ecd3da56c7ee854f009bb7567b27e&ext=.pdf), Stand: 11.04.2014

den logischen Formeln und den Sätzen in den natürlichen Sprachen sind kompliziert (vgl. Allwood et al. 1995<sup>11</sup>: 165). Ein weiteres Problem besteht hierbei in der Vagheit, Ambiguität und kontextuellen Abhängigkeit von Bedeutungen in der natürlichen Sprache. Dies macht ihre Formalisierung diffizil. Dennoch sind neuere Arbeiten zur Modalität, sowohl in der Logik, als auch in der Sprachwissenschaft, von den Konzepten der Modallogik geprägt und die Einteilung von Wrights dient vielen Autoren als Grundgerüst (vgl. Hentschel & Vogel 2009: 229), wie sich im folgenden Abschnitt auch an den Definitionen zeigen wird.

### **Unterschiedliche Definitionen von Modalität und Modus:**

Die Heterogenität im Verständnis der sprachlichen Modalität bringt Jachnow (1994: 55) wie folgt auf den Punkt:

„Einheitlichkeit besteht offenbar nur in der expliziten Auffassung, daß Modalität die Stellungnahme des Sprechers zur Äußerungsproposition ist und über unterschiedliche sprachliche Formen realisiert wird.“

Narrog (2005: 168ff.) spricht von drei Arten, wie aus Sicht der heutigen Linguistik der Begriff der Modalität erfasst wird:

- 1) Modalität als Ausdruck der Sprechereinstellung oder als Ausdruck der subjektiven Meinung oder von Emotionen des Sprechers.
- 2) Modalität als Oberbegriff für alle linguistischen Mittel außerhalb der Proposition.
- 3) Modalität als Ausdruck des Gegensatzes zwischen Realis und Irrealis bzw. Faktizität.

Keine dieser Definition ist völlig unproblematisch. Jachnow (1994: 56) bezeichnet Definitionen, die davon ausgehen, dass die Modalität in der Stellungnahme des Sprechers zu seiner Aussage besteht als schlichtweg falsch:

„Würde der Sprecher tatsächlich qua Modalität zu seiner Aussage Stellung nehmen, so wäre die Modalität eine metasprachliche Kategorie. Es handelt sich jedoch

um eine sprachliche Kategorie, die selbst Bestandteil der Aussage oder Äußerung ist und sich als solcher mit dem in ihrem nichtmodalen Teil versprachlichten Sachverhalt verbindet.“

Ausgehend von Sappok (1994: 315) könnte man zudem feststellen, dass in dieser Modellbildung die Rolle des Empfängers in der kommunikativen Situation zu wenig berücksichtigt wird. Narrog (2005: 169) weist in Bezug auf den ersten Ansatz zudem auf die Schwierigkeit hin, wie denn „subjektiv“ und „Einstellung des Sprechers“ zu verstehen seien und thematisiert die problematische Grenzziehung zwischen subjektiv und nicht-subjektiv:

„In fact, it is challenging to give a definition of ‚subjectivity‘ or ‚speaker’s attitudes‘ in language that does not involve a fair amount of vagueness“ (Narrog 2005: 170).

Narrog macht darauf aufmerksam, dass die Modalitätsausdrücke je nach Kontext unterschiedlich als objektiv oder subjektiv aufgefasst werden können. Kontext-abhängig sei zudem auch die Grenze zwischen Subjektivität und Objektivität je nach Modalitätsmarker (vgl. Narrog 2005: 171). Eine klare Grenze zwischen Subjektivität und Objektivität ist daher nicht feststellbar (Narrog 2005: 175):

„Rather, the ‚speaker’s attitude in the present speech situation, and her/his subjectivity can be expressed pervasively throughout all elements of the sentence. That begins with the choice of vocabulary, continues with the perspectivization chosen to conceptualize a situation, as expressed in voice and aspect, and continues to include such categories as tense and modality.“

Diese Aussage scheint sich mit der zweiten Definition zu verbinden, wonach alles, was nicht zur Proposition gehört, als Modalitätsmarker fungiert. Diese Definition setzt jedoch voraus, dass es ein wohl begründetes und definiertes Set an linguistischen Ausdrücken außerhalb der Proposition gäbe, das zum Beispiel auch die Sprechereinstellung erfassen würde (vgl. Narrog 2005: 179). Narrog (2005: 179) sieht diese Definitionen, die sich etwa bei Fillmore oder Gerstenkorn

finden als „result of a misunderstanding, reidentifying the modality as a grammatical category with the concept of modality as a sentence constituent“ an. Die dritte Definition scheint am stärksten in der Tradition der modalen Logik verhaftet zu sein und ist ausgehend vom heutigen Erkenntnisstand wohl am wenigsten angreifbar, Zitat Jachnow (1994: 56):

„Richtig (...) ist, daß durch die Modalität eine Information über den Realitäts-/Irrealitätsstatus des mitgeteilten Sachverhalts gegeben wird.“

Narrog fasst irreale, nicht faktische und offen valide Äußerungen als modalisierte Äußerungen zusammen. Nicht modalisiert sind demnach z.B. Aussagen im Realis. Zudem sind die Begriffe *Realis*, *Faktizität* und *Validität* für ihn synonym. Da *realis* und *valide* aus seiner Sicht unnötige Konnotationen in der Alltagssprache haben, bevorzugt er den Begriff der Faktizität (Narrog 2005: 182ff.) und schließt (Narrog 2005: 189):

„the most reasonable cross-linguistically oriented definition of modality is one through the concept of *facutality*.“

Problematisch an der Definition per Fakultät ist, dass sie als Eigenschaft in erster Linie der Proposition zugeschrieben werden kann, während der Sachverhalt – wie im Weiteren gezeigt werden soll – sich über die Aktualität bzw. seine Nicht-Aktualität bestimmt, worauf auch die Distinktion zwischen Realis und Irrealis meines Erachtens gründet.

## Typen und Hierarchisierung der Modalität

Die Logik hatte nicht nur im Bereich der Definitionen großen Einfluss auf das Verständnis von Modalität, sondern auch auf die Ordnung und Typisierung der Modalitätsarten sowie ihre Hierarchisierung. So werden heute entsprechend dieser Tradition und in Bezugnahme auf von Wright folgende modale Grundkategorien unterschieden: die alethische, epistemische und evidentielle, deontische,

volitive und auch dynamische Modalität. Diese Grundtypen werden nach weiteren Subtypen unterteilt. Je nach Autor werden jedoch eine unterschiedliche Anzahl an Grundtypen, aber auch unterschiedliche Subtypen genannt und ebenso die hierarchischen Strukturen und die Relationen zwischen den Subtypen, den Grundtypen sowie zwischen Grund- und Subtypen verschieden benannt und definiert (vgl. z.B. Nuyts 2006, Kratzer 1977, Bybee 1994, van der Auwera & Plungian 1998, de Haan 2006, Narrog 2005, Palmer 1986 und 2001).

In der anglo-amerikanischen Tradition wird in Bezug auf die Modalität häufig nur die Unterscheidung zwischen epistemischer und deontischer Modalität getroffen, wobei dann unter deontisch alles zusammengefasst wird, was die Aussagen nicht epistemisch modalisiert. Diese Unterscheidung findet sich häufig in Analysen, beispielsweise im Bereich des Spracherwerbs oder bei der Untersuchung von Herkunftssprachen. Die Verwendung des Terminus deontisch als Opposition zu epistemisch wird von vielen Autoren aber als nicht adäquat empfunden. Die deontische Modalität wird oft nur als ein Subtyp zusammen mit der dynamischen<sup>13</sup> Modalität betrachtet. Als Oberbegriffe für deontisch und dynamisch werden unterschiedliche Bezeichnungen benutzt, so etwa *root modality*; *root* wird ins Deutsche unterschiedlich übertragen. So übersetzen es Hentschel & Vogel (2009: 232) als „Wurzel“, man könnte es aber auch als Ursprungsmodalität oder Basis-Modalität bezeichnen. Sprachgeschichtlich wird dieser Typ der Modalität als der ursprüngliche betrachtet, aus dem sich die epistemischen

---

<sup>13</sup> Neben deontischer und epistemischer Modalität wird oft auch die dynamische Modalität als dritter großer Typ der Modalität genannt. Diese Unterteilung resultiert in erster Linie aus Untersuchungen englischer Modalverben, hier insbesondere der Verben „can“ und „will“ (vgl. Gisborne 2007: 44). Hiervon ausgehend wird die dynamische Modalität als „an ascription of a capacity to the subject-participant of the clause“ (Nuyts 2006: 3) beschrieben. Doch im Weiteren werden unter dieser Kategorie nicht nur Ausdrücke der Fähigkeit der Subjekt-Partizipanten subsummiert, sondern auch der Möglichkeit, Notwendigkeit oder der Bedürfnisse (Nuyts 2006: 3). Problematisch ist, dass die Modalverben „can“ und „will“ auch in Kontexten, in denen gar kein Partizipant vorkommt, wie „In winter it can even snow in this hot desert“ (Nuyts 2006: 4), vorkommen können, das der traditionellen Klassifizierung der dynamischen Modalität gänzlich widerspricht. Gisborne (2007) spricht sich daher dafür aus, dass man die dynamische Bedeutung gar nicht als Typ der Modalität auffassen sollte. Vielmehr sollte man diese Bedeutungen als inhaltlichen Titel der Proposition begreifen.

Lesarten entwickelt haben. Diese Grammatikalisierungspfade lassen sich gut anhand von *semantic maps* ablesen, wie etwa bei Bybee (1994) oder van der Auwera & Plungian (1998), vgl. auch de Haan (2006). Narrog (2005) fasst in seiner Konzeption die deontische und dynamische Modalität unter dem Begriff *agent-oriented* zusammen und Palmer (1986: 9) in seinem Standardwerk unter *event modality*.

Darüber hinaus finden sich in der Literatur zahlreiche weitere Ansätze zur Einteilung der Modalität und Termini für die Subtypen innerhalb des Modalität wie etwa Mirativität, auf die hier Vollständigkeitshalber nur in Kürze eingegangen wird. Mirativität ist ein relativ neuer Begriff der Modalitätsforschung. Er wurde 1997 von DeLancey eingeführt und ist seither in zahlreichen Studien zu den verschiedensten Sprachen von Forschern aufgenommen worden (vgl. Hill 2012: 390). Der Terminus bezeichnet eine Verwunderung über eine Information bzw. eine Information von einer unerwarteten Quelle (vgl. de Haan 2006: 59). Häufig wird die Mirativität in Zusammenhang mit der Evidentialität behandelt. Im Zusammenhang mit der Evidentialität fallen oft wiederum die Begriffe Subjektivität, Objektivität und Intersubjektivität. Ein weiterer strittiger Punkt ist, ob z.B. Ausdrücke der Willensäußerung in den Bereich der Modalität fallen. In der Regel werden volitive Ausdrücke unter der dynamischen Modalität behandelt (vgl. Nuyts 2006: 9). Zudem wird auch zwischen volitiven und intentionalen Ausdrücken unterschieden.

Von der traditionellen Einteilung konzeptionell oder terminologisch abweichende Ansätze finden sich u.a. bei Bybee (1994) oder Hengeveld & Mackenzie (2008). So unterscheidet **Bybee (1994)** zwischen vier Typen von Modalität: *agent-oriented*, *speaker-oriented*, *epistemic* und *subordinating*. Hengeveld & Mackenzie (2008: 154) differenzieren bei Modalität zwischen der *participant-oriented* (jene ist der Agens orientierten Modalität nach Bybee (1994) gleichzusetzen), der *propositional-oriented* und der *event-oriented*. Für die weitere Analyse von Bedeutung ist, dass Hengeveld & Mackenzie (2008: 154) explizit da-

rauf verweisen, dass die Unterscheidung zwischen realen und irrealen Bedingungen nicht in den Bereich der Proposition orientierten Modalität fällt, sondern die Ereignis orientierte Modalität betrifft. Der Sachverhalt kann dabei einen propositionalen Inhaltsrahmen besitzen. Der propositionale Inhalt kann nicht als real oder irreal dargestellt werden, sondern nur der in ihn eingebettete Sachverhalt (Hengeveld & Mackenzie 2008: 154). Leider findet sich in den Ausführungen zum FDG-Modell in Hengeveld & Mackenzie (2008) keine konkrete Definition von Realis bzw. Irrealis. Die Beispiele auf Seite 175 sowie die Gegenüberstellung des Irrealis und des Futurs auf gleicher Seite lassen jedoch vermuten, dass der Irrealis hier über die Opposition Aktualität – Nicht-Aktualität definiert wird (Hengeveld & Mackenzie 2008: 175):

„The opposition between realis and irrealis is sometimes further obscured by the fact that the realis domain is occupied by certain tenses, as a result of which the modal category irrealis stands in opposition to the temporal categories past and present. This is, for instance, the case in Ngiyambaa, where there is ‚a three-way tense system‘, involving two contrasts, one of actuality (actualis versus irrealis) and, within the actualis category, one of time (past versus present).“

Diese Annahme scheint auch die Definition des Sachverhalts (State-of-Affairs) (Hengeveld & Mackenzie 2008: 166) zu bestätigen. Sachverhalte sind demnach Entitäten, die in relativer Zeit gesetzt werden können und in Bezug auf ihren Realitätsstatus evaluiert werden. Die temporale Komponente unterscheidet den Sachverhalt von der Schicht des Individuums auf der Repräsentationsebene sowie dem propositionalen Inhalt.

„States-of-Affairs can thus be said to ‚(not)occur‘, ‚(not)happen‘, or ‚(not) be the case‘ at some point or interval in time“ (Hengeveld & Mackenzie 2008: 166).

Wenn es um die Enkodierung der Modalität geht, verweist Hengeveld (2004: 1198) darauf, dass morphologische Modalitätsmarker unterschiedlich in Haupt- und Nebensätzen gesetzt werden können, die Parameter, die Distribution der modalen Marker bestimmt, jedoch in Haupt- wie Nebensätzen gleich sind. In Hauptsätzen wird Modus durch Partikel, Flexion, Hilfsverben, periphrastische

Konstruktionen oder Derivation, in Nebensätzen in erster Linie durch Partikel oder Flexion ausgedrückt (Hengeveld 2004: 1199).

Das Klitikon *by* kann in diesem Sinne also als Operator der Ereignis orientierten Modalität auf der Repräsentationsebene verstanden werden. Das Setzen von *by* kann dabei nach Verständnis von Hengeveld & Mackenzie (2008: 174) als objektiv betrachtet werden, da der Sprecher zwar seine Einschätzung über das Eintreten eines Ereignisses oder eines Zustandes gibt, die (Un)möglichkeit des Eintretens ist aus logischer Sicht nicht subjektiv, denn sie wird auf Grundlage des Weltwissens bzw. der Vorstellung über mögliche Welten beurteilt (vgl. Hengeveld & Mackenzie 2008: 174).

„For this reason epistemic proposition oriented modality has been called ‚subjective‘ and event-oriented modality ‚objective‘“ (Hengeveld & Mackenzie 2008: 174).

Die Unmöglichkeit des Eintretens eines Sachverhalts bzw. eben die Nicht-Faktizität oder Nicht-Aktualität – je nach Definition – wird grammatisch in der Regel durch Irrealis markiert (Hengeveld & Mackenzie 2008: 175), da Sachverhalte an sich Entitäten darstellen, die durch ihren Realitätsstatus evaluiert werden können und in relativer Zeit lokalisiert werden (Hengeveld & Mackenzie 2008: 166). Aufgrund dieser Eigenschaften von *by* kann das Klitikon als Marker der epistemischen Modalität im Rahmen der Ereignis orientierten Modalität verstanden werden (vgl. auch Laskowski 1998: 179),<sup>14</sup> aber auch volitiver Art sein vgl. Laskowski (1998: 187):

---

(3)	Wpadłbyś	do	mnie!
	drop.PTCP=M=IRR=2.SG	into	me
„Schau bei mir vorbei!“			

---

<sup>14</sup> Modifizierer, also lexikalische Entsprechungen, wären im Polnischen bspw. *chyba*, *może*, *zapewne*, *z pewnością* (Laskowski 1998: 179).

In diesem Zusammenhang kann die Äußerung als Form eines abgeschwächten Befehls oder einer höflichen Bitte interpretiert werden (Laskowski 1998: 187).

Auf das Modell von Hengeveld & Mackenzie (2008) wird im Laufe der Analyse immer wieder Bezug genommen, da es ermöglicht, Unterschiede in der Enkodierung von irrealen Äußerungen mit dem Klitikon *by* zwischen Monolingualen und Herkunftssprechern zu lokalisieren.

## 5. Adaption des Begriffes „Modus“ im Polnischen

Die polnischen Grammatiken folgten seit dem 19. Jahrhundert dem Beispiel Donatus'. Es zeigt sich eine starke Tendenz zur Vermehrung der Anzahl an Modi (vgl. Skarżyński 1994: 90). So postuliert Jakubowicz (1823) fünf Modi für das Polnische, nämlich *tryb oznajmujący / rzeczywisty* (Indikativ/Realis), *tryb łączący/podległy* (Subjunktiv), *tryb życzący* (Optativ), *tryb rozkazujący* (Imperativ) und *tryb bezokolicznikowy* (Infinitiv); bei Bronikowski (1848) findet sich statt des Subjunktivs der Konditional als Modus (*tryb warunkowy*); Sztochel (1854) spricht ebenfalls vom Konditional, zudem unterscheidet er davon den Konjunktiv. Ein Optativ fehlt in seiner Beschreibung. Muczkowski (1836), Szostakowski (1849), Żnudziński (1862) und Malinowski (1869/1870) treffen in Bezug auf die Modi die Unterscheidung zwischen *tryb oznajmujący* (Indikativ), *tryb łączący* (Subjunktiv), *tryb rozkazujący* (Imperativ), *tryb warunkowy* (Konditional), *tryb życzący* (Optativ), *tryb bezokolicznikowy* (Infinitiv); bei Suchorowski (1862) findet man zusätzlich *tryb nieosobowy* (Impersonal) und bei Suchocki (1873) *tryb określający* (Deklarativ). Wie die Auflistung zeigt, orientierten sich die meisten polnischen Grammatiker bei der Bestimmung der Anzahl von Modi im Polnischen am klassischen Modell, also den lateinischen und griechischen Grammatiken. Sie waren sich dabei durchaus – so Skarżyński (1994: 96) – dessen bewusst, dass nur einige der von ihnen aufgezählten Modi durch eine eigene Flexionsform markiert wurden. Die Präsenz der anderen Formen erklärte man, indem man pragmatisch argumentierte oder durch den Bezug der Aussage zur außersprachlichen Wirklichkeit. Die wundersame Vermehrung der Modi ist auch hier wieder auf das Fehlen eindeutiger und klarer Begrifflichkeiten zurückzuführen.

Grundsätzlich kann man bei der Bestimmung der Kategorie Modus in den polnischen Grammatiken des 19. Jahrhunderts und vom Anfang des 20. Jahrhunderts zwei divergierende Richtungen feststellen: Einmal wird Modus im Aristotelischen Sinne als Ausdruck außersprachlicher Wirklichkeit sowie des Verhältnisses des Sprechers zu seiner Aussage, ob er sie als notwendig oder möglich,

aber auch wahr oder falsch ist, erachtet, ein andermal wird Modus rein pragmatisch definiert und mit der Flexion bzw. der Syntax in Zusammenhang gebracht. Die eine Seite kann exemplarisch anhand der Grammatik von Jakubowicz aus dem Jahre 1823 an dieser Stelle – wie bereits bei Skarżyński (1994: 90) – nachgezeichnet werden. Jakubowicz begreift Modus als *modus essendi*. Modus drückt seiner Auffassung nach also eine Art des Seins (poln. „sposób bycia“) aus. Diese Art des Seins kann nach Jakubowicz real, möglich oder notwendig sein. Es scheint, dass Jakubowicz sich an der außersprachlichen Wirklichkeit und am Beispiel Aristoteles‘ orientiert. Doch bei der Beschreibung der Modi – so kritisiert Skarżyński (1994: 90) – verliert er diese Orientierung:

„Jakubowicz niejako obiektywizuje tryb (przynajmniej we wstępnej deklaracji), opierając go na danych językowych – *modus essendi*, choć potem, gdy pisze o poszczególnych trybach, nie jest to już tak jednoznaczne, ponieważ nie do końca można ustalić, czy np. możliwość i konieczność są cechami rzeczywistości pozajęzykowej, a więc istnieją obiektywnie, czy też są składnikami poglądu nadawcy na to, o czym mówi.“<sup>15</sup>

Einen pragmatischen Ansatz verfolgt hingegen Kuryłowicz in seiner Grammatik aus dem Jahre 1834. Er versteht den Modus nicht als *modus essendi*, sondern als Satzaussage (poln. „sposób wyrażenia zdania“) (vgl. Skarżyński 1994: 90). Die Anzahl der Modi bestimmt er jedoch ausgehend von der Flexion, was im Widerspruch zu seiner eigenen Definition steht (Skarżyński 1994: 90). Dies sei, so Skarżyński (1994: 90), für die damaligen Autoren von Grammatiken bei der Beschreibung der Modi ebenfalls nichts Ungewöhnliches. Als weiteres Beispiel könnte man auch Żmudziński (1862: 68–70, zitiert nach Skarżyński 1994: 91) nennen, der ausgehend von einer Definition des Modus als „sposób mówienia“ (dt. „Art und Weise des Sprechens“), folgende Begriffserklärungen liefert:

---

<sup>15</sup> dt. „Jakubowicz objektiviert den Modus im gewissen Sinne (zumindest eingangs), indem er sich auf sprachliche Daten beruft – *modus essendi*, obwohl dies später, wenn er die einzelnen Modi beschreibt, gar nicht mehr so eindeutig ist, da man bis zum Schluss nicht klar bestimmen kann, ob z.B. Möglichkeit und Notwendigkeit Eigenschaften der außersprachlichen Wirklichkeit, also auch objektiv existieren, oder Teil der Sprecheransicht über das Geäußerte sind.“

„Tryb oznajmujący (...), kiedy coś z pewnością mówimy. Tryb rozkazujący – jest wtenczas, kiedy na kogo nalegamy lub kiedy rozkazujemy komu, aby coś wypełnił (...) - i Tryb łączący – kiedy [słowo] jest połączone ze słowem trybu oznajmującego przez wyrazy *aby*, *iżby*, *żeby*, *ażeby*, *by* (...).”<sup>16</sup>

Zwar wird an dieser Stelle klar, welche Formen in den Begriffsrahmen des Modus miteinbezogen werden, der gemeinsame Kern jedoch nicht. Den Indikativ und den Imperativ definiert Żmudziński pragmatisch, den Subjunktiv, den er als dritten Modus begreift, jedoch rein syntaktisch. Szober (1923) fasst die Kategorie des Modus als eine rein subjektive auf. Er unterscheidet dabei zwischen Befehl, Bedingung und Bitte (Skarżyński 1994: 94). Klemensiewicz (1938) begreift Modus als dreigliedrige Kategorie zum Ausdruck der Art und Weise sowohl des Seins als auch des Handelns. Die Wahl des Modus hängt – so Klemensiewicz – davon ab, ob das Kommunizierte eine Tatsache, eine Forderung oder eine hypothetische Annahme ist. Die interessanteste Definition des Begriffes Modus bietet jedoch Sztochel (1852: 13), der den Modus in Zusammenhang mit Aspekt bringt. Er schreibt:

„Tryb słowa jest pewien zbiór czasów niedokonanych i dokonanych.“<sup>17</sup>

Dies ist insofern interessant als heute TMA als eine Kategorie begriffen werden. Die unterschiedlichen Definitionen des Begriffes in den polnischen Grammatiken zeugen davon, dass sich die Grammatiker nicht einig darüber waren, wie Modus nun zu fassen und zu definieren sei. Abgesehen von der gemeinsamen Bezeichnung als *tryb* (dt. „Modus“) bzw. *sposób* (dt. „Art und Weise“) herrschte kaum Einigkeit. Ob durch Modus nun die Art und Weise des Seins oder des Handelns, die außersprachliche Wirklichkeit in Bezug auf die Aussage oder eine morphologische oder syntaktische Kategorie beschrieben wird, darüber gingen die Meinungen weit auseinander; die Kategorien wurden – wie oben dargestellt

---

<sup>16</sup> dt. „Indikativ (...), wenn wir etwas mit Bestimmtheit sagen. Imperativ ist dann, wenn wir jemanden auffordern oder ihm befehlen etwas zu tun (...) und Konjunktiv, wenn eine Verbindung des Verbums im Indikativ mit den Lexemen *aby*, *iżby*, *żeby*, *by* (...) besteht.“

<sup>17</sup> dt. „Der Verbalmodus ist eine bestimmte Ansammlung von imperfektiven und perfektiven Tempora.“

– oft als lexikalisch-morphologisch-syntaktische Mischkategorien aufgefasst. Auch hier haben wir also wieder die gleiche Situation wie am Anfang – ein unklar umrissener Begriff, der auf unterschiedliche Weise verstanden werden kann. Erwähnenswert ist, dass der einzige Modus, der in allen Auflistungen in den polnischen Grammatiken des 19. Jahrhunderts erwähnt wird, der Infinitiv ist.<sup>18</sup> Erst zu Anfang des 20. Jahrhundert fällt der Infinitiv aus dem Modussystem heraus (Skarżyński 1994: 99):

„Dopiero w gramatykach Szobera, Pizły, PAU, Łosia, Gaertnera, Klemensiewicza infinitiw został zdecydowanie umieszczony poza kategorią trybu.“<sup>19</sup>

In dieser Zeit bildet sich die bis heute in den polnischen Grammatiken vorherrschende Trichotomie der Modi mit *Indikativ*, *Imperativ* und *Konditional* heraus. Im Laufe des 20. Jahrhunderts werden die Modi dann im breiteren Kontext der Modalität diskutiert. Heute definieren die polnischen Grammatiken – grob zusammengefasst – den Modus als Art und Weise, auf welche der Sprecher seine Einstellung zur Proposition signalisiert.

Das Polnische stand hier nur beispielhaft für die Problematik der Adaption des klassischen Modells. Ebenso gut hätte man eine andere beliebige Sprache wie das Deutsche oder das Japanische nehmen können, um die Schwierigkeiten bei der Beschreibung der Modi in einer jeweiligen Sprache zu zeigen sowie auf das Grundproblem der mangelnden Definition und Vermischung der verschiedenen sprachlichen Ebenen verweisen zu können. Van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016: 19) zeigen auf, dass in den Büchern zur englischen Grammatik, die im Zeitraum von 1586 und 1801 erschienen, insgesamt 23 unterschiedliche Modi zu finden sind, die für das Englische postuliert wurden. Die Divergenz – wie wir sehen – ist in den englischen Grammatiken durchaus größer als etwa in den polnischen; zumal es auch Stimmen unter den Grammatikern gab, die das

---

<sup>18</sup> Die einzige Ausnahme ist hierbei die Grammatik von Ceglarski aus dem Jahr 1852, die den Infinitiv als Partizip auffasst (vgl. Skarżyński 1994: 98).

<sup>19</sup> dt. „Erst in den Grammatiken von Szober, Pizła, Łoś, Gaertner und Klemensiewicz wurde der Infinitiv strikt außerhalb der Modus-Kategorie platziert.“

Englische als moduslose Sprache auffassten (*ibid.*). Diese Autoren gingen bei ihrer Argumentation – wie Thrax – von der Verbmorphologie aus.

## 6. Irrealis

Im Abschnitt zur Verbindung zwischen Modallogik und linguistischer Modalität wurde bereits auf die „Neuschöpfung“ Irrealis und die Attraktivität des binären Systems *Realis* vs. *Irrealis* eingegangen. Den Begriff fanden wir auch bei Hengeveld & Mackenzie (2008) wieder. Der Terminus *Irrealis* ist gar nicht so neu, wie van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016) andeuten. Zur Beschreibung von Sprachen, die nicht zu den indoeuropäischen gehören und keine grammatische Tradition besaßen, wurde der Begriff durchaus schon seit Langem zur Beschreibung der Modus-Distinktionen gebraucht (Holvoet 2007: 57). Von vielen Linguisten wird der Terminus jedoch erst jetzt als Möglichkeit wahrgenommen, um Modus-Differenzierungen auch in den Sprachen zu beschreiben, in denen jene entsprechend der lateinischen Tradition mit Begriffen wie Optativ, Subjunktiv oder Konditional bezeichnet wurden (Holvoet 2007). Zum ersten Mal isoliert gebraucht wurde er in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Beschreibung der austronesischen sowie von Sapir & Whorf von nordamerikanischen Sprachen (Plungian 2005: 139). Die Attraktivität des Begriffes wird vor allem darin gesehen, dass der Bereich des Modus auf diese Weise auf zwei Kategorien reduziert werden kann, obwohl es natürlich auch Ansätze gibt, die den Irrealis als eine mit der Modalität eng verwandte grammatische Kategorie ansehen, die jedoch mit jener nicht identisch ist, da – so die Argumentation – nicht alle modalen Bedingungen als „irreal“ bezeichnet werden können.

De Haan (2006: 41) schreibt über die Unterscheidung zwischen Realis und Irrealis:

„This distinction divides the world into real and unreal events or situations.“

Ausgehend von diesem Verständnis von Realis-Irrealis stellt er den Begriff des Irrealis und seine Nützlichkeit vor allem für die typologische Forschung in Frage (vgl. de Haan 2006: 42). Seine Hauptargumente sind, dass der Begriff des Irrealis sehr vage ist, Irrealis sich auf verschiedene Umstände beziehen kann, und

dass der semantische Inhalt der Irrealis-Morpheme von Sprache zu Sprache verschieden ist (de Haan 2006: 41).

De Haan (2006: 41) ist entgegenzusetzen, dass der semantische Inhalt des Irrealis, nicht wie von ihm angenommen, von Sprache zu Sprache differiert, auch wenn Sprachen die Kategorien Realis und Irrealis unterschiedlich behandeln, was aus typologischer Sicht nichts Ungewöhnliches ist. Sprachen gehen oft verschieden mit grammatischen Kategorien um und setzen jene unterschiedlich ein (vgl. auch Palmer 2001<sup>2</sup>: 2). Dies ist eben auch bei Realis und Irrealis der Fall:

„One language may mark commands as Irrealis, another may mark them as Realis, while yet another may not treat them as part of a system of modality at all“ (ibid.).

Gleiches gilt, wie Palmer ausführt auch für Futur, Fragen, Ablehnung usw. Dass die verschiedenartige Behandlung nicht als Argument geltend gemacht werden kann, bestätigt auch die Feststellung von Mithun (1995: 377), dass die sprachspezifischen Grammatikalisierungspfade zur unterschiedlichen Kategorisierung etwa im Bereich des Imperativs führen können. Zudem kann man an dieser Stelle Chung & Timberlake (1985: 243) als weiteres Gegenargument anführen, die darauf verweisen, dass viele Sprachen in der Tat morphologisch gar nicht zwischen Futur und einem Potentialis bzw. Irrealis unterscheiden, da Tempus und Modus in der semantischen Kategorie des Futurs verschmelzen. In den Sprachen, in denen eine Unterscheidung zwischen Futur und Irrealis getroffen wird, drückt das Futur in der Regel Ereignisse aus, deren Eintreten aus Sicht des Sprechers für sicher gehalten wird, während der Irrealis gesetzt wird, wenn das Ereignis aus Sicht des Sprechers zwar für möglich, doch nicht als sicher gilt (ibid.).

Auch wenn man viele Argumente, die gegen Palmers binäre Distinktion der Modalität zwischen Realis und Irrealis, widerlegen kann, bleibt jedoch ein grundsätzliches Problem bestehen, nämlich das der Definition dieser typologischen Kategorie der Modalität. Palmer (2001: 3f.) definiert sie über Assertivität vs. Nicht-Assertivität:

„It is not, therefore, factuality, certainty or truth that is at issue here. What is at issue is that nothing is being asserted, that there is no information value, because both speaker and hearer accept the proposition.“

Dies bedeutet jedoch zugleich, dass jede funktionale Kategorie, die nicht-assertiv ist unter das Label des Irrealis fallen würde, ungeachtet dessen, welche primäre Funktion sie erfüllt (vgl. auch Nordström 2010: 53). Zudem zeigt Noonan (2007: 110), dass Nicht-Assertion nicht mit dem Irrealis gleichgesetzt werden kann. Eine weitere Widersprüchlichkeit tut sich auf, wenn man bedenkt, dass der Begriff der Assertion aus der Sprechakttheorie stammt. Bewiesenermaßen besitzen Komplementsätze keine illokutionäre Kraft und sind daher *per definitionem* nicht assertiv (Cristofaro 2003). Man kann an dieser Stelle Nordström (2010: 51) zitieren, die schreibt:

„it is hard to see how complement clauses after the latter predicates can be seen as speech acts, and what conventional force that could lie behind such an utterance.“

Dies ist in der Tat problematisch, aber eben nur, wenn ein rein pragmatisches Verständnis von Assertion vorliegt. Man kann Assertion (wie auch Präsposition) jedoch auch aus logisch-semantischer Sicht betrachten. Anders als beim pragmatischen Assertionsbegriff, der sich in erster Linie auf den Informationsstatus der Äußerung bezieht, umfasst die Assertion aus logisch-semantischer Sicht die Relation zwischen Satz und Wahrheitsbedingung (Cristofaro 2003: 30). Seit den Arbeiten zum spanischen Subjunktiv von Bolinger (1968), Terrell & Hooper (1974), Hooper & Thompson (1973) und Hooper (1975)<sup>20</sup> wird der Begriff „extensiv“ (Nordström 2010: 50) im logisch-semantischen Sinne gebraucht und dessen Verständnis geht über die ursprüngliche Definition der Assertion, aber auch der Faktizität, hinaus. So unterscheidet Hooper (1975/76) beispielsweise zwischen assertiven Faktivia, nicht-assertiven Faktivia und nicht-as-

---

<sup>20</sup> Eine ausführliche Diskussion der Arbeiten von Bolinger (1968), Terrell & Hooper (1974), Hooper & Thompson (1973) sowie Hooper (1975) findet sich in den Arbeiten von Tóth (2008: 49ff.) sowie bei Nordström (2010: 50ff.).

sertiven Nicht-Faktiva sowie zwischen schwachen und starken assertiven Prädikaten (vgl. Tóth 2008: 49ff.). Assertivität wird hier eben als Beitrag des Sprechers in Bezug auf den Wahrheitswert des Komplements verstanden (Tóth 2008: 55). Ausgehend von einer pragmatischen Assertionsbetrachtung wäre die Information, die der Hörer bereits kennt, assertiv. Im Satz „Ich habe das Buch, das ich von Larissa geliehen habe, endlich zurückgegeben“ wäre dies die Information, dass sich der Sprecher von Larissa ein Buch geborgt hat. Der Sprecher geht davon aus, dass der Hörer weiß, von welchem geliehenen Buch die Rede ist. Er möchte den Hörer nun in Kenntnis setzen, dass er das Buch zurückgegeben hat. Diese Information ist nicht-assertiv, da der Sprecher davon ausgeht, dass sie für den Hörer neu ist. Aus pragmatischer Sicht ist eine Assertion also eine direkte und explizite Äußerung und steht damit im Kontrast zu Implikation und Präsposition, die nicht offen sind und sich aus dem Hintergrundwissen ergeben. Unterschiede zwischen implizierten und expliziten Äußerungen werden natürlich nicht nur auf der Sprechaktebene bzw. pragmatisch ausgedrückt, sondern hier kann ebenso die Semantik, aber auch die Morphosyntax, eine Rolle spielen. Es ist daher gar nicht so einfach zwischen implizierten und expliziten Äußerungen zu unterscheiden. Aus logisch-semantischer Sicht könnte daher auch ein Satz wie „Ich bin sicher, dass ich Larissa das Buch bereits zurückgegeben habe“ als assertiv gewertet werden, auch wenn sicherlich nicht im Sinne Austins. Nach Laskurain (2014: 198) gelang es Mejías-Bikandi (1994/1998) anhand der pragmatischen Assertion den Unterschied zwischen der Modus-Wahl, also zwischen Indikativ und Subjunktiv, im Spanischen zu erklären. Der Indikativ zeigt im Spanischen demnach an, dass eine pragmatische Assertion der Proposition vorliegt, während der Subjunktiv gesetzt wird, wenn die Proposition pragmatisch nicht assertiert wird:

„if the speaker intends to present a proposition P as part of some individual's view of reality, P is not asserted and the subjunctive mood will be used“ (Laskurain 2014: 199).

Dieses Verständnis steht dem von Crisofaro (2003: 47) nahe, die Nicht-Assertion als Infragestellung der Relation vom Sachverhalt sieht. Palmer (2001: 3)

nennt in Bezug auf Lunn (1995) drei Ursachen, weshalb eine Proposition als nicht-assertiv angenommen werden kann. So kann der Sprecher Zweifel über den Wahrheitswert der Aussage haben, die Proposition kann nicht realisiert sein oder sie ist eine Präsposition. Nach diesem Verständnis kann eine Äußerung, die auf Hintergrundwissen basiert bzw. faktisch ist (im Sinne von Assertion bei Kiparsky & Kiparsky (1971), vgl. Palmer (2001: 11), assertiv sein. Palmers Assertionsverständnis basiert auf einer negativen Definition und zudem vor allem auf Erkenntnissen zum spanischen Subjunktiv. Zudem hat sich gezeigt, dass auch aus linguistischer Sicht der Begriff der Assertion nicht eindeutig definiert ist. Entsprechend wird auch die binäre Einteilung der Modalität nach Palmer (2001) an dieser Stelle mit Vorsicht behandelt, auch wenn gezeigt wurde, dass es auch durchaus Argumente für diese Sicht gibt.

Als durchaus sinnvoll und für die spätere Einordnung der traditionell als Konditional im Polnischen bezeichneten Formen eignet sich aber die Unterscheidung per Realis und Irrealis sehr wohl. Es wird hier aber für sinnvoller erachtet diese Distinktion traditionell über die Termini z.B. faktisch vs. nicht-faktisch wie bei Palmer (1986), Narrog (2005), Noonan (2007) oder Nordström (2010) oder m.E. vielmehr über Aktualität bzw. Nicht-Aktualität wie etwa bei Mithun (1995) zu definieren. Auch wenn der Gebrauch des spanischen Subjunktivs durchaus über Nicht-Assertivität erklärt werden kann<sup>21</sup>, für den Gebrauch der Formen mit dem Modalmarker *by* im Polnischen spielt die Assertivität keine Rolle. Im Polnischen ist die Unterscheidung zwischen Realis und Irrealis in Sinne der Faktizität bzw. Aktualität ausreichend, da einzig relevant (vgl. Noonan 2007: 103ff.). Der Begriff der Aktualität wird dem der Faktizität gegenüber bevorzugt, da *by* nur Sachverhalte als unreal markieren kann, jedoch nicht die Proposition bzw. man kann über die Faktizität, also den Wahrheitsgehalt, einer Proposition urteilen, jedoch nicht über den Wahrheitswert eines Sachverhalts, der vom Sprecher lediglich als

---

<sup>21</sup> „This does not mean that we define modality cross-linguistically in a manner that is co-extensive to the meaning of *can*“ (Narrog 2005: 186).

aktuell oder nicht-aktuell markiert werden kann. Zu der Unterscheidung zwischen Indikativ und den Subjunktiv- bzw. Konditionalformen kommen wir im folgenden Abschnitt.

## 7. Der irreale Charakter des Konditionals im Polnischen

Am häufigsten wird in der Literatur und den Grammatiken die Konditionalform als bestehend aus einer Reihe von Morphemen beschrieben: Stamm + l-Partizip + Genusendung + Partikel *by* + Personalendungen.

- (4) mówi-ł-a-by-m  
say-STEM-PTCP-F-COND-1SG  
„ich würde sprechen“

Die maskuline Form wird mit Ø markiert, folglich: mówi-ł-Ø-by-m

Tabelle 2: Konditionalformen an Beispiel des Verbs *mówić* (dt. „sprechen“)

Mówić	Sg			Pl	
	m	f	n	maskulin-personal	andere Genera
Ps.	mówilbym	mówilabym	---	mówilibyśmy	mówilybyśmy
Ps.	mówilbyś	mówilabyś	---	mówilibyście	mówilybyście
Ps.	mówilby	mówilaby	mówiliby	mówiliby	mówilyby

Der Konditional wird in diesen Beschreibungen als Verbalmodus aufgefasst, der „im Prinzip“ (vgl. Barwicka et.al. 2004: 425) eine agglutinierende Form besitzt. „Im Prinzip“ deshalb, weil diese Verbindung nicht obligatorisch ist. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Konditional-Partikel, womit der Modalmarker *by* gemeint ist, enklitisch an das Wortende angefügt werden kann, aber nicht muss:

- (5) Powiedzia-ł-a-bym                    to tak.  
say-STEM-PTCP-F-COND-1SG            this so  
„Ich würde das so sagen.“

- (6) To                by-m                tak powiedzia-ł-a.  
this.NOM.SG COND-1SG so say-STEM-PTCP-F  
„Das würde ich so sagen.“

In der Polonistik werden diese Formen auch mit den Begriffen *synthetisch* vs. *analytisch* definiert (Bańko 2002: 95). Wie Beispiel (3) zeigt, wird bei analytischen Formen *by* dem I-Partizip vorangestellt. Zudem ist es bei der analytischen Form möglich andere Elemente zwischen präponierten *by* und dem I-Partizip einzufügen (Załęska 1999: 144).<sup>22</sup> Bei Inflektiva steht *by* in der Regel hinter dem prädikativen Element, Beispiel aus Bartnicka et. al. (2004: 425):

- (7) Trzeba by to jeszcze omówić.  
necessary COND this.NOM.SG still discuss.INF  
„Das müsste man noch besprechen“

Im Bezug auf die Kategorie Tempus und Konditional muss erwähnt werden, dass in den polnischen Grammatiken und der linguistischen Literatur zum Thema zudem zwischen den Konditionalformen der Gegenwart (*formy nieprzeszłe*) und der Vergangenheit (*formy przeszłe*) unterschieden wird. Während die Gegenwartsformen – wie bereits dargestellt – sowohl analytisch, als auch synthetisch gebildet werden können, werden die konditionalen Vergangenheitsformen rein analytisch gebildet. Sie setzen sich zusammen aus dem Auxiliar des Verbes *sein* in der Vergangenheit *był* + der Genusendung + dem Morphem *by* + Personalendung in Verbindung mit dem Prädikat in Präteritum:

- (8) był-(a)-by-m powiedzia-ł-(a)  
be-AUX-(F)-COND-1SG say-STEM-PTCP-(F)  
„ich hätte gesagt“

---

<sup>22</sup> Die ursprüngliche Konstruktion mit dem Auxiliar *być* war bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts ausschließlich analytisch. Ab diesen Zeitpunkt begann die Expansion der synthetischen Form. Obwohl bis heute, wie oben dargestellt, sowohl analytische als auch synthetische Formen im Gebrauch sind, ist die synthetische heute (und dies bereits etwa seit dem 19. Jahrhundert) frequenter. Die Änderungen stehen im Zusammenhang mit dem Wandel der Wortfolge im Polnischen von VSO zu SVO (vgl. Załęska 1999: 144).

Tabelle 3: Konditionalformen der Vergangenheit am Beispiel des Verbs *powiedzieć* (dt., „sagen“)

powiedzieć	Singular			Plural	
	m	f	n	maskulin-personal	andere Genera
<b>Person</b>	byłbym powiedział	byłabym powiedziała	---	bylibyśmy powiedzieli	byłybyśmy powiedziały
<b>Person</b>	byłbyś powiedział	byłabyś powiedziała	---	bylibyście powiedzieli	byłybyście powiedziały
<b>Person</b>	byłby powiedział	byłaby powiedziała	byłoby powiedziało	byliby powiedzieli	byłyby powiedziały

Der Unterschied zwischen den konditionalen Formen der Gegenwart und der Vergangenheit besteht nicht einzig in der Wahl des Tempus, wie die Bezeichnungen evtl. suggerieren. Sie zeigen auch, ob der Sprecher ein Ereignis noch für ausführbar hält oder nicht. Mit anderen Worten: Mit der Wahl der konditionalen Vergangenheitsformen kann man unmissverständlich eine Situation als kontrafaktisch darlegen. Die konditionalen Gegenwartsformen können hingegen je nach Kontext sowohl Potentialität, als auch Kontrafaktizität einer Handlung ausdrücken, wie Bańko (2002: 96) betont:

„Trzeba jednak pamiętać, że o ile formy przeszłe wyrażają jedynie tryb nierzeczywisty, o tyle za pomocą form nieprzeszłych można komunikować oba tryby – potencjalny i nierzeczywisty.“<sup>23</sup>

Durch ihre Beschränkung auf die Darstellung von Ereignissen, die hätten realisiert werden können, zum Sprechzeitpunkt jedoch nicht mehr ausführbar sind, sind die konditionalen Vergangenheitsformen daher auch viel seltener als die Gegenwartsformen. Pisarkowa (1972: 184) argumentiert, dass in drei Sprechsituationen die Wahl der konditionalen Vergangenheitsformen unablässig ist,

---

<sup>23</sup> dt. „Man darf jedoch nicht vergessen, dass man mit Hilfe der Vergangenheitsformen nur den modus unrealis und mit Hilfe der Nicht-Vergangenheitsformen beide Modi – Potentialis wie Irrealis – ausdrücken kann.“

(a) als Signal zum Ausdruck der Opposition zwischen einer Handlung, die in der Zukunft möglich sein wird und einer irrealen Handlung, die einst möglich war, jedoch in der Vergangenheit nicht realisiert wurde, Beispiel nach Pisarkowa (1972: 184):

(9)	Może	by=m	był	zrobił
	perhaps	COND=1SG	be.AUX.M.3SG	do.PTCP.M.SG
		„Vielleicht hätte ich es getan“		

(b) Ausdruck einer möglichen Handlung, die nicht realisiert wurde. Beispiel (ibid.):

(10)	Był=by=m	się	zabił!
	be.AUX.M.SG=MOD=1SG	REFL	kill.PTCP.M.SG
	„Ich hätte mich fast selbst umgebracht!“		

(c) Als Signal aus Sicht des Sprechers, dass eine Handlung bereits hätte realisiert werden können, aber noch nicht realisiert wurde, Beispiel (ibid.):

(11)	Byłbyś	to	zrobił!
	be.AUX=MOD=2SG	this	do.PTCP.M.SG
	„Du hättest das gemacht!“		

In der Tat findet man diese Formen deshalb heute noch, doch vor allem in schriftlich verfassten Texten. „Unablässig“ sind sie im mündlichen Standard nicht mehr. Dort sind sie gar als peripher anzusehen; ihre Verwendung ist stilistisch (dt. „Buchstil“) markiert. Die Zeitreferenz beim Konditional wird im Polnischen

durch den Sprecher meist reduziert. Die Vorzeitigkeit wird im heutigen Standardpolnischen von Sprechern in der Regel mit Hilfe von Adverbien<sup>24</sup> ausgedrückt, vgl. Beispiel (12)<sup>25</sup> zum Konditional der Vergangenheit vs. (13)<sup>26</sup> zum Konditional der Gegenwart:

(12)	Gdyby	był	chciał
	When=MOD	be.AUX.M.3SG	want.PTCP.M.SG
	toby	był	przyszedł
	so=MOD	be.AUX.M.3SG	come.PTCP.M.SG
	„Wenn er gewollt hätte, wäre er gekommen“		

(13)	Gdyby	był	chciał
	When=MOD	be.AUX.M.3SG	Want.PTCP.M.SG
	toby	wczoraj	przyszedł
	so=MOD	yesterday	come.PTCP.M.SG
	„Wenn er gewollt hätte, wäre er <b>gestern</b> gekommen“		

Der temporale Gegensatz erfüllt jedoch in Kontexten, in denen eine unmissverständliche Darstellung, dass ein Ereignis kontrafaktisch ist, eine bedeutungsunterscheidende Funktion. Ausgenommen sind hier die Prädikativa/unflektierbaren unpersönlichen Modalverben wie *trzeba* oder *można*:

(14)	Trzeba	by	to	zrobić.
	it's neccessary MOD this.NOM.SG	do.INF		
	„Man müsste das machen“			

(15)	Trzeba	by	było	zrobić.
	it's neccessary MOD	be.AUX.N.SG	do.INF	
	„Man müsste das machen.“			

---

<sup>24</sup> vgl. Eintrag von Bańko, M. vom 06.02.2012, in: PWN. Poradnia Językowa, im WWW unter URL: <http://sjp.pwn.pl/poradnia/haslo/czas-przeszly-trybu-warunkowego;12828.html>, Stand: 05.08.2016

<sup>25</sup> ibid.

<sup>26</sup> ibid.

Die Beispiele demonstrieren, dass ohne weiteren Kontext auch im Beispiel (15) der Zeitbezug trotz Gebrauchs der Vergangenheitsform des Konditionals nicht deutlich wird. Sowohl (14) als auch (15) können auf den Sprechzeitpunkt, auf etwas Vorzeitiges oder etwas Zukünftiges referieren. Die Tendenz zur Um- schreibung der konditionalen Vergangenheitsformen durch die konditionalen Gegenwartsformen zeigt jedoch, dass auch im Polnischen in Sätzen mit hoher Hypothezitt und niedriger Potentialität eine – wie sie Comrie (1986: 93) beschreibt – Tendenz zum Verlust einer Tempus-Distinktion vorliegt.

Als weitere „formale Besonderheit“ des polnischen Konditionals kann man die Tatsache bezeichnen, dass sich nach Konjunktionen, die mit *by* fusionieren, wie *żeby*, *aby*, *toby* usw. sich der modale Marker nicht mehr an das Verb angehängt wird: „Es kommt zu keiner Doppelung: es stehen nur das stammbildende –ł, die Genus-Endung und die Personalendung“ (Bartnicka et al. 2004: 425).<sup>27</sup> Hierfür finden sich in der Literatur unterschiedliche Interpretationsansätze, in deren Zusammenhang auch über den Modus der Verben, die nach solchen konditionalen Konjunktionen stehen sowie in Folge über die Anzahl der Modi im Polnischen, diskutiert wird (Beispiele nach Zaeska 1999: 150):

(16a)	że	+ bym	zrobił	
	Konjunktion	+COND.1SG	PTCP.SG.M	
(16b)	żeby	+ -m	zrobił	
	modale Konjunktion	+1SG	PTCP.SG.M	
(16c)	że	+ by	+ m	zrobił
	Konjunktion	+ modales <i>by</i>	+1SG	PTCP.SG.M

„damit ich das mache“

---

<sup>27</sup> In den historischen Quellen des Polnischen aus dem 15. und 16. Jahrhundert finden sich Beispiele für die Doppelung von *by* in subordinierten Sätzen: *aby czcilibyśmy* (Modlitwy Wacław, 15. Jahrhundert). Die Doppelung stellte jedoch nie eine Norm im Polnischen dar (Zaeska 1999: 148).

Einige Autoren wie bspw. Grzegorczykowa et al. (1998: 186) sprechen sich dafür aus, dass in Sätzen, die von einer Partikel oder Subjunktion mit *by* eingeleitet werden, das 1-Partizip der Tradition nach als Konditionalform zu interpretieren ist (vgl. 16a). Als Argumente hierfür führen sie an, dass die Bedeutung der 1-Partizipien in den Konditionalgefügen nicht ihrer Bedeutung in Indikativsätzen entspricht und dass die Formen der 1-Partizipien im Regelfall auch die modale Opposition zwischen einer potentiellen und einer irrealen Handlung ausdrücken (Grzegorczykowa et al. 1998: 186):

„Ze względów semantycznych opozycja ta nie jest możliwa w zdaniach celowych  
(...), pojęcie celu wyklucza bowiem przyjęcie przez mówiącego założenia o niemożliwości jego realizacji.“<sup>28</sup>

Andere Autoren wie Puzynina (1971) oder Bańko (2002: 162) interpretierten die Subjunktionen als Lexeme, die den Indikativ fordern (vgl. 16b). Bańko (2002: 50, 162) führt eine Liste jener Lexeme an: *aby*, *ażeby*, *bodajby*, *byleby*, *chociażby*, *choćby*, *czyżby*, *iżby*, *jakby*, *jakoby*, *jakżeby*, *jeśliby*, *jeżeliby*, *niechby*, *nóżliby*, *nóżby*, *nóżeliby*, *oby*, *toby*, *żeby*. Zudem zählt er zu dieser Reihe auch Lexeme ohne *by*, nämlich *bodaj* und *byle*. Vor allem die beiden letzten Konjunktionen werden als Argument dafür angeführt, die Form als in flektierten Konstruktionen als modale agglutinierende Konjunktion zu betrachten, die an ein verbales Präteritumsmorphem angehängt wird (*żeby-m*), im Gegensatz zu der Interpretation der Konjunktion als *że-by-m* und folglich von *by* als Morphem des Konditionals, das eine modale Bedeutung trägt (vgl. Załęska 1999: 140). In beiden Fällen wird jedoch im Grund von drei Modi im Polnischen (Indikativ, Imperativ und Konditional) ausgegangen, wobei das Modell durch die Theorie der modalen Konjunktionen ergänzt wird.

Was das dreigliederige Modell samt modalen Konjunktionen nicht erklärt, ist die unterschiedliche Distribution von *by*, d.h. weshalb z.B. *by* in einigen Fällen nicht

---

<sup>28</sup> Aus semantischen Gründen ist diese Opposition in Finalsätzen nicht möglich (...) der Begriff des Finalisierens schließt nämlich aus, das der Sprecher die Realisierung als unmöglich ansieht.

mit der Subjunktion wie etwa *że* fusioniert, sondern frei im Satz beweglich ist (vgl. z.B. (20b) vs. (20c)). Einen Erklärungsansatz bietet das viergliedrige Modus-Modell im Polnischen. Als wichtigsten Vertreter kann man hier Gołąb (1964) zitieren, der zwei Varianten des „polnischen Konjunktivs“ annimmt und ihnen unterschiedliche Funktionen zuschreibt. Gołąb (1964: 3) begründet die Zweiteilung mit formalen Kriterien, eben mit der Beweglichkeit bzw. jeweiligen Unbeweglichkeit von *by* in Sätzen. So ist in subjunktiven Sätzen *by* nicht beweglich, sondern an die zweite bzw. Wackernagl-Position hinter der Subjunktion gebunden. In allen unabhängigen Sätzen, die in der optativen, potentialen oder konditionalen Funktion gebraucht werden, ist die Position von *by* nach Gołąb (1964: 4) frei. Als Beispiele nennt er ebenda

für den unabhängigen Optativ:

(17a)	Już	byście	przestali
	already	COND=2PL	stop.PTCP.M.PL

narzekać

complain.INF

(17b)	Przestalibyście	już	narzekać
	stop.PTCP.M.PL.COND=2PL	already	complain.INF

„Ach könnet ihr doch mit dem Nörgeln aufhören!“

für den unabhängigen Potentialis:

(17c)	Pokaleczyłbyś	sobie	palce!
	hurt.PTCP.M.SG.COND.2SG	REFL	finger.NOM.PL

(17d)	Palce	byś	sobie	pokaleczył!
	finger.NOM.PL	COND.2SG	REFL	hurt.PTCP.M.SG

„Du hättest dir die Finger verletzt!“

sowie für den unabhängigen Konditional:

(17e)	Przyszedłby,	gdyby	mógl
	come.PTCP.M.SG.COND	if=COND	can.PTCP.M.SG

(17f)	On	by	przyszedł
	he	COND	come.PTCP.M.SG
	gdyby	mógl	
	If.COND	can.PTCP.M.SG	

„Wenn er könnte, würde er kommen“

Ähnlich argumentiert auch Słodowicz (2008: 45f.), der in Verweis auf die Argumentation Gołabs (1964), zwischen konjunktiven und subjunktiven Komplementsätzen im Polnischen unterscheidet:

„Formally two kinds of complements can be distinguished (...). In the first type, called here the **conjunctive** complement, the position of the modal clitic is flexible (...). In the second type, called **subjunctive** complement, the modal auxiliary appears usually on the complementizer *że*.“

Problematisch ist Gołabs Einteilung aber in Bezug auf die unabhängigen kontrafaktischen bzw. irrealen Sätze (vgl. auch Gołab 1964: 4), da hier die Stellung von *by* keineswegs frei ist. Gołab (1964: 4) erklärt dies mit dem Unterschied zwischen der konditionalen Konjunktion *gdyby* und dem temporalen *gdy... by*. Schwierigkeiten bereiten jedoch in dieser Darstellung nicht nur die unabhängigen kontrafaktischen Sätze. Laut Pubynina (1971: 135) ist diese Differenzierung weder aus semantischer noch aus funktionaler Sicht einleuchtend, da sie nicht eindeutig voneinander zu trennen sind:

„konsepcję dwóch odrębnich trybów, których funkcje i tak się nawzajem przeplatają – trzeba odrzucić.“<sup>29</sup>

Puzynina bemerkt zudem, dass die Stellung von *by* – auch da, wo sie angeblich frei ist – durchaus Bedeutungsunterschiede mit sich bringt, vgl. folgende Beispiele nach Puzynina (1971: 134):

(18a)	Czyżby	ojciec	zgodził
	if=MOD	father.NOM.SG	agree.PTCP.M
	się	na	twój
	REFL	on	your.ADJ.M
	„Kann es sein, dass dir Vater die Ausreise erlaubt hat?!”		
(18b)	Czyż	ojciec	zgodziłby
	if	father.NOM.SG	agree.PTCP.M
	się	na	wyjazd??!
	REFL	on	departure.ACC.SG.M
	„Ob dir Vater die Ausreise erlaubt?!”		

Während der erste Satz das Erstaunen des Sprechers gegenüber der Tatsache, dass der Vater die Erlaubnis erteilt hat, ausdrückt, gibt der zweite Satz eher den Zweifel des Sprechers darüber wider, ob der Vater überhaupt die Erlaubnis erteilen wird (vgl. Puzynina 1971: 134 ff.).

In der Literatur wird diese viergliedrige Betrachtungsweise z.T. auch mit der Diachronie begründet, auch wenn man zugeben muss, dass bis heute nicht wirklich geklärt ist, wie es zur Entstehung der modalen Konjunktionen gekommen ist (Załęska 1999: 146). In diesem Zusammenhang kann man neben Rospond (2000: 179ff.), auch Pisarkowa (1972: 188) anführen, die die Entwicklung der *by*-Formen aus dem Aorist beschreibt und darauf hinweist, dass die neben- und

---

<sup>29</sup> dt. „Das Konzept zweier unabhängiger Modi, deren Funktionen sich aber dennoch überschneiden, muss verworfen werden.“

untergeordneten Sätze ursprünglich ohne Kon- und Subjunktionen verbunden wurden, sondern durch einen syntaktisch abhängigen Modus. In den älteren Sprachstufen wurden die Formen der 3. Ps. Sg. des Aorists als Partikel mit Konditionalfunktion (auf die Konditionalfunktion wird noch später genauer eingegangen) gebraucht. Mit der Zeit lockerte sich die Verbindung von *by* und dem Partizip der Vergangenheit. So in die Satzanfangsposition gestellt, fungiert *by* ab da an in diesem syntaktischen Zusammenhang nicht mehr als Enklitikon, sondern als Subjunktion. So wird erklärt, warum in untergeordneten Sätzen, die mit einer Subjunktion mit *by* verbunden werden, l-Partizipien als Prädikate fungieren (Pisarkowa 1972: 188f.):

„Ułamek archaicznej składni z trybem zależnym dochował się jednak właśnie jako norma: polskie zdania podmiotowe i dopełnieniowe z żeby (*aby*, *by*, *ażeby*) mają w wersji osobowej za orzeczenie formy imiesłowu przeszlego.“<sup>30</sup>

Pisarkowa konstatiert also, dass sich in diesen Formen ein Teil der archaischen Syntax erhalten hat. Die Formen sind denen des Konditionals also ähnlich (vgl. Pisarkowa 1972: 186), diachron und synchron betrachtet aber keineswegs gleich. *By* und den damit verbundenen Subjunktionen schreibt Pisarkowa hierbei eine rein syntaktische Funktion zu und begründet es mit der begrenzten Distribution der Form (1972: 185), dass die *by*-Subjunktionen nur von bestimmten Verben verlangt werden, von anderen wiederum nicht akzeptiert werden.

Folgen wir diesem viergliederigen Modell stellt sich jedoch wiederum die Frage, die Gaszczyńska-Magiera (1998: 54) als problematisch für den Unterricht von Polnisch als Fremdsprache diagnostiziert hat, nämlich, von welchen Faktoren die Wahl des Konditionals oder Subjunktivs abhängt. Auch Pisarkowa (1972: 185f.) verweist darauf, dass die Distribution der einzelnen Subjunktionen ein breites und wenig erforschtes Feld ist (vgl. dazu auch Hansen et al. 2016). Pisarkowa (ibid.) erwähnt in ihren Ausführungen lediglich, dass bei Verben des Typs

---

<sup>30</sup> dt. „Ein Bruchteil der archaischen Syntax mit abhängigen Modus blieb als Norm erhalten: Die polnischen Subjekt- und Objektsätze mit żeby (*aby*, *by*, *ażeby*) haben bei den persönlichen Formen als Prädikat die Formen des Partizips der Vergangenheit.“

*błagać* (dt. „flehen“), *chcieć* (dt. „wollen“), *kazać* (dt. „anweisen“), *pragnąć* (dt. „(er)sehn“), *rozkazać* (dt. „befehlen“), *radzić* (dt. „raten“), *wzywać* (dt. „rufen“), *zabiegać* (dt. „sich um etw. bemühen“), *zachęcać* (dt. „ermutigen“), *zezwalać* (dt. „erlauben“), *zmuszać* (dt. „zwingen“), *zakazać* (dt. „verbieten“), *żądać* (dt. „fordern“), *żebrać* (dt. „betteln“) ein untergeordneter Satz nur mit einer *by*-Subjunktion eingeleitet werden kann, während bei *mówić* (dt. „sagen“), *nаписаć* (dt. „schreiben“), *powiedzieć* (dt. „sagen“) usw. eine Alternation mit *czy* oder *że* möglich ist. Nur mit den *by*-Subjunktionen verbunden werden können die Substantive *czas* (dt. „Zeit“), *nakaz* (dt. „Anordnung“), *rozkaz* (dt. „Befehl“), *zakaz* (dt. „Verbot“), während z.B. Subjekte wie *szkoda* (dt. „Schade(n)“), *strach* (dt. „Furcht“) oder *wstyd* (dt. „Schande“) auch *że* nach sich ziehen können.

Słodowicz (2008: 46) führt zudem an, dass konjunktive Komplementsätze im Gegensatz zu subjunktiven von einem COMP eingeleitet werden müssen, da sie sonst ungrammatisch sind, Beispiele (*ibid.*):

(19a)	*Wiem	byś	poszedł
	know.1SG	MOD=2SG	go.PTCP.M
	ze	mną	na
	with	me.1SG.INS	for
„Ich weiß, dass du mit mir spazieren gehen würdest.“			

(19b)	Chcę,	byś	poszedł
	want.1SG	MOD=2SG	go.PTCP.M
	ze	mną	na
	with	Me.1SG.INS	for
„Ich will, dass du mit mir spazieren gehst.“			

Słodowicz (2008:47) verweist aber auch darauf, dass gewisse Verben wie etwa *powiedzieć*, sich mit beiden Typen von Komplementsätzen verbinden lassen (vgl. Beispiele (20a) und (20b)). Bei einer solchen Interpretation der Formen wird von

vier Modi im Polnischen ausgegangen (Indikativ, Imperativ, Kojunktiv und Subjunktiv).

Eine Erklärung bietet Noonan (1985, 2007). Noonan (1985: 96) zeigt, dass Komplementsätze, die eine irreale Modalität ausdrücken, durch eine subjektive Form gekennzeichnet werden. Die Bezeichnung *Subjunktiv* gebraucht Noonan (1985: 91) hierbei als neutralen Terminus zur Erfassung der Modus-Unterscheidung in Komplementsätzen. Bezeichnungen wie Optativ, Potentialis usw. sind nach Auffassung von Noonan nicht bedeutungsneutral und tragen bereits eine spezifische Modus-Bestimmung mit sich (vgl. Noonan 1985: 91). Die Hauptaufgabe der Subjektive bzw. Subjektivmarker in Komplementsätzen ist, zu zeigen, dass diese Komplementsätze in irgendeiner Form abhängig sind (vgl. Noonan 1985: 92). Die Abhängigkeit kann im Bereich des Tempus (Zeitreferenz), des Wahrheitswertes (epistemische Dependenz) oder des Diskurses vorliegen (Noonan 1985: 92). Die Abhängigkeit im Falle der Zeitreferenz ergibt sich in der Regel aus dem *complement taking predicate* (CTP); die Abhängigkeit in Bezug auf den Wahrheitswert ergibt sich wiederum aus dem Beitrag der Komplementkonstruktion zum Wahrheitswert der Proposition. Anders als im Spanischen wird durch die subjektive Form im Russischen und Polnischen (Noonan 1985: 98) keine Diskursabhängigkeit ausgedrückt, d.h. dass hier keine Referenz auf den Hintergrund bzw. Fakten oder das Allgemeinwissen der Diskurs-Partizipanten hergestellt werden kann (Noonan 1985: 92). *By* markiert lediglich eine determinierende Zeitreferenz (Noonan 1985: 96).

Auf dieser Grundlage lässt sich nun klären, was oben noch als offene und von Puzynina (1972) unbeantwortete Frage stehen gelassen wurde, warum nämlich einige Verben obligatorisch *by* verlangen, andere wiederum bspw. eine Variation zulassen. So treten CTPs des Typs *chcieć* (dt. „wollen“), *kazać* (dt. „auftragen“), *pragnąć* (dt. „ersehnen“) etc., also desiderative Prädikate (Noonan 1985: 121) eben – außer im Falle von Obviation bzw. wenn der Wille sich auf die

eigene Person bezieht<sup>31</sup> – nur in Kombination mit *by* auf, weil sie eine Abhängigkeit gegenüber der Realisation der Proposition im Komplementsatz ausdrücken und somit in den Bereich der *determined/dependent time reference* (DTR) fallen (Noonan 2007: 103):

„CTPs that represent commands, requests, intentions, desires, and expressions of necessity, ability, or obligation are among those whose complements have DTR.“

Bei Verben des Typs *mówić* (dt. „sagen“), *napisać* (dt. „schreiben“), *powiedzieć* (dt. „sagen“) etc. ist dies anders. Diese Prädikate weisen eine unabhängige Zeitreferenz (ITR) auf, da im Gegensatz zu desiderativen Prädikaten, die in aller Regel auf eine Nachzeitigkeit der Handlung des Komplementsatzes in Bezug auf das CTP ausdrücken oder schlichtweg auch die Potentialität eines Ereignisses oder einer Handlung (Noonan 2007: 104), hier aus Sicht der Logik keine determinierte Zeitreferenz vorliegt oder nach Palmer (2001: 3), dass sie noch nicht realisiert wurden. Dass jene nicht logisch eingebunden ist, heißt aber nicht, dass sie in diesen Fällen ausgeschlossen ist. Daher sind mit dem Verb *powiedzieć* (dt. „sagen“), das hier als Exempel dienen soll, unterschiedliche Variationen sowohl mit als auch ohne *by* möglich (vgl. Beispiel (20a) und (20b)).

(20a)	Powiedział,	że	on	to	zrobił.
	say.PTCP.M.3SG	COMP	he	this	do.PTCP.M.3SG
„Er sagte, dass er das gemacht hat.“					

---

<sup>31</sup> Batko (2011: 73–74) unterscheidet in Bezug auf das volitive Verb *chcieć* (dt. „wollen“) zwei unterschiedliche syntaktische Realisierungsmöglichkeiten: *chcieć + infinitivus / G / Acc* und *chcieć + żeby*. Die Kombination mit *żeby* hält er nur dann für möglich, wenn der Sprecher ausschließt, über sich selbst zu sprechen. Hingegen ist die erste syntaktische Realisierung bei „egozentrischen“ Inhalten möglich. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Feststellung der Bedeutung von *chcieć* durch Gugała (2011: 80, unveröffentl. Doktorarbeit zitiert nach Batko 2011: 70), der konstatiert, dass *chcieć* in seiner Bedeutung auf etwas nicht Realisiertes, sondern auf etwas, was in der Zukunft stattfinden wird oder soll, bezieht: „chcenie to przeżycie, którego intelektualny aspekt jest związany z myśleniem o przyszłości i o tworzeniu (dokonywaniu) czegoś w przyszłości“ (dt. „das Wollen ist ein Erleben, dessen intellektueller Aspekt mit dem Denken an die Zukunft und an das Erschaffen (Erreichen) von etwas in der Zukunft, verbunden ist“ (*ibid.*)).

- (20b) Powiedział, że=by on to zrobił.  
say.PTCP.M.3SG COMP=IRR he this do.PTCP.M.3SG  
„Er sagte, dass er das machen soll.“

Es besteht jedoch die Möglichkeit den Sachverhalt innerhalb der Proposition im Komplementsatz als irreal zu markieren, Beispiel:

- (20c) Powiedział, że on by to zrobił.  
say.PTCP.M.3SG COMP he IRR this do.PTCP.M.3SG  
„Er sagte, dass er das gemacht hat.“

Entscheidend bei der Distribution von *by* ist also, ob der Sachverhalt den gesamten oder nur einen Teilsatz ausmacht, sprich: der Skopus. Das Polnische fasst also Komplementsätze, die eine abhängige Zeitreferenz aufweisen, zu einer Gruppe zusammen, die als solche eine irreale Modalität ausdrücken (vgl. Noonan 2007: 106). Jene wird wiederum durch *by* markiert. Der Modalmarker, der eine Irrealis-Bedeutung trägt, steht also in Opposition zu Ausdrücken der Realis-Modalität, die in Zusammenhang mit Komplementen auftritt deren Proposition, das Ereignis oder der geäußerte Zustand als aktualisiert angenommen werden (vgl. Noonan 2007: 106). Die Funktion des Modalmarkers *by* im Polnischen in Komplementsätzen ist eine subjektive, wie wir festgestellt haben, im Sinne Bybees (1994) jedoch keine rein subordinierende, denn sie ist strikt mit der Realis vs. Irrealis Distinktion verbunden. Wäre dem so, müssten auch Sätze ohne abhängige Zeitreferenz mit *by* verbunden werden.

Dass *by* alleiniger Träger der modalen Funktion ist, stellt keine isolierte Meinung dar. Bei dieser Betrachtungsweise geht man von nur zwei Modi im Polnischen aus, nämlich Indikativ und Imperativ. Bereits Panzer (1967: 34) stellte fest, dass *by* der Träger, der von ihm als *Kd-Funktion* bezeichneten, modalen Funktion ist. Er begründete dies ebenfalls damit, dass *by* im großen Umfang außerhalb finiter Verbformen auftritt wie bei Konjunktionen, mit Infinitiv, bei Impersonalia, mit

dem l-Partizip, auch ganz ohne Verbformen und dabei alle möglichen Wortklassen und Satzteile modifiziert. Panzer (1967: 32) konstatiert hinsichtlich der Zeitstufe eine „Neutralität der l-Form“ und betrachtet die Verbformen, die mit *by* auftreten, in Bezug auf das Tempus als relativ und nicht absolut. Panzer begründet dies ebenda mit der Funktionsgleichheit des l-Partizips mit dem Infinitiv im Futur im Polnischen. Man müsste an der Stelle aber nicht einmal mit dem Futur argumentieren. Allein die Kombinationen des Markers *by* im Polnischen reichen hier als Begründung aus. Der Irrealis-Marker *by* tritt im Polnischen auch in der Kombination mit dem Infinitiv sowie den unbestimmt-persönlichen *-no/-to-* Formen auf, Beispiele in Anlehnung an Pisarkowa (1972: 186):

- |       |                                      |      |           |              |
|-------|--------------------------------------|------|-----------|--------------|
| (21a) | Domagam                              | się, | żeby      | zrobił.      |
|       | require.PRS.1SG                      | REFL | COMP=COND | do.PTCP.M.SG |
|       | „Ich verlange, dass er es macht“     |      |           |              |
| (21b) | Domagam                              | się, | żeby      | zrobić.      |
|       | require.PRS.1SG                      | REFL | COMP=COND | do.INF       |
|       | „Ich verlange, dass es gemacht wird“ |      |           |              |
| (21c) | Domagam                              | się, | żeby      | zrobiono.    |
|       | require.PRS.1SG                      | REFL | COMP=COND | do.IMPS      |
|       | „Ich verlange, dass man es macht“    |      |           |              |

Der Gebrauch des Infinitivs ist zusammen mit den *by*-Subjunktionen bei Obviation obligatorisch, also wenn der Agens in beiden Sätzen gleich ist. Beispiele aus Bartnicka (1982: 56):

- |       |  |               |             |
|-------|--|---------------|-------------|
| (22a) | Musiała  | uważać        | żeby        |
|       | have.PTCP.F.SG   | take:care.INF | COMP=MOD    |
|       | się  | nie           | pomylić.    |
|       | REFL   | not           | confuse.INF |
|       | „Sie musste aufpassen, dass sie nicht durcheinander kommt“ |               |             |

(22b)	Musiała	uważać	żeby
	have.PTCP.F.3SG	take:care.INF	COMP=MOD
	się	nie	pomyliły.
	REFL	not	confuse.PTCP.3PL
„Sie musste aufpassen, dass sie nicht durcheinander kommen“			

Der Infinitiv wird aber auch in Konstruktionen gebraucht, in denen der Agens jeweils unterschiedlich ist. Beispiel aus Bartnicka (1982: 56):

(23a)	Powiedział,	żeby	przyjść.
	say.PTCP.M.3SG	COMP=MOD	come.INF
„Er sagte, dass man kommen soll“			
(23b)	Powiedział	żebyśmy	przyszli.
	say.PTCP.M.3SG	COMP=MOD=1PL	come.PTCP.M.3PL
„Er sagte, dass wir kommen sollen.“			

Die Verbindung mit dem Infintiv ist aber auch in reinen Hauptsätzen möglich:

(24)	Co	by	tu	teraz	zrobić?
	what	MOD	here	now	do.INF?
„Was soll man jetzt hier machen?“					

Da der modale Marker *by* sich sowohl mit Infinitiv, als auch mit Impersonalia verbindet, ist es nur folgerichtig anzunehmen, dass die Formen des Verbs hier nur relative Zeit ausdrücken. Noonan (2007: 62/64) spricht in Bezug auf das Russische davon, dass die Subjunktivform identisch mit der Präteritum-Form ist und stets von der Modalpartikel *by* begleitet wird. Dem ist jedoch nicht zuzustimmen. In Anbetracht der Komplementrollen, vor allem des DTR, sollte man aber in jedem Fall davon absehen, in diesen Sätzen von Indikativform zu sprechen, da Indikativkomplemente nicht in DTR-Kontexten auftreten, da sie Tempus markieren und diese Tempus-Markierung im logischen Widerspruch zu den

von den CTPs geforderten Zeit stünden (vgl. Noonan 2007: 111f.). Da auch Infinitive wie Impersonalia im Polnischen in DTR-Kontexten auftreten (vgl. Noonan 2007: 111f.), ist es daher logisch, dass sie in Fällen wie etwa der Obviation oder wo das Subjekt unbestimmt-persönlich bleiben soll, als Alternativen zu der Partizip- bzw. Konditional- bzw. Subjunktivform auftreten:

„The infinitive is used in DTR contexts where the lement subject has been equi-deleted under identity with the matrix subject or direct object“ (Noonan 1985: 134).

Diese Annahme steht im Einklang mit formalen wie funktionalen Grammatiktheorien, so mit der Grammatikalsierungstheorie, die ja davon ausgeht, dass sich grammatische Ausdrücke aus der Lexik speisen und konkrete Inhalte versprachlichen, die auch abstrakt sein können. Nordström (2010: 99) schreibt zudem:

„Since both the explanatory branch of Language Typology and the Minimalist Programm of Generative Grammar assume that parts of speech are combinations of phonetic and semantic features, it is difficult to motivate the existence of a category without any semantic features.“

Panzer (1967: 296) hält als einzige Funktion des Kd „die Bezeichnung der generellen Möglichkeit des Eintritts eines nichtverzeiteten Tatbestands in der Zeit“ fest. Diese Grundbedeutung gilt – so Panzer (1966: 297) – für alle Slavinen, was jedoch nicht heißt, dass er „überall in derselben Weise verwendet wird“ (*ibid.*). In anderen Worten: Der Marker *by* wird dann gesetzt, wenn der Sprecher etwas als (noch) nicht realisiert bzw. irreal darstellen möchte. Eine Bedingungsfunktion ist nicht grundlegend. An dieser Stelle wäre ebenfalls Czarnecki (1977: 19) anzuführen, der eine konfrontative Untersuchung des polnischen und deutschen Konjunktivs durchgeführt hat. Er stellt in Bezug auf den Modus und den Status des Markers *by* fest, dass es im heutigen Polnischen „keinen Modus Konjunktiv“ gibt:

„Es gibt nur bestimmte Partikeln, die den traditionell gefassten Konjunktiv funktional ausdrücken.“

Diese Sichtweise lässt sich auch begründen, wenn man Konjunktionen wie *oby*, *niechby*, denen vielmehr eine optative Bedeutung zukommt oder *jakoby*, das eine evidentielle Bedeutung trägt, betrachtet. Auch wenn Czarnecki (1977:19) die Zerlegung der „Wörtchen *aby*, *choćby*, *gdyby*, *żeby* usw.“ nach Puzynina für „eine Mißachtung des Sprachgefühls eines jeden Polen“ hält, finden sich in Bezug auf diesen Punkt auch andere Stimmen, darunter etwa Panzer (1967). Was den Status der Subjunktionen mit *by* angeht, schließen wir uns hier der Meinung Frajzyngiers an, der die in den polnischen als Subjunktionen bezeichneten Einheiten wie *żeby*, *oby*, *aby* etc., aber auch *o-by*, *ni-by* oder *niech-by* als Zusammensetzungen von Komplementierern<sup>32</sup> auffasst. *Że* stellt für Frajzyngier beispielsweise einen *complementizer de dicto* dar, der indirekte Evidenz anzeigt, *ni*<sup>33</sup> zählt er zum Bereich der epistemischen Modalität, da es Zweifel am Wahrheitsgehalt der Proposition ausdrückt. Als weiteres Beispiel bringt er *o-* an, dass einen Wunsch ausdrückt und nach der Definition von Modalität von Frajzyngier damit in den Bereich der deontischen Modalität fällt (vgl. Frajzyniger 1995: 495). Zudem bemerkt Frajzyniger (1995: 496), dass aufgrund dessen, dass Marker der Hypothetizität resp. Irrealität im Polnischen am Anfang eines Satzes gesetzt werden, nach *Verba dicendi* zwischen dem Haupt- und dem eingebetteten Satz auch mehrere Marker neben- bzw. nacheinander stehen können, die jeweils unterschiedliche modale Funktionen ausdrücken (1995: 496), Beispiel nach Frajzyngier (1995: 496):

(25)	Powiedział,	że	<b>ni=by</b>
	say.PTCP.M.SG	COMP	COMP=MOD
	był	w	domu.
	be.PTCP.M.3SG	at	home.INS.SG
„Er sagte, dass er <b>angeblich</b> zu Hause war“			

---

<sup>32</sup> Man kann dies auch als lexikalierte Einheit betrachten.

<sup>33</sup> *Niby* entstand aus einer Kombination des urslavischen adversativen Partikels *ni* und des modalen Partikels *by*. In der Kombination ist es seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen (Boryś 2005: 356).

Gleicherweise stellten bereits Stein & Zawiliński im Jahre 1922 fest. Sie bemerkten, dass es sich im Falle von *żeby* oder *aby* nicht schlichtweg um modale Subjunktionen bzw. Varianten von Subjunktionen handelt, sondern um eine Zusammensetzung der Subjunktionen *że* und *a* mit dem Überrest der Aoristform von *być* (dt. „sein“) und Letztere gerade der Handlung im Satz eine irreale oder potentielle Lesart verleiht (Stein & Zawiliński 1922: 215, zitiert nach Rittel 1975: 126):

„*żeby* nie jest równoznaczne z *że* i nie jest wyłącznie spójnikiem warunkowym, *aby* zaś wyłącznie celowym; są to tylko spójniki *że* i *a* połączone z resztą aorystu słowa *być* : *by*, nadającą czynności zdania cechę warunkową, tj. nierzeczywistą lub przypuszczalną.“<sup>34</sup>

Der Marker *by* erfüllt seine Aufgabe, der Irrealis-Darstellung, nicht nur in (subordinierten) Komplementsätzen, sondern auch in Haupt- und komplexen Sätzen. Typologisch gesehen, ist es nichts Ungewöhnliches, dass die gleichen Formen, die in Nebensätzen den Subjunktiv markieren, auch in Hauptsätzen vorkommen (vgl. Palmer 2001: 108). Hengeveld (2004: 1200) stellt beispielsweise fest, dass die gleichen Parameter, die sprachübergreifend benutzt werden können, um Modus in Hauptsätzen zu beschreiben, ebenso für die Beschreibung der Verteilung der subjunktiven Verbformen gelten. Palmer (2001: 108) stimmt uns sogar optimistisch, dass der Gebrauch der Formen im Hauptsatz „are rather more simply explained than its uses in subordinate clauses.“

Der Konditional im Hauptsatz drückt nach Bartnicka et al. (2004: 428) einen virtuellen Sachverhalt aus. „Virtuellen Sachverhalt“ kann als etwas Kontrafaktisches, Nicht-Verzeitetes, Nicht-Faktisches, demnach etwas Nicht-Aktualisiertes und entsprechend unserer Definition somit als etwas Irreales verstanden werden. Bartnicka et al. (2004: 428) behaupten, dass der Grund für den *virtuellen Sachverhalt* in konditionalen Hauptsätzen nicht immer explizit genannt werden muss,

---

<sup>34</sup> dt. „*żeby* ist nicht gleichbedeutend mit *że* und es ist nicht nur eine konditionale und *aby* nicht nur eine finale Konjunktion; es sind lediglich zwei Konjunktionen, die mit den Überresten der Aoristform des Verbs *być* : *by* verbunden sind; sie verleihen der Handlung eines Satzes einen Bedingungscharakter, d.h. einen irrealen oder potentiellen.“

weil von vornherein die Bedingung „implizit mitverstanden“ wird. Jedoch ist es in vielen konditionalen Sätzen schwierig, jene implizite Bedingung zu finden, Beispiel aus dem Polnischen Nationalkorporus (NKJP):

- (26) A komu by się chciało?  
 A who.DAT.SG IRR REFL want.PTCP.N.SG  
 „Und wer hätte schon Lust dazu?“

Da *by* irreale Sachverhalte markiert, ist auch nicht verwunderlich, dass es in Kontexten, in denen Wünsche vom Sprecher ausgedrückt werden, vorkommt. In der Literatur und z.B. bei Bartnicka et al. (2004: 428), findet sich diese desiderative Funktion unter dem traditionellen Begriff des Optativs. Als Beispiel für den Optativ wird genannt (*ibid.*):

- (27) Posprzątał=by=ś pokój!  
 clean.PTCP.M.SG=IRR=2SG room.ACC.SG  
 „Wenn du doch mal dein Zimmer aufräumen würdest!“

In solchen Optativ-Sätzen ist das Subjekt des Satzes der Experiencer, der einen Wunsch ausdrückt, dass sich der propositionale Inhalt seiner Äußerung erfüllt bzw. erfüllt wird (vgl. Noonan 1985: 121). Im Gegensatz zu Ausdrücken der Hoffnung hat der Sprecher in Fällen einer Wunschäußerung eine positive Einstellung in Bezug auf die letztendliche Realisation des Sachverhalts innerhalb der Proposition (vgl. Noonan 1985: 121f.). Die „Subjunktivform“ bzw. der Irrealis-Marker im Hauptsatz ist in der Lage das Gleiche auszudrücken wie ein desideratives CTP samt Komplementsatz, was im Sprachvergleich auch relativ häufig zu finden ist (Noonan 1985: 124). In solchen Fällen wie auch in Verbindungen des Klitikon *by* mit *niech* wie in (28) liegt eine enge Verbindung zum Imperativ auf der Hand, da *niech* im Polnischen bei analytischen Formen des Imperativs auftritt, Beispiel aus dem NKJP:

- (28) Niechby ta noc trwała bez końca!  
 COMP=IRR this.F.SG night.NOM.SG last.PTCP.F.SG without end.GEN.SG

„Möge diese Nacht nie enden!“

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Aus der Tatsache heraus, dass *by* unabhängig von der Kombination etwa mit dem 1-Partizip, dem Infinitiv oder Impersonalia auftritt, folgt, dass *by* eine eigenständige modale Lesart besitzt. Der Marker *by* wird dann gesetzt, wenn der Sprecher einen Sachverhalt als nicht-aktuell, also *per definitionem* als unreal darstellen möchte. Die Lesart ist unabhängig vom Auftreten im Haupt- oder Nebensatz. Die Funktion in Komplementsätzen ist eine subjunktive, keine subordinierende. Wäre dem so, müssten auch Sätze ohne abhängige Zeitreferenz mit *by* verbunden werden. Dies ist im Polnischen jedoch nicht der Fall. Die Stellung des Irrealis-Markers *by* ist von seinem Skopus abhängig. Daher ist es durchaus sinnvoll z.B. *żeby* nicht als „konditionale Konjuktionen“ zu analysieren. Geht man rein von der Verbmorphologie aus, kann konstatiert werden, dass es keinen Modus *Konditional* im Polnischen gibt. Natürlich existieren im Polnischen jedoch Konditional-Konstruktionen. Jene interagieren mit TAM, sind jedoch selbst nicht als modal zu bezeichnen, wie im Kap. 9 detailliert erörtert wird. Somit folgt für die Beschreibung der Form:

- (29) mówi-ł-a=by=m  
say-STEM-PTCP-F.SG=IRR=1SG  
„ich würde sprechen“

## 8. Zum Status von *by* als Klitikon

In den Grammatiken wird *by* unterschiedlich bezeichnet, als Element (poln. *cząstka*), Morphem, Partikel und als Klitikon. Mit den unterschiedlichen Termini und vor allem der Rolle von *by* als Klitikon setzt sich der folgende Abschnitt auseinander. Aufgrund des prosodischen und morphosyntaktischen Status wird *by* in der Polonistik häufig als Partikel, die enklitisch ist, angesehen. Den Unterschied zwischen Partikeln und Klitika diskutiert Zwicky (1985) mit dem Ergebnis, dass die Elemente im Satz, die als Partikeln in der deskriptiven und theoretischen Linguistik bezeichnet werden, Affixe oder Klitika sind, die lediglich fehl analysiert wurden oder Wörter, die schwer einer Kategorie zuzuordnen sind (Spencer & Luís 2012: 216). Dies ist nicht allzu verwunderlich, verhalten sich Klitika oft aus phonologischer Sicht wie Affixe, während ihre grammatische Funktion freien Morphemen bzw. Wörtern entspricht (Guíjarro-Fuentes & Larrañaga 2012: 1). Der Status der Klitika wird sowohl aus phonetischer als auch morphologischer und syntaktischer Sicht behandelt. Je nach Betrachtungsweise und Studie unterscheiden sich die Auffassungen deshalb darin, was unter einem Klitikon zu verstehen ist (Halpern 2001). Aus Sicht der Phonologie wird vor allem über die prosodische Struktur der Klitika debattiert (Gerlach & Grijzenhout 2000: 1), denn Klitika sind prosodisch schwache, unakzentuierte Elemente (Halpern 2001).

„Clitics are lexical items which can never serve as independent prosodic domain“  
(Franks & King 2000: 4).

Aus diesem eben zitierten Grund benötigen Klitika in der Regel eine Wortform, an die sie sich anhängen und eine prosodische Einheit bilden können. Jene Wortform nennt man *host* (dt. „Gastgeber“). Je nachdem, ob die Klitika in Relation zu ihrem *host* prä- oder postponiert sind, werden sie als Proklitika oder im letzten Fall als Enklitika bezeichnet (Franks & King 2000: 5). Proklitika können *per definitionem* nicht in finaler Position, Enklitika nicht in satzinitialer Position innerhalb der prosodischen Phrase auftreten (Franks & King 2000: 5). Es gibt jedoch auch Klitika, die diesbezüglich neutral sind (Franks & King 2000: 7). In

den neuesten morphologischen Analysen wird hingegen vorgeschlagen, Klitika entweder einem unabhängigen Wort oder Affixen zuzurechnen (Gerlach & Grijzenhout 2000: 1). Gerlach & Grijzenhout (*ibid.*) stellen in Bezug darauf fest:

„it is questionable whether a distinct morphological category of clitics is linguistically desirable beyond a purely descriptive means.“

Problematisch sind Klitika auch aus syntaktischer Sicht. Fundamental sind hierbei die Fragen nach der Positionierung, der Determination des Gastgebers sowie nach der relativen Ordnung (Franks 2009: 727). Klitika werden in diesem Zusammenhang entsprechend ihrer Positionierung am linken Rand des Satzes (2P, Wackernagel-Position) oder in Relation zum Verb bestimmt (Franks 2009: 726). Eine weitere grundlegende Differenzierung wird zwischen Pronominal- und Verbal- bzw. Auxiliarklitika getroffen. In den Anfängen der Klitik-Forschung standen die Pronominalklitika vor allem im Fokus und wurden sogar für „prototypische Klitika“ gehalten (Jeffers & Zwicky 1980: 55). Jeffers & Zwicky (1980: 56) verweisen zudem darauf, dass gerade die slavischen Sprachen in diesem Zusammenhang von Interesse sind, da in vielen Klitika-Formen der Kopula existieren. So können Klitika in Bezug auf die verbalen Kategorien regulär auch dazu dienen TAM-Kategorien auszudrücken (Spencer & Luís 2012: 37). Das polnische Klitika-System ist hierbei “strikingly distinct from that of the other languages” (Franks 2009: 731), denn es fällt weder in die 2P noch in die Verbalauxiliar-Kategorie (*ibid.*). Anders als bspw. im Tschechischen oder Kroatischen gibt es im Polnischen keine strikte Positionierung und Reihenfolge der Klitika, sog. *Cluster*<sup>35</sup>. So zeichnen sich die klitischen Formen der Person-Numerus-Markierung dadurch aus, dass sie sowohl affixales als auch klitisches Verhalten

---

<sup>35</sup> Auch wenn im Polnischen die Stellung der Klitika relativ frei ist, kann man nach Rothstein (1993) von folgenden Default ausgehen: Partikel > by > Aux > Dat > Refl > Acc > Gen > Inst. Hierbei ist wie Franks & King (2000: 156) in Anlehnung an Rothstein (1993) bemerken, zu beachten, dass die Personalpronomen der 1. und 2. Ps. dazu tendieren, den übrigen enklitischen Pronomen voranzugehen, während die Pronomen der 3.Ps eher die Tendenz aufweisen, jenen zu folgen.

zeigen (Franks 2009: 731), Beispiel in Anlehnung an Franks & King (2000: 140):

(30a)	Późno	przyszli=śmy.
	late	arrive.PTCP.M.PL=1PL
“Wir kamen spät”		

(30b)	Późno=śmy	przyszli.
	late=1PL	arrive.PTCP.M.PL
“Wir kamen spät”		

Auch das modale Klitikon *by* gehört daneben zu der sog. Gruppe der Satzklitika (Franks & King 2000: 9). Es tritt, wie Franks & King (2000: 10) bemerkten, in allen slavischen Sprachen in Zusammenhang mit Modal- und Konditionalausdrücken auf. Da jene – im Gegensatz zu Pronominalklitika – eine jüngere Entwicklung in den slavischen Sprachen sind (Dimitrova-Vulchanova 1999: 84) – variieren die Formen innerhalb der Sprachfamilie u.a. darin, ob sie flektiert (z.B. Tschechisch (31a)) oder nicht flektiert (z.B. Russisch (31b)) werden (vgl. Franks & King 2000: 267):

(31a)	Co	bys	dělal?
	what	MOD.2SG	do.PTCP.M.SG
„Was würdest du tun?“			

(31b)	Što	by	ty	sdelal?
	what	MOD	you	do.PTCP.M.SG
„Was würdest du tun?“				

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass die Form auch im Polnischen flektieren, insbesondere deshalb, weil die agglutinierende Personen-Numerus-Markierung unabhängig davon, ob das Klitikon in Bezug auf seinen Gastgeber

prä- oder postponiert ist (also in der sog. analytischen oder synthetischen Form auftritt), stets am Klitikon platziert werden muss:

„The person marker can never float, if there is a *by* in the sentence“ (Franks & King 2000: 147).

Franks & King (2000: 269) konstatieren daher:

„This obligatory attachment of the person and number marking to the modal clitic suggests that these form [is, Anm. d. Verf.] an inflected modal.“

Sie führen dies (*ibid.*) im Weiteren darauf zurück, dass die Klitika, die Person- und Numerus im Polnischen markieren, sich in zu Flexionsaffixen entwickeln bzw. man kann an der Stelle wohl auf den typischen Grammatikalisierungspfad von Klitika zu Affixen verweisen (vgl. Willis 2010: 152, Hopper & Traugott 2004: 111). Der Status von *by* wird in der Linguistik, aber auch innerhalb der Polonistik selbst, diskutiert. So bezeichnet Gołab (1964: 2) *by* im Polnischen als enklitisches Hilfsverb des Konjunktivs, Kupść (1999) als schwaches Auxiliar, Nagórko (2006) erwähnt *by* in ihrer polnischen Grammatik unter Klitika, auch Bańko (2002: 51) nennt *by* enklatisch, legt sich jedoch auf keinen Terminus fest und bezeichnet es als Element (poln. *częstka*) (vgl. auch Rittel 1975) oder schlichtweg Morphem; letztere Bezeichnung gebraucht bspw. auch Wróbel (2001). Ebenso fällt der Begriff Partikel in Bezug auf *by* nicht nur in älteren Grammatiken wie bei Szober (1966), sondern etwa auch bei Bielec (2012: 358), die *by* als „particle with conditional meaning“ definiert. Auch wenn die Bezeichnungen differieren, Einigkeit besteht bei all den genannten Autoren in Bezug auf die Eigenschaften von *by* wie Independenz, das Fehlen einer eigenständigen lexischen Bedeutung, wobei durchaus betont wird, dass es z.B. modale Bedeutung tragen kann oder – um es mit den Worten Szobers (1966: 105) auszudrücken – „*pewne zabarwienie znaczeniowe*.“<sup>36</sup> Erwähnt wird zudem, dass *by* keinen eigenen Akzent trägt; alles Faktoren, die entsprechend etwa den Zwicky-

---

<sup>36</sup> dt. „gewisse Bedeutungsfärbung“

Kriterien (Zwicky 1977: 2f.) für einen Status von *by* als Klitikon sprechen würden: Es kann isoliert stehen, jedoch nicht zwischen zwei Affixen, hat keinen Einfluss auf die Akzentuierung im Satz; zudem kann *by* weder satzinitial noch satzfinal stehen (Bańko 2002: 51, Urbańczyk 1991: 259). Dass *by* nicht satzinitial stehen kann, wird vor allem in der englischsprachigen Literatur von manchen Autoren angezweifelt. So schreiben Borsley & Rivero (1994: 1):

„the conditional auxiliary is not a clitic and hence, unlike the perfect auxiliary, can appear in initial position.”

Diese Behauptung untermauern Borsley & Rivero mit zahlreichen Beispielen:

Borsley & Rivero (1994: 375):

(32a)	Byś	widział	tę	książkę.
	COND + 2SG	seen + MASC + SG	this	book <sup>37</sup>
“You would see this book.”				

Borsley & Rivero (1994: 388):

(32b)	Bym	to	zrobił.
	Cond + 1SG	it	done.
“I would do it.”			

Auch finden sich bei den genannten Autoren Beispiele von satzfinaler Positionierung von *by*.

---

<sup>37</sup> Bei den Beispielen von Borsley & Rivero (1994) wird die Originalglossierung und Übersetzung verwendet.

Borsley & Rivero (1994: 417):

- (32c) Ja to zrobił-bym<sup>38</sup>

“I would do it.”

Borsley & Rivero (1994: 418):

- (32d) Wie, że lustro kupili-byśmy.

he + knows that mirror Cond + 1PL bought

“He knows that we would by a mirror.”

Die Qualität der Beispiele, auch solcher wie dem folgenden nach Borsley & Rivero (1994: 413), in denen nicht einmal der Genitiv der Negation berücksichtigt wird und das Objekt statt im Genitiv im Akkusativ steht, ist jedoch zweifelhaft:

- (32e) My byśmy nie czytali tą książkę [sic!].

we COND + 1PL not read this book

“We would not read this book.”

Abgesehen von eklatanten Fehlern ist auch die Herkunft der Beispiele nicht klar nachvollziehbar. In der Fußnote auf der ersten Seite erwähnen Borsley & Rivero (1994) lediglich, dass sie sich in Bezug auf die polnischen Sprachdaten mit Ewa Jaworska und Jacek Witkoś beraten hätten. Auf das oben zitierte Beispiel von S. 388 beziehen sich auch Franks & Kings (2000: 147). Darüber hinaus zitieren Spencer & Luís (2012: 88) ähnliche Beispiele mit satzinitialer und satzfinaler Positionierung von *by*. Bemerkenswert ist (*ibid.*), dass neben der Person-Numerus-Markierung in all den zitierten Beispielen auch das Personalpronomen für die 1. Ps. Sg. gesetzt wird, was für eine Pro-Drop Sprache nicht die Default-Regel und vor allem im Beispiel (32f.) nach Spencer & Luís (2012: 88) von der

---

<sup>38</sup> Dieses Beispiel wurde von Borsley & Rivero (1994) nicht glossiert.

Wortstellung völlig unakzeptabel ist, da das Personalpronomen, erst nach der Person-Numerus-Markierung auftaucht:

- (32f) By=m            ja to zrobil  
COND=1SG        I it do  
„I would do it“

Auch hier ist die Herkunft der Beispiele nicht klar. Dennoch ziehen Spencer & Luís (*ibid.*) den Schluss, dass sich ein duales Verhalten („dual behaviour“) aufweist und sich einmal wie ein Klitikon und ein andermal wie ein prosodisch autonomes Wort verhält, wobei sie jedoch bemerken, dass eine solche Situation bei Klitika durchaus nicht ungewöhnlich sind, da sich auch das Futur-Partikel *šte* im Bulgarischen ähnlich verhält (*ibid.*).

Ein ähnliches Beispiel liefert auch Spencer (1991, zitiert nach Franks & King 2000: 147):

- (33) By teraz to zrobil.  
cond now it done.M  
“He would do it now”

Er argumentiert auf der Grundlage, dass *by* vielmehr ein Adverbpartikel ist und weniger ein Klitikon, da es satzinitial vorkommen kann. Borsley & Rivero (1994: 1), an deren Beispiele auch die übrigen offenkundig angelehnt sind, resultieren daraus, dass *by* kein Klitikon ist. Vorsichtiger sind hier Franks & King (2000: 147), die lediglich konstatieren, dass das polnische Klitika-System im Fluss ist (was in Anbetracht der Veränderungen im Bezug auf die Akzentuierung bei der Person-Numerus-Markierung durchaus nachvollziehbar scheint). Franks & King (2000: 147) zitieren in der Fußnote Dornisch (1998: 141), der die Beispiele nach Borsley & Rivero für ungrammatisch hält. Laut der polnischen Literatur zu dem Thema wie z.B. Bańko (2002: 51f.) stellt die satzinitiale wie die satzfinale Positionierung von *by* einen Fehler im Polnischen dar:

„Częstka –by- (...) nie może występować na początku zdania – ani składowego, ani samodzielnego.“<sup>39</sup>

Eine Ausnahme stellt - so Bańko (ibid.) – der Fall dar, in dem *by* als Subjunktion im präponierten Nebensatz auftritt, wie in dem folgenden Beispiel (Bańko 2002: 51):

(34)	By	tyle	wiedzieć,
	COMP/MOD	so much	know.INF
	trzeba	dużo	czytać
	it's necessary	much	read.INF
„Um so viel zu wissen, muss man viel lesen“			

Die initiale Position von *by* in der gesprochenen Sprache ist möglich, wenn der Satz entweder als Basis eines zweigliederigen Satzes verstanden wird, die elliptisch ist (vgl. Longacre 1985: 236), ein emotionaler Kontext vorliegt oder im Falle einer Inversion. Diese Bedingungen widersprechen jedoch in keinster Weise der Annahme, dass *by* als ein Klitikon zu betrachten ist. Dass monolingualen Polnischsprecher (im Gegensatz etwa zu Herkunftssprechern) die satzinitiale sowie satzfinale Position von *by* nicht akzeptieren, wird sich auch bei der empirischen Untersuchung zeigen. Den interessierten Leser verweise ich an dieser Stelle auf die Analyse von (S33). Die Einschränkung der satzinitialen und – finalen Positionierung spricht zum einen dafür, dass das Klitikon *by* eindeutig weder den Proklitika noch den Enklitika zugerechnet werden kann, da es beide Positionen blockiert und hier auch nicht neutral ist und zum anderen dafür, dass es sich im Falle von *by* um ein *special clitic* nach Zwicky (1977) handelt, da es spezielle Stellungs- und Ordnungsprinzipien im Satz hat. Dies bestätigt auch die Tatsache, dass im Falle einer synthetischen Form in Satzanfangsposition, bei der das Verb den ersten Wort- und Satzakzent trägt, *by* durchaus hier einem Cluster folgt, Beispiel (Franks & King 2000: 148):

---

<sup>39</sup> dt. „Die Partikel *by* darf nicht am Satzanfang stehen – weder beim zusammengesetzten noch beim eigenständigen Satz.“

- (35) Kupili-by-ście go.  
bought.MPL-cond-aux.PL it.ACC<sup>40</sup>  
„You would buy it.“

In den übrigen Fällen ist *by* bezüglich der Wortstellung im Polnischen frei, wobei es hier natürlich die Satzgrenzen und den Skopus zu beachten gilt. Wie groß die Freiheit des Klitikons *by* im Polnischen ist, zeigt sich anhand dessen, dass es phrasenintern stehen kann (Kupść 1999) und promisk ist, so dass als Gastgeber alle Elemente im Satz fungieren können, mit Ausnahme transitiver Präpositionen sowie des Negationsmarkers *nie* (Kupść 1999).

---

<sup>40</sup> Glossierung und Übersetzung entsprechend dem Original-Beispiel.

## 9. Zum Status der Konditionalsätze im Polnischen

In den Grammatiken des Polnischen werden solche Funktionen wie Ausdrücke von Wünschen, aber auch höfliche Bitten, Empfehlungen, Sehnsüchte als unterschiedliche Funktionen der Konditionalform (vgl. Bąk 1999: 353) interpretiert. Bańko (2002: 162) unterscheidet zwischen primären und sekundären Gebrauch. Die Bedingungsfunktion wird als prototypisch, zentral und sogar als definitorisches Kriterium angesehen. Hier reiht sich auch die typologische Arbeit von Krakovskij (2005) ein. Krakovskij (2005: 9ff.) fasst die Bedingungssätze in allen slavischen Sprachen als zentral für das Konditionalfeld auf, wofür Hinweise aus der Diachronie angeführt werden. Der Konditional entwickelte sich im Urslavischen als neuer Modus zur Bezeichnung irrealer Bedigungssätze (vgl. Moszczyński 2006: 320). Wobei die Frage bestehen bleibt, ob in diesem Zusammenhang der Fokus synchron auf den Bedingungssätzen oder eher doch auf dem Ausdruck des Irrealis liegt. Oftmals wird die Bedingungsfunktion auch als definitorisches Kriterium angeführt (Bartnicka et al. 2004) und der Konditional als Satzkategorie verstanden, die unabhängig von ihrem Vorkommen in (un)abhängigen Sätzen unterschiedliche Funktionen abdeckt, wie etwa den Ausdruck des Potentialis, kontrafaktische Bedingungen oder des Optativs (Hansen 2010). Dies sind jedoch – wie Plungian (2005: 142) zeigt – zentrale Eigenschaften der Irrealität.

Im Folgenden wollen wir daher näher auf den Konditional aus typologischer Sicht eingehen und uns ansehen, ob es tatsächlich die Form *by+ l-Partizip* ist, welche traditionell als Konditional in Polnischen beschrieben wird, die eine Bedingung ausdrückt. In diesem Zusammenhang muss geklärt werden, ob Bedingungssätze überhaupt in den Bereich der Modalität fallen und ob daher der Konditional (im Sinne der Bedingungsfunktion) im Polnischen überhaupt als Modus bezeichnet werden kann. Wir haben ja bereits in Zusammenhang mit der formalen Diskussion gesehen, dass man hier durchaus zu unterschiedlichen Ansichten gelangen kann.

Die meisten Sprachen ermöglichen Sprechern auf unterschiedliche Formationen von Konditionalsätzen zurückzugreifen (vgl. Whaley 1997: 253). Durch die Wahl eines bestimmten Modus erhalten die Konditional-Konstruktionen unterschiedliche Bedeutung (Whaley 1997: 253). Das ist einer der Gründe, weshalb in den traditionellen Grammatiken der Terminus *Konditional* synonym oder als Alternative zu den Begriffen *Subjunktiv* bzw. *Konjunktiv* gebraucht wird (vgl. Werth 1992: 307). Die semantische Differenzierung der Konditionalkonstruktion muss aber nicht zwingend nur durch den Modus, sondern kann auch durch Aspekt oder Tempus erfolgen (vgl. Whaley 1997: 253). Die Wahl des Instrumentariums ist natürlich auch sprachspezifisch, es verdeutlicht jedoch, dass Konditionalkonstruktionen und Modus in einem Zusammenhang stehen, jedoch nicht gleichgesetzt werden dürfen. Dies heißt jedoch nicht, dass Formen eines Modus wie bspw. des Subjunktivs nicht auch zur Markierung von Konditionalsätzen benutzt werden können.

Das Zusammenspiel von Moduswahl und Konditionalsätzen zeigt sich bspw. anhand der Einteilung der Konditionalsätze bei Rothstein (1993: 734 f.). Er unterscheidet bei den Konditionalsätzen im Polnischen zwischen drei Haupttypen (resp. 4), die sich jeweils darin unterscheiden, in welchen Modus die Verben stehen und wie sie miteinander kombiniert werden. Je nachdem also, ob eher eine Behauptung, eine Möglichkeit oder Kontrafaktualität ausgedrückt werden soll, treten im Polnischen unterschiedliche Kombinationen mit Indikativ-, Imperativ- und eben Konditionalformen auf.

*Typ I* nach Rothstein (1993: 735), bei dem Indikativ mit Indikativ oder Imperativ kombiniert wird, steht für „statement of fact“, Beispiel (*ibid.*):

- (36a) Jeżeli się dowiem, to  
if REFL find:out.FUT.1SG then  
ci powiem.  
you.DAT.SG tell.FUT.1SG  
“Wenn ich es herausfinde, sage ich dir Bescheid.”

Bei Konditionalsätzen des *Typs 2* wird eine Möglichkeit postuliert. Um jene auszudrücken, werden Konditonalformen mit Indikativ oder Konditionalformen mit Imperativformen gebraucht, Beispiel (ibid.):

- (36b) Gdy=by=ś się dowiedział,  
 if=IRR=2SG REFL find:out.PTCP.M.SG  
 to powiedz mi.  
 then tell.IMP me.  
 “Falls du etwas erfahren solltest, dann sag mir Bescheid.”

*Typ 3* stellen kontrafaktische Aussagen dar. Hier müssen in beiden Teilsätzen Konditonalformen des Verbs gebraucht werden, um die nicht-erfüllbare Bedingung auszudrücken, Beispiel (ibid.):

- (36c) Gdy=by=m miał,  
 If=IRR=1SG have.PTCP.M.SG  
 to by=m ci dał.  
 then IRR=1SG you.DAT give.PTCP.M.SG  
 “Ich ich (es) hätte, würde ich es dir geben.“

Zum *Typ 4*, den Rothstein jedoch selbst als selten bezeichnet und daher unter den konditionalen Satztypen eher als untergeordnet ansieht, zählt er die Kombination aus Indikativ-Futur und Konditionalform, Beispiel (ibid.):

- (36d) Jeżeli dziś nie pójdziemy,  
 if today not go.FUT.1PL  
 to by=śmy poszli jutro.  
 then IRR=1PL go.PTCP.M.PL tomorrow  
 “Wenn wir heute nicht gehen, dann könnten wir morgen gehen.”

Weiter schreibt Rothstein (1993: 735):

„Sentences expressing a condition can also be formed with neither a conditional conjunction nor *by*.“

Rothstein zeigt aufs Beste, dass Bedingungssätze im Polnischen unterschiedlich realisiert werden können und dies nicht allein durch die traditionell als Konditional beschriebenen Formen geschehen muss. Dass typologisch gesehen eine Konstruktion auch ohne overten Konditionalmarker als Konditional interpretiert werden kann, ist aus typologischer Sicht auch nichts Ungewöhnliches (vgl. Comrie 1986: 87). Eine ähnliche Einteilung der Bedingungssätze findet sich auch bei Grzegorczykowa (2002: 136). Sie unterscheidet zwischen *modus realis* (dt. „zdania warunkowe rzeczywiste“), *modus potentialis* (dt. „zdania warunkowe możliwe“) und *modus irrealis* (dt. „zdania warunkowe nierzeczywiste“). Bedingungssätze im *modus realis* erfassen eine Ursache-Folge Beziehung von zwei von der Sprechersicht aus denkbaren bzw. wahrscheinlichen Ereignissen. Tritt das eine Ereignis ein, dann auch das Andere als Folge des Ersten. Im zweiten Fall liegt eine Ursache-Wirkung-Beziehung zwischen zwei möglichen Ereignissen dar. Der Unterschied zum *modus realis* nach Grzegorczykowa (2002: 136) liegt darin, dass die Ereignisse aus Sprechersicht weniger möglich bzw. wahrscheinlich sind als bei Sätzen mit Ursache-Folge Beziehung. Hier differenziert Grzegorczykowa (2002: 136) zwischen zwei Stufen der Möglichkeit bzw. der Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis eintritt. Je nachdem, wie sicher sich der Sprecher ist, wird dann in solchen Sätzen die Indikativform oder die Konditionalform gewählt; Beispiel aus Grzegorczykowa (2002: 160):

(37a)	Gdyby	była	ładna	pogoda,
	If=IRR	be.PTCP.F.SG	nice.ADJ.NOM.F.SG	weather.NOM.SG
	pojedziemy	na	wycieczkę.	
	drive.FUT.1PL	on	trip.ACC.SG	

“Falls das Wetter schön sein wird, machen wir einen Ausflug.”

(37b)	Gdyby	była	ładna	pogoda,
	If=IRR	be.PTCP.F.SG	nice.ADJ.NOM.F.SG	weather.NOM.SG
	pojechali=by=śmy	na	wycieczkę.	
	drive.FUT.1PL	on	trip.ACC.SG	

“Wenn das Wetter schön wäre, würden wir einen Ausflug machen.”

Der erste Subtyp des *modus potentialis* entspricht somit *Typ 4* bei Rothstein; der zweite Subtyp *Typ 2*. Der *modus unrealis* bei Grzegorczykowa entspricht *Typ 3* bei Rothstein, nämlich den kontrafaktischen Sätzen. Grzegorczykowa weist hierbei darauf hin, dass im Polnischen für den *modus unrealis* eine eigene Form zu Verfügung steht (Grzegorczykowa 2002: 136f.):

„Dla wyrażenia owej relacji niezasłej w przeszłości służy specjalna forma, mianowicie tryb przypuszczający kontrfaktyczny: *byłby zrobił*, *byłby przyszedł* itp. Jego wyraźna kontrfaktyczność sprawia, że w zdaniach warunkowych nierzeczywistych nie musi występować w zdaniu podrzędnym czas zaprzeszły.“<sup>41</sup>

Für Grzegorczykowa (2002: 135) stellen Sätze, die eine Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit ausdrücken, das Zentrum der Bedingungssätze dar. Daher – so Grzegorczykowa (2002: 135) – sind die Formen des Konditionals (aber auch des Futurs) für jene charakteristisch. Die drei oben beschriebenen Modi bezeichnet Grzegorczykowa (2002: 135) als grundlegend. Um dieses Zentrum herum siedelt sie eine breite Peripherie an, in der die Konjunktionen auch andere Funktionen, denn konditionale, übernehmen können (vgl. Grzegorczykowa 2002: 135). Diese Einteilung entspricht der klassischen Einteilung der Bedingungssätze, wie man sie bereits aus dem Lateinunterricht kennt, in Realis, Potentialis und Irrealis. In den traditionellen Grammatiken findet sich aus dieser Perspektive auch die Einteilung in offene, hypothetische und irreale Konditionalsätze (vgl. Polańska 2006: 37). Eine ausführliche Diskussion dieser kanonischen Einteilungsmuster findet sich bei Decklerck & Reed (2001: 231 ff.). Diese prototypische Dreieinteilung der Konditionalsätze ist im Grunde eine temporale und hat nichts mit dem Grad der Hypothetizität an sich zu tun (vgl. Comrie 1986: 88ff.). Comrie ebenda argumentiert, dass die unterschiedlichen Grade der Wahrscheinlichkeit

---

<sup>41</sup> dt. „Zum Ausdruck, dass eine Relation in der Vergangenheit nicht zustande gekommen ist, dient eine spezielle Form, nämlich der kontrafaktische Konditional; *byłby zrobił* (dt. „er hätte gemacht“), *byłby przyszedł* (dt. „er wäre gekommen“) usw. Die deutliche Kontrafaktizität führt dazu, dass bei den irrealen Bedingungssätzen im subordinierten Satz keine Plusquamperfektform auftreten muss.“

wie Potentialität oder Kontrafaktizität als Stufen auf einer Skala verstanden werden sollten, die ein Kontinuum darstellt: „hypotheticality is a continuum, with (perhaps) no clear-cut divisions“ (Comrie 1986: 88). Unter Hypothezitt versteht Comrie dabei den Grad der Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines Ereignisses, einer Situation oder eines Zustandes, auf den sich der Konditional bezieht. Somit ist bspw. ein Ereignis oder eine Situation weniger hypothetisch, wenn sie wahrscheinlicher ist und entsprechend ist der Grad der Hypothezitt grer, wenn das Eintreten des Ereignisses, Zustandes oder einer Situation weniger wahrscheinlich ist.

Das Zusammenspiel mit Tempus bzw. die Ausdrücke zeitlicher Referenz in Konditionalkonstruktionen<sup>42</sup> spielen eine nicht unerhebliche Rolle in Zusammenhang mit dem Grad der Hypothezitt (vgl. Comrie 1986: 92f.), jedoch sollte dies nicht als eine Einheit, sondern als Zusammenspiel verstanden werden. Auch das Zusammenwirken von Aspekt und Modus in Konditionalkonstruktionen kann sehr komplex ausfallen (vgl. Whaley 1997: 253). Dies gilt gerade auch für Polnisch, wo neben unterschiedlichen Modi, auch unterschiedliche Aspekt- und Tempus-Distinktionen bei Konditionalkonstruktionen eine Rolle spielen. Da in der polonistischen Literatur die Konditionalformen bisher aber als ein Modus behandelt wurden, ist das Zusammenspiel mit anderen Modi und dem Aspekt, aber auch Tempus nicht ausreichend untersucht worden. Dabei ist Folgendes zu bedenken, wie Nordström (2010: 24) schreibt:

“the conditional may (...) be compatible with modality markers (...), but not necessarily itself a member of it.”

---

<sup>42</sup> Krakovskij (2005: 24) sieht als Erklärung für die Möglichkeit der unterschiedlichen zeitlichen Lokalisierung in der Protasis und Apodosis darin, dass die relative Zeitreferenz von der Apodosis und nicht von der Protasis abhängt. Krakovskij (2005: 29) verweist dabei auf neun unterschiedliche Referenzzeiten in Bezug auf Protasis und Apodosis, nämlich (1) p FUT –q FUT, (2) p FUT –q PRS, (3) p FUT –q PAST, (4) p PRS –q FUT, (5) p PRS –q PRS, (6) p PRS –q PAST, (7) p PAST –q FUT, (8) p PAST –q PRS, (9) p PAST –q PAST.

Zudem bemerkt auch Polańska (2006: 37) in ihrer Untersuchung, in der sie englische und polnische Konditionalausdrücke vergleicht:

“conditionals seem to be less connected with the verb form than traditional grammars would like to admit.”

Hieraus folgt die Frage, wie Konditionalkonstruktionen überhaupt klassifiziert und definiert werden können.

Aus semantischer bzw. modaler Sicht werden die Konditionalsätze in reale und irreale Konditionalsätze eingeteilt (Whaley 1997: 253, Palmer 2001: 203). Reale Konditionalsätze sind erfüllbar, also potentiell möglich, während irreale Konditionalsätze kontrafaktisch sind (Whaley 1997: 253). Palmer (2001: 178, 203) verweist darauf, dass durch die Ähnlichkeit der Termini oft die realen bzw. hypothetischen Konditionalsätze mit dem Realis und die irrealen bzw. kontrafaktischen Konditionalsätze unglücklicherweise mit Irrealis gleichgesetzt werden. Aufgrund der Interaktion zwischen Tempus und Modalität in irrealen Bedingungssätzen schlägt Palmer (2001: 203) die Bezeichnung „modal-past“, „modal-present“ bzw. als Oberbegriff „modal-tense“ vor. In der Literatur finden sich aber nicht nur semantische Klassifizierungen von Konditionalsätzen nach Sätzen mit kontrafaktischen Bedingungen und Sätzen mit potentiellen Bedingungen oder nach formalen Gründen wie komplexen, zusammengesetzten, semi-komplexen und einfachen Sätzen, sondern auch nach illokutionären Akten, Einteilungen nach Sätzen mit oder ohne konditionale Konjunktionen (vgl. auch Xrakovskij 2005: 27). Diese unterschiedlichen Klassifikationen ergeben sich z.T. daraus, dass im typologischen Vergleich die Sprachen das Konzept des Konditionals mit unterschiedlichem sprachlichen Mittel ausdrücken, etwa durch Konjunktionen, Verbformen, Intonation, Satzordnung, Verbbedeutung oder den Kontext (vgl. Xrakovskij 2005: 93). Was den Konditionalkonstruktionen, die das Konzept des Konditionals versprachlichen, in allen Sprachen gemein ist, ist – so Xrakovskij (2005: 12) – die Bi-Propositionalität, Zitat:

„This means that all CCs express two propositions or describe two states of affairs, of which one entails the other.“

Dies erklärt nach Xrakovskij (2005: 12), weshalb sie nie in einfachen Hauptsätzen auftreten können, sondern in praktisch allen Sprachen durch (semi-) komplexe Sätze mit nicht-finiten Verbphrasen ausgedrückt werden, die speziell und explizit die Subordinierung einer Proposition durch die andere markieren (Xrakovskij 2005: 12). Die Protasis („if-clause“), also der Satz, der die Bedingung ausdrückt, wird von Xrakovskij (2005: 20) nach Wierzbicka (1996) als semantisches Primitiv aufgefasst und ist daher als Konzept nicht definierbar (Xrakovskij 2005: 20):

„I support the view that the IF concept is an indefinable universal primitive manifested in so-called canonical sentences where it appears with specific time reference: the future for hypothetical CCs (...) and the preterite for counterfactual CCs.“

Diesem konzeptuellen Primitiv des Konditionals liegt nach Xrakovskij (2005: 24) die Beziehung zwischen der Proposition der Protasis und der Proposition der Apodosis zugrunde. Dies kann als Konditional beschrieben werden (Xrakovskij 2005: 24). Comrie (1986: 82) definiert dieses Konzept als logische Beziehung zwischen zwei Propositionen und ihren kausalen Relationen. Diese Relationen können natürlich – wie es bei Grzegorczykowa (2002) bereits angedeutet wurde – unterschiedlicher Art sein, bspw. Bedingung-Effekt, Bedingung-Ergebnis, Grund-Effekt, Grund-Schlussfolgerung, Präsupposition-Schlussfolgerung, Präsupposition-Effekt usw. (vgl. Xrakovskij 2005: 12). Den Konditionalsätzen liegt nach Xrakovskij (2005: 3) die menschliche Fähigkeit zugrunde

„to reason about alternative situations, to make inferences based on incomplete information, to imagine possible correlations between situations, and to understand how the world would change if certain correlations were different.“

So konstatieren auch Dancygier & Sweetser (2006: 4):

“it also seems *uniquely* human to imagine in such detail scenarios which may be unreal and perhaps impossible (...), and to reason for them.”

Die mannigfaltigen logischen Zusammenhänge werden auch sprachlich sehr unterschiedlich markiert. Es gibt Sprachen, in denen Konstruktionen eine konditionale Interpretation haben können ohne jegliche overte Markierung. Diese Fälle stellen typologisch jedoch eher die Ausnahme dar (Comrie 1986: 87). Die meisten Sprachen markieren die Protasis oder die Apodosis oder beides (Comrie 1986: 87). Dabei ist die overte Markierung der Protasis sprachvergleichend das Gängigste. Die Markierung der Protasis geschieht in der Regel durch Konjunktionen, spezifische Verbformen oder Inversion wie im Deutschen oder Englischen. Die Erststellung des Verbs markiert die konditionale Lesart des Satzes (vgl. auch Comrie 1986: 87f. oder Podlesskaya 2001: 1003f.). Seltener erfolgt eine Markierung der Apodosis (Comrie 1986: 88). Wenn die Apodosis jedoch overt markiert wird, geschieht dies am häufigsten durch Partikel (Comrie 1986: 88). Wie Comrie (1986) an mehreren Stellen feststellt, drücken die overten Marker Nicht-Faktizität aus, also tragen sie entsprechend unserem Verständnis eine Irrealis-Bedeutung. Podlesskaya (2001: 1004) betont, dass die konditionale Lesart der Konstruktion nicht allein an diesen overten Markern festgemacht werden kann, sondern sich eben aus dem Zusammenspiel der hier nach Comrie als nicht-faktisch bezeichneten Marker und TAM- bzw. nach Podlesskaya auch Polaritätsmarkern ergibt. Zusätzlich können auch lexikalische Mittel eingesetzt werden wie Adverbiale, Quantifizierer, weitere Partikel usw. (Podlesskaya 2001: 1004).

Im Polnischen überwiegt in den Konditionalkonstruktionen aus typologischer Sicht als gängigste bezeichnete Abfolge Protasis vor Apodosis, auch wenn grundsätzlich auch die umgekehrte Abfolge möglich ist. Polańska (2006: 86) schreibt diesbezüglich:

„The domination of protasis – apodosis sentences results from the fact that mostly it is the speaker’s intention to stress the condition and, what follows, the non-factual character of the sentence.“

Im Polnischen werden Konditionalkonstruktionen durch konditionale Konjunktionen markiert; am häufigsten treten dabei *jeżeli* (dt. „wenn/falls“) und *jeśli*<sup>43</sup> (dt. „wenn/falls“) auf. Daneben markieren auch weitere Konjunktionen wie *gdy* (dt. „wenn/falls“), *kiedy* (dt. „wenn/wann“), *jak* (dt. „wie“), *skoro* (dt. „wenn schon“) und *o ile* (dt. „soweit“) Konstruktionen als konditional. Hierzu eigene Beispiele aus der Literatur:

- (38a) Jeśli go spotkam,  
 If he.ACC.M.SG meet.FUT.1SG  
 to mu powiem.  
 then he.DAT.SG tell.FUT.1SG  
 “Falls ich ihn treffe, sage ich es ihm.”

- (38b) Jeżeli nie masz czasu,  
 If not have.PRS.2SG time.GEN.SG  
 przyjdę jutro.  
 come.FUT.1SG tomorrow  
 “Falls du keine Zeit hast, komme ich morgen.”

- (38c) Gdy zrobisz zadanie domowe,  
 When do.FUT.2SG work.ACC.SG home.ADJ.ACC.SG  
 będziesz mógł wyjść na dwór.  
 be.FUT.2SG can.PTCP.M.SG go.INF outside  
 „Wenn du deine Hausaufgaben erledigt hast, kannst du rausgehen.”

- (38d) Kiedy jesteś taki mądry,  
 When be.PRS.2SG so.ADV.M.SG smart.M.SG  
 to radź sobie sam.  
 then cope.IMP REFL alone  
 „Wenn du so klug bist, dann komme alleine zurecht.” (Polańska 2006: 91f.)

---

<sup>43</sup> *jeżeli* = Zusammensetzung aus der alten Verbform *je* von *sein* mit der Abtönungspartikel *że* und der Fragepartikel *li*; *jeśli* = Zusammensetzung aus *jest* + Fragepartikel *li* (Boruś 2005: 213f.)

- (38e) Ona jest prawnikiem,  
 She be.3SG lawyer.INS.SG  
 o ile dobrze pamiętam.  
 as far as good.ADV remember.PRS.1SG  
 „Sie ist Anwältin, soweit ich mich richtig erinnere.“ (ibid.)

- (38f) Skoro dobrze o tym wiesz,  
 Since good.ADV about this.INS.SG know.PRS.2SG  
 to czemu się dziwisz?  
 then why REFL wonder.PRS.2SG  
 „Wenn du wohl darüber Bescheid weißt, warum wunderst du dich?“ (ibid.)

*Kiedy* enthält auch eine temporale Komponente, ähnlich wie das englische *when*. Anstelle von *kiedy* kann auch *gdy* gesetzt werden, in der gesprochenen Sprache zudem *jak*, was jedoch einen höheren Grad an Hypothezität aufweist denn *gdy* und *kiedy* (vgl. auch Polańska 2006: 89ff.) Die Apodosis kann der Sprecher im Polnischen durch die Partikel *to* (dt. „dann“) markieren, was jedoch nicht obligatorisch ist. Ein weiterer Apodosis-Marker ist *wtedy* (dt. „dann“), der *kiedy* bei der Protasis-Markierung entspricht. *Wtedy* kann zudem mit *to* verbunden werden, Beispiel:

- (38g) Jak mi oddasz książkę,  
 If me.DAT.SG give:back.FUT.2SG book.ACC.SG  
 to wtedy Ci oddam płytę.  
 then then you.DAT.SG give:back.FUT.1SG CD.ACC.SG  
 „Wenn du mir das Buch zurückgibst, dann werde ich dir die CD zurückgeben.“

Tabelle 4: Marker der Protasis und Apodosis im Polnischen (Zusammenstellung nach Polańska 2006)

Protasis	Apodosis
jeśli	to
jeżeli	wtedy
gdy	
kiedy	
o ile	
skoro	
jak	
byle	

Xrakovskij (2005: 52) macht darauf aufmerksam, dass die polnischen Konjunktionen *chyba że (nie)* sowie *byle* eine marginale konditionale Bedeutung aufweisen, aber nur wenn der abhängige Satz auf den Matrixsatz folgt, Beispiele aus NKJP:

- (39a) Będą go tu trzymać i trzymać,  
 be.FUT.3PL he.ACC.SG here keep.INF and keep.INF  
 chyba że matka natura  
 unless mother.NOM.SG nature.NOM.SG  
 sama się zlituje.  
 self.NOM.F.SG REFL take:pity.PFV.3SG  
 “Sie werden ihn lange dabehalten, es sei denn dass sich Mutter Natur  
 erbarmt.“

- (39b) Ale jest to mało ważne,  
 but be.3SG this little.ADV important.ADV  
 byle tylko przeżyła!  
 as:long:as only survive.PTCP.F.3SG  
 “Aber dies ist unwichtig, sofern sie überlebt!”

Alle genannten konditionalen Konjunktionen lassen sich mit dem Irrealis-Marker *by* verbinden, hierzu zwei Beispiele nach Polańska (2006: 93f.):

- (40a) Jeśli=by/Jeżeli=by/Gdy=by chciał,  
 If =IRR want.PTCP.M.3SG  
 mógł=by być najlepszym  
 can.PTCP.M.3SG=IRR be. INF best.ADJ.M.SG.INS  
 ucziem.  
 pupil.INS.SG  
 „Wenn er wollte, könnte er der beste Schüler sein.“
- (40b) O ile bym dostał wiadomość,  
 as far as IRR=1SG get.PTCP.M.SG message.ACC.SG  
 zaraz dam ci znać.  
 at:once give.FUT.1SG you.DAT.SG know. INF  
 „Sofern ich die Nachricht bekommen sollte, sage ich dir Becheid.“

Xrakovskij (2005: 58) weist darauf hin, dass diese Konjunktionen im Polnischen eine phonetische wie graphische Einheit mit dem „subjunctive particle (or auxiliary verb? [sic!]) *by*“ bilden. Die oben genannten Beispiele, aber auch die bisherigen Ausführungen haben deutlich gezeigt, dass dies nicht immer der Fall ist.

Die Auseinandersetzung mit Markern des Konditionals im Polnischen hat gezeigt, dass nicht der klitische Irrealis-Marker *by* in Zusammenspiel mit l-Partizip, dem Infinitiv oder den Impersonalia allein für die konditionale Lesart einer Konstruktion verantwortlich ist, sondern spezielle Konjunktionen. Es ist vielmehr so, dass der klitische Irrealis-Marker *by* der konditionalen Konstruktion einen höheren Grad an Hypothetizität bzw. eine kontrafaktische Lesart verleiht, wenn er in konditionalen Konstruktionen gesetzt wird. Dies bestätigt die Richtigkeit der Einteilung der drei Haupttypen der Konditionalsätze im Polnischen nach Rothstein (1993). Zudem gibt es, wie Nordström (2010: 24) schreibt, durchaus Gründe, die Analyse des Konditionals als modale Kategorie in Frage zu stellen, da ja Konditionalkonstruktionen mit niedriger Hypothetizität (auch

„real conditional“ vgl. Palmer 2001: 203ff., oder „realizable possibility CCs“ vgl. Krakovskij 2005: 93 uvm. genannt) in Sprachen mit einem Modalsystem, das zwischen Indikativ und Subjunktiv unterscheidet, in diesen Fällen mit Indikativ vorkommen, während die irrealen Konditionale, also die Konditionalkonstruktionen mit hoher Hypothesizität mit dem Subjunktiv markiert werden.

Ein weiteres Problem tritt auf, wenn man den Status der Protasis betrachtet (Nordström 2010: 24), so kann es sich hier im Falle der Protasis-Marker schlichtweg um Adverbiale handeln, die die semantische Bedeutung von „im Falle“ oder eine temporale Bedeutung „wenn“ tragen (vgl. Nordström 2010: 24). Die Diachronie scheint diese Annahme zum Teil zu bestätigen, da viele Konditionalmarker in der Tat einen temporalen Ursprung haben (Nordström 2010: 24). Es finden sich aber auch Marker mit epistemischen, optativen, interrogativen oder anderen modalen Ursprungs (Nordström 2010: 25), was wiederum ein Hinweis dafür wäre, dass der Konditional doch in den Bereich der Modalität fallen würde.

Hengeveld & Mackenzie (2008: 154) zählen Bedingungssätze zur hypothetischen Modalität. Die hypothetische Modalität präsentiert den propositionalen Inhalt als hypothetisch. Der Unterschied zwischen realen und irrealen Konditionalausdrücken ordnen sie nicht ohne Grund der Ebene der Ereignis orientierten Modalität und eben nicht der propositionalen Modalität, zu, unter die die hypothetische fällt. Begründet wird dies damit, dass im Falle des propositionalen Inhalts, der durch einen Bedingungsmarker wie im Polnischen etwa *jeżeli*, *jeśli* etc. eingeführt wird, der Sprecher durch eben diesen Bedingungsmarker das Fehlen an *commitment* gegenüber dem propositionalen Inhalt ausdrückt. Was vom Sprecher tatsächlich jedoch beurteilt wird, nämlich als wahr oder nicht-wahr bzw. aktuell – nicht-aktuell, ist der hypothetische Sachverhalt innerhalb der Proposition (Hengeveld & Mackenzie 2008: 154). Nicht ohne Grund spielt in diesem Zusammenhang die Distinktion zwischen Realis und Irrealis eine entscheidende Rolle.

Für das Polnische lässt sich konstatieren, dass eine Bedingung grundsätzlich durch konditionale Konjunktionen in komplexen Sätzen ausgedrückt wird.

Durch das Zusammenwirken mit Tempus wird die Konstruktion zeitlich in Relation zum Sprechzeitpunkt lokalisiert und eben dadurch der Grad der Hypothetizität bestimmt. Durch das Setzen des Irrealis-Markers *by* erhält die Konditional-Konstruktion eine nicht-aktuelle Lesart. Die Konditional-Konstruktionen können mit TAM interagieren, sind jedoch selbst nicht als modal zu bezeichnen. Deshalb kann man die Bezeichnung *Konditional* im Polnischen lediglich als Konvention betrachten und es sind schon gar nicht die Konditionalsätze, die prototypisch für die traditionell als Konditional bezeichneten Formen von *by* + 1-Partizip (resp. Infinitiv, Impersonalia) sind. Unweigerlich drängt sich hier das Zitat Pullums (1991: 159) auf:

„the academic profession shows a strong tendency to create stable and self-sustaining but completely false legends of its own, and hang on to them grimly, transmitting them from article to article and from textbook to textbook like software viruses spreading between student's Macintoshes.“

## 10. Der klitische Irrealis-Marker *by* im Lichte des Spracherwerbs

Zum Erwerb von Konditional bzw. des klitischen Irrealis-Markers *by* bei Bilin-gualen gibt es wenig und in Bezug auf das Polnische gar keine Literatur. Noch düsterer sieht die Situation bei frühen Bilingualen bzw. Herkunftssprechern aus. Um dennoch ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, stützen wir uns an dieser Stelle auch auf Erkenntnisse zum Spracherwerb bei Mono- wie Bilingua-len, die sich nicht nur auf das Polnische beziehen. Da man bei Herkunftsspre-chern auch vom unvollständigen Spracherwerb ausgehen kann, erhoffen wir uns hieraus Vergleichspunkte für unsere Fragestellung zu gewinnen.

Studien zeigen (vgl. Hirst & Weil 1982, Stephany 1983, 1993, Coates 1988, Hofmann 1986, Champaud et al. 1993, Sánchez-Naranjo & Pérez-Leroux 2010), dass nicht-epistemische Modalität vor der epistemischen erworben wird: „it is the non-epistemic function which clearly predominates at first“ (Stephany 1993: 135). Auch wenn die Analysen mit Ausnahmen, aber doch überwiegend auf Er-kenntnissen aus dem Spracherwerb des Englischen aufbauen und eben deshalb in Zusammenhang mit dem Erwerb von Modalverben stehen, lässt sich diese Erkenntnis auch durch das Fehlen epistemischer Adjektive, Adverbien oder No-men in der frühkindlichen Phase bestätigen (vgl. Stephany 1993: 138). In der Ein-Wort-Phase, in der die Flexion noch nicht erworben ist, sind Kinder auch nicht in der Lage zumindest produktiv zwischen Wunsch und Befehl zu unter-scheiden (Stephany 1993: 136). Sobald jedoch Kinder die Flexion zumindest teilweise erwerben, beginnen sie den Unterschied zwischen modalen und nicht-modalen Formen zu treffen (Stephany 1993: 136, Smoczyńska 1993: 150, Hof-mann 1986: 7). Diese Unterscheidung basiert im Grunde, wie Hirst & Weil (1982: 665) bereits zeigten, auf der Differenzierung zwischen modal und fak-tisch bzw. in unserem Verständnis zwischen aktuell und nicht-aktuell. Die Aus-differenzierung im modalen Feld erfolgt erst später (Hirst & Weil: 1982: 665). Grundlegend im Bereich des Erwerbs der Modalität ist also die kognitive Fähig-

keit zwischen faktisch und nicht-faktisch bzw. der Aktualität und Nicht-Aktualität des Sachverhalts zu unterscheiden. Diese Fähigkeit erwerben Kinder bereits recht früh. Den Subjunktiv beispielsweise – so zeigt Montrul (2004: 125) – verwenden Spanisch monolingualen Kindern bereits im Alter von zwei Jahren. In Imperativ-Kontexten erscheint der Subjunktiv gar bereits im Alter 1;07–1;08. Montrul (2004: 126) bemerkt jedoch ebenso, dass trotz des frühen Auftretens der Subjunktivformen bei Spanisch sprechenden Kindern der vollständige Erwerb etwa noch sechs bis sieben Jahre benötigt. Montrul (2004: 130) geht davon aus, dass die Morphologie und Syntax zwar früh, die pragmatisch oder kontextuell nicht-prototypischen Bedeutungen des Modus, in diesem Falle des Subjunktivs, erst viel später erworben werden, frühestens jedoch im Alter von fünf Jahren. Etliche Studien zeigen sogar, dass das Modalitätssystem auch im Alter von 11 oder 12 Jahren noch nicht vollständig erworben ist bzw. nicht dem System der Erwachsenen gleicht (Stephany 1993: 141, Coates 1988: 425). Dies bedeutet nicht, dass die Kinder kein Modalsystem haben, es gleicht nur nicht dem der Erwachsenen:

„It is clear that the child HAS a system of modal meaning form quite early, but this system (...) is different from that of the adult“ (Coates 1988: 426).

Gleicher können wir für die Herkunftssprecher annehmen. Es wird davon ausgegangen, dass Herkunftssprecher durchaus ein funktionierendes Modalsystem besitzen, das sich jedoch von dem der monolingualen Sprecher in einigen Punkten unterscheidet; in welchen Punkten, dies wird die Auseinandersetzung mit der Literatur zur Verwendung von Konditional-, Subjunktiv bzw. Irrealis-Formen bei Herkunftssprechern sowie die Analyse der Daten der Polnisch-Herkunftssprecher in Deutschland zeigen. Dies aber im nächsten Abschnitt. Zuvor betrachten wir aber zwei Untersuchungen von Smoczyńska (1985) und (1993) zum Spracherwerb im Polnischen sowie zum Erwerb von Modalverben im Polnischen, in denen sich die Autorin in einzelnen Absätzen auch zum Erwerb Irrealis-Marker *by* äußert.

Der klitische Irrealis-Marker *by* taucht bei polnischsprachigen monolingualen Kindern zunächst in subjunktiven Kontexten auf, in Verbindung mit COMP *że* (Smoczyńska 1985: 649, Smoczyńska 1993: 150). Die frühesten Belege fand Smoczyńska bei Kindern im Alter 1;7 sowie 1;9. In der Regel geschieht dies aber erst im Alter zwischen 2;3 und 2;6, nachdem die Kinder alle Tempora im Indikativ erworben haben (Smoczyńska 1993: 150). Hierzu ein Beispiel aus Smoczyńska (1993: 150) vom Probanden Jaś 2;3:

- (41) Dam ci poduszkę, żeby  
give.FUT1SG you.DAT.SG pillow.ACC.SG COMP=by  
ci było wygodnie.  
you.DAT be.PTCP.N.SG comfortable.ADV  
„Ich gebe dir ein Kissen, damit du es bequem hast.“

In hypothetischen Kontexten taucht *by* erst auf, nachdem die Konditionalsätze im Indikativ erworben worden sind (Smoczyńska 1985: 650). Smoczyńska (1985: 650, 1993: 151) betont, dass sich für die Verwendung des Irrealis-Markers *by* in hypothetischen Kontexten bei einigen Kindern bereits sehr frühe Belege finden lassen, schon ab 2;6, diese sind jedoch im Vergleich zu Kindern im Alter von 5;0 nicht besonders frequent (Smoczyńska 1985: 650). Ein Beispiel hierfür ist Kasia 2;9 zitiert nach Smoczyńska (1985: 651):

- (42) Jak by=m poszła bez misia,  
If IRR=1SG go.PTCP.F.SG without teddy:bear.GEN.SG  
to miś by płakał.  
then teddy:bear.NOM.SG IRR cry.PTCP.M.SG  
„Wenn ich ohne den Bären gehen würde, dann würde der Bär weinen.“

Smoczyńska (1993: 151) zitiert gar noch einen früheren Beleg von Jaś 2;5:

- (43) Nie urwiem mu główkę,  
not tear:off.FUT.1SG him head.ACC.SG  
bo by ptaszek płakał.

because IRR little:bird.M.NOM cry.PTCP.M.SG  
„Ich reiße ihm das Köpfchen nicht ab, denn dann würde das Vögelchen  
weinen.“

Es lassen sich an dieser Stelle einige Parallelen zum Spanischen, wie es Montrul (2004) beschrieben hat, oder zum Russischen ziehen, wo der Irrealis-Marker *by* auch ab dem Alter 2;6 zunächst in nicht-faktiven subordinierten Sätzen in Verbindung mit *što* auftaucht (Smoczyńska 1985: 649). Ganz anders sieht die Situation bei englischsprachigen monolingualen Kindern aus. Jene sind erst etwa zwei Jahre später in der Lage hypothetische bzw. nicht-faktische Ereignisse oder Situationen sprachlich zu markieren (vgl. Smoczyńska 1985: 649/653). Das heißt nicht, dass englischsprachige monolinguale Kinder kognitiv nicht in der Lage sind zwischen faktisch und nicht-faktisch bzw. aktuell und nicht-aktuell zu unterscheiden. Die Konstruktion im Englischen scheint für Kinder jedoch nicht so transparent zu sein wie die im Polnischen (vgl. Smoczyńska 1985: 653). Die Unterscheidung, die im Polnischen getroffen werden muss, ist die zwischen faktisch und nicht-faktisch bzw. zwischen der Aktualität und Nicht-Aktualität eines Sachverhalts. Jedes einzelne Auftreten von Nicht-Faktizität bzw. Nicht-Aktualität wird klar und konsequent durch das Klitikon *by* markiert, der ein salienter und eindeutiger Marker für irreale Ereignisse ist (vgl. Smoczyńska 1985: 653). Dass der Irrealis-Marker zunächst in Komplementsätzen, die vom fusionierten COMP *żeby* eingeleitet werden, auftaucht, erklärt Smoczyńska (1985: 653) mit der expliziten Struktur. In Smoczyńska (1985/1993) finden sich zahlreiche erste Belege für die Verwendung des Markers *by*, woraus ein ziemlich klares Bild bzgl. der Anfänge des Gebrauchs und des Ausdrucks von nicht-faktischen bzw. irrealen Sachverhalten bei polnischsprachigen monolingualen Kindern entsteht. Anhand der vorhandenen Literatur nicht klären lässt sich jedoch die Frage, wann dieser im Alter etwa ab 2;0 einsetzende Prozess vollständig abgeschlossen ist. Die Verwendung des Irrealis-Markers *by* folgt bei Kindern nicht in allen Fällen den gleichen Prinzipien wie bei erwachsenen monolingualen Sprechern des Polnischen. Folgende Auffälligkeiten lassen sich festhalten:

- 1) Ausslassen des Irrealis-Markers *by* (Smoczyńska 1985: 653):

- (44) Jakby brałe=m zastrzyki,  
       If=IRR take.PTCP.M.SG=1SG injection.ACC.PL  
       to by byłem chory  
       then IRR be.PTCP.M.SG=1SG ill.ADJ.M.SG  
       i miały=m katar.  
       and have.PTCP.M.SG=1SG cold.ACC.SG  
       „Wenn ich Spritzen nehmen würde, dann wäre ich krank und hätte  
       Schnupfen.“

ii) Doppelmarkierung der Person (Smoczyńska 1985: 624):

- (45) Nie pojeździę=m by=m  
       not drive.PTCP.M.SG=1SG IRR=1SG  
       „Ich wäre nicht gefahren“

iii) Falsche Platzierung der Person-Numerus-Markierung (Smoczyńska 1985: 640):

- (46)pisałe=m=by  
       write.PTCP.M.SG=1SG=IRR  
       „Ich würde schreiben.“
- (47) Ja by pisałe=m.  
       I IRR write.PTCP.M.SG=1SG  
       „Ich würde schreiben.“

iv) Anhängen der Person-Numerus-Markierung an die Subjunktion, die in Verbindung mit *by* steht (vgl. Smoczyńska 1985: 641):

- (48)      że=by=m  
              COMP=IRR=1SG

Smoczyńska (1985: 641) verweist darauf, dass diese Art von Fehler typisch für den frühen bzw. ersten Gebrauch des Irrealis-Markers *by* ist. Bei einigen Kindern scheint er sich aber hartnäckig zu halten, wie im Fall von Jaś:

„In the case of Jaś, for instance, the correct order of morphemes had not been acquired by the age of 6“ (Smoczyńska 1985: 641).

v) Doppelung des Irrealis-Markers *by* (Smoczyńska 1985: 624):

- (49)      A    moja    manusia                  też    by  
              and    my     mother.NOM.SG       also    IRR  
              miała=by                                    ładne                            włoski.  
              have.PTCP.F.SG=IRR    pretty.M.ACC.PL    hair.M.ACC.PL  
              „Und meine Mama hätte auch schöne Haare.“

Smoczyńska (1985: 624) verweist darauf, dass dieses Problem der redundanten Markierung bei allen beweglichen Endungen im Polnischen auftritt. Beim Prozess des Erlernens der korrekten Position der jeweiligen Endung ist oft eine Übergangsphase zu verzeichnen, in der sie doppelt gesetzt wird.

Wie der Prozess des Erwerbs der Irrealis-Markierung im Polnischen bei Sukzessiv-Bilingualen aussieht, lässt sich aufgrund der fehlenden Literatur nicht konkret bestimmen. Auch wenn Untersuchungen zeigen, dass beim simultanen Bilingualismus in vielen Bereichen wie etwa Aspekt- oder Tempus-Erwerb keine merklichen Unterschiede zu monolingualen Kindern in Bezug auf den Erwerb feststellbar sind (vgl. Montrul 2004: 17f.), lässt sich Gleichtes nicht für die Ka-

tegorie Modus ohne Probleme behaupten. So verweist Montrul (2004: 146) darauf, dass es durchaus Hinweise dafür gibt, dass Unterschiede beim Erwerb des Subjunktivs bei Spanisch sprechenden bilingualen Kindern im Vergleich zu monolingualen Kindern vorhanden sind. Ein weiterer interessanter Aspekt, den Montrul (2004: 145) in Hinblick auf den Spracherwerbsprozess bei Spanisch-Bilingualen in Bezug auf eine Studie von Silva-Corvalán (2003) erwähnt, ist, dass es zu einer Stagnation in Bezug auf den Erwerb der Subjunktivformen zwischen 2;10 und 5;0 kommt. Montrul (2004: 145) folgert daraus, dass die Phänomene, die bei erwachsenen Bilingualen eben als Simplifizierung oder Attrition beschrieben werden, auf den unterbrochenen „normalen“ (Montrul 2004: 145) Erwerbsprozess zurückzuführend sind.

Wichtig für unsere Untersuchung ist die Erkenntnis, dass der Erwerb bei Herkunftssprechern in den ersten Phasen dem der monolingualen Kinder gleicht. Da wir von unvollständigen Spracherwerb bei Herkunftssprechern ausgehen, können wir auch annehmen, dass einige Phänomene, die bei Kindern in den ersten Erwerbsphasen der Irrealis-Markierung auftauchen, sich auch bei Herkunftssprechern im späteren Alter finden lassen. Nimmt man zudem eine Regressionsphase an, so ist davon auszugehen, dass sich bei Herkunftssprechern evtl. auch Innovationen bei der Irrealis-Markierung im Polnischen finden lassen.

## 11. Gebrauch des klitischen Irrealis Markers *by* im Lichte der Bilingualismus- und Herkunftssprecher- forschung: ein Überblick

Systematische Vorstudien zum Gebrauch der traditionell als Konditional bezeichneten Form, resp. zum Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers *by* bei Bilingualen oder Herkunftssprechern gibt es weder für das Polnische noch für andere slavische Sprachen. Die Erkenntnisse in diesem Abschnitt gründen daher auf Einzelbemerkungen aus der Literatur zum Sprachgebrauch der *Polonia* (z.B. Polinsky 1995) sowie auf einer Analyse von mir zugänglichen Textkorpora bspw. zum Polnischen in Brasilien und Argentinien oder Litauen. Ganz anders sieht die Situation in Bezug auf die romanischen Sprachen, hier insbesondere das Spanische als Herkunftssprache, aus. Hier wurden bereits einige Untersuchungen zum Gegenstand, genauer zum Gebrauch von Klitika und des Subjunktivs vorgelegt (zum Spanischen beziehen wir uns in dem Abschnitt auf die Studien von Silva-Corvalán 1994, Montrul 2009, Montrul 2010 zum Italienischen auf Chan 2014), auf deren Erkenntnisse hier – aber auch im Hinblick auf die Generierung von Hypothesen – Bezug genommen wird.

Den Anfang machen wir mit der im Zusammenhang mit der Verwendung von TMA-Kategorien bei Bilingualen und Herkunftssprechern wohl am häufigsten zitierten Studie, nämlich der von Silva-Corvalán (1994). Silva-Corvalán untersuchte dort den Einfluss des Sprachkontakts mit dem Englischen auf drei Gruppen von Bilingualen, die aus Mexiko stammten und in Los Angeles lebten. Die erste Gruppe waren Bilinguale, die nach dem 11. Lebensjahr in die USA kamen, die zweite Gruppe umfasste Personen, die entweder bereits in den USA geboren worden waren oder vor dem 6. Lebensjahr in die USA kamen und die letzte Gruppe, die dritte Generation von Sprechern (Silva-Corvalán 1994: 15f.). Insgesamt untersuchte Silva-Corvalán 50 Bilinguale. Die Untersuchung basiert überwiegend auf Transkripten von Interviews, wobei ergänzend auch Lückentests zur Analyse hinzugezogen wurden (*ibid.*). Silva-Corvalán (1994) untersuchte den

Subjunktiv-Gebrauch anhand dreier Kontexte, in denen sie im Spanischen auftreten: obligatorische, optionale und diskurs-pragmatische. In Bezug auf die Formen verzeichnete Silva-Corvalán (1994: 86ff.) einen Rückgang beim Gebrauch der Formen. Sie bemerkte einen Verlust von einigen lexikalischen Einheiten, die zum Ausdruck von Modalität dienen sowie der assertiven Verbmorphologie (Silva-Corvalán 1994: 86). Zudem benutzten Ihre Probanden, die Herkunftssprecher waren, bevorzugt lexikalische Ausdrücke, um Ereignisse oder Situationen als hypothetisch darzustellen (vgl. Silva-Corvalán 1994: 87). Silva-Corvalán (1994: 87) schreibt:

„the reduction in the amount of language material and consequent absence of some of the elements of a hypothetical discourse, as well as the loss of Cond and Sub morphology, block speakers in Group 2 and 3 [heritage speakers, A.d.V.] expressing a high degree of hypotheticality.“

Durch den Verlust der Verbmorphologie können die von Silva-Corvalán (1994) untersuchten Herkunftssprecher nicht – wie im Zitat angedeutet – einen hohen Grad an Hypothezitat auszudrücken, sondern sind auch nicht mehr in der Lage zwischen weniger und mehr wahrscheinlichen Situationen in der hypothetischen Welt zu unterscheiden, oder ob ein Ereignis bspw. mehr oder weniger sicher oder assertiv ist (Silva-Corvalan 1994: 90f.). Ebenso beschrieb sie Probleme der Herkunftssprecher nicht nur auf unterschiedliche Grade der Hypothezitat in der Zukunft Bezug zu nehmen, sondern auch auf Kontrafaktisches (Silva-Corvalan 1994: 91). Als bemerkenswert stellte Silva-Corvalan (1994: 31) heraus, dass die Veränderungen des Verbsystems nicht willkürlich, sondern entsprechend Regularitäten vonstatten gehen, die anhand von Grammatikalisierungspfaden vorhersehbar sind bzw. auch den universalen Prinzipien folgen (vgl. dazu auch die Untersuchung von Baszczyk 2015a). In Bezug auf TMA stellt Silva-Corvalan (1994: 32) fest, dass sich bei den Bilingualen eigene Systeme entwickeln, wobei sich das System der in den USA geborenen Bilingualen durch den Verlust der Vergangenheitsformen des Konditionals auszeichnet, die durch periphrastische Konditionalformen sowie den Subjunktiv Imperfekt ersetzt werden, wenn es sich

um den Ausdruck des Futurs in der Vergangenheit handelt. Der Subjunktiv der Gegenwart wird in diesem System zum Ausdruck für Futur der Vergangenheit verwendet und der Subjunktiv der Vorvergangenheit steht für das Futur Perfekt der Vergangenheit. Allgemein beobachtet Silva-Corvalán (1994), dass es zu einer Simplifizierung des TMA-Systems kommt sowie zum Verlust der Subjunktivformen der Vergangenheit, die beispielsweise durch Plusquamperfekt oder andere Indikativ-Formen ersetzt werden (Silva-Corvalán 1994: 39f.). Gleches lässt sich für die Konditionalformen der Vergangenheit sagen (Silva-Corvalán 1994: 41). Indikativformen im Präsens werden durch Herkunftssprecher auf Kontexte des Subjunktivs der Gegenwart ausgeweitet (Silva-Corvalán 1994: 42).

Jorroch (2015: 165f.) stellt bei ihrer Untersuchung der Verwendung der deutschen Sprache bei den Altgläubigen in den Masuren ebenso fest, dass „die Formen des Konjunktiv I auf den Indikativ übertragen“ werden. Der Konjunktiv I wird bei dieser Sprechergruppe nur noch „äußerst selten“ (*ibid.*) und fast ausschließlich in festen Wendungen verwendet. Bei der jüngeren Generation stellt sie zudem die Tendenz zum Gebrauch einer periphrastischen Konjunktivform mit dem Modalverb „mögen“ fest (Jorroch 2015: 166).

Montrul (2009) stellt die Ergebnisse einer Studie mit 65 erwachsenen Spanisch-Herkunftssprechern, die in den USA aufgewachsen sind, und einer 23-köpfigen Kontrollgruppe von monolingualen Spanisch-Sprechern zu TMA vor. Die Studie bestand aus drei Einzeltests, einer Erhebung von mündlichen Sprachdaten während eines gelenkten Interviews, einen Erkennungstest, bei dem die Probanden den Brief eines Patienten, in dem Ratschläge diskutiert werden, beurteilen mussten sowie einen Test, bei dem die Probanden Satzverbindungen bewerten sollten. Das Ergebnis der Studie war, dass Monolinguale und fortgeschrittene Herkunftssprecher weitaus häufiger den Subjunktiv gebrauchten als Herkunftssprecher mit geringeren Sprachkenntnissen (Montrul 2009: 258). Eine weitere Erkenntnis des ersten Tests war zudem, dass in Gegensatz zu allen Herkunftssprechern Monolinguale keine Fehler beim Gebrauch des Subjunktivs aufweisen

(unter den fortgeschrittenen Herkunftssprechern machten 44% der Probanden Fehler, bei den basilektalen gar 93,3% der Sprecher) (Montrul 2009: 259). Montruls Studie bestätigt die Tendenz zum Ersatz der Subjunktivformen durch den Indikativ, aber auch zu einer generellen Unsicherheit beim Gebrauch der Subjunktivformen, die z.T. dort gesetzt werden, wo ein Indikativ zu erwarten wäre. Montrul (2009: 248) verweist zudem darauf, dass Herkunftssprecher des Spanischen beim Gebrauch des Subjunktivs nicht nur bei der Produktion, sondern auch beim Verständnis der Formen Probleme zu haben scheinen. Schwierig für Herkunftssprecher schienen vor allem optionale Kontexte zu sein (Montrul 2009: 263), was vor allem der dritte Test zeigte:

„the heritage speakers showed very poor understanding of the semantic and pragmatic implications of subjunctive-indicative in variable contexts.“

In optionalen Kontexten tendieren die Herkunftssprecher zum ausschließlichen Gebrauch des Indikativs (Montrul 2008: 178, vgl. auch Silva-Corvalán 1994). Herkunftssprecher unterscheiden kaum zwischen semantischen und pragmatischen Implikationen in Bezug auf die Subjunktiv-Indikativ-Differenzierung in variablen Kontexten (Montrul 2009: 263) und das sowohl in der Produktion als auch beim Verständnis (*ibid.*). Wie auch schon bei der Untersuchung zum Erwerb des Subjunktivs stellt Montrul (2009: 264) auch hier noch einmal fest, dass die Bilingualen im Vergleich zum Subjunktiv weitaus weniger Fehler beim Gebrauch des Tempus oder Aspekts machten (Montrul 2009: 265):

„Clearly, many of the Spanish heritage speakers tested (...) exhibit unstable knowledge (...) of mood.“

Montrul (2009: 266) führt dies in erster Linie auf die Komplexität des Subjunktivs im Spanischen zurück, da die Verbmorphologie im Spanischen von der Präsupposition sowie der Pragmatik bestimmt wird (vgl. Noonan 1985, Montrul 2009). Während Silva-Corvalán (1994) diese Phänomene der Attrition bzw. dem Verlust sprachlicher Strukturen zurechnet, sieht Montrul (2008: 179 und 2009: 265) hierin das Ergebnis eines unvollständigen Spracherwerbs.

Anders als beim Subjunktiv-Gebrauch von Spanisch-Herkunftssprechern gehen die meisten Studien, die sich mit dem Gebrauch von Klitika im Spanischen beschäftigt haben, von einem soliden bzw. robusten Wissen der Herkunftssprecher aus (Montrul 2010, Silva-Corvalán 1994). Gleiches bestätigt im Übrigen auch die Studie von Chan (2014) in Bezug auf den Erwerb des Standard-Italienischen durch Herkunftssprecher zweier italienischer Dialekte. Die Autoren begründen dies zum einen dadurch, dass die Klitika früh erworben werden und zum anderen, dass sie häufig in der Sprache auftreten. Zu beachten gilt an dieser Stelle, dass es sich im Falle dieser Studien vorwiegend um die Untersuchung des Gebrauchs um Pronominalklitika handelt, so dass natürlich gewisse Einschränkungen im Erkenntniswert in Bezug auf Verbalklitika vorliegen. In Bezug auf die Verwendung klitischer Objektpronomen bei Spanisch-Herkunftssprechern konstatiert Montrul (2010: 197) gar, dass dies ein Bereich ist, „that needs not to be particularly emphasized in heritage language classroom.“ Dies ist jedoch nicht in allen Bereichen der Klitika-Verwendung der Fall. So weist die Studie von Silva-Corvalán (1994: 125) nach, dass das Auslassen von Verbalklitika besonders bei reflexiven und reziproken Konstruktionen bei der zweiten und dritten Generation häufiger auftritt als bei monolingualen Sprechern oder denen der ersten Emigrationsgeneration und dies sogar in Konstruktionen des Spanischen, die dem Englischen äquivalent sind (Silva-Corvalán 1994: 126). Neben dem Auslassen der Klitika vermerkt Silva-Corvalán (1994: 127) ein weiteres interessantes Phänomen im Bereich des Gebrauchs von Verbalklitika bei Herkunftssprechern, nämlich die Präferenz der präverbalen Stellung in optionalen Kontexten. Die präverbale Stellung sieht Silva-Corvalán (*ibid.*) semantisch motiviert:

„the preverbal position is preferred when the matrix verb conveys epistemic meanings, progressive aspect, and future tense, three meanings.“

Die Tendenz zur Wahl der präponierten Stellung ist demnach abhängig von der Bedeutung des Matrix-Verbs. Die gleiche Präferenz der präponierten Stellung zeigt sich auch bei monolingualen Kindern (Peréz-Leroux et al. 2011), jedoch –

wie die Vergleichsstudie von Pérez-Leroux et al. (2011) zum Erwerb der spanischen Klitika bei mono- und bilingualen Kindern beweist – lassen sich diese Ergebnisse für bilinguale Kinder nicht bestätigen. Hier gehen die Autoren gar von einer Präferenz der Enklisis in Kontexten, die restrukturiert werden, aus (ibid.). In der gleichen Studie stellen die Autoren zudem fest, dass Simultan-Bilinguale weitaus größere Probleme mit dem Gebrauch der Klitika, z.B. was das Auslassen oder die Proklisis angeht, aufweisen, als die Sukzessiv-Bilingualen. Chan (2014) zeigt jedoch, dass seine Daten die Enklisis-Hypothese nicht stützen. Chan (2014: 117) stellt in der Untersuchung fest, dass es offensichtliche Unterschiede zwischen dem Gebrauch und dem Wissen in Bezug auf die Positionierung von Klitika bei Herkunftssprechern gibt:

„although HSs prefer to use the Standard Italian clitic word order that parallels their heritage non-standard dialect, they are nevertheless aware that another clitic word order is possible in the standard dialect.“

Ein kleiner Hinweis auf den Gebrauch des Irrealis bei polnischsprachigen Bilingualen in den USA findet sich bei Polinsky (1995). Sie spricht vom „decline of irrealis forms in Polish“ (Polinsky 1995: 104). Den Rückgang des Gebrauchs der Irrealis-Formen belegt sie mit folgendem Beispiel einer Probandin (ibid.):

- (50) jeżeli tylko ja wiedział o tych  
if:IND only I know:INF<sup>44</sup> about those:OBL  
trzesienie ziemi nigdy nie  
shaking:NOM:PL earth:GEN never not  
ja przeprowadziła z Chicago.  
I moved:PAST:IND:FEM from Chicago  
'If only I had known of these earthquake, I would've never  
moved away from Chicago'

---

<sup>44</sup> Glossierung entsprechend dem Original-Zitat.

Der Irrealis-Marker *by* fehlt hier sowohl in der Protasis, als auch in der Apodosis. Das gleiche Phänomen, nämlich die Auslassung von *by*, konstatiert Polinsky (1995: 104) und (2006: 234) ebenfalls für das Russische in den USA, Beispiel (*ibid.*):

- (51) Ja xoču čto ty vstretiš moj boyfriend.  
I want that you<sub>SG</sub> meet my boyfriend<sup>45</sup>  
'I want you to meet my boyfriend.'

Der gleiche Hinweis auf das Auslassen des Modalmarkers bei Russisch-Herkunftssprechern findet sich bei Montrul (2008: 176), Beispiel:

- (52) ja ne xočet, čto papa skazat' tak.  
I not want 3-sg that daddy say-inf so<sup>46</sup>  
, I don't want my dad to say that.'

Einig sind sich die Autoren darin, dass die Phänomene, die sich beim Gebrauch der Irrealis resp. Konditional oder Subjunktivformen zeigen, sich nicht auf den Einfluss des Englischen bzw. der superordinierten Sprache zurückführen lassen. So schreibt Silva-Corvalán (1994: 208): „postulating direct influence from English is not justified.“ Vielmehr sind die Ursachen in generellen Tendenzen (Polinsky 2006: 234) bzw. allgemeinen Strategien in der Sprachentwicklung (Silva-Corvalán 1994: 207) zu suchen bzw. im intensiven Kontakt mit der Umgebungssprache bei gleichzeitigem reduzierten Zugang zur Minderheitensprache, die im verminderten Input resultiert.

Dies scheinen auch folgende Beobachtungen aus der Literatur zu den *Polonia*-Varianten des Polnischen zu bestätigen. So bemerkte Sokołowska (1999: 129f.) bei der Untersuchung der Sprache von Jugendlichen der polnischen Minderheit

---

<sup>45</sup> Glossierung entsprechend dem Original-Zitat.

<sup>46</sup> Glossierung entsprechend dem Original-Zitat.

in Litauen, genauer in der Region um Vilnius<sup>47</sup>, Probleme bei der Bildung der Konditionalformen, die sich in dem Doppeln der Person-Numerus-Markierung äußern. Sokołowska (*ibid.*) bringt hier als Beispiel:

- (53) Wolała=m=by=m.  
want.PTCP.F.SG=1SG=IRR=1SG  
„Ich würde (lieber) wollen“

Die Person-Numerus-Markierung wird hier sowohl am 1-Partizip als auch am Irrealis-Marker realisiert. In einem Beispiel einer bilingualen Person mit Deutsch als dominante Sprache aus dem Lubuser Land von Zielińska (2013: 110) fällt neben der Redundanz der Person-Numerus-Markierung auf, dass hier auch noch zusätzlich das Subjekt overt durch das Personalpronomen der 1. Ps. Sg. markiert wird, so dass in einem Satz die Kategorie der Person im Grund dreifach markiert wird:

- (54) Ja by=m      śe      ubrała=m  
I      IRR=1SG      REFL      put(sth.on).PCTP.F.SG=1SG  
do    tego                         kościoła.  
to    this.GEN.M.SG               church.GEN.SG  
„Ich hätte mich für die Kirche gekleidet.“

Die overte Markierung des Subjekts durch das Personalpronomen in Zusammenhang mit den Formen des sog. Konditionals ist charakteristisch für die *Polonia*-Varianten des Polnischen, auch wenn sie im Kontakt mit Pro-Drop-Sprachen stehen, wie z.B. dem Portugiesischen in Brasilien oder dem Spanischen in Argentinien. Die overte Markierung scheint wiederum einen Einfluss auf die Person-Numerus-Markierung durch die agglutinierenden Formen zu haben, wie das

---

<sup>47</sup> Die meisten Probanden bei Sokołowska (1999) sind trilingual polnisch-litauisch-russisch. Einige gaben auch an, einen belarussischen Dialekt zu beherrschen.

folgende Beispiel aus dem Polnischen in Brasilien zeigt (Bańkowska & Linde-Usienkiewicz 1997: 37):

- (55) Chcą, že=by ty robiła.  
want.3PL COMP=IRR you do.PCTP.F.SG  
„Sie wollen, dass du das machst.“

Im Standardpolnischen müsste statt des Personalpronomens der 2. Ps. Sg *ty* (dt. „du“) die agglutinierende Person-Numerus-Markierung an den Irrealis-Marker *by* angehängt werden, also *że=by=s*. In dem Beispiel wird jene jedoch durch das Personalpronomen ersetzt. Gleichermaßen finden wir bspw. in der Aussage einer 40-jährigen Sekretärin aus São Paolo, die zur dritten Generation der *Polonia* in Brasilien gehört:

- (56) I ja by\_xćaua b'ić v'ęce č'as tam.<sup>48</sup>  
And I IRR want.PTCP.F.SG be.INF more time there  
„Und auch ich würde gerne dort längere Zeit sein.“

Dasselbe zeigt sich bei Filomena G. aus der Region um Vilnius, mit L1 Polnisch, die 1926 geboren worden ist und drei Jahre die polnische Schule besucht hat (Čekmonas 1999: 30):

---

<sup>48</sup> Darstellung des Beispiels entsprechend dem Original, das sich am Polnischen Phonetischen Alphabet orientiert.

- (57) dz'adun'a z bapc'o jak xco žeby  
grandfather with grandmother if want.M.3PL COMP=IRR  
my co n'e rozum'eli by  
we something not understand.PTCP.M.3PL IRR  
to muv'o po litefsku.  
then talk.PRS.3PL in Lithuanian  
„Wenn Opa und Oma nicht wollen, dass wir was verstehen, dann sprechen  
sie Litauisch.“

In den Einzelbeispielen, die sich in der Literatur zum Gebrauch des Polnischen unter der *Polonia* finden lassen, scheint es zudem auch eine Tendenz zur Präposition des Irrealis-Markers *by* zu geben. So findet sich hierzu ein Beispiel bereits in der Pionierarbeit von Doroszewski (1938: 193) zum Polnischen in den USA:

- (58) Ja by=m mówił, za kilka lat.<sup>49</sup>  
I IRR=1PS say.PTCP.M.SG in some years.GEN.PL  
„Ich würde sagen, in einigen Jahren.“

oder in dem Beitrag von Smulkowa (1999: 59) zum Polnischen in Litauen,<sup>50</sup>

- (59) ja by=m chciała  
I IRR=1SG want.PTCP.F.SG  
„Ich würde wollen“

bei Janus & Orszewska (1999), ebenfalls zum Polnischen in Litauen

- (60) Ja chciała=by prosić, że=by pani Ira  
I want.PTCP.F.SG=IRR ask.INF COMP=IRR Mrs. Ira  
mnie pożyczyla.  
I.DAT.SG borrow.PTCP.F.SG  
„Ich würde darum bitten, dass Frau Ira (es) mir leih.“

---

<sup>49</sup> In dem Satz liegt zudem ein Aspektfehler vor (vgl. Doroszewski 1938: 193).

<sup>50</sup> In der Studie von Smulkowa (1999) handelte es sich bei den Probanden um polnisch-russisch-litauisch Trilinguale.

sowie bei deutsch-polnischen Bilingualen im Lubuser Land (Westpolen) bei Zielińska (2013: 84):

- (61)    Bym    sie    interesowala        z    tem,  
IRR=1SG REFL interested.PTCP.F.SG with that.INS.SG  
nie, no to bym    pisała,              ale ja sie nie  
no, well then IRR=1SG write.PTCP.F.SG but I REFL not  
interesuje,        mie to                nie obchodzi,  
interested.PRS.3SG I.DAT this.NOM.SG not care.PRS.3SG  
ja pisze            po niemiecku.  
I write.PRS.1SG in German  
“Wenn ich mich dafür interessieren würde, nein, also dann würde ich schreiben, aber ich interessiere mich nicht dafür, mich geht das nichts an, ich schreibe auf Deutsch.“

Im letzten Beispiel wird der Irrealis-Marker auch satzinitial verwendet. Sokołowska (1999: 131) nennt Beispiele für die satzfinale Stellung des Irrealis-Markers:

- (62)    nie zrozumiała=by=m  
not understand.PCTP.F.SG=IRR=1SG  
„Ich würde es nicht verstehen.“

Sokołowska interpretiert dies als Beispiel für Störungen der Kommunikationsabsicht und als unbegründete Ellipse von Satzteilen. Gleiche beobachten Janus & Orszewska (1999: 137) ebenfalls bei Probanden der polnischen Minderheit in Litauen:

- (63)    Pomogła=by?  
help.PCTP.F.SG=IRR  
„Würde sie helfen?“

In den Aussagen von polnisch-litauischen Bilingualen wie in Beispiel (64) von Čekmonas (1999: 30) sowie von polnisch-litauisch-russisch Trilingualen von

Smułkowa (1999: 58, 60) finden sich Belege für die Doppelung des Irrealis-Markers *by*, vor allem nach Subjunktionen:

- (64) Teraz to=by        na pewno zainteresowani  
Now     COMP=IRR     for sure     interested.ADV.M.3PL  
by     byli.  
IRR     be.PTCP.3PL  
„Jetzt wären sie sicherlich interessiert.“

- (65) ..., że=by        my nie widzieli=b,  
COMP=IRR    we    not    know.PTCP.M.PL=IRR  
co    oni    gadają.  
what    they    say.PRS.3PL  
„..., damit wir nicht wissen, was sie sagen.“

Zahlreiche Beispiele hierzu finden sich auch bei Grek-Pabisowa & Maryniakowa (1999: 37), die die sprachlichen Erscheinungen in den Dialekten der ehemaligen polnischen Ostgebiete (poln. „Kresy“) beschreiben:

- (66) žeby        leżał=by<sup>51</sup>  
COMP=IRR    lie.PTCP.M.SG=IRR  
„damit er liegt“

- (67) gdyby nie b'yłoby        curk'i  
if=IRR    not    be.PTCP.N.SG=IRR    daughter.GEN.SG  
„wenn die Tochter nicht da wäre“

Die Doppelung des Irrealis-Markers *by* ist – wie Zielińska (2002: 101) schreibt – ein dialektales Merkmal der östlichen polnischen Mundarten, das sich in allen Sprachebenen der heutigen Dialekte und auch in Texten aus dem 19. Jahrhundert belegen lässt (*ibid.*). Dementsprechend interpretiert Zielińska (2002) dies nicht

---

<sup>51</sup> Die Beispiele werden entsprechen dem Original in polnischer phonetischer Umschrift zitiert.

als Interferenz- bzw. Transfererscheinung, sondern als Regionalvariante, die im Übrigen durchaus als Archaismus verstanden werden kann, da diese Erscheinung in früheren Jahrhunderten im Polnischen aufgetreten ist.<sup>52</sup> Das gleiche Phänomen beschreibt auch Zdancewicz (1966: 114) in Zusammenhang mit den Dialekten in der Region Sudovia, die im Norden an Litauen und im Süden an Belarus grenzt:

- (68) ia by brał=by  
I IRR take.PCTP.M.SG=IRR  
„ich würde nehmen“

- (69) ia by oddał=by  
I IRR give:back.PCTP=IRR  
„ich würde zurückgeben“

Zdancewicz (1966: 113) interpretiert diese Formen als Einfluss des Belarussischen auf das Polnische. Insbesondere die von Zdancewicz (1966: 114) attestierte Reduzierung des Klitikon zu /b/ bzw. /p/ lässt sich auch im Polnischen in der Ukraine finden (Rieger et al. 2007: 71):

- (70) żep f step'y oral  
COMP=IRR(reduced) in step.ACC.PL plow.PCTP.M.SG  
„damit er die Steppen beackert“

---

<sup>52</sup> vgl. Beispiele in Rittel (1975: 113) wie etwa aus *Historia Aleksandra* aus dem Jahre 1510: *iżebi by były wysłuchany twoje prośby* oder aus der historischen Grammatik aus dem Jahre 1436: *aby mała by była robota*.

Bei polnisch-deutschen Bilingualen aus dem Lubuser Land, deren Kindheit und Jugend in die 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts fallen, beobachtet Zielińska (2013: 110) Tendenzen zur Musterreplikation in Bezug auf die Bildung von Konditionalformen, die sich auf nicht realisierte Ereignisse in der Vergangenheit beziehen, Zitat:

„w mówieniu po polsku widoczne są tendencje do odtwarzania wzorów trybu przypuszczającego według reguł języka niemieckiego.“<sup>53</sup>

Als Beispiel nennt Zielińska (ibid.):

- (71) moja mama z powodu tych dzieci swoich została tu, bo w  
Polsce **byłaby**<sub>be.PTCP.F.3SG=IRR</sub> nie **została**<sub>become.PTCP.F.3SG</sub>  
(dostała) żadnej renty, nie?  
„meine Mama ist wegen ihrer Kinder hiergeblieben, weil sie in Polen  
keine Rente bekommen hätte, nicht?“

Zielińska (ibid.) verweist in der Fußnote zudem darauf, dass sie das gleiche Phänomen im Polnischen der Altgläubigen in den Masuren beobachtet hat. Auch wenn sich für die genannte Sprechergruppe keine Beispiele für den Gebrauch der Plusquamperfektformen (*czas zaprzeszły*) im Indikativ finden lassen, lässt sich jedoch auch hier nicht ausschließen, dass das Phänomen ein Archaismus ist, da – wie Pisarkowa (1972: 183) schreibt – gerade die Konditionalformen ein „Reservat“ für das Plusquamperfekt sind:

„Rezerwatem, w którym się forma zaprzeszła utrzymuje i spełnia istotne zadania, jest właśnie przede wszystkim tryb przypuszczający.“<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> dt. „beim Sprechen auf Polnisch sind Tendenzen zur Musterreplikation beim Konditonal entsprechend den Regeln des Deutschen sichtbar.“

<sup>54</sup> dt. „Ein Reservoir, in dem sich die Plusquamperfektform erhält und wesentliche Aufgaben erfüllt, ist vor allem der Konditonal.“

Die Form ist nämlich vor allem dann vonnöten, wenn man präzise ausdrücken möchte, dass ein Sachverhalt bereits in der Vergangenheit als nicht-aktuell interpretiert wurde (vgl. Pisarkowa 1972: 184). Zudem treten die Formen des polnischen Plusquamperfekts auch bei Sprechern des Polnischen in der Ukraine auf (vgl. zahlreiche Beispiele bei Rieger et al. 2002 und 2007).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Herkunftssprecher wie Bilinguale dazu tendieren, Sachverhalte, die nicht-aktuell und demnach irreal sind, bei Unsicherheiten lexikalisch und nicht morphologisch zu markieren, was dazu führt, dass Indikativformen die Funktionen z.B. des Subjunktivs, Konjunktiv oder Konditionals übernehmen. Generell zeigen sich bei diesen Sprechern Probleme nicht nur in der Produktion, sondern auch im Verständnis der Formen wie z.B. Subjunktiv oder Konjunktiv, insbesondere in Bezug auf den Grad der Hypothetizität. Die Sprecher bevorzugen analytische gegenüber synthetischen Formen. Unsicherheiten treten vor allem in variablen Kontexten auf. In Bereich der Klitika zeigen Herkunftssprecher zwar ein robustes Wissen, dennoch fällt auch in diesem Bereich auf, dass die Klitika ausgelassen oder gedoppelt werden. In optionalen Kontexten neigen die Sprecher zur präverbalen Positionierung der Klitika. Ebenso besteht eine Tendenz zur overten Markierung des Subjekts durch Personalpronomen, die bei einigen Sprechern zur Redundanz der Person-Numerus-Markierung, bei anderem zum Ersatz der agglutinierenden Form führt. Dies erfolgt unabhängig davon, ob es sich im Falle der Kontaktssprache um eine Pro-Drop oder Non-Pro-Drop Sprache handelt. In den Sprachdaten der *Polonia* finden sich zudem Beispiele für eine satzinitiale wie satzfinale Positionierung des Klitikons *by* sowie Vergangenheitsformen des Plusquamperfekts in Zusammenhang mit der Irrealis-Markierung.

## 12. Theoretische und empirische Grundlagen zur Generierung von Hypothesen

Die Hypothesen in der vorliegenden Arbeit wurden auf unterschiedlichem Wege generiert. Erste Erkenntnisse und Annahmen folgten aus der Analyse eigener Transkripte, die im Zusammenhang mit meiner Magisterarbeit an der Universität Regensburg im Jahr 2010 entstanden sind sowie der Auswertung von Sprachdaten aus dem „Hamburger Corpus of Polish in Germany“ (*HamCoPoliG*).<sup>55</sup>

Bei meinen eigenen Daten handelte es sich um fünf Transkripte von eigens durchgeführten gelenkten Interviews mit Herkunftssprechern. Die Interviews dauerten in der Regel zwischen 30 und 60 Minuten. Die Probanden, die ich für die erste Auswertung herangezogen habe, waren allesamt weiblich und waren in Deutschland geboren oder kamen vor dem 6. Lebensjahr nach Deutschland. Die älteste Probandin war Jahrgang 1982, die jüngste wurde 1995 geboren. Neben Fragen zum beruflichen Werdegang, Hobbys, Alltag und Urlaubserlebnissen wurden die Probanden gebeten (Bilder)Geschichten zu beschreiben (vgl. Blaszczyk 2015a). Da die Fragestellung bei den Interviews eine andere war und auf die Erforschung vom Ausdruck der Definitheit und Indefinitheit am Beispiel des Demonstrativs *ten* und des Numerals *jeden* ausgerichtet war, fanden sich hier nur vereinzelte Beispiele für den Gebrauchs des Irrealis-Markers *by*. Deshalb wurde auf die Daten aus dem Hamburger Korpus zurückgegriffen.

Das *HamCoPoliG* entstand im Zeitraum 2008–2011<sup>56</sup> unter der Leitung von Prof. Dr. Bernhard Brehmer und im Rahmen eines Sonderforschungsbereiches an der Universität Hamburg zum Thema „Multilingualismus“ (Czachór 2012: 153). Ziel des Projektes, in dessen Rahmen das Korpus des gesprochenen Polnischen in Deutschland entstand, war eine deskriptive Untersuchung von kontakt-

---

<sup>55</sup> Im WWW unter URL: <http://www1.uni-hamburg.de/exmaralda/files/h8-korpus/public/index.html>, Stand: 03.05.2016.

<sup>56</sup> *ibid.*

induzierten Veränderungen bei zwei Gruppen von Bilingualen mit Polnisch als L1, die in Deutschland ansässig waren (Czachór 2012: 153). Die erste Gruppe, die auch im Fokus meiner Analyse stand, waren Herkunftssprecher. Czachór (2012: 154) beschreibt die Gruppe als Partizipanten, die Polnisch auf natürlichen Wege, z.B. im familiären Umfeld erlernt haben und die nie Polnisch-Unterricht hatten und als Personen der zweiten Generation von Migranten, die in Deutschland geboren wurden oder vor dem Schuleintrittsalter nach Deutschland gezogen sind, was mit dem Alter von 6 Jahren gleichgesetzt wird. Die Forscher bezogen sich bei der Definition der Gruppe ebenfalls auf die auch in dieser Studie verwendete Definition des Herkunftssprechers nach Benmamoun et al. (2010, resp. 2013) (vgl. Czachór 2012: 154). Die zweite Generation bestand aus Spätbilingualen, die im Alter >16 nach Deutschland gekommen sind. Zudem wurden für den Korpus auch Daten von Muttersprachlern des Polnischen erhoben, die niemals Kontakt mit dem Deutschen hatten und nie längere Zeit im Ausland waren. Diese Sprecher galten als Kontrollgruppe (Czachór 2012: 154). Die Gruppen waren im Hinblick auf die Größe (je 30 Teilnehmer) sowie soziolinguistische Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildung gleich verteilt (vgl. Czachór 2012: 155).<sup>57</sup> Das Online-Korpus, das ich zum Zwecke der ersten Analyse verwendet habe, enthielt spontane Daten aus gelenkten Interviews. Die Probanden wurden dort zu den Themen „bester und letzter Urlaub“, „Tagesablauf“, „Welt in 3000 Jahren“ befragt. Die Themen waren in Bezug auf die Erforschung der für die Studie interessanten Phänomene wie Futur, Genus oder Wortstellung konzipiert (Czachór 2012: 157). Hinzu kam noch die Beschreibung einer Bildergeschichte. Die meisten Daten, die für meine Fragestellung erheblich waren, ließen sich in den Antworten zum Themenbereich „Welt in 300 Jahren“ finden, was durchaus verständlich ist, da sich die Frage auf eine hypothetische Welt bezieht. Allgemein konnten aus dem *HamCoPoliG* weitaus mehr Beispiele in Bezug auf die Fragestellung gewonnen werden als aus den eigenen Transkripten,

---

<sup>57</sup> Genaue statistische Angaben zu den Probanden des *HamCoPoliG* finden sich in Czachór (2012: 155).

jedoch waren – wie wir sogleich sehen werden – die Beispiele ebenfalls nicht ausreichend, um generelle Aussagen treffen oder signifikante Unterschiede zwischen dem monolingualen und herkunftssprachlichen Gebrauch des Polnischen feststellen zu können. Das gesamte Korpus besteht aus 359 Transkripten und 294.663 Wörtern (Czachór 2012: 160). Die freie Rede wurde in dem Korpus entsprechend der polnischen Standardorthographie notiert, jedoch ohne Berücksichtigung der Interpunktionszeichen. Dementsprechend werden auch die folgenden Beispiele von mir wiedergegeben. Die Zusammenfassung der ersten Ergebnisse wurde bereits in kurzer Form in zwei Artikeln veröffentlicht (vgl. Błaszczyk 2014 und 2015b). Kommen wir nun zu den Phänomenen, die auf Basis der genannten Auswertungen festgehalten werden konnten und die eine der Grundlagen für die Hypothesenbildung sind: Die Abkürzungen in Klammern weisen auf die Herkunft des Beispiels hin (meine Initialen stehen für die eigenen Transkripte; die Nummer GxPxx steht für die Gruppe und den Probanden aus dem *HamCoPoliG*; so steht beispielsweise G1P02 für den zweiten Probanden aus der ersten Probandengruppe der Herkunftssprecher). Folgendes konnte in Bezug auf den Gebrauch des Irrealis-Markers *by* bei den Herkunftssprechern festhalten werden:

i) Auslassen des Irrealis-Markers *by*<sup>58</sup>:

- (72) To Ø mi brakowało chyba coś,  
then I.DAT.SG miss.PTCP.N.3SG probably something  
jak=by=m tam mieszkała. (IB)  
if=IRR=1SG there live.PTCP.F.3SG  
„Mir würde dann wahrscheinlich etwas fehlen, wenn ich dort wohnen würde.”

---

<sup>58</sup> Die Stellen, an denen der Irrealis-Marker gesetzt werden sollte, sind in den folgenden Sätzen fett und mit Ø markiert.

- (73) najlepiej gdy Ø się miało  
preferably if REFL have.PTCP.N.SG  
tak cały dzień czas (G1P02)  
so whole.ADJ.M.SG day.NOM.SG time.ACC.SG  
“am besten, man hätte so den ganzen Tag Zeit”

- (74) Ja **by=m<sub>IRR=1SG</sub>** **sobie<sub>REFL</sub> życzyła<sub>wish.PTCP.F.SG</sub>**  
**że=by<sub>COMP=IRR</sub>** praca nie **zajmowała<sub>take.PTCP.F.SG</sub>** tyle  
czasu w dniu **i<sub>and</sub>** **było<sub>be.PTCP.N.SG</sub>** więcej wolnego czasu  
**albo** or **że<sub>COMP</sub>** Ø **można<sub>one:may</sub>** **sobie<sub>REFL</sub>** bardziej  
**wybrać<sub>choose.INF</sub>** co się chce zrobić (G1P14)  
„Ich würde mir wünschen, dass die Arbeit nicht so viel Zeit am Tag in Anspruch nimmt und dass man mehr Freizeit hätte und man eher wählen könnte, was man machen will.”

ii) Ersetzen des Irrealis (resp. Konditionalform) durch den Indikativ:

- (75) Może jeżeli ja by=m żyła za  
perhaps if I IRR=1SG live.PTCP.F.SG in  
 tysiąc lat to może będę  
 thousand.GEN.PL year.GEN.PL then maybe be.FUT.1SG  
 żyła w gronie moich klonów (G1P17)  
 live.PTCP.3SG in circle.LOC.SG my.GEN.M.PL clon.GEN.M.PL  
 „Vielleicht, wenn ich noch in tausend Jahren leben würde, dann würde ich vielleicht im Kreis meiner Klone leben.“

iii) Doppelmarkierung der Person am Verb und am Irrealis-Marker:

- (76) chciała=m by=m (IB)  
want.PTCP.F.SG=1SG IRR=1SG  
„ich würde/hätte gern“

iv) Platzierung der Personalendung am I-Partizip statt am Irrealis-Marker:

(77) **By=Ø<sup>59</sup>** się ucieszył-a=m! (G1P08)

IRR=3SG REFL make:glad.PTCP.F.SG=1SG

,„Ich würde mich freuen!“

v) Irrealis-Marker *by* im subjunktiven Nebensatz an P<sup>3</sup>-Position (Subjunktiv vs. Konjunktiv):

(78) Dla ziemi bym sobie życzyła że

For earth.GEN.F.SG IRR=1SG REFL wish.PTCP.F.SG COMP

już by nie było żadnych ludzi. (G1P02)

already IRR not be.PTCP.N.SG none.GEN.M.PL people.GEN.M.PL

,„Für die Erde würde ich mir wünschen, dass es keine Menschen mehr gibt.“

vi) Doppelung des Irrealis-Markers *by* in Nebensätzen:

(79) Nie wiem jak=by to można

not know.PRS.1SG how=IRR this.NOM.SG can.AUX

by było jeszcze poprawić. (G1P22)

IRR be.PTCP.N.SG still repair.INF

,„Ich weiß nicht, wie man das noch richten könnte.“

(80) Też taki hotel dla niebogatych

also such.ADJ.M.SG hotel.NOM.SG for poor.GEN.M.PL

ludzi tych co by mógli [sic!]

people.GEN.M.PL which.GEN.PL which IRR can.PTCP.M.3PL

by to zobaczyć. (G1P12)

IRR this see.INF

,„Auch so ein Hotel für arme Leute, damit sie das auch sehen können.“

---

<sup>59</sup> Die Nullmarkierung am Irrealis-Marker steht im Standard-Polnischen für die 3. Ps. Sg.

vii) Vermehrtes Auftreten des Irrealis-Markers *by* an P<sup>I</sup>-Position im Hauptsatz:

- (81) By było na przykład łatwiej  
IRR be.PTCT.N.3SG for example easier  
gdyby tata jej trochę pomagał. (G1P08)  
if=IRR daddy her more help.PTCP.M.3SG  
„Es wäre zum Beispiel einfacher, wenn ihr Papa ein wenig helfen würde.“

- (82) bym powiedział (G1P24)  
IRR=1SG say.PTCP.M.3SG  
„ich würde sagen“

- (83) By=m powiedziała (G1P29) (4x)  
IRR=1SG say.PTCP.F.SG  
„Ich würde sagen“

viii) Abweichende Positionierung des mit *by* fusionierten COMP in Nebensätzen:

- (84) ..., takie tabletki że=by brać (G1P08)  
such.ADJ.F.PL pill.NOM.PL COMP=IRR take.INF  
„..., um solche Tabletten zu nehmen“

- (85) Bo potrzebuję trochę więcej niż godzinę do  
because need.PRS.1SG a:bit more than hour.ACC.SG for  
szkoły że=by dotrzeć. (G1P11)  
school.GEN.SG COMP=IRR arrive.INF  
„Denn ich brauche mehr, also etwas mehr als eine Stunde, um zur Schule  
zu gelangen.“

Die zweite Säule für die Hypothesenbildung stellen Ergebnisse aus der Forschung zum Sprachgebrauch von Herkunftssprechern dar, die bereits im entsprechenden Kapitel dargelegt wurden. Einen der zentralen Punkte bei der Behandlung des Begriffes „Herkunftssprecher“ war der auf Schachters (1990) Hypothese zurückgehende Begriff des unvollständigen Spracherwerbs (vgl. Montrul 2009: 20). Im Bereich des ungesteuerten L2-Erwerbs bei spät einsetzendem Bilingualismus ist der Bereich des unvollständigen Spracherwerbs sowie die Fossilisierung relativ unstrittig (Montrul 2009: 20), weniger jedoch beim frühen Bilingualismus wie im Falle der Herkunftssprecher. Wie Silva-Corvalán (2014) oder Montrul (2009) zeigten, gibt es durchaus empirische Grundlagen für die Annahme, dass die Fossilisierung als Effekt eines unvollständigen Spracherwerbs auch innerhalb der kritischen Periode auftritt und hiermit auch bei den Herkunftssprechern. Ebenso zeigte der Vergleich der oben aufgelisteten Daten aus der Analyse der Transkripte und des *HamCoPoliG* mit Daten aus der Spracherwerbsforschung viele Parallelen. So lassen sich bei erwachsenen Herkunftssprechern des Polnischen die gleichen Abweichungen wie bei monolingualen Kindern, bei denen der Erwerbsprozess noch nicht abgeschlossen ist, beobachten, wie beispielsweise das Auslassen des Irrealis-Markers *by*, dessen Doppelung oder eine falsche Platzierung der Person-Numerus-Markierung<sup>60</sup>. Die Beobachtung jener Übereinstimmungen, vor allem im formalen Bereich, führte zu der ersten Hypothese, die lautet:

## Hypothese I

**Formale Unterschiede beim Gebrauch des Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern des Polnischen sind auf unvollständigen L1-Erwerb zurückzuführen.**

---

<sup>60</sup> Auch Buttler et al. (1971: 297) verweisen darauf, dass die Doppelung der Person-Numerus-Markierung sowie deren Platzierung am l-Partizip in erster Linie Phänomene der Kindersprache sind, jedoch in Einzelfällen auch bei erwachsenen Sprechern auftreten können (vgl. auch Jadacka 2013: 91).

Eine generelle Erkenntnis aus dem Bereich des fr黨kindlichen Spracherwerbs wie der *Heritage Linguistics* ist, dass synthetische Strukturen oft durch analytische ersetzt werden (Sherkina-Lieber & Murasagi 2015) bzw. eine Präferenz von analytischen Formen festzustellen ist, die in Zusammenhang mit der Vermeidung von Polyfunktionalit t und Transparenz des Mappings zu sehen ist (Slobin 1985: 1229). Slobin (*ibid.*) formuliert die Operation wie folgt:

„If you discover that a complex notion can be expressed by a single, unitary form (synthetic expression) or by a combination of several separate forms (analytic expression), prefer the analytic expression.“

Auch anhand der Auswertung der Daten aus dem *HamCoPoliG* sowie den Erkenntnissen zum Gebrauch des Irrealis-Markers bei der *Polonia* lässt sich in der Tat eine Tendenz zum Gebrauch von analytischen Formen erkennen. Die Probanden schienen Formen wie *bym<sub>IRR=1SG</sub> przysz a<sub>come.PTCP.F.3SG</sub>* (dt. „ich würde kommen“), *bym<sub>IRR=1SG</sub> zrobi a<sub>do.PTCP.F.3SG</sub>* (dt. „ich würde tun“) oder *bym<sub>IRR=1SG</sub> powiedzia (a)<sub>say.PTCP.M(F).3SG</sub>* (dt. „ich würde sagen“) zu bevorzugen. Hierzu ein Beispiel:

- (86) Wiesz, no em, no tam chodz , co drugi dzie , tak e wtorek,  
**bym<sub>IRR=1SG</sub> przysz a<sub>come.PTCP.F.3SG</sub>** do domu, **bym<sub>IRR=1SG</sub> wysz a<sub>go:out.PTCP.F.3SG</sub>** z psem **bym<sub>IRR=1SG</sub> lekcje** **zrobi a<sub>do.PTCP.F.3SG</sub>**, **zjad a<sub>eat.PTCP.F.3SG</sub>** obiad (...) (G1P29).

„Weis t du, na em, ja ich gehe schon dorthin, jeden zweiten Tag, auch dienstags, ich würde nach Hause kommen, ich würde mit dem Hund Gassi gehen, ich würde die Hausaufgaben machen, zu Mittag essen.“

Hieraus erkennen lässt sich auch eine Tendenz zur präponierten Stellung in optionalen Kontexten. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wird daher Folgendes angenommen:

## Hypothese II

**Herkunftssprecher bevorzugen die in der Polonistik als analytisch bezeichneten Formen des Konditionals bzw. die präponierte Stellung des Irrealis-Markers *by*.**

Im genannten Abschnitt haben wir ebenfalls festgehalten, dass der eingeschränkte Zugang zum Unterricht in der Herkunftssprache sich nicht nur auf die Lese- sowie Schreibfähigkeit der Herkunftssprecher auswirkt, sondern auch auf ihre Ausdrucksfähigkeit und das Verständnis von schriftsprachlichen Formen. Hierin unterscheidet sich – wie Dąbrowska (2013: 197) betont – die Spracherfahrungswelt der Herkunftssprecher gegenüber der monolingualen Sprecher, deren Umgebungssprache gleich der L1 ist. Bedenkt man die Veränderungen, denen eine Sprache durch den Prozess der Verschriftlichung unterliegt (Sinner 2014: 211), ist die Annahme des Primats der gesprochenen Sprache nicht ganz unproblematisch und ebenfalls nicht, wenn man das gesamte Spektrum des Gebrauchs des Irrealis-Marker *by* betrachten und analysieren will, zumal die Erkenntnis, dass Herkunftssprecher im Bereich der Diamesie, d.h. mit der Medium bezogenen Variation zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, Probleme haben, keine neue ist. In der Regel beherrschen die Herkunftssprecher unter den Varianten des Polnischen die Familien- und Umgangssprache, wobei beides hier auch dialektale Züge tragen kann, wie im Falle der Schlesisch-Sprecher. Wenig oder gar nicht vertraut ist diese Sprechergruppe etwa mit der polnischen Literatursprache. Hieraus folgt die dritte Hypothese:

## Hypothese III

**Herkunftssprecher haben keine bzw. geringere Erfahrung mit der schriftsprachlichen Variante der Sprache, deshalb sind bei schriftsprachlichen Ausdrucksformen Abweichungen zu monolingualen Sprechern des Polnischen zu erwarten, z.B. bei *iż=by***

Aus bereits vorgestellten Untersuchungen bzw. Erwähnungen in der Literatur zum Irrealis bzw. Subjunktivgebrauch bei Herkunftssprechern konnten einzelne Erkenntnisse und Hinweise gewonnen werden, hier vor allem ein Rückgang der Irrealis- bzw. Subjunktivformen (vgl. Polinsky 1995, 2006; Montrul 2009; Silva-Corvalán 1994, 2014). Anstelle des Subjunktivs trat häufig der Indikativ auf und vice versa (Montrul 2009: 259). Die Analyse der Transkripte sowie des *HamCo-PoliG* wies bei Polnisch-Herkunftssprechern nur Beispiele für den Indikativgebrauch anstelle des Irrealis nach. Es wird interessant sein zu sehen, ob sich anhand der Ergebnisse aus dem Online-Fragebogen auch umgekehrte Fälle finden lassen. Silva-Corvalán (1994: 90f.) bemerkte Probleme bei der Unterscheidung in Bezug auf den Grad der Hypothesitität. Schwierigkeiten bereiteten auch optionale bzw. variable Kontexte, in denen die Unterscheidung zwischen Subjunktiv und Indikativ semantische oder pragmatische Unterschiede mit sich zog (Montrul 2009: 177). Aus diesen Erkenntnissen bauen die folgenden drei Hypothesen auf:

#### **Hypothese IV**

##### **Der Irrealis wird bei Herkunftssprechern durch Indikativformen ersetzt und vice versa.**

Wie wir in den theoretischen Überlegungen zum irrealen Charakter des Konditionals gesehen haben, evaluiert das Klitikon *by* den Sachverhalt auf der semantischen bzw. Repräsentationsebene als irreal und fungiert als Operator der epistemischen Ereignis orientierten Modalität. Ein Satz kann aber auch andere konfigurationale Konstituenten enthalten, was sich wiederum auf den unterschiedlichen Skopus des Irrealis-Markers auswirkt. Vereinfacht gesagt: Nicht in jedem subordinierten Satz, wie wir gesehen haben, steht deshalb *by* an 2P unmittelbar nach dem COMP, was nach Gołab (1964) als Unterschied zwischen Konjunktiv und Subjunktiv gewertet werden würde (vgl. auch Słodowicz 2008: 46). Der Ir-

realis-Marker markiert einen Sachverhalt als unreal. Jener muss sich logischerweise nicht auf den ganzen subordinierten Satz erstrecken, was zu den eben genannten Unterschieden in der Positionierung von *by* führt (vgl. Beispiele (20b) und (20c)). Dies lässt sich mit der Positionierung des klitischen Negativ-Markers *nie* im Polnischen vergleichen. Soll der gesamte Satz negiert werden, ist die Position des Negativ-Markers fix, nämlich vor dem Verb. Steht der klitische Negativ-Marker an einer beliebigen Stelle im Satz, wird es als Negation der darauf folgenden Konstituente interpretiert (Błaszczański 2009: 437). Bei der Auswertung der Sprachdaten aus dem *HamCoPoliG* sowie bei Sokołowska (1999), Janus & Orszewska (1999) und Čekmonas (1999) in Bezug auf das Polnische in Litauen fanden sich Anzeichen dafür, dass die Funktion der unterschiedlichen Positionierung des Irrealis-Marker *by* wie in Beispiel (74) von Herkunftssprechern nicht wahrgenommen wird. Darüber hinaus fanden sich dort Sätze, in denen der fusionierte COMP *że=by* (vgl. Hansen et al. 2016) nicht an P<sup>I</sup>-Position im subordinierten Satz auftrat, sondern eben an einer fixen Stelle direkt vor dem Verb, vgl. Beispiele (84) und (85). Durch die von P<sup>I</sup> abweichende Stellung, verliert *żeby* seine subjunktive Funktion und kann dann nur noch als klitischer Irrealis-Marker fungieren (vgl. Bańko 2002: 120). Daraus ergibt sich folgende Annahme:

### Hypothese V

**Herkunftssprecher weisen Probleme mit Skopus-Unterschieden im subordinierten Satz bzw. Komplementsatz auf.**

### 13. Methode

Welche Art der Datenerhebung man wählt, hängt davon ab, welches Vorwissen man bereits über den Untersuchungsgegenstand besitzt. Ein erster Schritt in der empirischen linguistischen Forschung sind Beobachtung und narrative oder Leitfaden-Interviews. Jene sind in unserem Fall jedoch nicht weiterführend. Auf Grundlage der Auswertung des *HamCoPoliG* und eigener Daten konnten wir erste Hinweise auf die Phänomene, die beim Gebrauch der Irrealis-Formen bei Herkunftssprechern im Vergleich zu Monolingualen auftreten, festhalten und darstellen. Diese Datenbasis stellte das Fundament für die Hypothesenbildung dar. Um nun aber Belege für die herausgearbeiteten Annahmen zu finden, um sie zu falsifizieren bzw. zu verifizieren und den Ursachen für die Differenzierung zwischen Herkunftssprechern und Monolingualen näher zu kommen, eignet sich am bestem ein standardisierter Fragebogen.

In der freien Wirtschaft sind Fragebögen eine beliebte Methode, um einen guten Einblick über die allgemeinen Trends, Meinungen, Konsumentenwünsche oder –gewohnheiten zu erfahren. Durch Fragebögen lassen sich auch politische Meinungen oder soziale Eigenschaften erfragen, um daraus beispielsweise Rückschlüsse auf allgemeine Strömungen oder etwa Lebensbedingungen herauszuleSEN. Ähnlich auch in der Linguistik. Hat man bereits konkrete Fragestellungen oder Annahmen kann man jene mittels Fragebogen testen. Wie werden z.B. bestimmte Konstruktionen gebraucht? Wie schätzen Sprecher ein bestimmtes sprachliches Phänomen ein? Bei standardisierten Fragebögen besteht die Möglichkeit exakt danach zu fragen, was man untersucht. Doch auch beim Fragebogen bieten sich unterschiedliche Techniken der Datensammlung an, deren Wahl zu überdenken ist.

Eine Möglichkeit sind Übersetzungen (in die Zielsprache oder Rückübersetzungen). Bei Übersetzungen taucht jedoch das Problem auf, dass Probanden oft nicht wissen, wie frei sie übersetzen dürfen. Zudem besteht die Gefahr, dass die

Probanden eine schrifttextliche Variante anbieten, um die es in der Untersuchung nicht geht. Es besteht die Möglichkeit bestimmte Stimuli wie Bilder in den Fragebögen beschreiben zu lassen oder Fragen zu bestimmten Sätzen zu stellen oder die Daten zu manipulieren (Bowern 2008: 77). Am häufigsten werden Fragebögen in der Linguistik jedoch verwendet, um ausgewählte Beispielsätze von Sprechern in sog. Grammatikalitätsurteilen<sup>61</sup> beurteilen zu lassen (Rothstein 2011: 70). In dieser Studie liegt der Fokus auf den Grammatikalitätsurteilen bzw. machen jene Beispielsätze den Hauptteil des Fragebogens aus. Im zweiten Teil des Fragebogens, zu dessen exakten Beschreibung wir im Weiteren kommen, werden die Probanden gebeten, selbst einen Antworttext auf vorgegebene Fragen zu formulieren. Das Ziel hierbei ist, Phänomene im Bereich des Irrealis-Gebrauchs zu erfassen, die über die Daten aus den Korpora bzw. Studien hinausgehen bzw. nicht bedacht wurden und somit auch durch die Beispielsätze nicht getestet werden.

Wenn wir Grammatikalitätsurteile als Untersuchungsmethode wählen, müssen wir uns natürlich auch der Kritik stellen, die diese Art der Erforschung mit sich bringt. Klar ist, dass die Urteile der Probanden subjektiv sind. Die Beurteilung eines Satzes lässt sich nicht unabhängig messen bzw. nicht durch wissenschaftliche Methoden genauer fassen (vgl. Featherston 2006: 51). Daher ergeht an Grammatikalitätsurteile oft der Vorwurf der Ungenauigkeit oder mangelnden Quantifizierbarkeit. Ungenau werden Sprecherurteile deshalb genannt, weil ein Informant bekanntermaßen auf ein und dieselbe Frage zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedene Antworten geben kann; nicht quantifizierbar, weil unterschiedliche Skalen benutzt werden und für einen Sprecher ein Wert 3 auf der Skala von 1 bis 5 bereits als schlecht, für einen als durchschnittlich oder eher der Regel entsprechend verstanden werden kann. Featherston (2006: 51) verweist außerdem darauf, dass es bisher trotz Untersuchungen stets noch unklar ist, „welche Faktoren in welchem Verhältnis und mit welcher Interaktionsfunktion bei der Bildung eines Gesamturteils beteiligt sind.“ Zugesetzt könnte man sich also

---

<sup>61</sup> auch: Akzeptabilitätsurteile; vor allem im Bereich der Psycholinguistik

fragen, inwiefern denn ein Grammatikalitätstest bessere Ergebnisse bringt als die Introspektion des Linguisten im Sessel. Featherston (2006: 57), der sich in einer Studie mit experimentell erhobenen Grammatikalitätsurteilen und den Möglichkeiten der Objektivierung dieses Datentyps auseinandergesetzt hat, gibt zu, dass experimentelle Urteile keinen Zugang zur reinen Kompetenz eines Sprechers ermöglichen. Doch zeigt seine Studie, dass die Urteile der einzelnen Sprecher durchaus „quantifizierbar, statistisch erfassbar, intersubjektiv, replizierbar, und verhältnismäßig frei von Störfaktoren sein können“ (Featherston 2006: 57), vorausgesetzt natürlich, dass man z.B. keine Einzelurteile sammelt, sondern sie auf einer numerischen Skala erfasst. Entsprechend muss auch die Stichprobe oder die Art der Fragenformulierung sein. Berücksichtigt werden müssen zudem weitere Einflussfaktoren wie etwa Dialekte und weitere Phänomene der sprachlichen Variation sowie der Bekanntheitsgrad des verwendeten Wortschatzes. Featherston (2006: 57) folgert deshalb:

„Den Urteilen eines einzelnen Linguisten kann man und sollte man nur geringen Glauben schenken, aber wenn fünf Unbeteiligte das gleiche behaupten, dann ist das mit hoher Wahrscheinlichkeit ein erst zunehmender Befund.“

Bowern (2008: 79) weist darauf hin, dass einige Linguisten Grammatikalitätsurteile gar für nutzlos halten, da sie behaupten, dass bei der Wahl des entsprechenden Kontexts, jeder Satz grammatisch sein kann. Dass dieses Argument noch leichter auszuhebeln ist, als das der Subjektivität und Ungenauigkeit der Sprecherurteile, zeigt sich – so Bowern (2008: 79) – anhand des Beispiels „house the“, also „Haus das“, in dem der Artikel nachgestellt wird. Dieses Beispiel ist in keinem Kontext für einen monolingualen Sprecher des Englischen oder Deutschen akzeptabel. Bei der Fragestellung zu berücksichtigen sind selbstverständlich auch Performanz-Fehler. Situative und psychologische Faktoren wie ungeschickte, schwerfällige Formulierung von Sätzen, die von den Sprechern beurteilt werden sollen, können dazu führen, dass grammatisch korrekte Sätze als ungrammatisch beurteilt werden (vgl. Kocsány 2010: 139), ebenso wie Sätze, die seltener sind oder nur Fachwortschatz enthalten. Zudem können auch Sätze, die zwar in einer anderen möglichen Welt vorstellbar, in unserer jedoch nicht

real sind, als ungrammatisch abgestempelt werden, Beispiel: *Gelbe Elefanten flogen über Alaska*. Featherston (2006: 57) stellt fest, dass man berechtigten Zweifel an den Grammatikalitätsurteilen der einzelnen Sprecher haben kann, wenn man sie einzeln und unsystematisch betrachtet. Durch ein kontrolliertes Vorgehen kann man die meisten Kritikpunkte ausräumen. So wird in unserer Studie eine numerische Skala verwendet.

Zu den Standards bei der Erhebung von relativen Urteilen gehört die Likert-Skala mit fünf Punkten. Häufig Anwendung findet auch noch eine Sieben-Punkte-Skala (vgl. Featherston 2006: 52), aber auch binäre oder Skalen mit drei Punkten. In der Forschung werden inzwischen auch andere Methoden zur Erfassung von Urteilen verwendet. Eine der Methoden ist die Magnitude-Estimation-Methode (vgl. Featherston 2006: 52). Bei dieser Methode wird den Probanden ein Referenzsatz angeboten, im Vergleich zu welchen der Satz, der eigentlich von Interesse ist, beurteilt werden soll. Auch bei dieser Methode werden die Urteile numerisch angegeben, die Skala weist jedoch weder Endpunkte, noch einen Mindestabstand auf (vgl. Featherston: 52f.). Zwar ist hier der Proband nicht durch eine vorgegebene Skala in seinen Urteilen eingeschränkt, die Interpretation der Urteile wird aber für den Versuchsleiter dafür schwieriger. Eine weitere Methode sind die Thermometer-Urteile. Hier werden dem Sprecher zwei Referenzsätze gegeben, deren Referenzwert festgelegt ist (vgl. Featherston 2006: 52).

In dieser Studie wurde im Bereich der Grammatikalitätsurteile eine Bewertungs-skala von eins bis fünf gewählt. Die jeweiligen Ziffern der Skala entsprechen einer ausführlich im Fragebogen beschriebenen Antwortkategorie. Mit eins sollten Sprecher die Sätze bewerten, die sie für nicht verständlich erachten, was einer Bewertung des Satzes mit 0% entspricht. Dementsprechend sollen diejenigen Sätze, die nicht korrekt, aber verständlich sind mit einer „zwei“ (25%) beurteilt werden; Sätze, die denkbar sind bzw. die Sprecher den Satz selbst so nicht formulieren würden, aber wissen, dass „manche es so sagen“ sollen mit einer „drei“ (50%) bewertet werden. Wenn der Satz korrekt ist, aber der Sprecher meint, dass er besser formuliert bzw. anders besser ausgedrückt werden konnte, soll der Satz

eine „vier“ (75%) erhalten. Die „fünf“ steht für einen Satz, der absolut korrekt ist. Ziel der genauen Beschreibung der jeweiligen numerischen Kategorie war Klarheit über die jeweiligen Werte für den Sprecher, aber auch später für die Interpretation der Daten zu schaffen. Gerade dies erscheint bei den beiden erwähnten Methoden mit Referenzsätzen schwieriger. Sie fanden im Fragebogen deshalb keine Verwendung. Die Ergebnisse der verschiedenen Methode ähneln sich aber, was – wie Featherston (2006: 53) schreibt – „die Robustheit der Befunde unterstreicht.“ Bei den Antwort-Kategorien wurde darauf geachtet, dass sie sich nicht überschneiden. Die numerische Skala erlaubt im Nachhinein durch die Berechnung von Mittelwert und Standardabweichung empirisch und statistisch gestützte Aussagen zu treffen. Neben der numerischen Skala ist für die Aussagekraft der Urteile jedoch auch eine entsprechende Teilnehmerzahl von nötigen, nämlich 25+, sowie kontrolliertes linguistisches Material (vgl. Featherston 2006: 53). Bei der Konzeption der Grammatikalitätsurteile wurde deshalb darauf geachtet, dass die Sätze kurz und konkret sind und auch einfachen Wortschatz enthalten.

Die Sätze wurden größtenteils dem Polnischen Nationalkorpus NKJP entnommen und entsprechend den Abweichungen, die wir bei den Herkunftssprechern festgestellt haben z.T. manipuliert. Einige Sätze stammen aus der Grammatik von Bartnicka et al. (2004). Vereinzelt wurden auch Sätze aus den Datensätzen zur Verwendung der Irrealis-Formen bei Herkunftssprechern/Bilingualen eingebaut, um zu testen, wie das authentische Material von anderen Probanden beurteilt wird. Grammatische und ungrammatische Sätze sowie Sätze mit anderen Problemfeldern wie dem Genitiv der Negation wurden zusätzlich eingebaut, damit die Probanden nicht merken, welches Phänomen im Speziellen untersucht wird. Dies soll anhand eines Auszugs aus dem Fragebogen (S20–S29) verdeutlicht werden:

- (20) \*Najlepiej, gdy się miało tak cały dzień czas.
- (21) Jako produkt żywnościový dla człowieka największe znaczenie ma mleko krowie.
- (22) Pod jednym z domów stała samotna, mała dziewczynka, która miała na sobie tylko cienką sukienkę.
- (23) \*Chcę, że on przyjdzie.
- (24) Ale czemu dzisiaj nie ma nikogo?
- (25) \*Radził, takie tabletki żeby brać.
- (26) Na świecie praktycznie nie ma już krajów bez długów.
- (27) \*Bo potrzebuję trochę więcej niż godzinę do szkoły żeby dotrzeć.
- (28) \*Nie wiem, jakby to możliwy było jeszcze poprawić.
- (29) Wynieś pan to krzesło!

Im gelb markierten Satz (S20) wird zwar die l-Partizip-Form des Verbs gesetzt, jedoch der Irrealis-Marker *by* ausgelassen, obwohl er hier obligatorisch wäre. Satz (S23) enthält ein desideratives Prädikat, das im Komplementsatz eine Irrealis-Form fordert. In dem Satz fehlt sie jedoch. In den blau unterlegten Sätzen (S25) und (S27) findet sich eine im Vergleich zum Standard abweichende Positionierung des fusionierten COMP mit dem Irrealis-Marker *by*. Im Satz (S28), der durch die Farbe pink gekennzeichnet ist, tritt der Irrealis-Marker *by* doppelt auf. Ein Phänomen, das wir bereits sowohl bei Herkunftssprechern als auch bei Kindern in einer relativ frühen Spracherwerbsphase festgestellt haben. Die Sätze (S21), (S22), (S24) sowie (S26) sind hingegen korrekt. Satz (S29) enthält eine umgangssprachliche und stilistisch markierte Form des Imperativs, nämlich die Verbindung von *pan* + 2. Ps. Sg.

Insgesamt besteht der erste Teil des Fragebogens, den die Grammatikalitätsurteile ausmachen, aus 60 Sätzen, der in fünf Teile à 12 Sätze geteilt wurde. Nach

## METHODE

---

jedem Abschnitt mit 12 Sätzen, in denen die Probanden die Sätze auf einer Skala bewerteten, folgte ein Teil mit Textfeldern zu jedem Satz. In diesen Kommentarleisten konnten die Studienteilnehmer den jeweiligen Satz, aber auch eine Phrase oder ein Wort, nach eigenem Gutdünken umformulieren oder etwas zu dem Satz anmerken. Die Kommentarfelder waren obligatorisch, d.h. sie konnten nicht übersprungen werden. Sie dienten zur Kontrolle. Die Probanden wurden bei der Beschreibung des Fragebogens darauf hingewiesen, dass die Beurteilung bzw. Umformulierung der Sätze zwar zeitintensiv, jedoch für die korrekte Interpretation der Daten unabdingbar ist.

In den Textfeldern geben Sie bitte an, was am jeweiligen Satz Ihrer Meinung nach nicht korrekt war. Sie können hier ein Wort oder den ganzen Satz korrigieren. Wenn Sie einen Satz als absolut korrekt erachtet haben, schreiben Sie bitte in das entsprechend nummerierte Textfeld "ok" oder ein Minus-Zeichen.

Satz (1)	Ihre Antwort
Satz (2)	
Satz (3)	
Satz (4)	
Satz (5)	
Satz (6)	
Satz (7)	
Satz (8)	
Satz (9)	
Satz (10)	
Satz (11)	
Satz (12)	

Grafik 3: Ausschnitt aus dem Online-Fragebogen - Textfelder

Im zweiten Teil der Fragebogenstudie sollten die Probanden die Frage beantworten: „Wyobraź sobie, że urodziłeś/urodziłaś się w innym kraju. Jak wyglądałyby twoje życie?“ (dt. „Stelle dir vor, du wärst in einem anderen Land geboren worden. Wie würde dein Leben aussehen?“) Hier war nur Polnisch als Antwortsprache zugelassen. Ziel dieses Teils des Fragebogens war zu erfahren,

wie Herkunftssprecher irreale Situationen ausdrücken; welche sprachlichen Mittel sie gebrauchen, um Ereignisse in einer hypothetischen Welt auszudrücken bzw. Sachverhalte, die nicht-aktuell sind. Dieser Teil des Fragebogens stellte einen zusätzlichen Kontrollmechanismus dar. Im ersten Teil wurden Hypothesen auf Grundlage bereits erfasster Phänomene in der Sprache der Herkunftssprecher, mit Hilfe vor allem geschlossener Fragen, getestet. Im zweiten Teil sollte die aktive Anwendung der Irrealis-Formen geprüft werden. Daher wurde eine offene Frage als Antwort-Form gewählt. Die Probanden sollten so in der Lage versetzt werden, ihre Gedanken und Antworten frei und eigenständig zu formulieren. Thematisch waren die Probanden zwar festgelegt, jedoch nicht in der Möglichkeit der Wahl der sprachlichen Mittel. Dieser Teil des Fragebogens zielte vor allem auf die Erfassung neuer Phänomene ab, die bisher nicht beschrieben wurden bzw. in den bisherigen Daten nicht erfasst wurden.

Der Fragebogen wurde als Online-Fragebogen in drei Sprachen verfasst, nämlich auf Polnisch, Deutsch und Englisch. Zur Herstellung des Fragebogens wurde das Programm *LamaPoll* verwendet. Online-Umfragen bieten zu Fragebögen in Papierform einige Vorteile. Das Internet ermöglicht eine größere Anzahl an Probanden zeit- und kostengünstig zu akquirieren. Die Stichprobe ist daher meist höher als bei traditionellen Modellen der Fragebogenumfrage. Aus Sicht der Statistik ist problematisch, dass die Stichprobenziehung im Endeffekt passiv erfolgt und durch Selbstselektion, da man bei der Aufforderung zur Teilnahme immer noch selbst entscheiden kann, ob man an der Befragung teilnehmen möchte oder nicht (vgl. Juska-Bacher et al. 2013: 12). Somit sind – wie Juska-Bacher et al. (2013: 12) bemerken – die Ergebnisse von Online-Umfragen nur beschränkt verallgemeinerbar. Dem entgegenzusetzen ist, dass die Selbstselektion auch bei jeder anderen Form der freiwilligen Beteiligung an Untersuchungen besteht. Neue Online-Umfrage-Programme wie *LamaPoll* ermöglichen zudem anwender- wie benutzerfreundliche Gestaltungsmöglichkeiten, die unkompliziert in der Durchführung sind. Einen immensen Vorteil bieten Online-Umfrage-Programme nicht nur, wenn es um das Sammeln der Daten geht, son-

dern auch bei deren Verwaltung. Man kann die Daten direkt im Programm verwalten und z.T. auch bereits auswerten. Die Vollständigkeit der Angaben ist ein weiterer Vorteil der Online-Umfragen. Der Prozessor nimmt ein Umfrageformular nur dann an, wenn es komplett ausgefüllt ist bzw. alle Pflichtfragen vom Befragten beantwortet sind. Bei Papierbögen ist dies nicht so leicht zu kontrollieren, wie ein Zitat aus einem Handbuch zur Erstellung von Online-Umfragen bezeugt (Berbeć et al. Stand: 21.08.2015):

„Rozdawając dowolnej grupie respondentów wydrukowane wersje ankiety, którą wypełniają oni później długopisem, zawsze znajdzie się część respondentów na tyle leniwa, że odda niemal pustą kartkę, a w najlepszym przypadku opuści kilka niewygodnych pytań, przekląmie odpowiedzi, ignorując je albo postąpi niezgodnie z instrukcją.“<sup>62</sup>

Von einigen als Vor-, von anderen als Nachteil gesehen wird die Anonymität der Online-Umfragen. Auch in dem für diese Studie erstellten Online-Fragebogen wurde auf die Anonymität hingewiesen. Weder der konkrete Name noch die Adresse des Umfrage-Teilnehmers wurden erfragt. Es ist daher im Nachhinein nicht möglich einen Fragebogen einer Person zuzuordnen. Man kann also im Endeffekt nie wissen, WER den Fragebogen WIE ausgefüllt hat. Zwar wurde gleich im Einleitungstext darauf hingewiesen, dass man den Bogen ehrlich und selbstständig und ohne Zuhilfenahme von etwa Wörterbüchern oder Grammatiken ausfüllen soll, hundertprozentige Gewissheit kann man beim Online-Fragebogen natürlich jedoch nicht haben. Selbstverständlich kann es auch vorkommen, dass mutwillige Falschangaben gemacht werden. Eine ausreichende Anzahl an Probanden wirkt in solchen Fällen jedoch als Korrektiv (vgl. Juska-Bacher et al. 2013: 13). Dass kein direkter Kontakt zum Informanten aufgebaut wird, kann als Mangel betrachtet werden, auch in Hinblick auf das Sammeln von diffizilen, intimen oder komplexen Daten. Dies ist in den meisten Fällen jedoch typabhängig,

---

<sup>62</sup> dt. „Wenn man an eine beliebige Gruppe von Respondenten einen Fragebogen in ausgedruckter Form verteilt, die sie dann später mit einem Kugelschreiber ausfüllen, findet sich immer ein Teil unter den Teilnehmern, der insoweit faul ist, dass er beinah leeres Blatt abgibt oder bestenfalls ein paar unbequeme Fragen auslässt, unehrliche Antworten erteilt, die Fragen ignoriert oder nicht entsprechend der Anweisung vorgeht.“

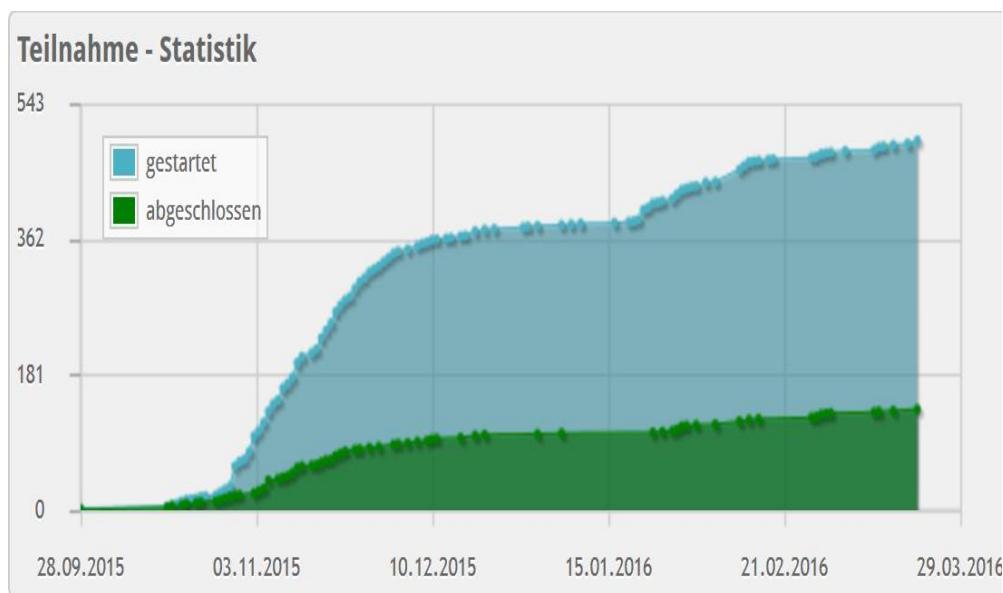
denn manche Menschen sind offener und ehrlicher in ihrem Antwortverhalten, wenn sie sich in einem Bereich der Anonymität bewegen (man denke nur an Verhalten von Touristen in Urlaubsländern). Nur beschränkt bieten Fragebögen die Möglichkeit bei Zweifel nachzufragen. Bei der Konzipierung der Online-Befragung wurde daher versucht durch Kommentarfelder diesem Problem entgegenzutreten. Sowohl bei den Grammatikalitätsurteilen als auch bei der Beurteilung der Sätze wurde eine Textleiste für Verbesserungen bzw. das Kommentieren der Sätze eingebaut. Diese Kommentarfelder sollten die Probanden auch zur Reflexion und zur Erörterung des Problems anregen. Man muss sich nämlich dessen bewusst sein, dass Fragebögen in der Regel die Probanden eher in eine passive Rolle versetzen, die wenig aktive Selbstbeteiligung verlangen. Gerade im zweiten Teil des Fragebogens wird deshalb von den Probanden bei der Beantwortung der hypothetischen Frage Kreativität und eigenständige Formulierungen gefordert.

## **Untersuchungsablauf und Störvariablen**

Vor der Veröffentlichung des Fragebogens im Internet wurde ein Pre-Test mit zehn mono- und bilingualen Probanden durchgeführt, wonach insbesondere Modifikationen bezüglich der zweiten Aufgabe vorgenommen wurden. Die Probanden des Pre-Tests merkten an, dass es gut wäre, wenn bei der Bewertung der Grammatikalitätsurteile nicht nur die Ziffern 1–5 angegeben sind, sondern auch Prozentzahlen. Zwar sind Grammatikalitätsurteile grundsätzlich einer Ordinalskala zuzuordnen, dennoch meinten die Probanden auf Nachfragen, dass es Ihnen mit Prozentzahlen leichter fallen würde, sich vorzustellen, wie sie den Satz bezüglich seiner Richtigkeit zu beurteilen hätten. Im eigentlichen Test wurde dies wiederum von einigen Probanden, deren Feedback ich eingeholt habe, beanstandet, da sie die Prozentzahlen verwirrt haben. Auch was die zweite Aufgabe aus dem Fragebogen angeht, gab es Meinungsunterschiede zwischen der Gruppe der Probanden aus dem Pre-Test im Vergleich zu den Probanden, deren Feedback ich im Anschluss an das Ausfüllen des Online-Fragebogens persönlich eingeholt wurde. Im Pre-Test fielen die Antworten auf die Frage „Wyobraź

sobie, że urodziłeś/urodziłaś się w innym kraju. Jak wyglądałoby twoje życie?” (dt. „Stelle dir vor, dass du in einem anderen Land geboren worden wärst. Wie würde dein Leben aussehen?“) sehr kreativ aus und sie wurden eher als ein lockerer Abschluss des Tests wahrgenommen. Im Gegensatz dazu beklagten sich einige, hier vor allem monolinguale Sprecher, nach dem Ausfüllen des Online-Fragebogens, sie hätten lieber eine konkrete Vorgabe bezüglich des Landes gehabt, weil sie nicht so recht wussten, was mit der Frage bezweckt wird und die kreative Leistung mehr Zeit in Anspruch genommen hätte.

Das große Manko des Fragebogens war natürlich seine Länge, worüber sich die meisten Probanden beklagten. Dies zeigt auch die Teilnahme-Statistik. Insgesamt wurde die Umfrage von 494 Personen gestartet. Vollständig ausgefüllt wurde sie jedoch lediglich von 128 Personen, also von etwas weniger als einem Viertel der Probanden, wie die folgende Graphik demonstriert. Die grün unterlegte Fläche bezieht sich auf die Anzahl der Personen, die den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt haben. Die türkise Fläche zeigt im Verhältnis dazu die Anzahl der Personen, die den Fragebogen geöffnet, jedoch nicht zum Ende ausgefüllt haben.

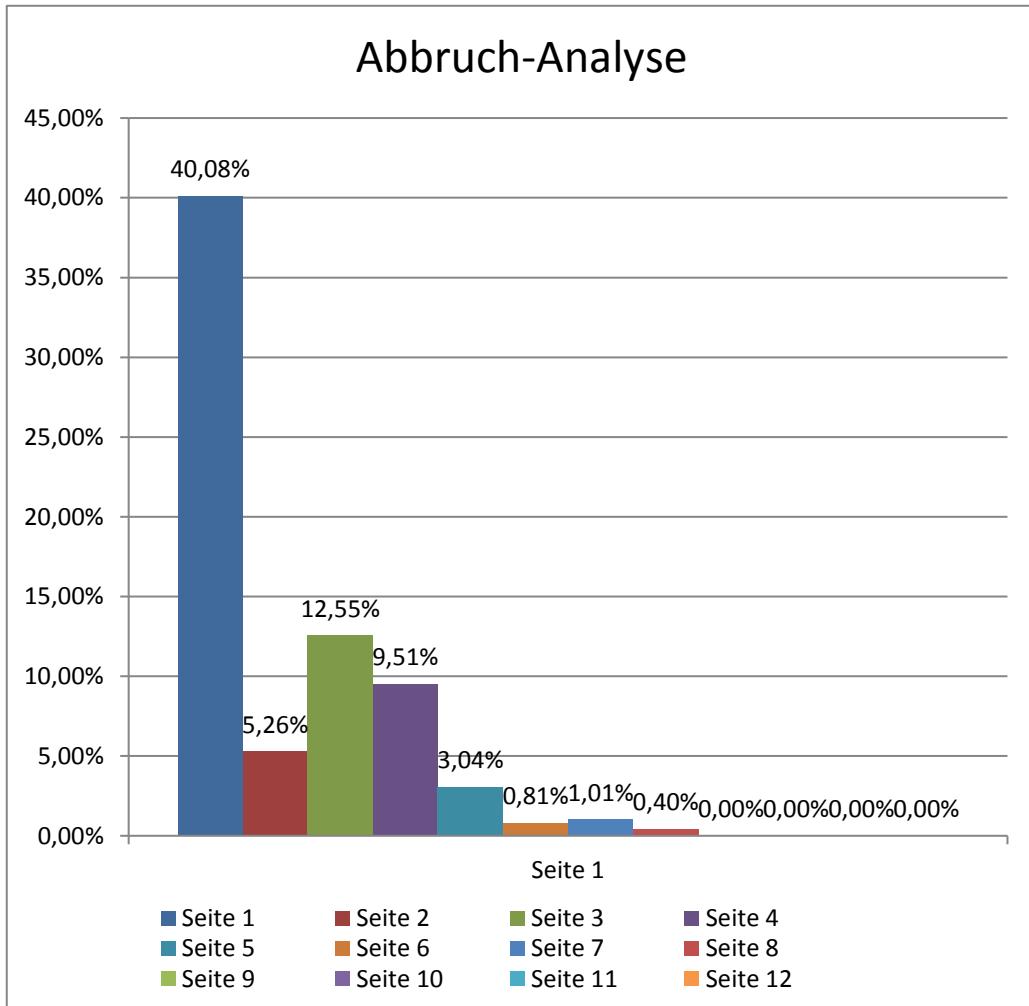


Grafik 4: Teilnahme-Statistik des Online-Fragebogens

## METHODE

---

Auch die folgende Abbruchanalyse zeigt, dass über 40% bereits auf der ersten Seite die Teilnahme abgebrochen haben. Das kann sowohl am Desinteresse am Thema liegen als auch daran, dass sie das Ausfüllen des Fragebogens auf einen anderen Zeitpunkt verschoben haben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich unter den Personen auch einige befinden, die den Fragebogen am Ende doch noch vollständig ausgefüllt haben. Die Abbruchquote ist deshalb mit Vorsicht zu betrachten.



Grafik 5: Abbruch-Analyse des Online-Fragebogens

Aussagekräftiger ist bereits die Zahl 12,55% der Personen, die den Fragebogen auf der dritten Seite abgebrochen haben. Auf der dritten Seite (s. Anhang) wurden Angaben zur Person abgefragt. Zwar war der Test anonym, dennoch wollten etwa 62 Personen Fragen bezüglich des Geburtsjahres oder Herkunftslandes nicht beantworten. Die Grammatikalitätsurteile begannen erst ab der vierten Seite. Hier ist die dritthöchste Abbruchszahl zu verzeichnen. Einer der Abbruchfaktoren kann die Art der Aufgabenstellung sein. Wer die ersten zwanzig Sätze beurteilt hat, hat jedoch in der Regel den Fragebogen auch abgeschlossen.

Während beim Pre-Test das Ausfüllen des Fragebogens die Probanden zwischen 25 und 40 Minuten gekostet hat, variierten die Ausfüllzeiten beim Online-Test viel stärker. Der schnellste Proband schloss den Test vollständig bereits nach 19 Minuten und 1 Sekunde ab, während der Proband, der am längsten gebraucht hat, den Test erst nach 2 Stunden 3 Minuten und 58 Sekunden beendete. Gleiches gilt für die Antwortdauer pro Satz. Einige Probanden brauchten durchschnittlich etwa 1–2 Sekunden, um einen Satz zu bewerten, während andere bis zu 3 Minuten und 44 Sekunden dafür benötigten. Die Daten erlauben jedoch keine Rückschlüsse darüber, weshalb es Probanden gab, die über eine oder gar zwei Stunden für die Beantwortung des Tests gebraucht haben; ob dies am Schwierigkeitsgrad lag oder ob sie immer wieder abgelenkt wurden.

Auch wenn der Online-Fragebogen grundsätzlich weltweit zugänglich war, war es natürlich nicht so, dass mögliche Probanden durch Zufall von alleine auf den Fragebogen stießen und ihn dann auch noch ausfüllten. Die Wahrscheinlichkeit hierfür ist – ohne hier statistisch signifikante Daten liefern zu können – logischerweise nicht besonders hoch. Der Vorteil eines Online-Fragebogens in der vorliegenden Studie lag vor allem an der leichteren Erreichbarkeit der Probanden und daran, dass sich die Probanden die Zeit des Ausfüllens selbst aussuchen konnten, sich dafür so viel Zeit nehmen konnten, wie sie wollten und somit grundsätzlich kein Zeitdruck bestand, was die Störvariablen zumindest in diesem Bereich minimierte.

Die Probandensuche musste aber dennoch aktiv betrieben werden. Zu diesem Zweck wurden sowohl Lektoren als auch Lehrer des Polnischen kontaktiert, die mir zum Teil auch ihre Unterrichtsstunden für die Durchführung des Tests zu Verfügung gestellt haben. Weitere Probanden fand ich über die Polnische Katholische Mission. Vor allem die Mitglieder der Gemeinde in Regensburg unterstützten mich an der Probandensuche und fragten selbst bei Freunden und Bekannten nach, von denen sie wussten, dass sie Kinder im entsprechenden Alter hatten. Auch Nachbarn und Bekannte konnten mir immer wieder einige Personen empfehlen, die per Schneeballprinzip mir wiederum andere Personen nannten, die ich bezüglich des Fragebogens anschreiben konnte. Andere Probanden fanden sich wiederum durch Zufall, wie durch ein Gespräch mit einer Kellnerin in einem Restaurant, die wie sich später ergab als Kind mit ihrer Mutter nach Griechenland ausgewandert ist, nun aber mit ihrem Mann in Deutschland lebt. Einen weiteren Probanden fand ich beim Vortrag zu Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg. Es stellte sich heraus, dass seine Eltern als Zwangsarbeiter nach Deutschland kamen und nach dem Krieg in Bayern geblieben sind. Wesentlich einfacher als die Suche nach Herkunftssprechern gestaltete sich die nach monolingualen Probanden. Familie und Freunde in Polen sowie (ehemalige) Studentinnen aus Polen, die in Regensburg ihr Auslandssemester verbracht haben, unterstützten mich dabei. Großmütter, Tanten, Cousins, Nichten und Neffen wurden dazu gebracht, den Test auszufüllen, so dass hier – was die monolingualen Sprecher angeht – eine recht große regionale Spannbreite zu verzeichnen ist, so weit ich das anhand des Feedbacks einsehen konnte. Die Probanden kamen sowohl aus Warschau, Łódź und Umgebung, Nieder- wie Oberschlesien, Klein- wie Großpolen, aus Klein- wie Großstädten. Da der Fragebogen anonym war und abgesehen von Land, keine genaueren Angaben in Bezug auf den Wohnort abgefragt wurden, ist es etwas schwieriger zu sagen, woher die herkunftssprachlichen Probanden kamen. Der größte Teil wohl aus Regensburg und der Region Oberpfalz sowie Niederbayern. Ein weiterer Teil der Probanden kam aus NRW, hier vor allem aus der Gegend um Dortmund. Es fanden sich aber auch Probanden aus Niedersachsen.

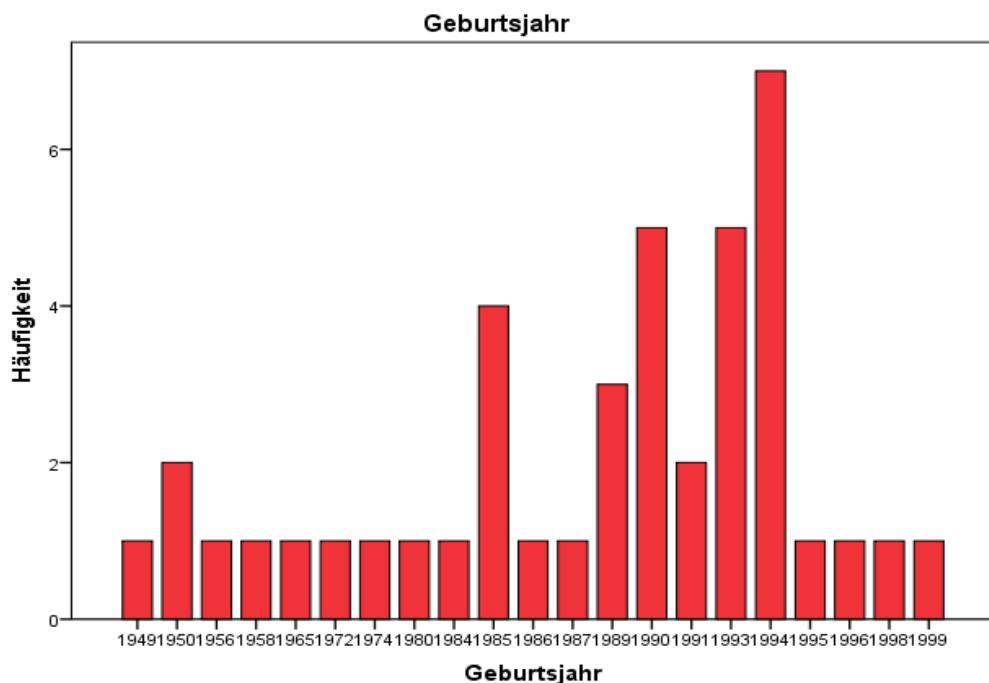
Das Ausfüllen des Fragebogens war vor allem für ältere Personen aufgrund der technischen Hürden und für Herkunftssprecher, die nicht Polnisch lesen bzw. schreiben konnten, ein Problem. Mit Personen, die vor Ort waren, habe ich den Fragebogen deshalb gemeinsam ausgefüllt, d.h. ich habe den Personen die Sätze vorgelesen und für die ebenso die Antworten notiert. Im Fall einer weiteren Entfernung wurde der Test gleichermaßen nur per Skype durchgeführt. In einem Fall hat eine dritte Person einer älteren Person beim Ausfüllen des Online-Fragebogens geholfen.

## **Statistische Angaben zu den Probanden**

Zu Beginn des Fragebogens wurden personenbezogene Angaben zur statistischen Auswertung erfragt. Dabei handelte es sich um Angaben zum Geschlecht, Alter, Ausbildungsgrad, Wohnort/Land, Auslandsaufenthalt und Dauer, zu den Sprachkenntnissen, zur dominanten Sprache und dem Sprachgebrauch im Alltag und in der Kindheit. Der Online-Fragebogen wurde insgesamt von 128 Personen vollständig und entsprechend den Vorgaben ausgefüllt. Unter den 128 Probanden befindet sich auch die monolinguale Kontrollgruppe, deren Gesamtanzahl 42 Personen umfasst. Die übrigen Test-Teilnehmer lassen sich wiederum entsprechend unserer im Theorie-Teil definierten Unterschiede in Herkunftssprecher, Sukzessiv-Bilinguale sowie Spätbilinguale einteilen. Die Anzahl der Herkunftssprecher beläuft sich auf 66 Personen, die der Sukzessiv-Bilingualen auf 8 und die der Spätbilingualen auf 12 Personen. Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt natürlich auf den Herkunftssprechern, resp. der Kontrollgruppe, weshalb die Ergebnisse der Sukzessiv- und Spätbilingualen hier nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie für die Analyse bzw. Interpretation der Daten oder Stützung der Hypothesen von Nutzen sind, zumal deren Anteil in einem anderen Verhältnis steht. Im Folgenden wird die Zusammensetzung der Probandengruppen nach Alter, Geschlecht, Sprache(n) sowie Ausbildungsgrad dargestellt, um im Vorhinein Unterschiede bzw. Faktoren festzumachen, die Einfluss auf die Ergebnisse der Analyse haben könnten.

### Alter

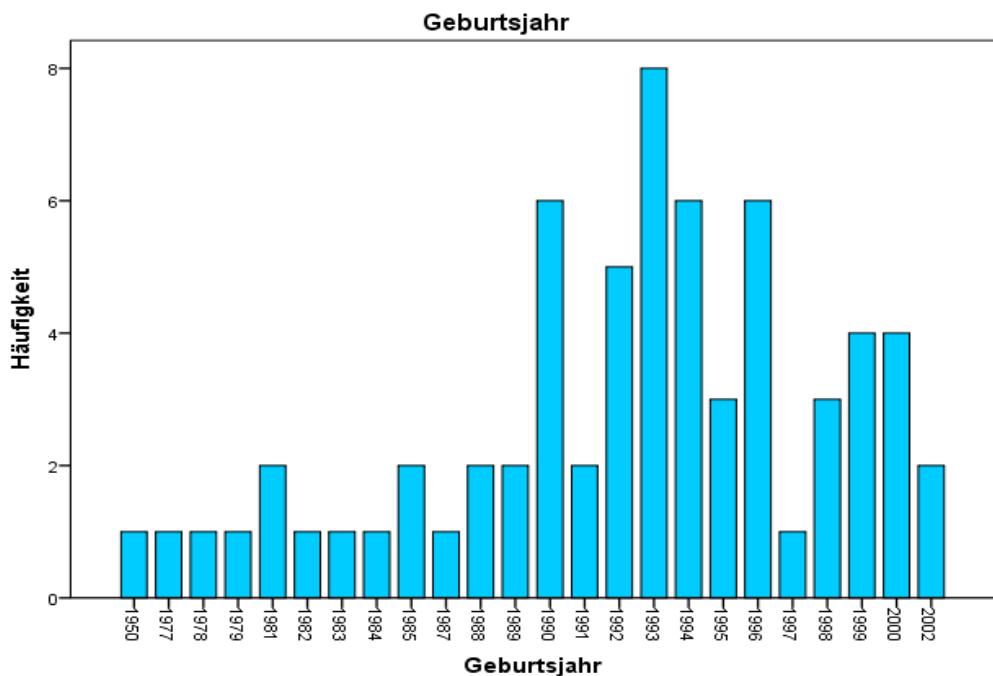
Die Altersspanne bei den monolingualen Probanden liegt zwischen 17 und 67 Jahren. Bis auf die Jahrgänge 1950, 1985 sowie 1989–1994 sind die übrigen in der untenstehenden Tabelle aufgeführten Geburtsjahre mit jeweils einer Person vertreten. Die meisten monolingualen Probanden sind Jahrgang 1994. Sie machen 16,7% der Probanden dieser Gruppe aus. Zum Test-Zeitpunkt waren sie 21–22 Jahre alt. Mit 11,9% und jeweils 5 Probanden waren die Jahrgänge 1990 und 1993 vertreten. Darauf folgen 1985 mit 4 Personen (9,5%), 1989 mit 3 Personen (7,1%) sowie 1950 mit 2 Personen (4,8%). Das Durchschnittsalter der monolingualen Probanden liegt bei knapp 31 Jahren.



Grafik 6: Altersspanne der monolingualen Probanden

Die Altersspanne bei den Herkunftssprechern ist vergleichbar. Der jüngste Teilnehmer am Online-Fragebogen war 14 Jahre alt, während der älteste 66 Jahre alt war. Am häufigsten war hier der Jahrgang 1993 mit 8 Personen, was 12,1% aller Probanden aus dieser Gruppe ausmacht, gefolgt von den Jahrgängen 1994 und

1990 mit jeweils 6 Personen (9,1%) und 1992 mit 5 Personen (7,6%). Gut vertreten waren unter den Herkunftssprechern auch die Jahrgänge 1999 und 2000 mit jeweils vier Personen (6,1%) sowie der Jahrgang 1993 mit drei Personen (4,5%). Mit jeweils 2 Teilnehmern (3%) sind die Jahrgänge 1981, 1985, 1988, 1989, 1991 sowie 2002 repräsentiert. Das Durchschnittsalter der Herkunftssprecher betrug 24 Jahre. Die Herkunftssprecher waren im Durchschnitt demnach 7 Jahre jünger als die Personen aus der monolingualen Kontrollgruppe. Während die meisten Probanden in der Kontrollgruppe zum Zeitpunkt der Datenerhebung zwischen 22 und 31 Jahre alt waren, waren die meisten Teilnehmer in der Gruppe der Herkunftssprecher zwischen 16 und 31 Jahre alt.



Grafik 7: Altersspanne der herkunftssprachlichen Probanden

Die acht sukzessiv-bilingualen Sprecher verteilen sich auf die Jahre 1976 bis 2003. Der jüngste Teilnehmer war zum Zeitpunkt der Fragebogenstudie 13 Jahre alt, der älteste 40. Nicht nur in Bezug auf die Probandenzahl, sondern auch auf die Altersverteilung unterscheidet sich diese Gruppe stark sowohl von der monolingualen Kontrollgruppe als auch der der Herkunftssprecher. Zwar liegt das

## METHODE

---

Durchschnittsalter mit etwa 28 Jahren in der Mitte zwischen den Monolingualen und Herkunftssprechern, jedoch sind hier die Jahrgänge 1989 bis 2000, die die größte Beteiligung innerhalb der genannten Gruppen aufwiesen, gar nicht vertreten. Das Durchschnittsalter der spätbilingualen Sprechergruppe lag bei 41 Jahren. Mit jeweils einer Person waren hier die Jahrgänge 1953, 1954, 1957, 1959, 1964, 1972, 1973, 1979, 1983, 1985, 1988 sowie 1994 vertreten.

### Geschlecht

In Bezug auf das Geschlecht sind beide Gruppen, sowohl die der Herkunftssprecher als auch die monolinguale Kontrollgruppe in etwa gleich verteilt. Bei den Herkunftssprechern überwiegt der Frauenanteil stark mit 80,3% und ebenso wie bei den Monolingualen mit 76,2%. Jener beläuft sich in der Gruppe der Herkunftssprecher auf 19,7% und bei den Monolingualen auf 23,8%.

Tabelle 5: Verteilung der herkunftssprachlichen Probanden nach Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig	f	53	80,3	80,3	80,3
	m	13	19,7	19,7	100,0
	Gesamt	66	100,0	100,0	

Tabelle 6: Verteilung der monolingualen Probanden nach Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig	f	32	76,2	76,2	76,2
	m	10	23,8	23,8	100,0
	Gesamt	42	100,0	100,0	

Im Bereich der sukzessiv- und spätbilingualen Probandengruppe ist der Anteil der Frauen gegenüber dem der Männer noch höher. In der erstgenannten beläuft sich der Prozentsatz auf 87,5%, bei der zweiten Gruppe auf 83,3%.

Tabelle 7: Verteilung der sukzessiv-bilingualen Probanden nach Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig	f	7	87,5	87,5	87,5
	m	1	12,5	12,5	100,0
	Gesamt	8	100,0	100,0	

Tabelle 8: Verteilung der spätbilingualen Probanden nach Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig	f	10	83,3	83,3	83,3
	m	2	16,7	16,7	100,0
	Gesamt	12	100,0	100,0	

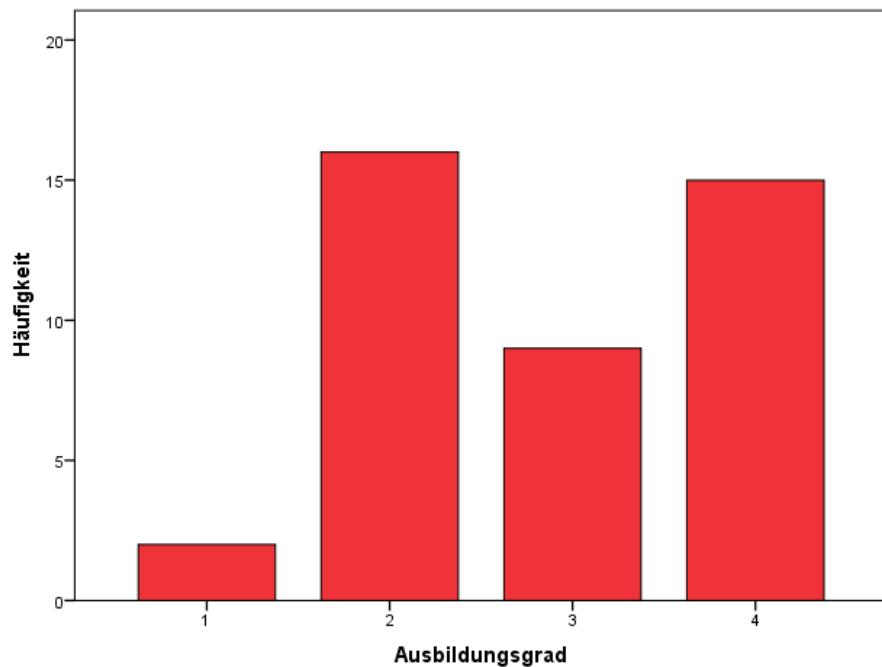
## Ausbildungsgrad

In Bezug auf den Ausbildungsgrad wurde zwischen fünf Stufen unterschieden:

0= *podstawowe/Grundausbildung*; 1= *średnie/Mittlerer Schulabschluss*; 2= *licencjat/inżynier / Bachelor/Ingenieur*; 3= *wyższe/ höhere Hochschulbildung*; 4= *inne/Sonstiges*

Mehr als 64,3% der Personen aus der monolingualen Kontrollgruppe sowie 75,7% aus der Gruppe der Herkunftssprecher besaßen zum Zeitpunkt der Teilnahme an der Studie zumindest eine mittlere Reife oder gar eine Hochschulausbildung. 35,7% Prozent der monolingualen Personen gab „Sonstiges“ als Aus-

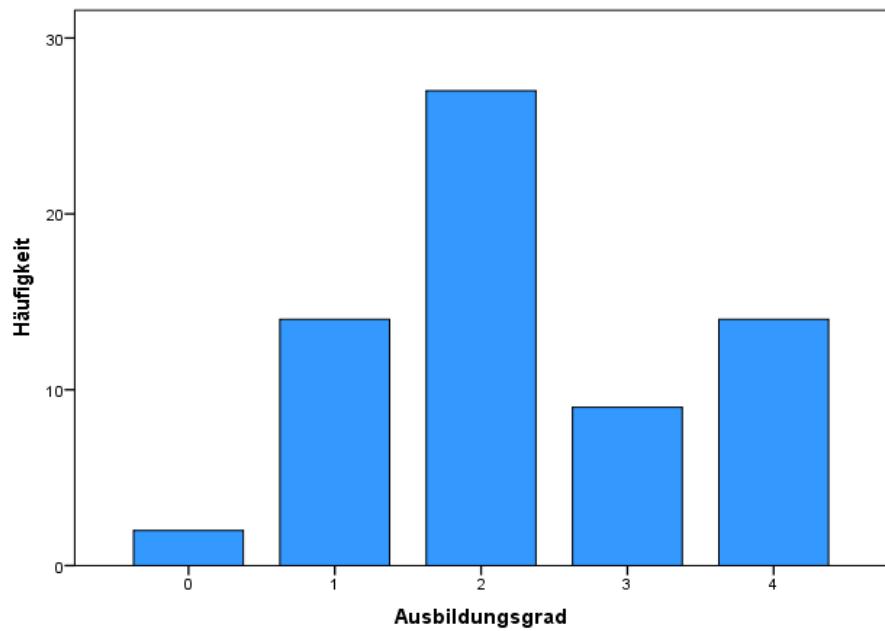
bildungsgrad an, unter den Herkunftssprechern waren es 21,2%; 3% der Herkunftssprecher gaben an, eine Grundausbildung zu besitzen bzw. Schüler zu sein. Dies liegt wohl am Altersfaktor, da einige der herkunftssprachlichen Probanden zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie erst 14 Jahre alt waren. Bei den Sukzessiv-Bilingualen war der Prozentsatz der Probanden, die zumindest einen mittleren Schulabschluss oder gar einen Hochschulabschluss besaßen, noch höher; er betrug 87,5%. In dieser Sprechergruppe kreuzten nur 12,5% der Teilnehmer „Sonstiges“ in Bezug auf den Ausbildungsgrad an. Keiner der sukzessiv-bilingualen Untersuchungsteilnehmer gab an, eine Grundausbildung zu besitzen. Die Ergebnisse der spätbilingualen Gruppe weichen hier stark von den drei anderen ab. Über 41,6% gaben „Sonstiges“ als Ausbildungsgrad an, während lediglich 41,6% aus dieser Gruppe einen mittleren oder höheren Abschluss besaßen.



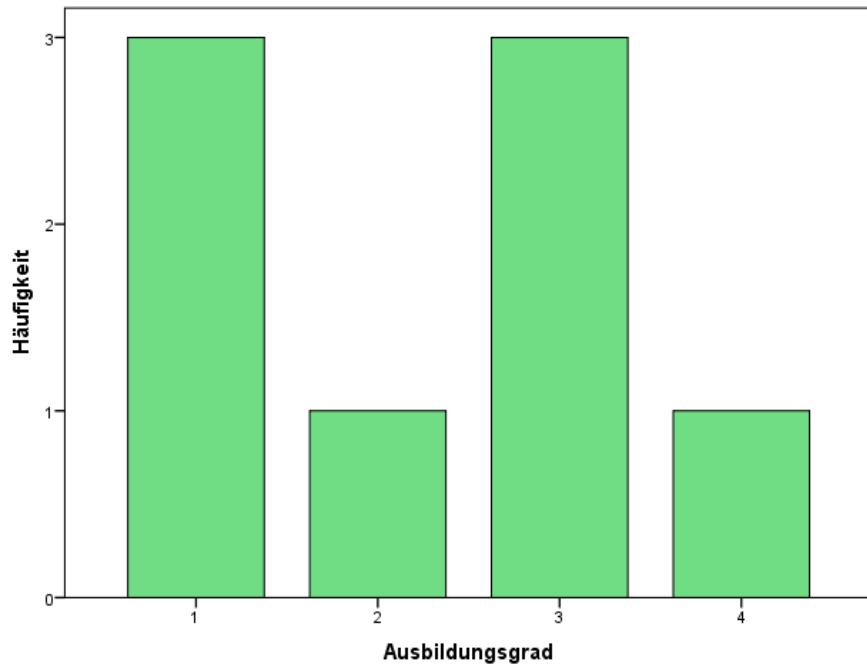
Grafik 8: Ausbildungsgrad der monolingualen Probanden

## METHODE

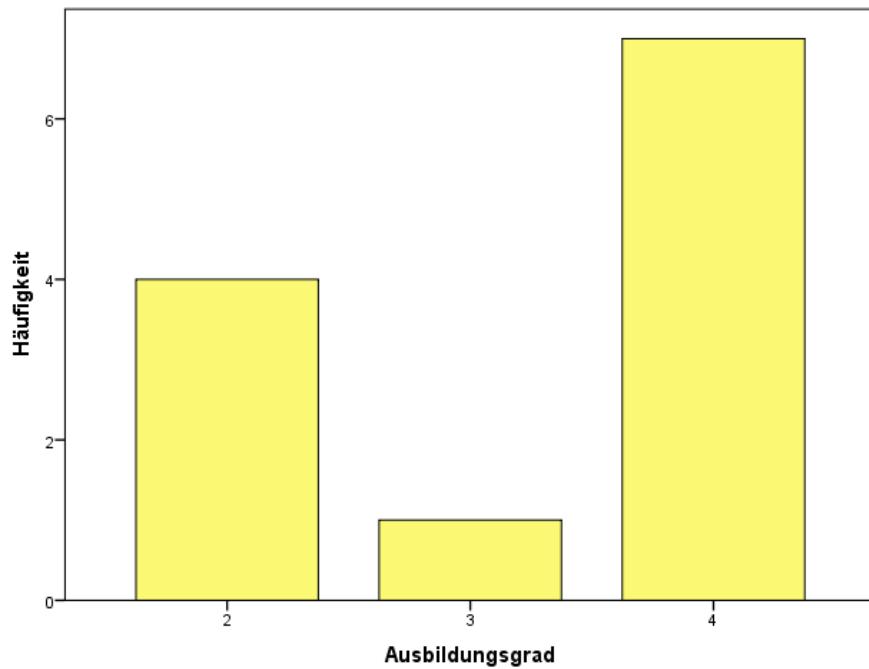
---



Grafik 9: Ausbildungsgrad der herkunftssprachlichen Probanden



Grafik 10: Ausbildungsgrad der sukzessiv-bilingualen Probanden



Grafik 11: Ausbildungsgrad der spätbilingualen Probanden

### Sprachgebrauch

Dass der Alltagssprachgebrauch des Polnischen bei der monolingualen Kontrollgruppe bei 100% liegt, ergibt sich von selbst und ist kaum erwähnenswert, vielmehr jedoch, dass zwei der Personen aus der monolingualen Gruppe angaben, in der Kindheit neben Polnisch auch weitere Sprachen bzw. Dialekte gesprochen zu haben. Eine Person gab an, dass in der Kindheit auch Englisch und Schlesisch eine Rolle in ihrer Alltagskommunikation gespielt haben, eine weitere erwähnte Russisch. Wenn wir jedoch den Alltagssprachgebrauch der beiden Personen im Erwachsenenalter betrachten, scheinen die eben genannten Sprachen keine Rolle mehr zu spielen. Sie werden zumindest von den Probanden nicht als Sprachen, die sie in der täglichen Kommunikation gebrauchen, erwähnt. Gleiches gilt für den schlesischen Dialekt. Was den regelmäßigen Fremdsprachgebrauch betrifft, lässt sich für die Kontrollgruppe Folgendes festhalten: Von den 42 befragten Personen gaben 18 an eine Fremdsprache zu beherrschen, darunter 11 Deutsch und 13 Personen Englisch. Fünf von diesen Personen vermerkten, dass sie zwei

## METHODE

---

Fremdsprachen beherrschen und jene im Alltag auch benutzen, nämlich in der Kombination Englisch und Deutsch. Eine Person gab an, Deutsch und Russisch zu beherrschen, eine weitere vermerkte, dass sie neben Polnisch auch Deutsch und Schwedisch spricht.

Polnisch dient nicht allen Herkunftssprechern als Sprache, die sie im Alltag gebrauchen. 12,1% gaben gar an, Polnisch in der täglichen Kommunikation gar nicht zu benutzen, während die Umgebungssprache (Deutsch bzw. in einem Fall Englisch) von allen Probanden jeden Tag gesprochen wird.

Tabelle 9: Alltagsgebrauch des Polnischen bei Herkunftssprechern

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig		8	12,1	12,1	12,1
	pol	58	87,9	87,9	100,0
	Gesamt	66	100,0	100,0	

Tabelle 10: Alltagsgebrauch der Umgebungssprache Deutsch bei Herkunftssprechern

		Häufigkeit	Prozent	gültige %	kumulierte %
gültig		1	1,5 <sup>63</sup>	1,5	1,5
	de	65	98,5	98,5	100,0
	Gesamt	66	100,0	100,0	

---

<sup>63</sup> Eine herkunftssprachliche Probandin stammt aus den USA. Die Alltagssprache ist daher Englisch. Deshalb ergibt sich bei Sprachgebrauch im Alltag in Bezug auf das Deutsche nicht 100%, sondern lediglich 98,5%.

In Hinblick auf weitere Sprachen gaben 22 Herkunftssprecher die Kombination Deutsch und Englisch im Alltag an, 6 von den Personen, die diese Kombination angekreuzt haben, vermerkten zudem, dass sie auch noch eine weitere Sprache im Alltag gebrauchen. Die häufigste Sprache, die zusätzlich gesprochen wurde war Französisch; dies gaben 3 Personen an. Eine Person nannte Tschechisch als vierte Sprache im Alltag, eine Indonesisch und eine weitere Serbokroatisch (sic!). Einer der herkunftssprachlichen Probanden vermerkte die Sprachkombination Polnisch, Deutsch und Französisch im Alltag. Interessant scheint die Tatsache, dass die acht Personen, die angaben, Polnisch im Alltag nicht zu gebrauchen, sondern nur die Umgebungssprache, auch keine weiteren Sprachen benutzten. Im Fragebogen sollten die Probanden auch ein Urteil darüber treffen, welche Sprache sie Ihrer Meinung nach am besten beherrschen, also welche Sprache dominant ist. Hier waren sich die Herkunftssprecher einig, dass es die Umgebungssprache, also Deutsch oder im Falle einer Probandin Englisch ist. Die Probanden wurden zudem aufgefordert, die Sprache(n), welche sie in der Kindheit gesprochen haben, zu nennen. Zwölf der 66 Probanden gaben an, in der Kindheit nur polnisch gesprochen zu haben, fünf Probanden kommentierten, dass es „eher Deutsch“ oder in erster Linie Deutsch war und Polnisch eine eher marginale Rolle in der Kindheit gespielt habe. Zwei weitere Probanden aus der Gruppe der Herkunftssprecher wuchsen dreisprachig auf: Hier gab es die Kombinationen Deutsch-Polnisch-Französisch sowie Deutsch-Polnisch-Serbokroatisch (sic!). Eine weitere Person gab Schweizerdeutsch neben Polnisch als Sprache in der Kindheit an. Alle übrigen Teilnehmer am Online-Fragebogen vermerkten, dass sie sowohl Polnisch als auch Deutsch in der Kindheit gebraucht haben.

Eine geringere Sprachvielfalt finden wir bei den Sukzessiv-Bilingualen. Zwar geben hier bis auf eine Person alle an, im Alltag neben Deutsch auch Polnisch zu benutzen, jedoch gibt es in dieser Gruppe nur zwei Personen, die darüber hinaus noch eine weitere Sprache in der täglichen Kommunikation gebrauchen. Eine Person vermerkte, dass sie neben Polnisch und Deutsch täglich auch noch Niederländisch verwendet. Zudem sticht eine Probandin heraus, die zwar derzeit

in Deutschland lebt und in der Arbeit Deutsch benutzt, jedoch im Alter von 11 Jahren mit ihrer Familie nach Griechenland gezogen ist. Sie hat dort die Schule besucht und beendet. Im Alter von 22 Jahren zog sie für zwei Jahre nach Deutschland. Im Jahr 2007 ging sie im Alter von 24 Jahren nach Island und blieb dort fünf Jahre. Eine Person vermerkte, dass sie als Kind zu Hause vor allem Dialekt, genauer Schlesisch sprach. Zwei Probanden aus dieser Gruppe gaben zudem an, dass sie in der Kindheit mit weiteren Sprachen in Berührung kamen wie Englisch, Tschechisch oder Deutsch. Für alle übrigen Teilnehmer ist ausnahmslos Polnisch die Sprache der Kindheit. Interessant scheint im Bereich der sukzessiv-bilingualen Gruppe die Tatsache zu sein, welche Sprache hier als dominante Sprache benannt wird. Drei der insgesamt acht sukzessiv-bilingualen Probanden gaben an, dass sie Deutsch besser beherrschen als Polnisch. Man könnte hier natürlich vermuten, dass dies mit dem Einreisealter der Probanden zusammenhängt. Ein Blick darauf zeigt jedoch, dass dieser Faktor bei den Teilnehmern an der Studie keine Rolle zu spielen scheint. Das Einreisealter der Personen, die Deutsch als ihre dominante Sprache bezeichneten, lag zweimal bei 9 und einmal bei 13 Jahren. Die Probanden, die meinten, dass sie Polnisch besser beherrschen würden denn Deutsch, verließen Polen im Alter von zehn (1 Person) bzw. 11 Jahren (4 Personen). Natürlich haben wir es hier mit einer Selbsteinschätzung der Probanden zu tun, dennoch – wie die Textproduktionsaufgabe zeigt – scheint jene durchaus zuzutreffen. In der Tat sind bei den laut Selbsteinschätzung deutsch-dominanten Probanden Transfererscheinungen zu verzeichnen bzw. waren Teile oder gar ganze Sätze auf Deutsch formuliert, anders als bei den sukzessiv-bilingualen Probanden, die angaben, Polnisch besser zu beherrschen; vgl. die Aussagen der sukzessivbilingualen Probanden mit dominanter Sprache Polnisch:

- (87a) Po chwili przemyślenia stwierdzam, że ciężko jest mi to sobie wyobrazić. Obecnie nie mieszkam w kraju, w którym się urodziłam...

„Nach einer kurzen Weile des Überlegens stelle ich fest, dass es mir schwerfällt, mir so etwas vorzustellen. Zurzeit wohne ich in einem Land, in dem ich nicht geboren worden bin...“

- (87b) Gdybym urodziła się we Włoszech, tobym mieszkała w Rzymie i bym otworzyła restaurację z włoską pizzą.

„Wenn ich in Italien geboren worden wäre, dann würde ich in Rom wohnen und ein Restaurant mit italienischer Pizza eröffnen.“

- (87c) Gdybym urodziła się na Ukrainie, wydaje mi się, że nie poznałabym tylu obcokrajowców jak w Niemczech.

„Wenn ich in der Ukraine geboren worden wäre, scheint mir, dass ich nicht so viele Ausländer kennengelernt hätte wie in Deutschland.“

- (87d) Jakbym się urodziła w Ameryce, tobym chodziła do jakieś szkoły muzycznej lub plastycznej.

„Wenn ich in Amerika geboren worden wäre, dann würde ich eine Musik- oder Kunstschule besuchen.“

Hierzu im Vergleich die Aussagen der sukzessiv bilingualen Probanden mit Deutsch als dominanter Sprache:

- (87e) Nie wiem.

„Ich weiß nicht.“

- (87f) Wenn ich gleich in Deutschland geboren wäre, dann hätte ich einen anderen Bildungsstand als jetzt.

- (87g) Miałbym ludzi, co moje obowiązki za mnie robili.

„Ich hätte Leute, die die Pflichten für mich erledigen.“

Die Sätze der Probanden mit Deutsch als dominanter Sprache sind kürzer (87a), trotz Anweisung auf Deutsch verfasst (87b) oder mit Fehlern behaftet wie (87c), in dem der Irrealis-Marker fehlt. Zudem wurde im Letzteren auch eine umgangssprachliche Form des Relativpronomens verwendet *co* (dt. „was“) statt *którz* (dt. „die/welche“). Unter den drei Personen, die angaben, dass die Sprache, die sie am besten beherrschen, das Deutsche ist, befindet sich auch die Person, die Polnisch im Alltag gar nicht mehr gebraucht. Die zweite Person benutzt, wenn sie Polnisch spricht, vor allem den schlesischen Dialekt; mit der dritten Person, habe ich den Fragebogen selbst ausgefüllt, da sie beim Lesen und Schreiben im Polnischen nicht sicher war und es bevorzugt hat, ihn gemeinsam auszufüllen. Der Proband verriet während des Ausfüllens, dass in der Jugend vor allem das Deutsche für ihn eine Rolle gespielt hat und das Polnische in den Hintergrund gerückt ist, was sich durch seine polnische Freundin nun geändert hat. Auffällig waren bei der Person sowohl in Bezug auf die Aussprache als auch den Wortschatz dialektale Einflüsse aus dem Schlesischen. In Bezug auf die Aufenthaltsdauer lassen sich keine klaren Aussagen treffen: So gibt eine Person, die mit 11 Jahren nach Deutschland gekommen ist und seit 27 Jahren hier lebt, an, dass ihre dominante Sprache Polnisch ist, während eine andere mit 9 Jahren ausgereist ist und ebenfalls 27 Jahre in Deutschland lebt und das Deutsche als ihre dominante Sprache bezeichnet. Eindeutig festhalten kann man jedoch, dass alle Personen, die im Alter zwischen neun und 11 Jahren nach Deutschland gekommen sind, jedoch noch nicht länger als fünf Jahre außerhalb Polens leben, angaben, Polnisch besser zu beherrschen als Deutsch.

Etwas klarer zeigt sich das Bild wieder bei den Spät bilingualen. Bis auf eine Person, gaben alle an, Polnisch im Alltag zu sprechen. Eine weitere Person, die zwar laut Angaben Polnisch in der täglichen Kommunikation gebraucht, gab an, dass sie inzwischen Deutsch besser beherrscht als Polnisch. Die genannte Person wurde 1959 geboren und reiste 1986, also im Alter von 27 Jahren, nach Deutschland aus. Bei allen spät bilingualen Personen war Polnisch die Sprache der Kindheit. Zwei Probanden vermerkten zusätzlich, dass auch der schlesische Dialekt eine Rolle gespielt habe. Eine dieser Probanden gab zudem an, dass neben dem

Schlesischen, auch Deutsch von den Eltern zu Hause gesprochen wurde. Sie selbst bemerkte jedoch, dass sie bis zum Erwachsenenalter nur einzelne deutsche Wörter kannte und erst dann Deutsch gelernt habe. Vier der insgesamt zwölf spätbilingualen Probanden vermerkten zudem, dass sie auch Englisch sprechen und die Sprache auch im Alltag brauchen.

## 14. Analyse und Verifizierung von Hypothesen

In Kap. 12 wurde die Generierung der Hypothesen genau erläutert. Im Folgenden werden die Daten aus dem Online-Fragebogen ausgewertet. Die Ergebnisse werden mit den Daten aus der ersten Auswertung (Transkripte, *HamCoPoliG*) verglichen sowie mit den Ergebnissen aus der Spracherwerbsforschung und Erkenntnissen zum Subjunktiv- und Irrealis-Gebrauch bei Herkunftssprechern. Zur statistischen Auswertung der Datensätze wurde das Programm *SPSS* verwendet. Hierin wurden die durch das Umfrage-Programm in *Excel* bereits erfassten Daten bearbeitet. Die folgende Datenanalyse baut z.T. auf deskriptiver Statistik auf. Um jedoch signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Sprechergruppen, in erster Linie zwischen den beiden Sprechergruppen, die im Fokus unserer Untersuchung stehen, also zwischen den Herkunftssprechern und der monolingualen Kontrollgruppe, festzustellen, wurde der nicht-parametrische U-Test nach Mann-Whitney verwendet. Der U-Test prüft, ob sich zwei unabhängige Stichproben hinsichtlich ihrer zentralen Tendenz voneinander unterscheiden (Meindl 2011: 172). Im Fall des U-Tests wird angenommen, dass alle Beobachtungen für beide Gruppen statistisch unabhängig sind. Es wird von keiner Normalverteilung ausgegangen. Getestet wird anhand der Nullhypothese. Das Testverfahren eignet sich gut für geringe Fallzahlen. Als nicht-parametrischer bzw. (semi-)parametrischer Test trifft der Mann-Whitney U-Test keine Verteilungsannahmen (vgl. Meindl 2011: 173).

### Zu Hypothese I

**Formale Unterschiede beim Gebrauch des Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern des Polnischen sind auf unvollständigen L1-Erwerb zurückzuführen.**

Wie bereits im Abschnitt zu Generierung von Hypothesen erörtert, gibt es frappierende Parallelen zwischen dem Gebrauch des Irrealis-Markers *by* in Äuße-

rungen von erwachsenen Polnisch-Herkunftssprechern, die sich in den Transkripten, den Daten zum Gebrauch der *Polonia* sowie im Hamburger Korpus fanden und den Äußerungen, die monolingualen Kinder im Alter zwischen 2 und 3 aber auch noch im Alter von 6 Jahren produzieren. Bei beiden Sprechergruppen feststellbar ist: das Auslassen des klitischen Irrealis-Marker *by*, eine Doppelmarkierung von Person-Numerus sowohl am 1-Partizip als auch am Irrealis-Marker *by*, die Platzierung der agglutinierenden Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip sowie die Doppelung von *by*. All diese Erscheinungen weichen vom standardsprachlichen Gebrauch eines monolingualen erwachsenen Sprechers ab<sup>64</sup>. In der folgenden Tabelle werden die Phänomene samt Beispielen für die einzelne Sprechergruppe zusammengefasst:

Tabelle 11: Vergleich Standardabweichungen – monolinguale Kinder vs. Herkunftssprecher

Beispiele		
Abweichung vom Standard	Monolinguale Kinder	Herkunftssprecher
<b>Platzierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip</b>	Ja bypisałem (Smoczyńska 1985: 640)	By się ucieszyłam! (G1P08)
<b>Doppelung der Person-Numerus-Markierung</b>	Nie pojeździłem bym (Smoczyńska 1985: 624)	Chciałam bym (IB)
<b>Auslassen des Irrealis-Markers <i>by</i></b>	Jak by brałem zastrzyki, to by byłem chory i miałem katar (Smoczyńska 1985: 653)	Ja bym sobie życzyła żeby praca nie zajmowała tyle czasu w dniu i było więcej wolnego czasu albo że Ø można sobie bardziej wybrać co się chce zrobić (G1P02)
<b>Doppelung des Irrealis-Markers <i>by</i></b>	A moja mama miałaby ładne włoski (Smoczyńska: 624)	Nie wiem jeśli/jakby to można by było jeszcze poprawić (G1P22)

<sup>64</sup> Die falsche Platzierung der Person-Numerus-Markierung tritt in Einzelfällen auch bei erwachsenen monolingualen Polnisch-Sprechern auf (Buttler et al. 1971: 297, Jadacka 2013: 91), wird aber generell als Phänomen der Kindersprache angesehen (Buttler et al. 1971: 297).

Auffällig in den Beispielen der Kinder im Alter zwischen zwei und drei Jahren und Herkunftssprechern ist insbesondere, dass die Person-Numerus-Markierung an das 1-Partizip angehängt wird oder sowohl an das 1-Partizip als auch an den Irrealis-Marker *by*. Im Online-Fragebogen wurden deshalb auch Sätze verwendet, die eine Doppelmarkierung der Person bzw. eine falsche Platzierung der Person-Numerus-Markierung enthielten, was in den folgenden Absätzen erläutert wird.

### **Platzierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip**

Im Falle der Platzierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip anstelle der Platzierung am Irrealis-Markers *by* wurden den Probanden die Sätze (S17) und (S45) zur Beurteilung überlassen. Im Falle von (S17) trat *by* in Verbindung mit der konditionalen Konjunktion *jeśli* (dt. „wenn“) auf; die Personalendung wurde an das 1-Partizip angehängt. Bei (S45) stand im Original eine synthetische Form. Hier wurde die Reihenfolge der beiden Klitika, nämlich der Person-Numerus-Markierung und des Irrealis-Markers *by*, vertauscht und das 1-Partizip samt Personalendung im Schriftbild getrennt von *by* dargestellt, entsprechen der aus dem frühkindlichen Spracherwerb bekannten Reihenfolge *VERB-PERSON-CONDITIONAL* (vgl. Beispiele aus dem Polnischen und Ungarischen, in Slobin 1985: 1238), die sich aus der Konkurrenz der Person- und Numerus-Markierung in der postverbalen Position ergibt und zur falschen Positionierung sowie Übermarkierung führt (vgl. MacWhinney 1985: 1126).

- (S17) **Jeśli=by=Ø<sub>when=IRR=3SG</sub> spojrzały=śmy<sub>look.PTCP.M.PL</sub> na**  
dokonane samobójstwa, okaże się, że popełniają je  
najczęściej mężczyźni w wieku 40-60 lat.

"Wenn wir die begangenen Selbstmorde betrachten, zeigt sich, dass jene am häufigsten Männer im Alter zwischen 40 und 60 Jahren begehen.“

- (S45) Od razu powiedziała=ś by=Ø prawdę!  
At once say.PTCP.F.SG=2SG IRR=3SG truth.ACC.SG  
„Sofort hättest du die Wahrheit gesagt!“

Vergleicht man die Bewertungen der Sätze durch beiden Sprechergruppen (Monolinguale und Herkunftssprecher) ergibt sich folgendes Bild: Während nur 5% der monolingualen Probanden (ML-29 und ML-35) (**S17**) als korrekt bewertet haben, waren es unter den Herkunftssprechern 55%, die den Satz als richtig (4) – (5) eingestuft haben bzw. meinten, dass ihn jemand so sagen würde (3). Noch größer zeigt sich der Unterschied, wenn wir auf die Kommentare zu (S17) blicken. Die Probanden – wie in der Beschreibung des Online-Fragebogens erwähnt – mussten jeden Satz, den sie nicht als absolut korrekt angesehen haben, anschließend kommentieren. In diesem Bereich finden sich zusätzliche Anhaltpunkte darauf, was den Probanden an dem Satz nicht entsprochen hat. So auch im Fall von (S17). Während bei den Kommentaren der monolingualen Probanden die getrennte Platzierung des Irrealis-Markers und der Person-Numerus-Markierung moniert wurde, war dies bei den herkunftssprachlichen Testpersonen nicht immer der Fall. So störten sich 6 Probanden, die den Satz mit (2), also als nicht korrekt, eingestuft haben, gar nicht daran, dass die Person-Numerus-Markierung nicht am Irrealis-Marker *by* platziert ist, sondern verbesserten *okaze się* (dt. „es zeigt sich“) in *okazałoby się* (dt. „es würde sich zeigen“) und markierten das Prädikat somit als irreal (HS-1, HS-57, HS-65) oder verbesserten den Satz wie folgt (HS-10, HS-43):

- (88) Jesli=by my spojrzeli  
if=IRR we look.PTCP.M.PL  
„Wenn wir schauen würden“

Beim obigen Beispiel wurde die 1. Ps. Pl. nicht durch die klitische Person-Numerus-Markierung –*śmy*, sondern anhand des Personalpronomens *my* (dt. „wir“) ausgedrückt; ein Phänomen, das wir bereits in Zusammenhang mit den Beispielen zum Gebrauch der Formen bei der *Polonia* in den unterschiedlichen Ländern beobachtet haben (vgl. Zielińska 2013, Linde-Usienkiewicz 1997, Ćekmonas 1999). Ein Proband (HS-4) veränderte in diesen Zusammenhang die 1. Ps. Pl. in die 1. Ps. Sg.

Ähnlich starke Unterschiede finden sich in der Bewertung von (S45) zwischen den beiden Sprechergruppen. Während kein einziger monolingualer Proband den Satz als korrekt oder lediglich stilistisch ungeschickt betrachtet hat (Bewertung mit (4) oder (5)), beurteilten 32% der Herkunftssprecher den Satz als korrekt. 14% der Herkunftssprecher gaben an, den Satz könnte jemand auf diese Weise formulieren, bei den Monolingualen waren 5% dieser Meinung. Während 95% der mononlingualen Testpersonen (S45) als falsch ablehnten, waren es unter den Herkunftssprechern lediglich 55%. Bis auf zwei Probanden haben 45% der herkunftssprachlichen Testpersonen entweder den Irrealis-Marker *by* im Kommentar gestrichen oder ihn an das 1-Partizip vor der Person-Numerus-Markierung platziert, was dem Standardpolnischen entspricht. Lediglich HS-8 (90) und HS-61 (91), die den Satz als nicht korrekt markiert haben, verbesserten ihn wie folgt:

- (89a) Gdy=by=Ø od razu powiedziała=by=ś prawdę!  
When=IRR=3PS at once say.PCTP.F.SG=IRR=2SG truth.ACC.SG  
„Wenn du gleich die Wahrheit gesagt hättest!“

- (89b) Źe=by=ś=by od razu powiedział-a=ś prawdę!  
COMP=IRR=2PS=IRR at once say.PCTP-F.SG=Ø=2SG truth.ACC.SG  
“Wenn du gleich die Wahrheit gesagt hättest!”

HS-8 veränderte die Reihenfolge der Klitika am 1-Partizip entsprechend dem Standardpolnischen, jedoch ergänzte der Proband noch die konditionale Konjunktion *gdy* (dt. „wenn“) in Verbindung mit dem Irrealis-Marker. Im Standardpolnischen dürfte er jedoch folglich den Irrealis-Marker nicht mehr ans 1-Partizip setzen und die Person-Numerus-Markierung müsste dem Irrealis-Marker, der mit *gdy* verbunden ist, folgen. Proband HS-61 ergänzte die Konjunktion *źe=by* und fügte die Person-Numerus-Markierung entsprechend der standardpolnischen Regel an die Irrealis-Markierung, die sich an der Konjunktion befindet. Der Proband fügte jedoch anschließend noch einen Irrealis-Marker an und beließ die Person-Numerus-Markierung für die 2. Ps. Sg. dennoch am 1-Partizip. Somit

markierte HS-61 sowohl die Irrealität des Sachverhalts als auch die Person doppelt. Aufgrund dieser Doppelmarkierung des Irrealis sind die beiden Sätze der Probanden besonders interessant, worauf wir im Folgenden noch zurückkommen werden.

Betrachtet man allein die Mittelwerte in Bezug auf die Beurteilung der Sätze (S17) und (S45) durch die beiden Sprechergruppen, zeigen sich bereits deutliche Unterschiede. Während das Mittel bei den monolingualen Probanden bei (S17) bei 2,0 liegt, beträgt er bei den Herkunftssprechern 3,35; Median 2,0 (ML) vs. 3,0 (HL). Ähnlich groß ist der Unterschied bei (S45). Hier liegt der Mittelwert für bei 1,83 bei den Monolingualen und bei 2,88 bei Herkunftssprechern. Die Analyse zeigt, dass mit  $U=677,000$ ;  $p<0,001$  für (S17) und  $U=819,000$ ;  $p<0,001$  für (S45) in beiden Fällen hochsignifikante Unterschiede zwischen den Monolingualen und Herkunftssprechern in Bezug auf die Bewertung der Positionierung der Person-Numerus-Markierung am l-Partizip vorliegen. 95% der Testpersonen aus der monolingualen Kontrollgruppe lehnten (S17) und (S45) aus diesem Grund ab, während dies nur etwa die Hälfte der Herkunftssprecher tat (46–55%). In den Kommentaren fanden sich zudem Beispiele für den Ersatz der klinischen Person-Numerus-Markierung durch ein Personalpronomen, wie im Falle von HS-10 und HS-43.

In Hinblick auf die erste Hypothese ist es von Bedeutung auch die Bewertungen der Sukzessiv- und Spätbilingualen zur Analyse hinzuzuziehen. Bei den Sukzessiv-Bilingualen waren die Bewertungen von (S17) zweigeteilt. 50% beurteilten den Satz als ungrammatisch bzw. unverständlich mit (1) oder (2), die anderen 50% gaben dem Satz die Wertung (4) oder (5). In den Kommentaren zeigte sich jedoch ein konkreteres Bild. Bis auf SukB-3 und SukB-7 veränderten die sukzessiv-bilingualen Probanden den Satz auf gleiche Weise wie die Monolingualen. Bei SukB-3 und SukB-7 handelt es sich um Probanden, die im Alter von 9 Jahren aus Polen emigriert sind. Das Ausreisealter der übrigen Probanden aus dieser Sprechergruppe war  $\geq 10$ . Das Ausreisealter bzw. das Alter des Sprachwechsels scheint hier also eine Rolle zu spielen (vgl. Anstatt 2011: 9). Bei den

Spätbilingualen bewertete kein Proband (S17) als korrekt, 17% gaben an, dass der Satz jedoch evtl. von jemanden so formuliert werden könnte, 83% beurteilten ihn als ungrammatisch oder unverständlich mit (2) oder (1). Alle spätbilingualen Probanden korrigierten den Satz in den Kommentaren entsprechend dem Standardpolnischen. (S45) bewertete aus der Gruppe der sukzessiv-bilingualen Probanden jeweils eine Person mit (5), (4) und (3). Die übrigen 5 Probanden (63%) bewerten den Satz mit (2) als ungrammatisch, wobei bis auf SukB-3 alle im Kommentar entweder den Irrealis-Marker strichen oder ihn am 1-Partizip vor der Person-Numerus-Markierung platzierten. Gleiches gilt für die Spätbilingualen; auch im Falle eines Probanden aus dieser Sprechergruppe, der den Satz mit (5) und eines anderen, der den Satz mit (3) bewertet hat.

Die folgende Tabelle zeigt die Bewertungen für (S17) und (S45) der einzelnen Probandengruppen im Vergleich:

Tabelle 12: Vergleich der Bewertungen aller Probandengruppen für (S17) und (S45)

	Sprechergruppe								
	Monolinguale		Herkunftssprecher		Sukzessiv-Bilinguale		Spätbilinguale		
	n	%	n	%	n	%	n	%	
S17	1	6	14%	3	5%	1	13%	1	8%
	2	34	81%	27	41%	3	38%	9	75%
	3	0	0%	5	8%	0	0%	2	17%
	4	0	0%	6	9%	1	13%	0	0%
	5	2	5%	25	38%	3	38%	0	0%
S45	1	9	21%	9	14%	0	0%	0	0%
	2	31	74%	27	41%	5	63%	7	58%
	3	2	5%	9	14%	1	13%	4	33%
	4	0	0%	5	8%	1	13%	0	0%
	5	0	0%	16	24%	1	13%	1	8%

Der Vergleich der Bewertungen und Kommentare der vier Probandengruppen (Monolinguale, Herkunftssprecher, Sukzessiv-Bilinguale und Spätbilinguale) in Bezug auf die Positionierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip in Zusammenhang mit der Irrealis-Markierung durch das Klitikon *by* zeigt, dass Abweichungen von Standardpolnischen insbesondere bei der Gruppe der Herkunftssprecher und der Sukzessiv-Bilingualen auftreten, die vor dem 10. Lebensjahr aus Polen ausgewandert sind. Bei der letztgenannten Gruppe traten bei ca. der Hälfte Unsicherheiten in Zusammenhang mit der Positionierung der Person-Numerus-Markierung auf, wobei jene in höherem Maße auftraten, wenn im Satz eine Konjunktion vorhanden war. Die Unsicherheiten in Bezug auf die Positionierung der klitischen Person-Numerus-Markierung führten zur Übermarkierung bzw. Redundanz und zur Akzeptanz der Positionierung am 1-Partizip, was – wie bereits am Anfang erwähnt – typisch für den kindlichen Spracherwerb ist (vgl. MacWhinney 1985: 1126). Auf die Doppelung der Person-Numerus-Markierung wird im Folgenden genauer eingegangen.

### **Doppelung der Person-Numerus-Markierung**

In (S38) und (S48) im Online-Fragebogen wurde die Person-Numerus-Markierung sowohl an das 1-Partizip als auch an den Irrealis-Marker *by* angefügt. Die Original-Sätze stammen – wie bereits oben erwähnt – aus dem Polnischen Nationalkorpus (NKJP) und wurden zu Test-Zwecken manipuliert. Die Sätze in veränderter Form lauteten:

- (S38) Wolała=**m**                    by=**m**    teraz robić co                    innego.  
prefer.PTCP.F.SG=1SG IRR=1SG now do.INF something else.  
„Ich würde lieber jetzt etwas Anderes machen.“

- (S48) Poleciał-**e=m=by=m**                    sobie do Grecji,  
fly.PTCP.M.SG=1SG=IRR=1SG REFL to Greece.GEN  
ale może nie w tym                    roku.  
but perhaps not in this.INS.SG year.INS.SG

„Ich würde gerne nach Griechenland fliegen, aber vielleicht nicht dieses Jahr.“

Bei (S38) wurde das 1-Partizip im Schriftbild getrennt von dem Irrealis-Marker *by* dargestellt, im (S48) hingegen wurde die 1-Form samt Marker *by* zusammen geschrieben.

Tabelle 13: Bewertungen von (S38) und (S48) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S38	1	6	14%	0	0%
	2	28	67%	33	50%
	3	6	14%	10	15%
	4	1	2%	6	9%
	5	1	2%	17	26%
S48	1	8	19%	2	3%
	2	34	81%	33	50%
	3	0	0%	6	9%
	4	0	0%	3	5%
	5	0	0%	22	33%

Wie die Verteilung der Bewertungen zeigt, beurteilte nur eine Person aus der Kontrollgruppe (**S38**) als korrekt (5) und eine weitere gab an, dass der Satz besser hätte formuliert werden können (4), was 4% der monolingualen Probanden ausmacht. Im Gegensatz dazu gaben 35% der Herkunftssprecher an, der Satz sei korrekt bzw. hätte nur besser formuliert werden können. 14% der Monolingualen und 15% der Herkunftssprecher meinten, dass manche Sprecher des Polnischen den Satz so bilden könnten bzw. dass einige ihn so sagen würden, sie selbst jedoch nicht (3). Die überwiegende Mehrheit der monolingualen Sprecher, nämlich 81% waren sich darin einig, dass der Satz in der dargestellten Form nicht korrekt (2) oder gar unverständlich ist (1); bei den Herkunftssprechern waren es gerade mal die Hälfte der Probanden, die den Satz für ungrammatisch hielten. In

den Kommentaren zu (S38) wurde von den Monolingualen die Doppelmarkierung der Person moniert bzw. ausgebessert; 4 (HS-4, HS-21, HS-50, HS-57, HS-61) der 33 herkunftssprachlichen Probanden, die den Satz mit (2) bewerteten, korrigierten nicht die Doppelmarkierung der Person, sondern *co innego* in *coś innego* (dt. „etwas Anderes“)<sup>65</sup>; ein weiterer Proband (HS-1), der den Satz ebenfalls mit (2) bewertete, ergänzte den Satz um den Infinitiv *zrobić* (dt. „machen“). Wir können also festhalten, dass mehr als die Hälfte der Herkunftssprecher, die den Online-Fragebogen ausgefüllt haben, die Doppelmarkierung der Person nicht als falsch bewertet hat. Noch eindeutiger ist der Unterschied zwischen den beiden Sprechergruppen, wenn man (S48) betrachtet. 81% der Probanden aus der monolingualen Gruppe gaben an, dass der Satz nicht korrekt ist und 19% bewerteten ihn gar als unverständlich. Hier herrschte also hundertprozentige Einigkeit, während bei den herkunftssprachlichen Teilnehmern an der Studie 31 den Satz mit (3), (4) oder (5) bewerteten, was 47% der Probanden aus dieser Sprechergruppe ausmacht. Was die Mittelwerte der beiden Gruppen bei (S38) mit Mittelwert 2,12 bei Monolingualen und 3,11 bei Herkunftssprechern sowie bei (S48) mit 1,81 bei Monolingualen und 3,15 bei Herkunftssprechern sowie die dargestellten Unterschiede in den Bewertungen der Sätze bereits andeuten, bestätigen auf klare Weise die Ergebnisse des Mann-Whitney-U-Test, der zeigt, dass die Unterschiede in den Bewertungen der Sätze beim Vergleich der beiden Sprechergruppen mit  $U=793,500$ ;  $p<0,001$  für (S38) und  $U=637,000$ ;  $p<0,001$  für (S48) hochsignifikant sind.

In der Gruppe der Sukzessiv-Bilingualen ist die Redundanz der Person-Numerus-Markierung bei (S38) nur 2 Probanden (SukB-2 und SukB-8) aufgefallen. Diese Probanden haben den Satz entsprechend als ungramatisch bewertet. Weitere 2 sukzessiv-bilinguale Probanden gaben dem Satz die Wertung (3). Die übrigen 4 Probanden (also 50%) beurteilten den Satz als absolut korrekt und veränderten auch in den Kommentaren nichts an dem Satz. Bei (S48) ist die Doppelmarkierung von Person-Numerus nur 2 Probanden aus dieser Gruppe

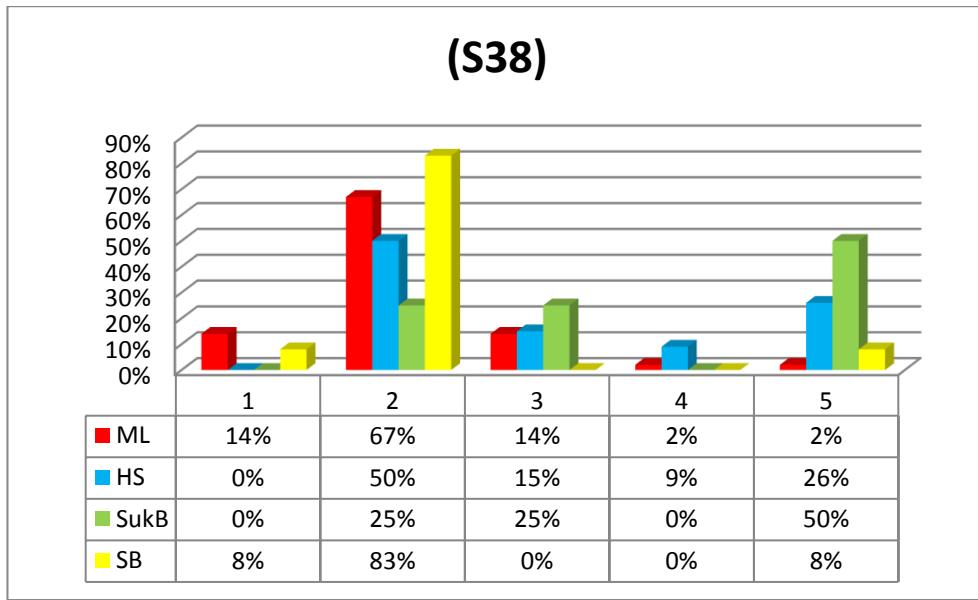
---

<sup>65</sup> Die Form *coś innego* ist im heutigen Standardpolnischen expansiver.

nicht aufgefallen (SukB-3 und SukB-4), was 25% der Probanden ausmacht. 63% gaben dem Satz die Wertung (2), 13% die Wertung (1). Bei (S48) entfernten bis auf die zwei genannten Probanden alle die Doppelmarkierung am 1-Partizip und beließen den Person-Numerus-Marker nach *by* oder sie setzten das Prädikat in den Indikativ Futur.

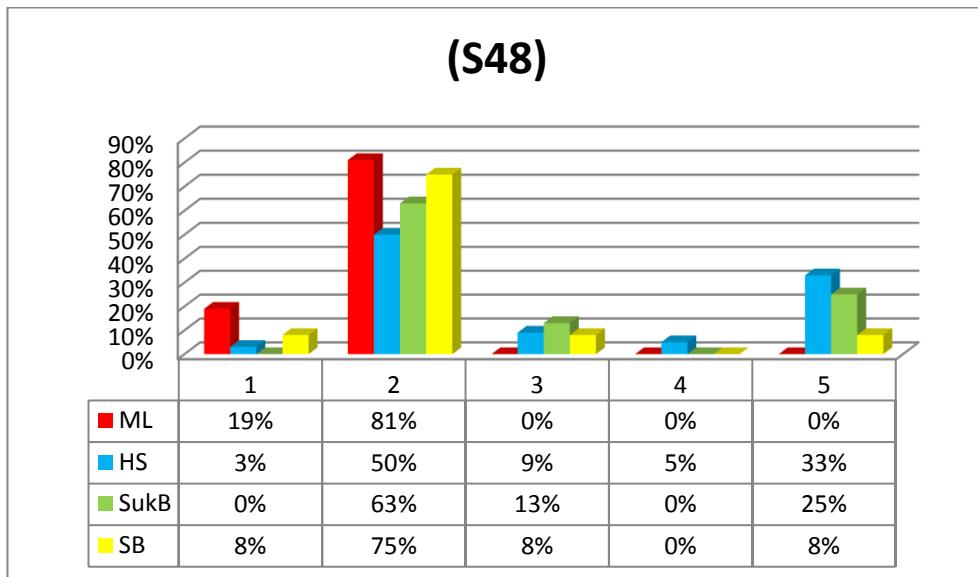
Die Ergebnisse bei den spätbilingualen Probanden glichen im höheren Maße denen der monolingualen Probanden. Bei (S38) hatte nur ein spätbilingualer Proband (SB-7) nichts auszusetzen, alle übrigen nämlich 91% bewerteten den Satz aufgrund der Doppelung der Person-Numerus-Markierung als ungrammatisch (83%) oder unverständlich (8%). Von diesen Probanden wurde die Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip in den Kommentaren entfernt und am Irrealis-Marker belassen und zusammengeschrieben. Bei (S48) gab ein Proband (SB-12) dem Satz die Wertung (5), was 8% aller spätbilingualen Testteilnehmer ausmacht und verbesserte den Satz auch nicht im Kommentar. Den übrigen 92% der spätbilingualen Probanden fiel die Redundanz der Person-Numerus-Markierung auf.

In Bezug auf die Bewertung der Redundanz der Person-Numerus-Markierung finden sich mit  $U=189,000$ ;  $p=0,161$  bei (S38) und  $U=240,500$ ;  $p=0,435$  keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bewertungen der herkunftssprachlichen und sukzessiv-bilingualen Probanden. Es bestehen jedoch signifikante Unterschiede der Bewertungen der Sukzessiv-Bilingualen zu der Kontrollgruppe mit  $p=0,001$  bei (S38) und  $p=0,002$  bei (S48). Klar wird dabei jedoch, dass die Unterschiede zur Kontrollgruppe hier kleiner sind als bei den Herkunftssprechern. Dies wird auch anhand der Auswertung der Kommentare, aber auch der folgenden Zusammenstellung der Bewertungen von (S38) und (S48) der einzelnen Probandengruppen deutlich:



Grafik 12: Vergleich der Bewertungen von (S38) aller Probandengruppen

Anhand des Vergleich zeigt sich zudem, dass die spätbilingualen Probanden in den Kommentaren die Sätze in der gleichen Weise ausgebessert haben wie die Probanden der monolingualen Kontrollgruppe, jedoch ist die Akzeptanz der Redundanz – was vor allem (S48) deutlich macht – zwar geringfügig, aber doch höher als bei den Monolingualen, von denen kein einziger Proband den Satz akzeptiert hat und auch nicht als evtl. möglich erachtet hat.



Grafik 13: Vergleich der Bewertungen von (S48) aller Probandengruppen

### Auslassen des Irrealis-Markers *by*

Kommen wir zum nächsten Phänomen, das sich sowohl bei den monolingualen Kindern als auch den Herkunftssprechern in den ersten Analysen finden ließ, nämlich dem Auslassen des Irrealis-Markers *by*. Grundsätzlich ist das Auslassen im Falle von zwei koordinierten Prädikaten möglich (Hansen 2010: 346), da der Skopus des Irrealis-Markers *by* im Polnischen über eine Konjunktion wie *i* (dt. „und“), die jede Art von Phrasen, seien es VP, AP, PP oder NP (vgl. Payne 1985: 6), reicht, wie das folgende Beispiel aus Bartnicka et al. (2004: 426) illustriert:

- (90)    Jeśli miał=by=ś        dużo pieniędzy **i**        mieszkał  
If have.PTCP=IRR=2SG much money.PL and live.PTCP=3SG  
sam,        mógł=by=ś        mi        pomóc.  
alone-M.SG can.PTCP=IRR=2SG me.DAT help.INF  
„Wenn du viel Geld hättest und allein leben würdest, dann könntest du  
mir helfen.“

Dies gilt jedoch nicht, wenn die koordinierten Prädikate nicht gleichteilig sind, d.h. wenn es sich bspw. um eine Verbindung eines einteiligen Prädikates mit einem mehrteiligen Prädikat mit Prädikativ bzw. wenn es sich auch um eine Verbindung des Kopula-Verbs mit unterschiedlichen Wortarten handelt, wie im Falle des Beispiels von Smoczyńska (1985: 653) von Jaś (2;10) gezeigt wird. Hier sehen wir eine Verbindung von *być chorym* (dt. „krank sein“) und *miałem katar* (dt. „ich hatte Schnupfen“). Zulässig wären hingegen Sätze wie

- (91a)    to=by=m        był        chory        i        smutny  
then=IRR=1SG be.PTCP.M.SG ill.ADV.M.SG and sad.ADV.M.SG  
„dann wäre ich krank und traurig“

(91b) tobym miał ból głowy  
 then=IRR=1SG have.PTCP.M.SG pain.ACC.SG head.GEN.SG  
 i katar.  
 and catarrh.ACC.SG  
 „dann hätte ich Kopfscherzen und Schnupfen“

(91c) tobym kaszlał i smarkał  
 then=IRR=1SG cough.PTCP.M.SG and blow:nose.PTCP.M.SG  
 „dann würde ich husten und mich schnäuzen“

Im Falle des herkunftssprachlichen Probanden (G1P02) reicht der Skopos des Irrealis-Markers *by* gar über die Disjunktion *albo* (dt. „oder“) mit der Eigenschaft [+ separate] (vgl. Payne 1985: 18) hinaus und bis in den zweiten subordinierten Satz hinein, ganz als ob der zweite Nebensatz dem ersten und nicht dem Hauptsatz untergeordnet wäre.

Der Skopos bei nicht-koordinierten Prädikaten wurde anhand von (**S44**) getestet, in dem nach dem zweiten Komplementierer der Irrealis-Marker ausgelassen wurde, obwohl es sich um zwei gleichwertige Nebensätze handelt, die mit der Konjunktion *i* (dt. „und“) verbunden wurden.

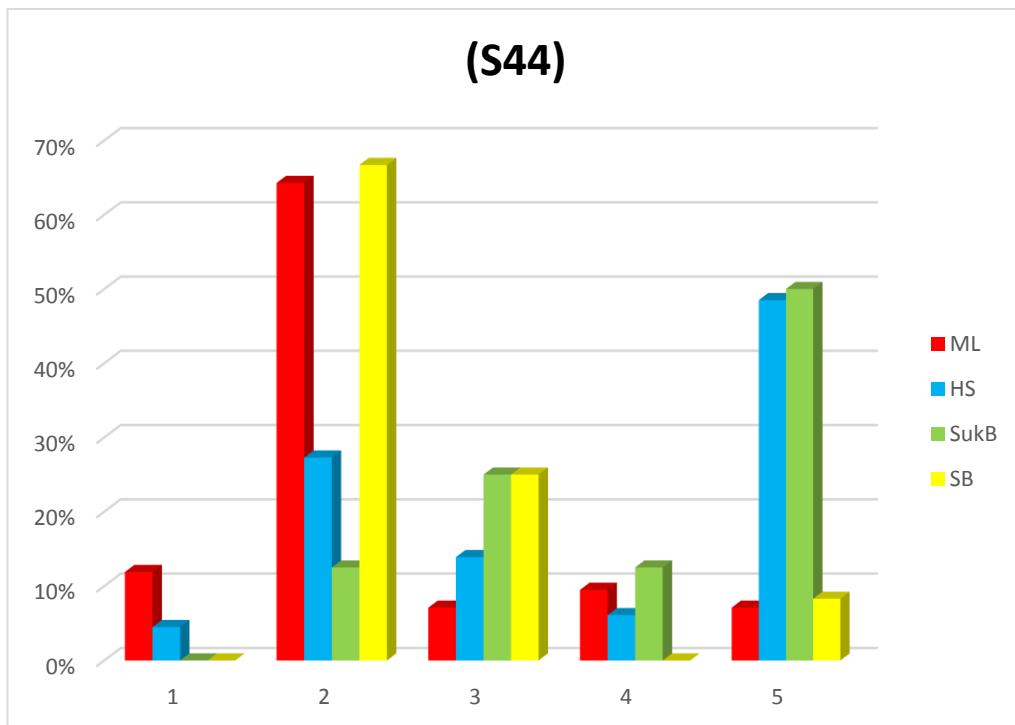
(S44) Oczekują, że=by ceny energii  
 expect.PRS.3PL COMP=IRR price.NOM.PL power.GEN.SG  
 były przejrzyste i że=Ø  
 be.PTCP.F.3PL transparant.ADV.F.PL and COMP  
 ministerstwo gospodarki o to  
 ministry.NOM.SG economy.GEN.SG of this  
 zadbało.  
 take:care.PTCP.N.SG  
 „Sie erwarten, dass die Energiepreise transparent sind und das Wirtschaftsministerium sich darum kümmert.“

$U=686,000$ ,  $p<0,001$  zeigt, dass es einen hochsignifikaten Unterschied bei der Bewertung von (S44) zwischen der Probandengruppe der Herkunftssprecher und der Monolingualen vorliegt. Während nur 7,1% der monolingualen Testpersonen den Satz mit (5) bewertet hat, waren es unter den Herkunftssprechern 48,5%. Während nur drei der monolingualen Probanden den Satz nicht verbessert haben, waren es bei den Herkunftssprechern 36. Lediglich 12 herkunftssprachlichen Testpersonen haben in den Kommentaren den Irrealis-Marker ergänzt; Proband HS-20, der den Satz als nicht korrekt bewertet hat, änderte das Matrixverb *oczekujq* (dt. „sie erwarten“), das im Testsatz in der Indikativ-Präsens-Form auftritt, in *oczekam*, eine synthetische Futur-Form, die im Polnischen jedoch nur von perfektiven Verben gebildet werden kann; hier handelt es sich jedoch um ein imperfekives Verb, das die analytische Zukunftsform fordert. HS-10 ersetzte *ministerstwo gospodarki* (dt. „Wirtschaftsministerium“) durch *ministerstwo gospodarskie* (dt. „bäuerliches Ministerium“), also die Genitiv-Ergänzung durch ein Adjektiv, und HS-57 bemerkte zwar das Fehlen des Irrealis-Markers, setzte ihn jedoch an die letzte Position im Satz:

- (92) ministerstwo gospodarki o to zadbałoby  
ministry.NOM.SG economy.GEN.SG of this take:care.PTCP.N=IRR  
„das Wirtschaftsministerium würde sich darum kümmern“

Bei den Spätbilingualen hat nur eine Person das Fehlen von *by* im zweiten subordinierten Satz nicht bemängelt. Diese Person gab jedoch an, dass ihre dominante Sprache inzwischen Englisch und nicht Polnisch ist. Die Situation unter den Sukzessiv-Bilingualen ist geteilt. 50% der Probanden ergänzten den Irrealis-Marker, die übrigen 50% hatten an dem Satz nichts auszusetzen. Weder das Ausreisealter, die Aufenthaltsdauer, noch die Dominanz einer Sprache konnten hier als Erklärung für diese Polarisation in den Bewertungen dienen. So lag das Einreisealter der Sukzessiv-Bilingualen, die das Fehlen des Irrealis-Markers bemerkten und jenen ergänzt haben bei 11 (SukB-1), 13 (SukB-2), 9 (SukB-7) und 11 Jahren (SukB-8). Bei den Probanden, die den Satz als korrekt bewertet haben, emigrierten im Alter von 9 (SukB-3), 11 (SukB-4, FB-5) und 10 Jahren (SukB-

6). Drei Probanden, die das Fehlen der Irrealis-Markers nicht bemängelt hatten, waren erst zwei bis drei Jahre in Deutschland und gaben Polnisch als ihre dominante Sprache an. Die Gruppen der Herkunftssprecher und der Sukzessiv-Bilingualen unterschieden sich im Bereich der Bewertung des Skopos bei nicht-koordinierten Prädikaten deutlich von den spätbilingualen und monolingualen Probanden, was auch das folgende Balkendiagramm verdeutlicht:



Grafik 14: Vergleich der Bewertungen von (S44) aller Probandengruppen

Dies lässt sich auch statistisch belegen. Zwischen den Herkunftssprechern und den Sukzessiv-Bilingualen besteht in diesem Bereich mit  $U=233,000$ ;  $p=0,562$  kein signifikanter Unterschied in Bezug auf die Bewertung von (S44). Signifikant sind jedoch die Unterschiede der Sukzessiv-Bilingualen zu den spätbilingualen Probanden mit  $U=16,000$ ;  $p=0,012$  sowie zu der Kontrollgruppe mit  $U=51,500$ ;  $p=0,001$ .

Die ersten Analysen lieferten Hinweise darauf, dass Herkunftssprecher nicht nur im Falle vom Skopos des Irrealis-Markers bei nicht-koordinierten Prädikaten Abweichungen vom Standardpolnischen und Parallelen zum fröhkindlichen

Spracherwerb aufweisen, sondern auch im Falle des Fehlens von *by* in einfachen subordinierten Sätzen sowie in Bedingungssätzen. Um dies zu testen, wurden im Online-Fragebogen den Probanden die Sätze (S20) und (S42) sowie (S19), (S51) und (S52) zur Beurteilung überlassen:

- (S20) Najlepiej, gdy=Ø<sup>66</sup> się miało  
 Best, if REFL have.PTCP.N.3SG  
 tak cały dzień czas.  
 so whole.ACC.M.SG day.ACC.SG time.ACC.SG  
 „Am besten wäre es, wenn man den ganzen Tag hätte.“

- (S42) Nikt już ode mnie nie żądał,  
 Nobody already from I.GEN.SG not demand.PTCP.M.3SG  
 że=Ø=m się wypisał.  
 COMP=1SG REFL write:out.PTCP.M.3SG  
 „Niemand forderte mehr von mir, dass ich mich austrage.“

- (S19) To Ø mi brakowało chyba coś,  
 so I.DAT.SG miss.PTCP.N.3SG probably something.NOM.SG<sup>67</sup>  
 jak=by=m tam mieszkała.  
 if=IRR=1SG there live.PTCP.F.3SG  
 „Mir würde was fehlen, wenn ich dort wohnen würde.“

- (S51) Jeżeli=Ø tylko wiedziała o tych  
 If only know.PTCP.F.3SG about this.LOC.N.PL  
 trzęsieniach ziemi nigdy nie wyprowadziła=Ø  
 shaking.LOC.N.PL earth.GEN.SG never not move.PTCP.F.3SG  
 się z Chicago.  
 REFL from Chicago

---

<sup>66</sup> Die Stellen, an denen die Irrealis-Markierung im Standardpolnischen gesetzt werden sollte, wird in den folgenden Sätzen mit Ø markiert.

<sup>67</sup> Aufgrund der Negation im Satz müsste das Objekt entsprechend dem Standardpolnischen im Genitiv stehen, nicht im Nominativ, folglich *coś* statt *czegoś*.

„Wenn ich nur von den Erdbeben gewusst hätte, wäre ich niemals aus Chicago weggezogen.“

(S52)	Gdyby ona tego	nie	zrobiła
	If=IRR she this.GEN.M.SG	not	do.PTCP.F.3SG
	nikt Ø tego	nie	zrobił.
	nobody this.GEN.M.SG	not	do.PTCP.M.SG
	„Wenn sie das nicht gemacht hätte, hätte das niemand gemacht.“		

In (S20) fehlt der Irrealis-Marker nach der konditionalen Konjunktion *gdy* in (S42) nach COMP *że*. Im Letzteren wird die agglutinierende Person-Numerus-Markierung *-m* direkt an den COMP platziert. Das Matrix-Verb *żądać* (dt. „verlangen“) ist ein desideratives Verb, das obligatorisch den sog. Subjunktiv bzw. die Irrealis-Markierung des subordinierten Satzes durch *by* verlangt. (S19), (S51) und (S52) sind Bedingungssätze, in denen der Irrealis-Marker sowohl in der Apodosis als auch in der Protasis im Polnischen gesetzt werden muss. In (S19) und (S52) fehlt er in der Apodosis; in (S51) in beiden Teilsätzen.

Bei (S20) gaben 14% der Herkunftssprecher die Bewertung (5) ab, während kein einziger monolingualer Proband den Satz als absolut korrekt eingestuft hat. Besser ausgedrückt hätten ihn 5% der Monolingualen und 12% der Herkunftssprecher. 14% der Monolingualen und 11% der Herkunftssprecher stellten fest, dass manche den Satz wohl so formulieren würden. Als falsch oder unverständlich stuften (S20) 81% der monolingualen Probanden und 64% der Herkunftssprecher ein. Zusätzliche Informationen bieten uns hier wiederum die Kommentare der Sätze. Die herkunftssprachlichen Probanden HS-20, HS-29, HS-45 sowie HS-54, die den Satz mit (2) bzw. (1) bewertet haben, monierten nicht das Fehlen des Irrealis-Markers *by* nach der konditionalen Konjunktion *gdy*, sondern die Wahl der Konjunktion (HS-20) oder das Fehlen des Markers nach *najlepiej* (dt. „am besten“) (HS-29, HS-45) oder von *tak* (dt. „so“) (HS-54). Folglich verbesserten sie die Sätze beispielsweise wie folgt:

- (93) Najlepiej, jak się miałyby  
best if REFL have.PTCP.N.3SG=IRR  
tak cały dzień czas. (HS-20)  
so whole.NOM.M.SG day.NOM.M.SG time.ACC.M.SG

- (94) Najlepiej by było, gdy się miało  
best IRR be.PTCP, if REFL have.PTCP.N.3SG  
tak cały dzień czas. (HS-29)  
so whole.NOM.M.SG day.NOM.M.SG time.ACC.M.SG

Auch Proband HS-44, der (S20) mit (3) bewertete, störte sich nicht am Fehlen des Irrealis-Markers als an der Konjunktion *gdy* (dt. „wenn“) und ersetze sie durch *jak* (dt. „wie“). Gleiches gilt für HS-34 mit Bewertung (4). Eine der beiden monolingualen Personen, die den Satz mit (4) bewertet hat, ergänzte *by* nach *gdy* im Kommentar.

5% der monolingualen Sprecher aus der Kontrollgruppe, nämlich ML-18 und ML-36, bewerteten (**S42**) als absolut korrekt und gaben ihm die Wertung (5). Kein Monolingualer bewertete den Satz mit (4); 12% meinten, dass ihn jemand vielleicht auf diese Art und Weise formulieren könnte. 83% der Kontrollgruppe bewerteten den Satz mit (2) oder (1) also als ungrammatisch oder unverständlich. Bis auf die genannten vier Probanden, die nichts am Satz auszusetzen hatten, ergänzten alle Übrigen den Irrealis-Marker im subordinierten Satz. Zwei Probanden HS-30 und HS-6 formulierten den Satz in einen Finalsatz um und schrieben: *to się wypisałem* (dt. „sodass ich mich ausgetragen habe“). Unter den Herkunftssprechern meinten 23%, dass der Satz korrekt (4) oder absolut korrekt (5) ist. 24% gaben dem Satz die Wertung (3). 29% der Herkunftssprecher bewertete den Satz als ungrammatisch, 24% als unverständlich. Die Wertung des Satzes als unverständlich erschließt sich in einigen Fällen aus den Kommentaren. So hatte bspw. HS-61 Probleme mit dem Verständnis des Matrix-Verbs *żądać* (dt. „verlangen“), HS-19 und HS-20 wussten mit dem COMP in Verbindung mit

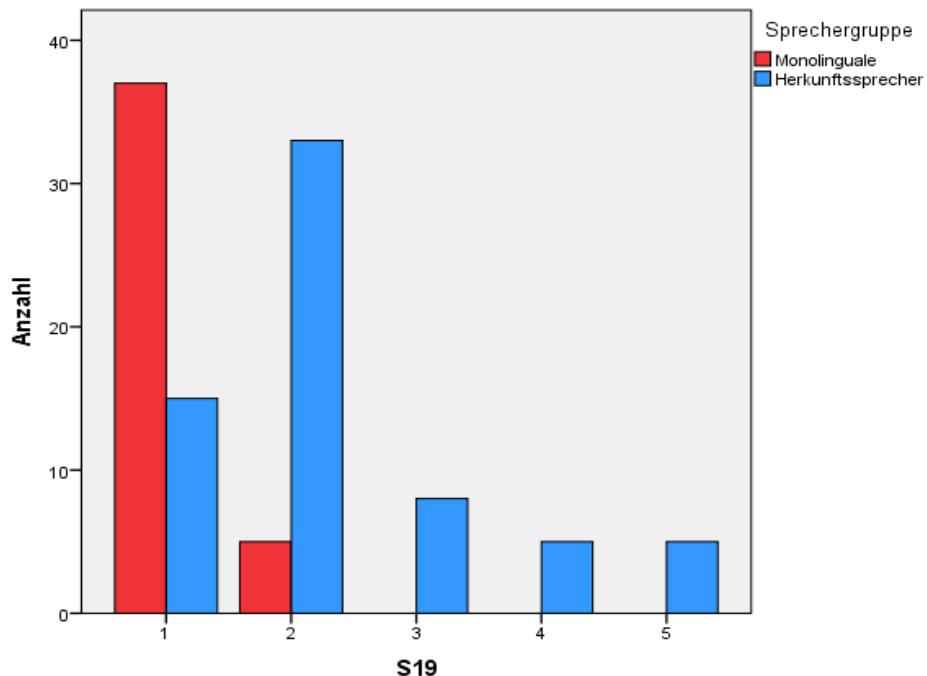
der Person-Numerus-Markierung nichts anzufangen, was auf Unsicherheiten bei den Herkunftssprechern schließen lässt.

Tabelle 14: Bewertungen von (S20) und (S42) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S20	1	14	33%	8	12%
	2	20	48%	34	52%
	3	6	14%	7	11%
	4	2	5%	8	12%
	5	0	0%	9	14%
S42	1	16	38%	16	24%
	2	19	45%	19	29%
	3	5	12%	16	24%
	4	0	0%	6	9%
	5	2	5%	9	14%

Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen in Bezug auf die Bewertung sowohl von (S20) mit  $U=1039,5$ ;  $p=0,002$  und von (S42) mit  $U=950,5$ ;  $p=0,004$  ist signifikant. Die Auswertung lässt folgende Schlüsse zu: Während das Auslassen des Irrealis-Markers im subordinierten Satz für 95% der Probanden aus der Kontrollgruppe nicht akzeptabel ist, ist dies für rund ein Viertel der Herkunftssprecher annehmbar. Bei den Bewertungen traten bei den Herkunftssprechern Unsicherheiten in Bezug auf die Bewertung existierender oder nichtexistierender Formen auf. Probleme verursachte zumindest in einem gesicherten Fall die Unkenntnis des Matrix-Verbs *żądać* (dt. „verlangen“).

Sehr deutlich ist der Unterschied zwischen den Herkunftssprechern und der Kontrollgruppe in Bezug auf (**S19**), was sich besonders gut anhand der folgenden Graphik erkennen lässt:



Grafik 15: Bewertungen von (S19) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

(S19) ist ein Original-Zitat aus meinen Interview-Transkripten, der von einer herkunftssprachlichen Probandin geäußert und unverändert in den Online-Fragebogen aufgenommen wurde. Während kein einziger monolingualer Proband den Satz als korrekt oder gar möglich bewertet hat, beurteilten 16% der Herkunftssprecher den Satz mit (5) oder (4). 12% meinten, dass der Satz so auch von jemandem formuliert werden könnte und gaben dem Satz daher die Wertung (3). 50% bewerteten den Satz als ungrammatisch, 23% davon als unverständlich. Bei den Probanden der Kontrollgruppe führte das Fehlen des Irrealis-Markers in der Apodosis sowie die Valenzabweichung in Zusammenhang mit dem Verb *brakować* (dt. „fehlen“), das im Polnischen den Genitiv verlangt, zur großen Verunsicherung in Zusammenhang mit der Interpretation von (S19). Das zeigt sich an den Kommentaren wie „*nie rozumiem kompletnie, o co chodzi*“ (dt. „ich weiß überhaupt nicht, um was es geht“) (HS-12) oder „*nie wiem, co autor ma na myśli*“ (dt. „ich weiß nicht, was der Autor im Sinn hat“) (HS-21). Diejenigen monolingualen Probanden, die den Versuch gewagt haben, einen Sinn hinter dem Satz zu erkennen, ergänzten jeweils den Irrealis-Marker und setzten das

Demonstrativpronomen *to*, das in dem Satz als direktes Objekt fungiert, in den Genitiv. Bei den Herkunftssprechern zeigte sich ein gemischtes Bild: 2 Probanden bemerkten die Valenzabweichung, jedoch nicht das Fehlen des Irrealis-Markers, während 36 von ihnen nur das Fehlen des Irrealis-Markers registrierten. Lediglich 6 herkunftssprachliche Probanden besserten den Satz in gleicher Weise wie die Probanden aus der Kontrollgruppe aus. Die übrigen herkunfts-sprachlichen Probanden hatten an dem Satz entweder nichts auszusetzen oder bemängelten lediglich die Wortstellung im Satz. Somit verwundert auch nicht, dass der Unterschied zwischen den beiden Probandengruppen in Bezug auf (S19) hochsignifikant ist mit  $U=435,000$ ;  $p<0,001$ .

(S52) werteten 9,5% der monolingualen Probanden mit (4) oder (5), demnach als (absolut) korrekt. Unter den Herkunftssprechern waren 21,2% der gleichen Meinung. 14,3% der Probanden aus der Kontrollgruppe und 18,2 Probanden gaben an, dass Ihrer Ansicht nach, der Satz von jemanden so, also ohne einen Irrealis-Marker in der Apodosis, geäußert werden könnte. 76,2% der Monolingualen und 60,6% der Herkunftssprecher bewerteten den Satz mit (1) oder (2) als ungrammatisch oder unverständlich. Ein Blick in die Kommentare verrät Näheres: 100% der Monolingualen, auch derjenigen, die den Satz mit (4) oder (5) werteten, nämlich ML-7, ML-29, ML-30 und ML-33, ergänzten den Irrealis-Marker *by* in der Apodosis. Bei den Herkunftssprechern war dies bei 78,8% der Probanden der Fall. Der Unterschied zwischen den beiden Probandengruppen ist signifikant mit  $U=1097,000$ ,  $p=0,037$ . Bei drei der herkunftssprachlichen Probanden (HS-56, HS-57 und HS-59) wurde der Irrealis-Marker jedoch satzfinal gesetzt. Ein weiteres interessantes Phänomen fand sich bei HS-19, der Probleme mit dem Skopos des Negationsmarkers *nie* und des Irrealis-Markers *by* aufwies. Sein Verbesserungsvorschlag lautete:

- (95) nikt tego nie by zrobil  
nobody this.GEN.SG not IRR do.PTCP.M.SG  
„niemand hätte das gemacht“

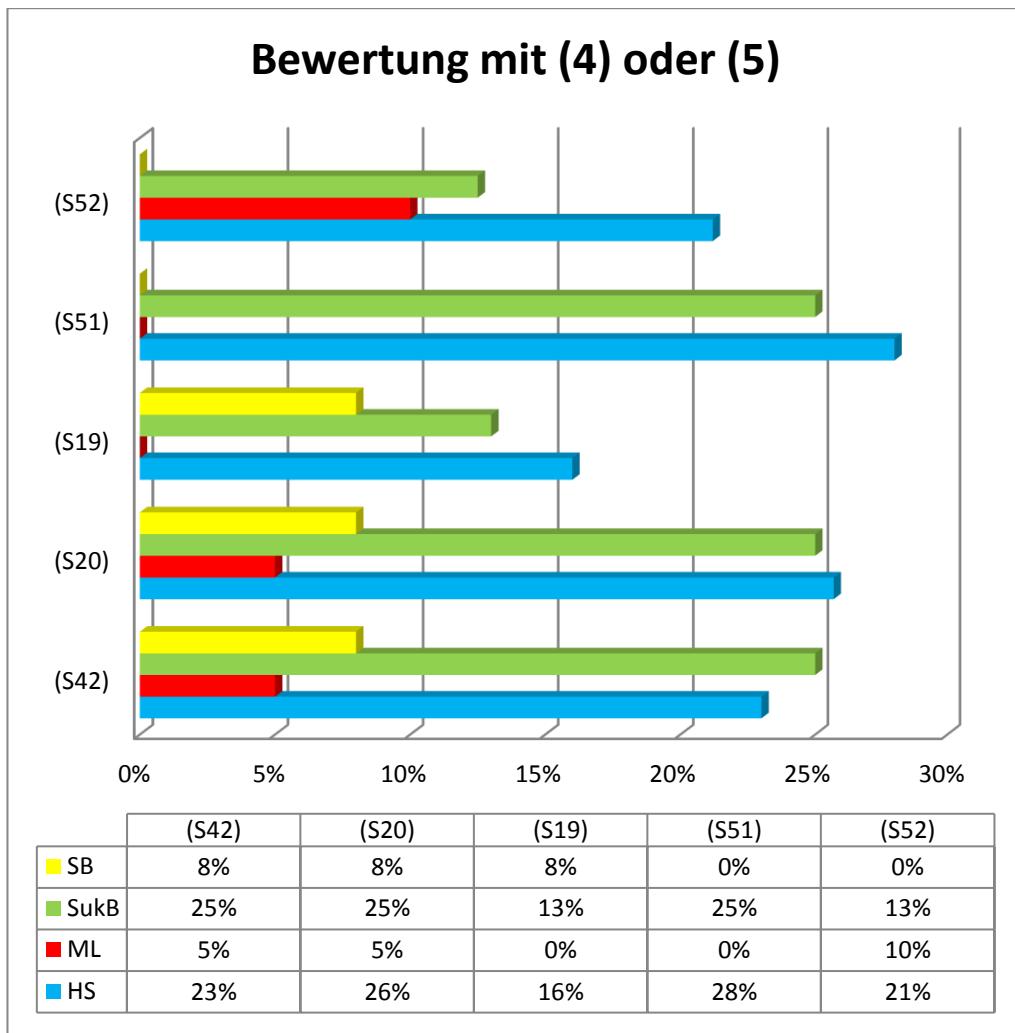
Dies zeigt, dass einige Probanden, auch wenn sie das Fehlen des Irrealis-Markers bemerken, dennoch z.T. Unsicherheiten in Bezug auf die Positionierung des Klinikons und seinen Skopos aufweisen.

(S51) ist ein Satz, den Polinsky (1995: 105) als Beleg für den Rückgang des Gebrauchs von Irrealis-Formen bei den Sprechern des Polnischen in den USA zitiert hat. Das Beispiel wurde in veränderter Form in den Online-Fragebogen aufgenommen und den Probanden zur Bewertung überlassen (Original-Zitat vgl. (50)). Damit die Ergebnisse der Bewertung durch die Probanden nicht verfälscht werden, wurden bis auf die Fehler bei der Irrealis-Markierung alle übrigen aus dem Satz entfernt wie die falsche Infinitivform *\*wiedzać* → *wiedzieć* (dt. „wissen“), die overte Markierung von Person-Numerus; das fehlende Reflexivpronomen *się* wurde ergänzt. Der Irrealis-Marker *by* wurde hier weder in der Protasis noch in der Apodosis hinzugefügt. Bei der Beurteilung des Satzes zeigten sich hochsignifikante Unterschiede zwischen der Kontrollgruppe und der Gruppe der Herkunftssprecher bei  $U=832,500$ ,  $p<0,001$ . Kein einziger monolingualer Proband bewertete den Satz mit (4) oder (5), während dies 28% der Herkunftssprecher taten. Die Wertung (3) gaben 10% der Monolingualen und 14% der Herkunftssprecher ab. Für ungrammatisch oder gar unverständlich hielten den Satz 91% der Probanden aus der Kontrollgruppe, gegenüber lediglich 59% der herkunftssprachlichen Probanden. Unabhängig von der Wertung ergänzten alle monolingualen Teilnehmer am Fragebogen ohne Ausnahme den Irrealis-Marker in den Kommentaren sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis. Unter den Herkunftssprechern taten dies nur 24 Probanden, also 36,4%; 10 Probanden (15,2%) ergänzten den Irrealis-Marker nur in der Apodosis und 3 Probanden (4,5%) nur in der Protasis.

Tabelle 15: Bewertungen von (S19), (S52) und (S51) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S19	1	37	88%	15	23%
	2	5	12%	33	50%
	3	0	0	8	12%
	4	0	0	5	8%
	5	0	0	5	8%
S52	1	4	10%	2	3%
	2	28	67%	38	58%
	3	6	14%	12	18%
	4	3	7%	7	11%
	5	1	2%	7	11%
S51	1	13	31%	9	14%
	2	25	60%	30	45%
	3	4	10%	9	14%
	4	0	0	5	8%
	5	0	0	13	20%

Beziehen wir die beiden kleineren Probandengruppen, nämlich die Sukzessiv-Bilingualen und die Spätbilingualen in die Analyse der Sätze, bei denen der Irrealis-Marker in der Protasis und/oder Apodosis oder im Komplementsatz nach COMP fehlt, mit ein, zeigt sich zunächst ein klarer Unterschied zwischen der Gruppe der spätbilingualen und monolingualen Probanden einerseits und den herkunftssprachlichen und sukzessiv-bilingualen Probanden andererseits. Sowohl die monolinguale Kontrollgruppe als auch die Spätbilingualen gaben (S19), (S20), (S42), (S51) und (S52) in weniger als 10% der Fälle die Wertung (4) oder (5) und beurteilten sie somit als korrekt. Dabei zeigte der Blick in die Kommentare, dass beinahe alle Probanden aus diesen beiden Sprechergruppen das Fehlen des Irrealis-Markers bemerkten und ihn in der Kontrollleiste ergänzt hatten. Die Bewertungen der Sukzessiv-Bilingualen und Herkunftssprecher lagen näher bei einander. Das folgende Balkendiagramm gibt an, wie viel Prozent der Probanden der jeweiligen Sprechergruppe den Satz mit (4) oder (5) bewertet haben:



Grafik 16: Beurteilung von (S42), (S20), (S19), (S51), (S52) und (S4) mit Wertung (4) oder (5)

Auch der statistische Vergleich der Gruppen zeigt, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Monolingualen und Spätbilingualen, jedoch wohl ein signifikanter Unterschied zwischen den Monolingualen und Sukzessiv-Bilingualen in Bereich von (S19) mit  $U=59,000$ ,  $p=0,003$  und (S20) mit  $U=83,000$ ,  $p=0,023$  vorliegt. Keine signifikanten Unterschiede zu der Kontrollgruppe (anders als bei den Herkunftssprechern) liegen bei (S42) mit  $U=136,000$ ,  $p=0,412$ , (S51) mit  $U=118,000$ ,  $p=0,194$  und (S52) mit  $U=167,500$ ,  $p=0,990$  vor. Der größte Unterschied zwischen den Sukzessiv-Bilingualen und den Herkunftssprechern in Bezug auf die Bewertungen findet sich bei (S52). Dies deutet bereits die obige Graphik an. Die Kommentare liefern uns eine klarere Einteilung. So

haben alle spätbilingualen Probanden (bis auf SB-12 bei (S42)) die Sätze entsprechend dem Standardpolnischen verbessert bzw. den Irrealis-Marker ergänzt. Dies war auch bei allen Sukzessiv-Bilingualen der Fall bis auf SukB-4 bei (S42) und SukB-6 bei (S51). Ganz aus der Reihe fiel hier SukB-3, der alle Sätze ohne Irrealis-Marker als korrekt beurteilt hat. Zum einen könnte der Grund dafür bei SukB-3 in der dominanten Sprache gesucht werden, die inzwischen laut Angaben von SukB-3, Deutsch ist. Das Deutsche wird jedoch auch von anderen Sukzessiv-Bilingualen, die bei den Bewertungen keine Abweichungen zur Kontrollgruppe aufweisen, als dominante Sprache angegeben. Auch die Alltagssprache scheint hier nicht ausschlaggebend zu sein, da SukB-3 angibt, dass beide Sprachen im täglichen Kommunikation eine Rolle spielen. SukB-3 ist Dialektsprecher des Schlesischen, jedoch gibt es in dem Bereich der Irrealis-Markierung bzw. des Auslassens keine Unterschiede zwischen dem Dialekt und dem Standardpolnischen. SukB-3 ist neben SukB-7 der einzige Proband mit Einreisealter <10. SukB-7 zeigt jedoch keine Auffälligkeiten in diesem Bereich. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich bei Sukzessiv-Bilingualen mit Einreisealter  $\geq 10$  keinerlei signifikanten Unterschiede zur Kontrollgruppe festhalten lassen. Nehmen wir SukB-3, der aus der Reihe fällt, aus der Analyse der Daten heraus, ergeben sich in keinem Bereich mehr signifikante Unterschiede zwischen den Sukzessiv-Bilingualen und der Kontrollgruppe:

Tabelle 16: Statistischer Vergleich der Bewertungen von (S19), (S20), (S42), (S51) und (S52) – Sukzessiv-Bilinguale vs. Monolinguale

	S19	S20	S42	S51	S52
Mann-Whitney-U	59,500	83,000	135,000	118,000	126,000
Wilcoxon-W	962,500	986,000	1038,000	1021,000	154,000
Z	-3,581	-1,978	-,373	-,959	-,754
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,048	,709	,338	,451
Exakte Signifikanz [2*(1- seitig Sig.)]	,010 <sup>b</sup>	,069 <sup>b</sup>	,748 <sup>b</sup>	,424 <sup>b</sup>	,566 <sup>b</sup>

Am nächsten sind die Sukzessiv-Bilingualen der Kontrollgruppe in den Bewertungen im Falle von (S42), (S52) und (S51), d.h. wenn der Irrealis-Marker nach der Subjunktion im Komplementsatz oder im nicht-faktischen Bedingungssatz sowohl in der Protasis als auch der Apodosis fehlt. Wird der Irrealis-Marker in einem der Teilsätze gesetzt, wird er in einen weitaus höheren Grad von den Sukzessiv-Bilingualen akzeptiert. Gleiches gilt auch für Herkunftssprecher. Dabei lässt sich aus den Daten bei den Sukzessiv-Bilingualen keine Tendenz herauslesen, die darauf hindeuten könnte, dass das Fehlen des Irrealis-Markers in der Apodosis oder Protasis unterschiedlich bewertet werden würde. Anders ist dies bei den Herkunftssprechern. Die Sätze mit fehlendem Irrealis-Marker in der Apodosis wurden von einer größeren Anzahl der Herkunftssprecher als korrekt beurteilt, im Gegensatz zu Sätzen, in denen der Irrealis-Marker in der Protasis fehlte. So waren bei (S19) mit  $U=435,000$ ,  $p<0,001$  und (S51) mit  $U=832,500$ ,  $p<0,001$  die Unterschiede zu den Monolingualen – wie oben berichtet – hochsignifikant.

Die Analyse mit Berücksichtigung der Kommentare der einzelnen Probanden führt zu dem Schluss, dass nicht nur die Spätbilingualen, sondern auch die Sukzessiv-Bilingualen mit Ausreisealter  $\geq 10$  keine signifikanten Unterschiede beim Beurteilung eines fehlenden Irrealis-Markers nach Subjunktionen im Komplementsätzen sowie Bedingungssätzen im Vergleich zur Kontrollgruppe aufweisen, auch wenn die Zahlen durchaus darauf hindeuten, dass Unsicherheiten bei der Beurteilung des Skopus durch Sukzessiv-Bilingualen vorhanden sein könnten, was jedoch nur eine statistische Tendenz ist, die sich in den Kommentaren zu den Sätzen selbst nicht wiederfindet. Dass Skopus-Probleme bei Sukzessiv-Bilingualen bei nicht-koordinierten Sätzen vorhanden sind, wurde bei (S44) gezeigt. Anders die Herkunftssprecher. Hier zeigen sich deutliche und (hoch)signifikante zu den monolingualen Sprechern des Standardpolnischen. Bei den Herkunftssprechern sehen wir deutliche Probleme in Bezug auf die Positionierung sowie den Skopus nicht nur in nicht-koordinierten Sätzen, sondern auch in Bedingungssätzen, in denen, sobald der Irrealis-Marker in der Protasis gesetzt wurde, er in der Apodosis nicht unbedingt mehr erscheinen muss, damit

der zweite Teilsatz von den Herkunftssprechern als irreal beurteilt wird bzw. sein Fehlen bemerkt wird.

### Doppelung des Irrealis-Markers *by*

Weitere Parallelen zwischen dem Gebrauch bei monolingualen Kindern und der Herkunftssprecher zeigen sich bei der Redundanz des Irrealis-Markers *by*. In den Fällen, in denen die Nicht-Aktualität eines Sachverhalts doppelt markiert wird, wird von Kindern bzw. Herkunftssprechern *by* an der Wackernagel-Position im Satz als Subjunktion interpretiert, so auch in Verbindung mit anderen COMP wie im Falle des obigen COMP *jeśli* bzw. *bei jak*. Um zu testen, wie Monolinguale und Herkunftssprecher die Redundanz des Irrealis-Markers *by* bewerten, wurde in (S9), (S11) und (S28), die allesamt subordinierten Sätze darstellen, *by* sowohl nach dem COMP als auch nach dem 1-Partizip gesetzt:

- (S9) Podjęto działania, a=**by**<sub>COMP=IRR</sub> płyty znalazły=**by**<sub>locate.PTCP.F.3PL=IRR</sub> się w Poznaniu na początku grudnia 1991 roku, ponieważ przygotowywano wtedy ogólnopolską konferencję naukową.

„Man unternahm Schritte, um die Platten bis Anfang Dezember nach Poznań zu bringen, weil man damals eine gesamtpolnische wissenschaftliche Konferenz vorbereitete.“

- (S11) Pan Nowakowski uznał, że to **by**  
Mrs. Nowakowski acknowledge.PTCP.M.SG COMP this **IRR**  
nie było=**by** dobrym rozwiązaniem.  
not be.PTCP.N=**IRR** good.INS.N.SG solution.INS.SG  
„Herr Nowakowski befand, dass dies keine gute Lösung wäre.“

- (S28) Nie wiem, jak=**by** to możliwa  
not know.PRS.1SG COMP=IRR this one:may  
by było jeszcze poprawić.  
IRR be.PTCP.N.SG still repair.INF  
"Ich weiß nicht, wie man das noch ausbessern könnte.“

Tabelle 17: Bewertung von (S9), (S11) und (S28) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S9	1	5	12%	12	18%
	2	30	71%	14	21%
	3	3	7%	8	12%
	4	4	10%	8	12%
	5	0	0%	24	36%
S11	1	5	12%	5	8%
	2	24	57%	29	44%
	3	7	17%	7	11%
	4	4	10%	7	11%
	5	2	5%	18	27%
S28	1	2	5%	0	0%
	2	29	69%	32	48%
	3	6	14%	9	14%
	4	3	7%	9	14%
	5	2	5%	16	24%

Während die monolingualen Probanden trotz der Länge von (S9) kaum ein Problem hatten die Doppelmarkierung als Fehler zu identifizieren und allesamt unabhängig von ihrer Beurteilung im Kommentar die Doppelmarkierung entfernt haben (auch diejenigen die den Satz mit (3) bewertet haben; dies waren ML-15, ML-38 und ML-40) oder (4) (ML-1, ML-4, ML-26 und ML-35), befanden 24% der herkunftssprachlichen Probanden (S9) für absolut korrekt, 14% hielten ihn für stilistisch nicht schön, hatten an der doppelten Markierung durch *by* aber nichts auszusetzen; ebenso die 14% der Probanden, die den Satz mit (3) bewerteten. 18% der herkunftssprachlichen Testpersonen gab jedoch an, den Satz aus inhaltlichen Gründen nicht verstanden zu haben. Von zwei Herkunftssprechern wurde der Satz wegen der Wahl des Aspekts kritisiert, nämlich von HS-38, der den Satz mit (3) bewertete und HS-57, der dem Satz als nicht korrekt einstuften (2); sie kommentierten: „*przygotowano zamiast przygotowywano.*“<sup>68</sup> Die Redundanz der Irrealis-Markierung ist diesen Testpersonen dabei nicht aufgefallen.

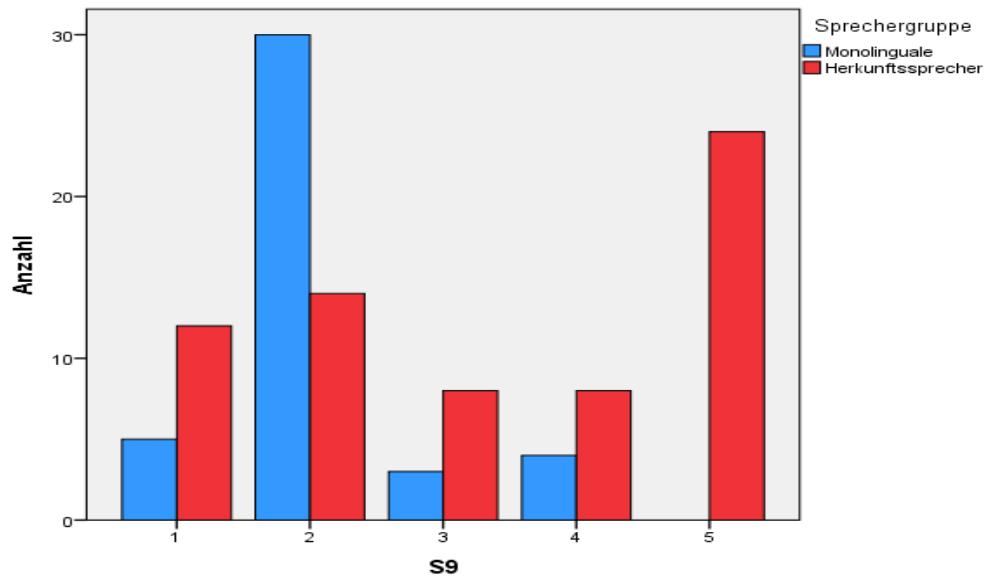
<sup>68</sup> perfektiver statt imperfektiver Aspekt

HS-59 mit Wertung (2) veränderte lediglich die Wortstellung im Satz. Sowohl Mittelwert als auch Median in Bezug auf die Beurteilung des Satzes wichen im Vergleich der beiden Sprechergruppen deutlich voneinander ab; der Mittelwert lag bei ML bei 2,14 bei HS bei 3,27, der Median wich um 1,0 ab und lag bei ML bei 2,0 und bei HL bei 3,0. Mit  $U=842,000$ ,  $p<0,001$  bei (S9),  $U=1035,000$ ,  $p=0,018$  bei (S11) und  $U=935,000$ ,  $p=0,002$  zeigen sich auch beim Vergleich (hoch)signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Sprechergruppen.

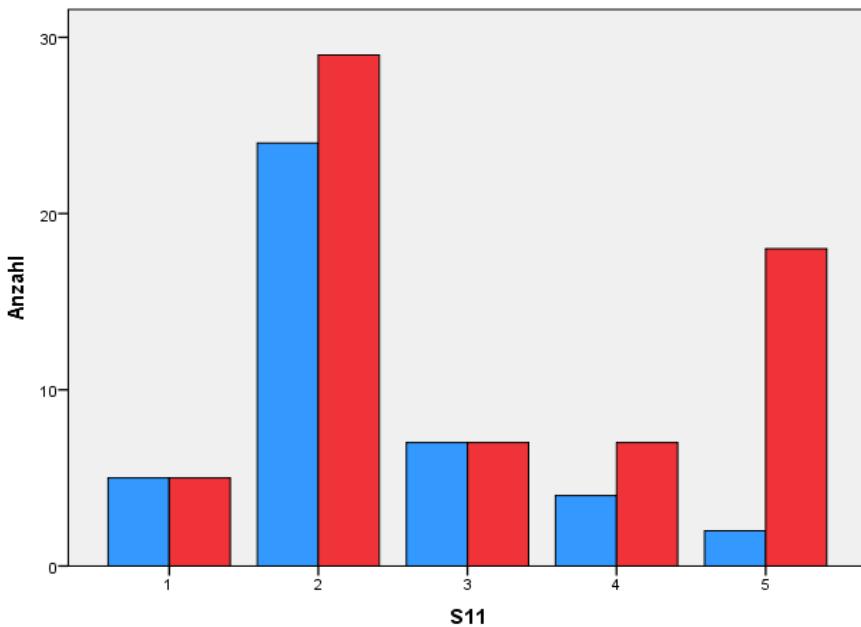
Signifikante Ergebnisse lieferte der U-Test auch bei (**S11**) mit  $U=1035,000$ ,  $p=0,018$ . In dem Satz wurde der Irrealis-Marker *by* bewusst nicht an die Wackernagel-Position hinter dem COMP, sondern rechts davon hinter dem Demonstrativ *to* gesetzt. Auch wenn die Beurteilung durch die monolingualen Testpersonen weit gestreut war, strichen alle in der Kommentarleiste ein überflüssiges *by*. 27% der Herkunftssprecher gaben an, dass der Satz absolut korrekt ist und 22% bewerteten den Satz mit (3) oder (4). 6 Personen (HS-28, HS-30, HS-37, HS-48, HS-53 und HS-65) dieser Sprechergruppe, die die Wertung (4) abgaben, strichen jedoch – ebenso wie die Monolingualen – ein überflüssiges *by* bzw. eine Person setzte den Satz in den Indikativ; 2 Testpersonen, die den Satz mit (3) bewerteten, taten dies ebenso. Der Median lag bei beiden Gruppen bei 2,0; der Mittelwert wich geringfügiger als bei den bisher betrachteten Sätzen voneinander ab; er lag bei ML bei 2,38 und bei HS bei 3,08.

Auch bei (**S28**) waren die Unterschiede in der Bewertung deutlich. Der Median wich hier um einen ganzen Wert ab und lag bei ML bei 2,0 und bei HL bei 3,0. Der Mittelwert ergab 2,38 bei ML und 3,14 bei HL. Während 74% der Monolingualen den Satz mit (1) oder (2) bewerteten, hielten ihn weniger als die Hälfte der herkunftssprachlichen Probanden für nicht korrekt. Während alle monolingualen Testpersonen die Redundanz der Irrealis-Markierung bemerkte, hatten gut ein Drittel der Probanden (27%) nichts an dem Satz auszusetzen. Mit  $U=935,000$ ;  $p=0,002$  ist auch hier der Unterschied zwischen den Sprechergruppen in der Bewertung signifikant.

Die Auswertung in Bezug auf die Doppelung von *by* weist darauf hin, dass für die Bewertung durch die Herkunftssprecher die Position des Irrealis-Markers entsprechend dem Gesetz nach Wackernagel entscheidend ist. Dies sieht man vor allem in der Gegenüberstellung von (S9) und (S11):



Grafik 17: Bewertung (S9) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher



Grafik 18: Bewertung von (S11) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

Die sukzessiv-bilingualen Probanden mit Ausreisealter  $\leq 10$  hatten Probleme mit dem Verständnis von (S9) und gaben dies auch so in den Kommentaren an. SukB-4 und SukB-5 hatten an (S9) nichts auszusetzen. Alle übrigen bemerkten die Doppelung des Irrealis-Markers und korrigierten sie entsprechend dem Standardpolnischen in den Kommentaren. Im Gegensatz zu (S11) mit  $U=110,000$ ,  $p=0,130$  und (S28) mit  $U=137,500$ ,  $p=0,427$  gab es nur bei (S9) mit  $U=87,500$ ,  $p=0,031$  einen signifikanten Unterschied zur Kontrollgruppe. Genau umgekehrt waren die Ergebnisse der Spätbilingualen. Während bei (S9) nur zwei Probanden die Doppelmarkierung nicht erkannt haben und bei (S11) drei, war es bei (S28) die Hälfte der Probanden. Der U-Test für (S28) ergab auch deshalb einen signifikanten Unterschied zwischen den Spätbilingualen und der monolingualen Kontrollgruppe mit  $U=111,500$ ,  $p=0,001$ . In den Daten lassen sich keine außersprachlichen Faktoren erkennen, die den Unterschied erklären würden. Man kann lediglich festhalten, dass die Doppelung des Irrealis-Markers *by* von bilingualen Probanden in höherem Maße akzeptiert wird als von monolingualen Probanden.

## Konklusion

Die bisherige Auswertung der Daten zeigt deutliche und signifikante Unterschiede zwischen der monolingualen Kontrollgruppe und den Herkunftssprechern in Bezug auf den Irrealis-Marker *by*. Ein Drittel bis zur Hälfte der herkunftssprachlichen Probanden akzeptiert Sätze mit formalen Abweichungen vom Standardpolnischen, die man auch in den frühen Spracherwerbsphasen bei monolingualen Kindern findet wie mit Platzierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip, Doppelung der Person-Numerus-Markierung, Auslassen bzw. Doppelung des Irrealis-Markers. Die gleichen Sätze werden von der monolingualen Sprechergruppe gar nicht oder nur von einzelnen Testpersonen akzeptiert. In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse des U-Tests zwischen der Kontrollgruppe und den Herkunftssprechern verglichen. Dies verdeutlicht noch einmal, dass bis auf (S20), (S42), (S52), (S11) und (S28) stets hochsignifikante Unterschiede bei den Bewertungen der Sätze vorlagen:

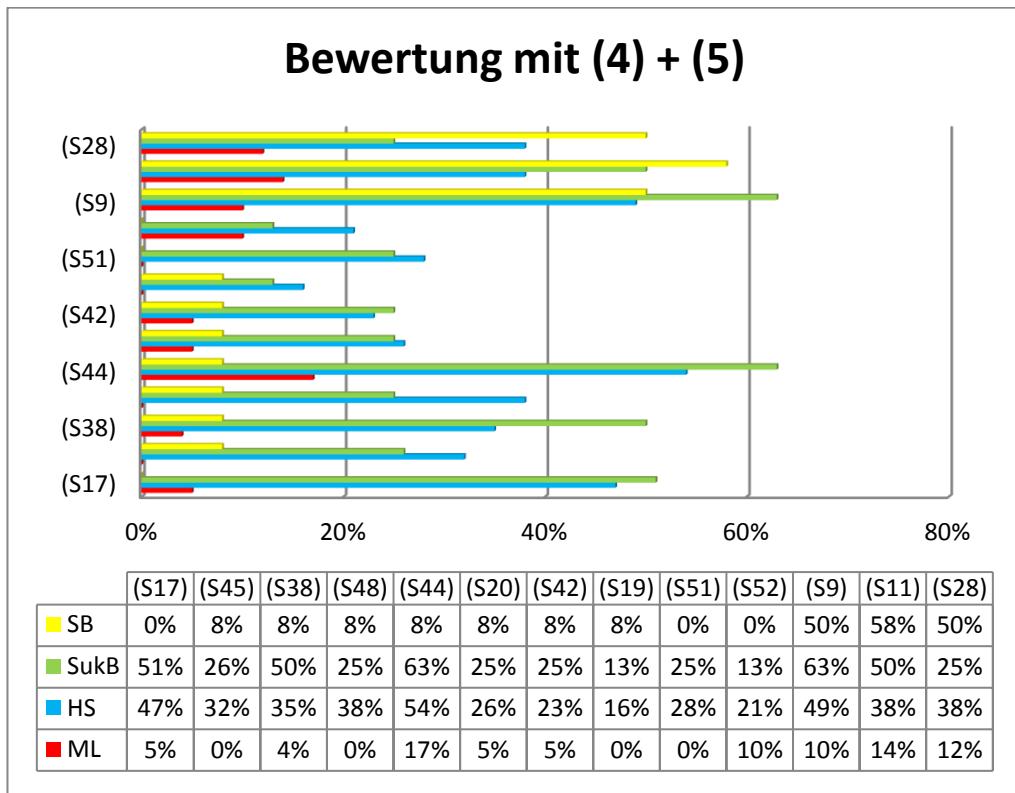
Tabelle 18: Statistischer Vergleich der Bewertungen von (S17), (S45), (S38), (S48), (S44), (S20), (S42), (S19), (S51), (S52), (S9), (S11), (S28) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

	S17	S45	S38	S48	S44	S20	S42	S19	S51	S52	S9	S11	S28
M-W-U	677,000	819,000	793,500	637,000	686,000	935,000	950,500	435,000	832,500	1097,000	842,000	1035,000	935,500
Wilcoxon	1580,000	1722,000	1696,500	1540,000	1589,000	1838,000	1853,500	1338,000	1735,500	2000,000	1745,000	1938,000	1838,500
Z	-4,985	-3,908	-4,145	-5,444	-4,672	-3,059	-2,858	-6,523	-3,770	-2,081	-3,584	-2,369	-3,152

Die Werte der Statistik zeigen zudem, dass die herkunftssprachlichen Probanden in erster Linie Probleme mit der korrekten Platzierung der Person-Numerus-Markierung hatten, vor allem, wenn eine Subjunktion im Satz vorhanden war. Wie die Auswertung von (S38) und (S48) gezeigt hatte, hatte etwa die Hälfte der Herkunftssprecher auch nichts an der Doppelung der Person-Numerus-Markierung auszusetzen. Ähnlich unproblematisch sahen die Probanden aus dieser Sprechergruppe das Fehlen des Irrealis-Markers *by* in der Apodosis. Am nächsten lagen die Herkunftssprecher der Kontrollgruppe bei der Beurteilung von subordinierten Sätzen, in denen *by* gefehlt hat.

Beim Letzteren zeigten auch die Sukzessiv-Bilingualen die geringsten Probleme im Vergleich zur Kontrollgruppe. Generell ist die Auswertung der Bewertungen und Kommentare dieser Gruppe für unsere Hypothese besonders interessant, vor allem im Vergleich zu den anderen Probandengruppen. Wenn es nämlich um die Bewertung der Platzierung der Person-Numerus-Markierung am l-Partizip sowie von irrealen Sätzen, in denen *by* fehlt, geht, zeigt sich, dass in diesem Bereich die sukzessiv-bilingualen Probanden mit Ausreisealter und somit L2-Erwerbsalter  $\geq 10$  die Sätze gleich der monolingualen Kontrollgruppe bewertet und in den Kommentaren entsprechend dem Standardpolnischen verbessert haben. Probleme in diesem Bereich traten nur bei den Sukzessiv-Bilingualen, die vor dem 10. Lebensjahr aus Polen ausgewandert sind. Für Sukzessiv-Bilinguale  $< 10$  haben zudem in gleichem Maße Verständnis-Probleme bei längeren Sätzen wie (S9) wie Herkunftssprecher. Bei der Bewertung der Sätze mit Doppelung der Person-Numerus-Markierung sowie der Doppelung des Irrealis-Markers lagen

die Bewertungen der Sukzessiv-Bilingualen jedoch näher an den der Herkunfts sprecher, denn der Kontrollgruppe. Dies verdeutlicht auch das folgende Diagramm, in dem die in dem Abschnitt zu Hypothese I behandelten Sätze mit (4) + (5), also als (absolut) korrekt, zwischen den einzelnen Sprechergruppen verglichen werden<sup>69</sup>.



Grafik 19: Beurteilung von (S17), (S45), (S38), (S48), (S44), (S20), (S42), (S19), (S51), (S52), (S9), (S11) und (S28) mit den Werten (4) oder (5) – Vergleich aller Probandengruppen

<sup>69</sup> Platzierung der Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip (S17) + (S45); Doppelung der Person-Numerus-Markierung (S38) + (S48); Auslassen der Irrealis Markierung a) bei nicht-koordinierten Prädikaten (S44), b) nach konditionaler Konjunktion (S20), c) nach COMP *že* (S42), d) in Bedingungssätzen in der Apodosis (S19) + (S51), e) in der Apodosis und Protasis (S52); Doppelung des Irrealis-Markers *by* (S9) + (S11) + (S28)

Was das Diagramm ebenso veranschaulicht, ist, dass vor allem in Bezug auf die Bewertung von Sätzen, in denen der Irrealis-Marker doppelt vorhanden ist (S9), (S11) und (S28)), hier bei allen bilingualen Gruppen, auch bei den Spätbilingualen, große Unterschiede im Vergleich zur Kontrollgruppe (rot) auftreten, vor allem, wenn es um deren Akzeptanz geht. Ebenso wird deutlich, dass Sukzessiv-Bilinguale (grün) die größten Probleme bei der Bewertung von (S44) haben und somit bei der Einschätzung des Skopos bei nicht-koordinierten Prädikaten.

Das folgende Diagramm stellt hierarchisch die Bereiche, in denen die Abweichungen bei Herkunftssprechern vom polnischen Standard auftreten. Hierbei handelt es sich um reine Frequenzen und keine implikative Skala.

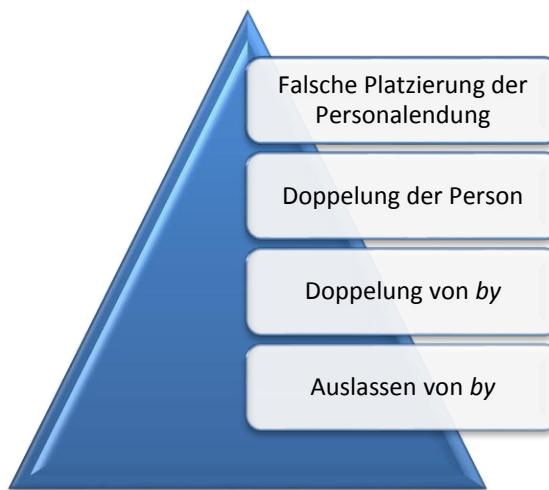


Abbildung 1: Frequenz-Hierarchie der Abweichungen bei Herkunftssprechern

Die Datenanalyse bestätigte die ersten Annahmen aus der Analyse der *HamCo-PoliG* und der eigenen Interview-Transkripte. Die Sätze, die formale Unterschiede zum Standardpolnischen, aber Parallelen zur Verwendung des Irrealis-Markers sowie in Zusammenhang mit der Platzierung der Personalendung wie im kindlichen Spracherwerb enthielten, bewerteten 46%–60% der herkunfts-sprachlichen Testpersonen, die den Online-Fragebogen ausgefüllt haben, als korrekt oder akzeptabel, während jene von 69–100% der monolingualen Probanden abgelehnt wurden. Eine entscheidende Rolle scheint hier die Wackernagel-Position zu spielen. Abweichungen oder das Fehlen des Irrealis-Markers *by* in

dieser Position sind den Herkunftssprechern in weitaus größerem Umfang aufgefallen, als bspw. dessen Redundanz. Interessant ist, dass einigen Spätbilingualen die Doppelung von *by* in subordinierten Sätzen nicht aufgefallen ist und hier gar signifikante Unterschiede in der Bewertung zu den Monolingualen vorlagen. Hieraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

(1) Herkunftssprecher wie Sukzessiv-Bilinguale weisen Probleme mit den klinischen Person-Numerus-Markierungen auf. Generell bemerkt Slobin (1985: 1236), dass Kinder im Spracherwerbsprozess – z. B. auch im Französischen – Probleme mit Klitika aufweisen, die keine feste Position haben. Sie bevorzugen eine fixe Position: „If most items of a semantic class occur in a given position, this position will attract others, even if they don't occur in that position in the parental language“ (ibid.), was eben auch für die Person-Numerus Markierung im Polnischen gilt, da hier eine Positionierung am Verb erwartet wird. Mit der fixen Position lässt sich zudem auch die Präferenz der Wackernagel-Position in Bezug auf den Irrealis-Marker in den Daten unserer herkunftssprachlichen Probanden erklären. Die Auswertung der Daten hat zudem ergeben, dass die Herkunftssprecher in erster Linie Probleme mit der falschen Platzierung der Person-Numerus-Markierung haben, während die Sukzessiv-Bilingualen vor allem im Bereich der Doppelmarkierung von Person-Numerus Auffälligkeiten aufweisen. Diese Tatsache lässt sich ebenso anhand der Erkenntnisse aus der Spracherwerbsforschung erklären, denn die Übermarkierung tritt nämlich in einer späteren Erwerbsphase als das Auslassen von grammatischen Markern aus, nachdem unterschiedliche Möglichkeiten der Positionierung erworben, aber die Unterschiede zwischen den Positionierungen noch nicht ausgearbeitet wurden (Slobin 1985: 1236). Bei Spätbilingualen waren im Bereich der Person- und Numerus-Markierung keine Auffälligkeiten vorzufinden. Man kann demnach festhalten, dass die Abweichungen im Bereich der Person- und Numerus-Markierung in Zusammenspiel mit der Verwendung des Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern auf einen unvollständigen Spracherwerb zurückzuführen sind.

(2) In Bezug auf das Auslassen des Irrealis-Markers lässt sich konstatieren, dass Sukzessiv-Bilinguale hier vor allem Probleme im Bereich des Skopus aufweisen, bis auf diejenigen Probanden dieser Sprechergruppe mit Ausreisealter <10, deren Bewertungen ähnlich wie der Herkunftssprecher von den Bewertungen der anderen Testteilnehmer stark abweichen. Das Auslassen des Irrealis-Markers ist demnach spezifisch für den Sprachgebrauch von monolingualen Kindern und Herkunftssprechern sowie Sukzessiv-Bilingualen mit Erwerbsalter L2 <10, was wiederum ein Hinweis auf unvollständigen Spracherwerb sein kann. In dem Fall müsste man annehmen, dass der Erwerbsprozess des Gebrauch der Irrealis-Markierung mit *by* im Polnischen bis auf die Skopus-Unterschiede bei nicht-koordinierten Prädikaten spätestens um das 10. Lebensjahr abgeschlossen ist bzw. sich in dem Zeitraum stabilisiert. Somit lässt sich Attrition aber als Ursache für Abweichungen bei der Gruppe der sukzessiv-bilingualen Probanden, bei denen der Sprachwechsel vor der Stabilisierungsphase<sup>70</sup> stattgefunden hat, nicht völlig ausschließen (Flores 2010: 534).

(3) In Bezug auf die Doppelmarkierung von Person-Numerus unterschieden sich die Herkunftssprecher und die Sukzessiv-Bilingualen von der Kontrollgruppe und der spätbilingualen Probandengruppe. Diffus waren die Daten jedoch bei der Doppelung des Irrealis-Markers auch bei den Spät bilingualen. Generell kann man demnach feststellen, dass die Doppelung von allen Bilingualen im Vergleich zu Monolingualen in einem höheren Maße akzeptiert wurde, was davon zeugt, dass in Zusammenhang mit der Doppelung des Irrealis-Markers nicht nur ein unvollständiger Spracherwerbsprozess als Ursache geltend gemacht werden kann. Vielmehr scheint es auch ein Zeichen für ein instabiles bzw. reduziertes System<sup>71</sup> zu sein (vgl. Kehayov 2017: 285). Interessant ist die Doppelmarkie-

---

<sup>70</sup> Bylund (2009) nimmt das 12. Lebensjahr als Grenze an, ab der die Attritionsneigung abnimmt.

<sup>71</sup> Kehayov (2017: 285) konstatiert in seiner Untersuchung zum Schicksal von Modus und Modalität bei aussterbenden Sprachen, dass aus funktional-semantischer Sicht Redundanz gerade in Zusammenhang mit Wünschen, kontrafaktischen Konditionalsätzen sowie dem Optativ verhäuft auftritt. Diese Bereiche sind – wie Kehayov (*ibid.*) feststellt – besondern resistent gegenüber dem Ersatz der Konditional bzw. Irrealis-Markierung durch Indikativ-Formen.

rung aber auch dann, wenn man sie in Zusammenhang mit dem Grammatikalisierungsprozess bringt. Zwar stellte die Doppelmarkierung nie die Norm im Polnischen dar, die Regel der modalen Markierung mit nur einem *by* im Komplementsatz hat sich aber erst im 19. Jahrhundert endgültig durchgesetzt (Załęska 1999: 148), zur gleichen Zeit also, als sich die synthetischen Formen im Polnischen der Frequenz nach gegenüber den analytischen durchgesetzt haben. Es wäre deshalb interessant zu klären, ob die monolingualen Kinder während des Prozesses des Spracherwerbs bzw. die Herkunftssprecher den analytischen oder synthetischen Formen den Vorzug geben, was im nächsten Abschnitt folgt.

## Zu Hypothese II

**Herkunftssprecher bevorzugen die in der Polonistik als analytisch bezeichneten Formen des Konditionals bzw. die präponierte Stellung des Irrealis-Markers *by*.**

Hierzu wurden im Online-Fragebogen die Sätze (S33) sowie (S40) getestet:

- (S33) By się ucieszyła!  
IRR REFL be:happy.PTCP.F.SG  
„Sie würde sich freuen!“

- (S40) Ja bym sobie życzyła,  
I IRR=1SG REFL wish.PTCP.F.SG  
żeby mieć więcej czasu.  
COMP=IRR have.INF more time.GEN.SG  
„Ich würde mir wünschen, dass ich mehr Zeit hätte.“

Im (S33) steht das Klitikon *by* präponiert in einer satzinitialen Position, was im Polnischen grundsätzlich nur im Falle einer Ellipse oder Inversion möglich ist. Dies führte dazu, dass 35,72% der monolingualen Probanden den Satz ohne Kontext entweder als völlig unverständlich oder ungrammatisch beurteilt haben. Knapp 31% dieser Probandengruppe gaben an, dass sie zwar selbst den Satz

nicht so bilden würden, aber solche Sätze von anderen gehört hätten. Knappe 5% meinten, dass der Satz ihnen stilistisch nicht gefalle. Nur etwa ein Drittel beurteilte den Satz als korrekt, wobei einige Probanden kommentierten, dass der Satz „*urwany*“ (dt. „abgerissen“) ist, d.h. dass diejenigen Probanden den Satz als korrekt verstanden haben, weil sie ihn als Ellipse interpretiert hatten. Die vom Standard abweichende Satzstellung kann zudem in gewissen Kontexten aus emotionalen Gründen erfolgen, was eine mögliche Ursache für die korrekte Interpretation des Satzes sein kann. 71,43% der monolingualen Probanden verbesserten den Satz jedoch und zwar durch Postponierung des Irrealis-Markers, z.B. *Ucies-zylaby*<sub>be:happy.PTCP.F.SG=IRR</sub> *siqREFL!* (dt. „Sie würde sich freuen!“). In den Verbesserungsvorschlägen der monolingualen Probanden wurde *by* aus der initialen Position verschoben oder entfernt. Anders hier die herkunftssprachlichen Probanden. 61% dieser Sprechergruppe hatte nichts Grundsätzliches an dem Satz auszusetzen und bewertete ihn daher mit (4) oder (5). Lediglich 21% der Herkunfts-sprecher hielten den Satz nach der Bewertung für ungrammatisch oder unverständlich. Unter den 12 herkunftssprachlichen Probanden, die den Satz als ungrammatisch mit (2) bewerteten, waren HS-29, die jedoch nicht die Stellung des Irrealis-Markers, sondern in der Kommentarleiste das Fehlen einer Person-Numerus-Markierung für die 2. Ps. Sg. bei *by* monierte sowie HS-45, der bemängelte, dass in dem Satz ein Personalpronomen fehlt. Der Unterschied in den Bewertungen zwischen der Sprechergruppe der Monolingualen und Herkunftssprecher ist mit einem Wert von  $p=0,008$  nach dem Mann-Whitney-U-Test signifikant. Jenen macht zudem auch der Median deutlich. Während der Wert bei den Monolingualen bei 3,88 liegt, ergibt sich für die Herkunftssprecher der Wert 5,0.

Auch bei (**S40**) ist die Stellung des Irrealis-Markers *by* präponiert. Anders als bei (**S33**) wurde *by* nicht an der P<sup>I</sup>-Position belassen. Die satzinitiale Stellung wurde hier durch ein Personalpronomen (1. Ps. Sg.) besetzt. Wenn man nun rein nach den Bewertungen geht, ist der Unterschied bei (**S40**) zwischen den Herkunftssprechern und Monolingualen mit  $U=1382,500$ ,  $p=0,982$  nicht signifikant. Von 31% der monolingualen und 35% der herkunftssprachlichen Probanden wurde der Satz als ungrammatisch oder unverständlich beurteilt. Sowohl 21%

der Monolingualen als auch der Herkunftssprecher bewerteten den Satz mit (3) und meinten also, dass ihn jemand durchaus so formulieren könnte. 47% der Probanden aus der monolingualen Gruppe und 44% aus der herkunftssprachlichen Gruppe gaben hier die Wertung (4) oder (5) ab. Schaut man jedoch in die Kommentare, wird klar, dass durchaus große Unterschiede zwischen den beiden Sprechergruppen vorhanden sind. Zwar hatten bei den monolingualen Sprechern 35,7% nichts am Satz auszusetzen, die übrigen 64,3% verbesserten jedoch die präponierte Stellung des Klitikons. 41% der Herkunftssprecher hingegen, die den Satz als nicht korrekt bewertet haben, verbesserten jedoch nicht die Stellung des Irrealis-Markers aus, sondern bemängelten vielmehr das Fehlen einer Person-Numerus-Markierung der 1. Ps. Sg. im Komplementsatz. Hierin zeigen sich eindeutig Probleme mit der Obviation. Die Untersuchung der Kommentare bzw. Verbesserungsvorschläge bestätigt die Ergebnisse von (S33). Während nämlich 64,3% der monolingualen Probanden die Stellung des Irrealis-Markers im Matrixsatz verbesserte, hatten 77,4% der Herkunftssprecher daran nichts auszusetzen. Die statistische wie qualitative Auswertung der Kommentare zu den Grammatikalitätsurteilen zeigt, dass ein deutlicher Unterschied in der Bewertung solcher Strukturen, bei denen der Irrealis-Marker *by* satzinitial bzw. an P<sup>2</sup>-Position nach dem Personalpronomen vorkommt, besteht.

Dass Herkunftssprecher generell eine präponierte Stellung des Irrealis-Markers *by* bevorzugen, zeigen vor allem die frei formulierten Sätze der Probanden aus dem zweiten Teil des Online-Fragebogens, bei dem die Probanden auf die Frage antworten sollten, wie sie sich ihr Leben vorstellen würden, wenn sie in einem anderen Land geboren worden wären. Hier einige ausgewählte Antworten der herkunftssprachlichen Probanden:

- (96a) Gdybym sie urodził w innym kraju, to **bym**<sub>IRR=1SG</sub> na pewno **władal**<sub>have:a:good:command.PTCP.M.3SG</sub> jakims innym jezykiem lepiej niz Polskim. Biorac pod uwage bardzo rozne wychowanie zalezne od kontynentu i kultury, urodzenie sie na przyklad gdzies na pustyni w afryce z wielkim prawdopodobienstwem

skutkowaloby w braku edukacji szkolnej i bieganiu po pustyni  
polujac. Moze tez **by<sub>IRR</sub>** **sie<sub>REFL</sub>** troche  
**popracowalo**<sub>work.PTCP.N.3SG</sub> na polu albo **chodziło**<sub>go.PTCP.N.3SG</sub>  
po wode. Chyba **by<sub>IRR</sub>** **sie<sub>REFL</sub>** tez chlowiek bardzo  
**cieszyl**<sub>be:glad.PTCP.M.3SG</sub> jak by dostał jakies stare ubrania ktore  
ludzie z europy byli gotow oddac krajom bardzo  
potrzebujacym pomocy. Po latach chlowiek **by<sub>IRR</sub>** sie  
**staral**<sub>try.PTCP.M.SG</sub> jakos dostac do europy i **nudzil**<sub>bore.PTCP.M.3SG</sub>  
sie w ostrodkach gdzie teraz przyjmuja tych wszystich  
uchdzcow.<sup>72</sup> (HS-2)

„Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, dann würde ich sicher eine andere Sprache beherrschen als Polnisch. Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Erziehung, die vom Kontinent und der Kultur abhängig ist, hätte die Geburt in der Wüste zum Beispiel mit großer Wahrscheinlichkeit einen Mangel an Schulbildung sowie das Laufen in der Wüste auf der Jagd, zu Folge gehabt. Vielleicht würde man etwas auf dem Feld arbeiten oder Wasser holen. Man würde sich wahrscheinlich auch darüber freuen, dass man irgendwelche alten Anziehsachen bekommen würde, die die Menschen aus Europa bereit waren, anderen Ländern, die der Hilfe sehr bedürfen, abzugeben. Nach Jahren würde man versuchen nach Europa zu gelangen und man würde sich in Lagern, die die ganzen Flüchtlinge jetzt aufnehmen, langweilen.“<sup>73</sup>

- (96b) Jak **bylm**<sub>be.PTCP.M.3SG=1SG</sub> sie w innym kraju **urodzilem**-  
birth.PTCP.M.SG.=1SG, moje zyczcie **by<sub>IRR</sub>** **bylo**<sub>be.PTCP.N.3SG</sub> inne niz  
teraz. (HS-4)

„Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, wäre mein Leben anders als jetzt.“

---

<sup>72</sup> Die Beispiele werden in der gleichen Form wiedergegeben wie im Online-Fragebogen widergegeben, d.h. Fehler in der Orthographie etc. werden nicht korrigiert, ebenso wenig das Fehlen von diakritischen Zeichen. Gleicher gilt auch für Tippfehler.

<sup>73</sup> Bei der Übersetzung wurde darauf geachtet, möglichst nah am Text zu bleiben, auch um die z.T. sehr umständlichen Formulierungen zu verdeutlichen.

- (96c) Mowila bym w innym jezyku, **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **miala**<sub>have.PTCP.F.3SG</sub> innych przyjacielow i przyjacielek i **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **sie**<sub>REFL</sub> **uczyla**<sub>learn.PTCP.F.3SG</sub> innych rzeczy na historii i na innych przedmiotach. (HS-6)

„Ich würde in einer anderen Sprache sprechen, ich würde andere Freunde und Freundinnen haben und ich würde andere Dinge in Geschichte und in anderen Fächern lernen.“

- (96d) Może **bym**<sub>IRR=1SG</sub> nie **umiala**<sub>can.PTCP.F.3SG</sub> mówić po niemiecku i może **bym**<sub>IRR=1SG</sub> też nie **miala**<sub>have.PTCP.F.3SG</sub> możliwości odwiedzania Polski kilka razy w roku. Też nie jestem pewna, czy bym<sup>74</sup> studiowała. Z innej strony **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **miala**<sub>have.PTCP.F.3SG</sub> może nawet lepsze życie. Często sobie wyobrażam, jak moje życie **by**<sub>IRR=1SG</sub> **wyglądało**<sub>look:like.PTCP.N.3SG</sub>, jeżeli np. **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **mieszkala**<sub>live.PTCP.F.3SG</sub> w Norwegii. (HS-8)

„Vielleicht könnte ich dann kein Deutsch sprechen und ich hätte nicht die Möglichkeit Polen ein paar Mal im Jahr zu besuchen. Ich bin nicht sicher, ob ich studieren würde. Auf der anderen Seite hätte ich vielleicht sogar ein besseres Leben. Oft stelle ich mir vor, wie mein Leben aussehen würde, wenn ich z.B. in Norwegen wohnen würde.“

- (96e) Może **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **byla**<sub>be.PTCP.F.3SG</sub> królową wielkiego i potężnego kraju, a może **bym**<sub>IRR=1SG</sub> **byla**<sub>be.PTCP.F.3SG</sub> małą i biedną dziewczynką, która nie wie, jak przeżyć następny dzień. Możliwe, że miałabym bardzo mądrych rodziców, którzy wygrali nagrodę nobla i przez miałabym dużo możliwości na odwiedzanie ciekawych uniwersytetów i poznania nowych ludzi. (HS-27)

---

<sup>74</sup> Hier ist keine synthetische Form möglich, da *by* nicht in P<sup>F</sup>-Position stehen kann, daher gibt es an der Stelle und in weiteren solchen Fällen keine Hervorhebung.

„Vielleicht wäre ich Königin eines großen und mächtigen Landes oder vielleicht ein kleines, armes Mädchen, das nicht weiß, wie sie den nächsten Tag überleben soll. Es ist möglich, dass ich sehr kluge Eltern haben würde, die den Nobelpreis gewonnen haben und dadurch hätte ich viele Möglichkeiten, um interessante Universitäten zu besuchen oder neue Leute kennenzulernen.“

- (96f) Jak **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **sie<sub>REFL</sub>** **urodzila<sub>birth.PTCP.F.3SG</sub>** w innym kraju,  
to **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **miala<sub>have.PTCP.F.3SG</sub>** inne towarzystwo i moze  
**bym<sub>IRR=1SG</sub>** juz **pracowala<sub>work.PTCP.F.3SG</sub>** a nie studiowala.  
(HS-32)

„Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, dann hätte ich einen anderen Bekannten- und Freundeskreis und vielleicht würde ich schon arbeiten und nicht studieren.“

- (96g) Ja **bym<sub>IRR=1SG</sub>** chetnie w Polsce sie **urodzilem<sub>birth.PTCP.M=1SG</sub>**,  
bo **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **moglem<sub>can.PTCP.M=1SG</sub>** moje zycie tak ulozyc,  
tobym moglem moje marzenie spelnic. Ja **bym<sub>IRR=1SG</sub>**  
**moglem<sub>can.PTCP.M=1SG</sub>** moje polskosci zyc i myslie, ze by tam  
znalazlem moje korzenie mojego pochodzenia. (HS-34)

„Ich wäre gerne in Polen zur Welt gekommen, weil ich dann mein Leben so hätte führen können, sodass ich in der Lage gewesen wäre meinen Traum zu erfüllen. Ich würde mein Polnischum leben können und ich denke, dass ich so meine Wurzeln meiner Herkunft gefunden hätte.“

- (96h) Nauka niemieckiego **by<sub>IRR</sub>** **byla<sub>be.PTCP.F.3SG</sub>** bardzo ciezka.  
(HS-35)

„Das Erlernen des Deutschen wäre sehr schwierig.“

- (96i) Jak **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **sie<sub>REFL</sub>** **urodzila<sub>birth.PTCP.F.3SG</sub>** w innym kraju,  
**bym<sub>IRR=1SG</sub>** innym jezykiem **rozmawiala<sub>speak.PTCP.F.3SG</sub>**, **by-**  
**m<sub>IRR=1SG</sub>** **miala<sub>have.PTCP.F.3SG</sub>** inne kolezanki i kolegow, inne  
wyskrzalcenie szkole i **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **byla<sub>be.PTCP.F.3SG</sub>** calkiem

innym czlowiekiem. Jedyne co **by<sub>IRR</sub>** **bylo<sub>be.PTCP.N.3SG</sub>** to same to moja rodzina. (HS-40)

„Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, würde ich eine andere Sprache sprechen, ich hätte andere Freunde und Freundinnen, eine andere Schulbildung und ich wäre ein anderer Mensch. Das einzige, was gleich wäre, wäre meine Familie.“

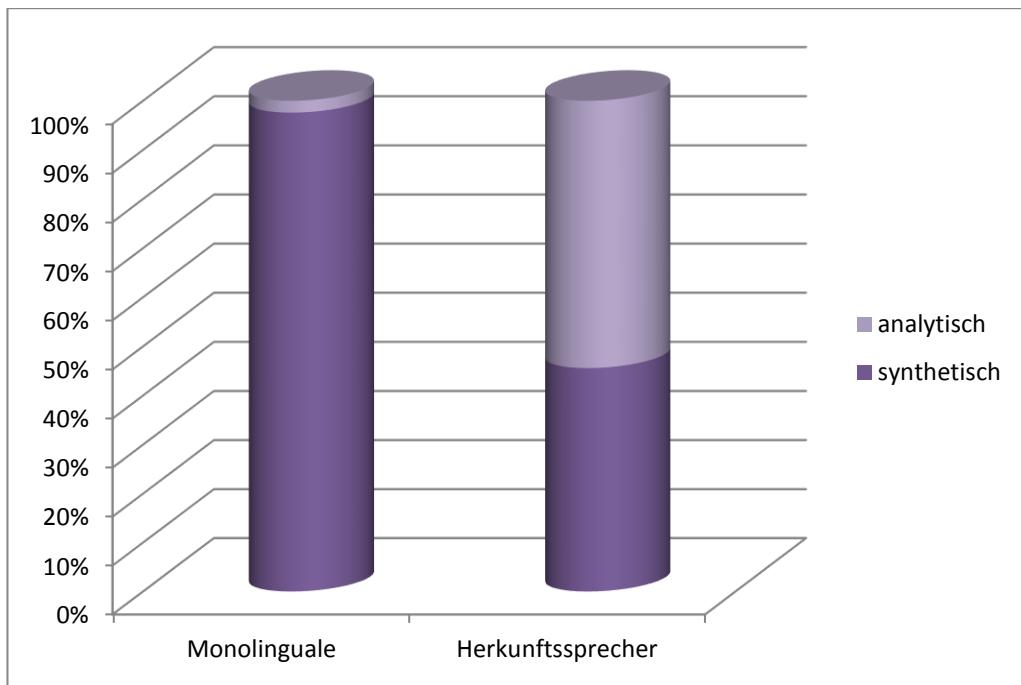
- (96j) Jakbym urodzila sie w Szkocji, to **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **pi-la<sub>drink.PTCP.F.3SG</sub>** duzo whiskey i **bym<sub>IRR=1SG</sub>** **grala<sub>play.PTCP.F.3SG</sub>** na kobzie. **Bym<sub>IRR=1SG</sub>** **miala<sub>have.PTCP.F.3SG</sub>** ubrany kilt bez maktek. **Bym<sub>IRR=1SG</sub>** **mieszkala<sub>live.PTCP.F.3SG</sub>** na Hausboot. (HS-63)

„Wenn ich in Schottland geboren worden wäre, würde ich viel Whiskey trinken und ich würde Dudelsack spielen. Ich würde ein Kilt ohne Unterhosen tragen. Ich würde auf einem Hausboot wohnen.“

Anhand der Antworten der herkunftssprachlichen Probanden zeigt sich deutlich, dass die Stellung des Irrealis-Markers vor dem I-Partizip prominent ist bzw. zum Teil sogar gegenüber der synthetischen Stellung überwiegt. Dieser Eindruck lässt sich auch zahlenmäßig begründen. Lässt man Sätze mit COMP oder Letzstellung des Prädikats außer Acht, kann man feststellen, dass sich in allen anderen Fällen die Herkunftssprecher insgesamt 74 Mal für eine analytische Stellung des Klitikons *by* entschieden und 62 Mal für eine synthetische. Die monolingualen Sprecher entschieden sich in 81 von 83 Fällen für eine synthetische Stellung. Die zwei Beispiele der analytischen Stellung fanden sich zudem lediglich bei einer Probandin (ML-2). Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist frappant, was das folgende Diagramm auch in Bezug auf die prozentuelle Verteilung zeigt<sup>75</sup>:

---

<sup>75</sup> Wie bereits oben erwähnt, werden bei der Auswertung nur die Fälle berücksichtigt, die dem Sprecher eine Option bei der Wahl der Prä- oder Postponierung lassen.



Grafik 20: Verteilung der analytischen und synthetischen Formen – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

### Konklusion

Die Analyse der Sprachdaten der Herkunftssprecher und der Vergleich mit den Monolingualen bestätigt die oben formulierte Annahme. Es stellt sich an dieser Stelle jedoch die Frage, wie die Präferenz zu den in der Polonistik als analytisch bezeichneten Formen bzw. der Präponierung des Irrealis-Markers kommt. Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass Herkunftssprecher den Irrealis-Marker, da er Modus markiert, wie ein Auxiliar behandeln und ihn entsprechend im Satz platzieren. Bei komplexen Prädikaten im Polnischen steht das Auxiliar im Polnischen vor dem zweiten Teil des Prädikats. Dies ist sowohl bei passiven nicht erweiterten Sätzen wie z.B. *Dom został zbudowany* (dt. „Das Haus wurde gebaut“), beim analytischen Futur sowohl mit I-Partizip als auch Infinitiv die Regel, z.B. *Będę pisał/pisać* (dt. „Ich werde schreiben“), sowie in Zusammenhang mit Phasen- und Modalauxiliaren, z.B. *Zaczynam/Muszę pisać* (dt. „Ich beginne zu schreiben/Ich muss schreiben“) der Fall (Bartnicka et al. 2004: 502f.). Allein

auf Sprachkontakt bzw. auf den Einfluss des Deutschen lässt sich dies nicht zurückführen, obwohl man bei der Annahme natürlich nicht ausschließen kann, dass das Deutsche diesen Effekt des Präponierens zusätzlich verstärkt, denn auch im Deutschen steht das Auxiliar in der Regel vor dem Partizip, z.B. beim Partizip der Vergangenheit. Der regionale Einfluss kann den Monolingualen ausgeschlossen werden, da sie Probanden aus unterschiedlichen Regionen und Orten z.B. Nieder- und Oberschlesiens, Kleinpolens, der Woiwodschaft Łódź, Warschau usw. kamen. Auch die Wurzeln der herkunftssprachlichen Probanden lassen sich nicht auf eine bestimmte Region festlegen. Feststellen lässt sich jedoch wiederum eine Parallele zum frühkindlichen Spracherwerb. So beobachtete Smoczyńska (1985: 620), dass *by* bei Kindern als erstes in subordinierten Sätzen in Verbindung mit Subjunktionen auftritt, z.B. in Zusammenhang mit COMP *że* und erst in einer späteren Phase von Kindern auch in Hauptsätzen gesetzt wird. In diesen Sätzen ist die Stellung des Irrealis-Markers präponiert. Diese präponierte Stellung wird als feste Position für den Irrealis-Marker interpretiert. In der übereinzelsprachlichen Vergleichsstudie zum Spracherwerb von Slobin (1985) konnte bereits nachgewiesen werden, dass bei Kindern Probleme mit beweglichen Elementen, wie eben Klitika, die keine fixe Position im Satz haben, auftreten (Slobin 1985: 1235f.). Entsprechend wird – so Slobin (1985: 1236) – folgende Operation durchgeführt:

„If you discover that a particular class of words or functors occurs in different positions in different constructions, try to find a principled basis to differentiate the construction. If you fail to define distinct construction types, use the same position across constructions.“

Die Herkunftssprecher scheinen diesem Prinzip zu folgen, egal ob es sich um einen subjunktiven oder konjunktiven Komplementsatz, einen Matrix- oder selbständigen Satz handelt; stets wird das gleiche Wortstellungsprinzip in Bezug auf den Irrealis-Marker angewendet und jener somit präponiert. Sie übertragen damit die Satzstellung des Nebensatzes, die sie als erstes erworben haben, in den Hauptsatz bzw. sie übertragen diese Satzstellung auf alle Fälle, auch diejenigen, in denen die Wahl zwischen präponierter und postponierter Stellung nach der „Erwachsenen-Regel“ nicht zulässig ist, z.B. satzinitial. Ebenso wie bei Kindern lässt sich also auch bei den Herkunftssprechern eine starke Tendenz dazu beobachten, die Stellung von einzelnen Elementen, ob nun Morpheme oder etwa Klitika – wie im unserem Fall – in einem Satz konstant zu halten (Slobin 1985: 1234f.) Ein Faktor könnte jedoch auch der fehlende Unterricht in der HerkunftsSprache und die damit einhergehende Kenntnis der schriftsprachlichen Variante der Sprache sein, in der die Formen, bei denen der Irrealis-Marker postponiert wird, häufiger sind als die präponierte Variante. Mit dem Einfluss des fehlenden formalen Unterrichts in der Herkunftssprache auf den Gebrauch der Formen des Irrealis-Markers und der in der Polonistik sog. „konditionalen Konjunktionen“ beschäftigt sich der nächste Abschnitt.

### Zu Hypothese III

**Herkunftssprecher haben keine bzw. geringere Erfahrung mit der schriftsprachlichen Variante der Sprache, deshalb sind bei schriftsprachlichen Formen, die in Zusammenhang mit dem Irrealis stehen, Abweichungen zu monolingualen Sprechern des Polnischen zu erwarten, z.B. bei den sog. Konditionalkonjunktionen wie *iż=by***

Dąbrowska (2013:199) (s. auch Abschnitt zum Begriff des Herkunftssprechers) betont die Rolle des formalen Unterrichts in der Herkunftssprache u.a. als Faktor, der Attritionserscheinungen bei herkunftssprachlichen Kindern entgegenwirkt:

„I suggest literacy and formal schooling play a much larger role in language development than most linguists are willing to admit“ (ibid.).

Die Rolle des Polnisch-Unterrichts an deutschen Schulen ist hingegen marginal (Telus 2013: 11). Laut offiziellem Bericht der Kultusministerkonferenz lernten im Schuljahr 2011/12 an deutschen Schulen etwa 8.300 Schüler Polnisch (Telus 2013: 9). Laut einer unveröffentlichten Statistik waren es 4.173 (Telus 2013: 10). Theoretisch kann in Deutschland Polnisch als erste Fremdsprache im Gymnasium ab der 5. Jahrgangsstufe angeboten werden (Telus 2013: 8). In der Praxis sieht es jedoch so aus,

„dass der Polnischunterricht als erste (oder zweite) Fremdsprache nur für Lerngruppen in der Herkunftssprach im Rahmen besonderer Maßnahmen angeboten wird (...). In deutschen Schulen wird Polnisch im Allgemeinen höchstens als dritte Fremdsprache angeboten, in der Regel ab Klasse 8/9 oder 10, und zwar als Wahlpflichtfach, Wahlfach oder als Arbeitsgemeinschaft. Selten gibt es Polnisch als zweite Fremdsprache ab Klasse 6 oder 7 oder im Sekundarbereich II als Fortsetzung des Polnischunterrichts in früheren Klassen oder als neu aufgenommene Sprache im Grundkurs- oder auch Leistungsfach bzw. auch als Arbeitsgemeinschaft“ (Telus 2013: 9).

Laut Strategiepapier „Förderung der Herkunftssprache Polnisch“ (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 20.06.2013)<sup>76</sup> erfolgt der herkunftssprachliche Polnisch-Unterricht in Deutschland im Wesentlichen im Rahmen von drei Organisationsformen: schulische Angebote freier Träger (polnische Organisationen und Verbände), kirchliche Angebote und Schulen des Polnischen Bildungsministeriums an polnischen Konsulaten in Deutschland. Herkunftssprachlicher Polnischunterricht wird – laut Strategiepapier – in der Regel als freiwilliger Nachmittagsunterricht konzipiert, „häufig jahrgangsübergreifend sowie auch schul- und schulartübergreifend.“ Das Papier betont:

---

<sup>76</sup> Strategiepapier „Förderung der Herkunftssprache Polnisch“ vom 20.06.2013 im WWW unter URL: [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2013/2013\\_06\\_20-Strategiepapier-Polnisch.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/2013_06_20-Strategiepapier-Polnisch.pdf), Stand: 26.08.2016.

„Nicht in jedem Bundesland wird die Möglichkeit eines Unterrichts in der polnischen Herkunftssprache vorgehalten bzw. umgesetzt.“

So zählt Telus (2013: 9) Bremen, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern als Bundesländer auf, in denen nicht nur eine theoretische Möglichkeit besteht Polnisch als Abiturfach zu wählen, sondern dies auch praktisch umgesetzt wird. Vorreiter, was den Polnischunterricht angeht sind Brandenburg, Sachsen sowie NRW:

„In den alten Bundesländern lernen vor allem Schüler polnischer Herkunft Polnisch, in den Nachbarländern Polens wird hingegen zunehmend die Rolle der polnischen Sprache als gewünschte Kompetenz auf dem regionalen Arbeitsmarkt erkannt.“ (Telus 2013: 11)

Eines der Schlusslichter ist – laut Statistiken des KMK – Bayern mit 14–32 Schülern. Aufgrund des eingeschränkten Zugangs zum formalen Polnischunterricht wird davon ausgegangen, dass die Herkunftssprecher im Bereich der Formen, die in erster Linie in der Schriftsprache vorkommen, Abweichungen zu Monolingualen aufweisen werden bzw. einige Formen einem Großteil schlichtweg nicht bekannt sein wird.

Eine solche Form, die in Zusammenhang mit dem Irrealis-Marker *by* vorkommt ist die Konjunktion *iż(e)*. Die Konjunktion entwickelte sich aus dem urslavischen maskulinen Relativpronomen *jazę* („który“)<sup>77</sup>. Die Konjunktion kam in den kleinpolnischen Dialekten als *eż/eże* vor. An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert setzte sich das großpolnische *iż/iże* gegenüber *eż/eże* durch. Heute sind die Formen *iż(e)* stilistisch markiert: „książkowe“<sup>78</sup> (Decyk-Zięba & Dubisz 2008: 52). Sie weichen der Konjunktion *że* (*ibid.*). In Verbindung mit dem Irrealis-Marker *by* wird die Form in der Ausgabe des *Nowy słownik poprawnej polszczyzny* von 2000 unter der Redaktion von Andrzej Markowski gar als

---

<sup>77</sup> feminine Form: *jaże*, Neutrum: *jeże* (Decyk-Zięba & Dubisz 2008: 52)

<sup>78</sup> dt. „Buchstil“

veraltet bezeichnet. Dennoch wird *iż* manchmal verwendet, um die Wiederholung von *że* zu vermeiden, vgl. (Miodek 2002: 260):

- (97) Powiedział, że ją zna, i obiecał,  
say.PST.M.SG, COMP her know.3SG and promise.PST.MSG  
*iż* do niej napisze.  
COMP to her write.FUT.M.3SG  
“Er sagte, dass er sie kennt und versprach, dass er ihr schreibt”

Der übermäßige Gebrauch von *iż* in der gesprochenen Sprache wird jedoch als „prätentiös“ (*Nowy słownik poprawnej polszczyzny*) aufgefasst. Die Form *iż* assoziiert man mit schriftlichen Texten und hier vor allem mit ernsten bzw. offiziellen Anlässen (Miodek 2002: 260). Miodek (ibid.) fasst den stilistischen Unterschied zwischen *że* und *iż* gekonnt zusammen:

„trudno sobie to *iż* wyobrazić w mówionym tekście, w wypowiedzi skierowanej do kogoś bliskiego, podczas gdy spójnik *że* – absolutnie nie gorszy od *iż* – nadaje się do wykorzystania zarówno w rozmowie potocznej, jak i oracji czy pracy naukowej.”<sup>79</sup>

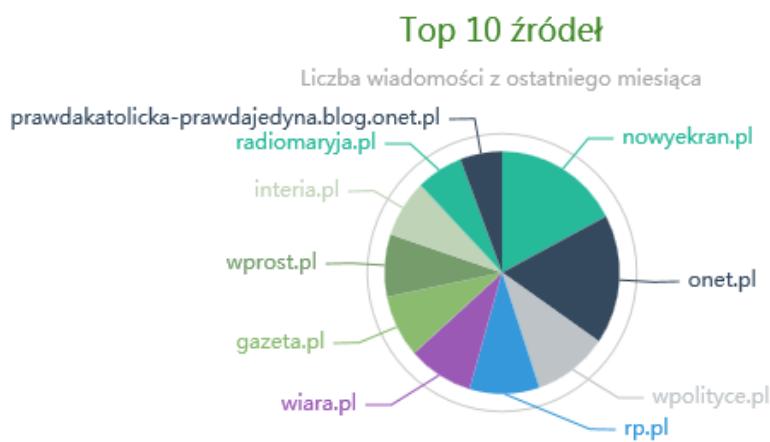
Im Umgang mit Familie, Verwandten, Freunden und Bekannten sowie bspw. in Fernsehserien oder sozialen Medien trifft man diese Form kaum noch an, eher noch in der Publizistik. Im Subkorpus des NKJP *Monco PL*<sup>80</sup>, das publizistische Texte erfasst, über 2,8 Milliarden Tokens enthält und täglich aktualisiert wird, hat *iżby* gerademal 283 Treffer. Die Sprachdaten aus *Monco PL* sowie die Zusammenstellung der zehn häufigsten Quellen für August 2016 zeigt, dass *iżby* vor allem in religiösen Texten, hier vor allem in Bibelzitaten sowie in politischen Kontexten wie z.B. Berichten aus Parlamentssitzungen vorkommt:

---

<sup>79</sup> dt. „Es ist schwer sich dieses *iż* im gesprochenen Text oder in einer Äußerung, die an eine uns nahstehende Person gerichtet ist, vorzustellen, während die Subjunktion *że*, die absolut nicht schlechter als *iż* ist, sowohl in der Umgangssprache als auch in einer Rede oder in einer wissenschaftlichen Arbeit verwendet werden kann.“

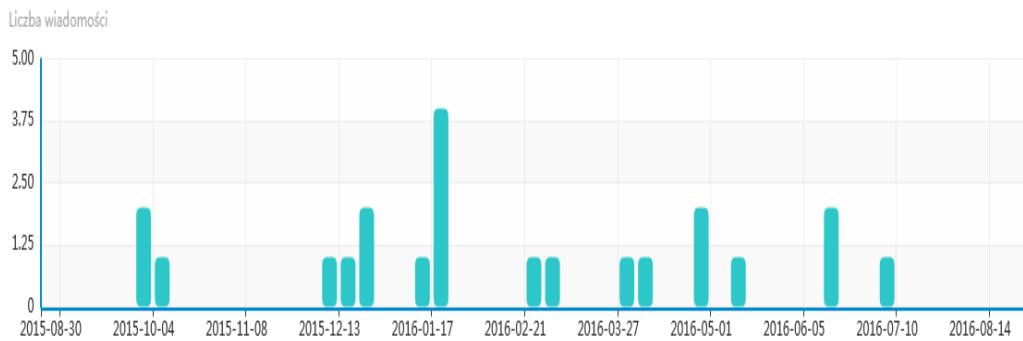
<sup>80</sup> Im WWW unter URL: <http://monco.frazeo.pl/>

- (98) Mam wniosek formalny, iż=by  
 have.1SG submission.NOM.M.SG formal.ADJ.M.SG, COMP=IRR  
 pan marszałek wprowadził na tej  
 Mr. Speaker implement.PCTP.M.SG on this.GEN.F.SG  
 sali przełamanie się opłatkiem.  
 chamber.LOC.SG breaking.ACC.SG REFL host.INS.F.SG  
 „Ich stelle einen formalen Antrag darauf, dass der Parlamentsvorsitzende  
 hier im Saal das Brechen der Hostie einführt.“



Grafik 21: Zusammenstellung der zehn häufigsten Quellen, in denen *iżby* auftritt (Quelle: Mon-coPL)

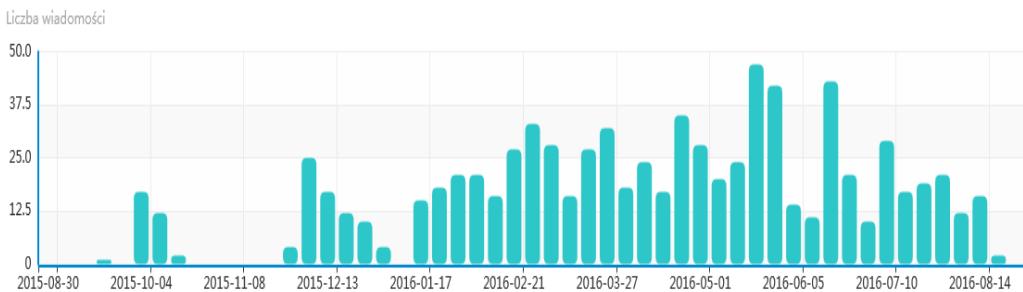
Die folgende Graphik liefert einen Überblick über das Vorkommen von *iżby* in publizistischen Texten im Zeitraum eines Jahres (30. August 2015 bis 30. August 2016):



Grafik 22: Wöchentliche Frequenzverteilung von *izby* in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monaten (August 2015- August 2016) (Quelle: MoncoPL)

Die Graphik zeigt, dass die Form selbst im schriftlichen Kontext nur noch sporadisch gebraucht wird.

Auch für die Verwendung von *ażeby* gilt, dass die Verwendung der Form außerhalb vom Schriftlichen gekünstelt klingt. Im Korpus *Monco PL* weist *ażeby* 4437 Treffer auf. Der Übersicht der Verwendung in der polnischsprachigen Publizistik aus einem Jahreszeitraum zeigt, dass diese Form zwar um ein Vielfaches häufiger ist als *izby*, aber dennoch eine marginale Rolle spielt.



Grafik 23: Wöchentliche Frequenz von *ażeby* in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL)

Schriftsprachlich bzw. für offizielle Anlässe vorbehalten ist ebenso die Verwendung des Irrealis-Markers *by* als Subjunktion ohne weiteren Komplementierer oder der Form *aby*. Im Gegensatz zu *iż* und *ażeby* werden *by* bzw. *aby* in der Publizistik sowie in Alltagsgesprächen häufiger verwendet. *Aby* findet sich im

*Monco PL* 1.808.045 Mal. Im NSPP wird kritisiert, dass es gerade in publizistischen Texten zum übermäßigen Gebrauch der Konjunktion kommt. Dies bekräftigen auch die Zahlen aus *Monco PL*, da das stilistische neutrale *żeby*, das im gesprochenen Polnischen dominiert, hier seltener vorkommt als *aby*, nämlich 1.017.861 Mal. Die Sprecher sind sich der stilistischen Unterschiede in der Regel jedoch bewusst. Sie verwenden die Formen, um eben bestimmte stilistische Ziele zu erreichen, auch wenn dies oft wiederum zum übermäßigen Gebrauch führt. Markowski et al. (2000) kommentieren dies im NSPP: „Razi jako pretensjonalne używanie *aby* zwałaścza w wypowiedziach mówionych“<sup>81</sup> (vgl. auch Hansen et al. 2016: 206f.).

Auch das dubitative *czyżby*, das oft auch zur Einleitung von rhetorischen Fragen gebraucht wird, ist seltener im Mündlichen anzutreffen, Beispiele:

- (99a) **Czyżby**<sub>if=IRR</sub> to już **był**<sub>be.PTCP.M.SG</sub> Kraków?

„Kann es sein, dass dies schon Krakau ist?“

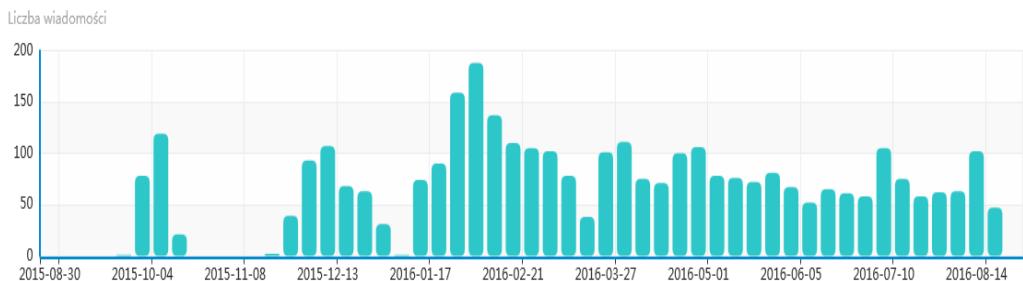
- (99b) Jutro na pewno zwróci panu dług - **Czyżby**<sub>if=IRR</sub>?

„Morgen werde ich sicher meine Schulden bei Ihnen begleichen. – Ist das denn möglich?“

Im Korpus *Monco PL* kommt *czyżby* 30.656 Mal vor und auch in der Publizistik spielt die Form eine periphere Rolle, wie die folgende Zusammenstellung der Verwendung aus dem Zeitraum (30. August 2015 bis 30. August 2016) zeigt:

---

<sup>81</sup> dt. „Der pretentiöse Gebrauch von *aby* stört vor allem bei mündlichen Aussagen.“



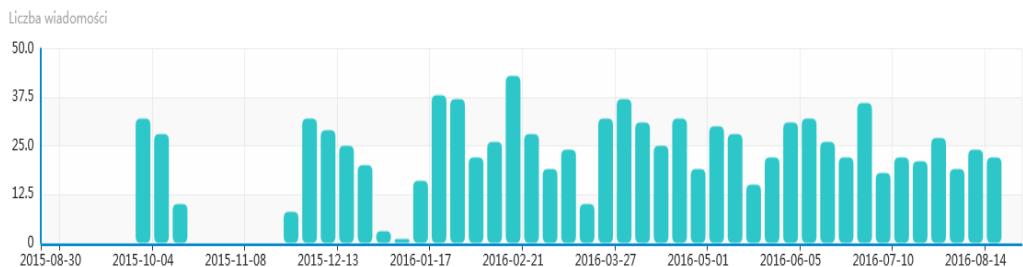
Grafik 24: Wöchentliche Frequenz von *czyżby* in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL)

Zu den veralteten und nur noch selten, vor allem im Schriftlichen, gebrauchten Formen gehören zudem auch der Evidential-Marker *bodaj* sowie die sog. *Ver-gangenheitsform des Konditionals*. *Bodaj* (altpolnisch: bog daj! „Gott gebe“ → bogdaj → bodaj), das sowohl reportative als auch inferentielle Funktionen erfüllen kann, zählt Bańko (2002) zu den konditionalen Konjunktionen (s. oben). Es ist synonymisch zu *niechby* und *oby* und markiert im Falle seiner Positionierung am Anfang des Satzes den Optativ. Seit dem 16. Jahrhundert entwickelten sich auch delimitative Nebenbedeutungen. Anstelle von *bodaj* wird im heutigen Standardpolnischen und vor allem im Mündlichen *choćby* verwendet, Beispiele (Markowski et al. 2000: 64):

- (100a) **Bodajbyście**<sub>probably=IRR=2PL</sub>    nie    **musieli**<sub>must.PTCP.M.PL</sub>    tak  
cierpieć jak my!  
„Dass ihr nicht so leiden müsst wie wir!“

- (100b) Niech się pani spotka ze mną **bodaj**<sub>at least raz</sub> jeszcze.  
„Treffen Sie sich doch mit mir, zumindest einmal noch“

Im NKJP-Subkorpus *Monco PL* taucht *bodaj* insgesamt 7787 Mal auf. Die folgende Statistik zeigt, wie oft das Wort im Zeitraum 30.08.2015 bis 30.08.2016 in den publizistischen Texten aufgetreten ist und belegt zugleich, dass es eine periphere Erscheinung im Polnischen ist.



Grafik 25: Wöchentliche Frequenz von bodaj in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL)

Anhand der im Online-Fragebogen erhobenen Daten soll deshalb im Folgendem untersucht werden, inwieweit Herkunftssprecher die schriftsprachlichen Formen, die im Zusammenhang mit dem Irrealis-Marker *by* auftreten, beherrschen und wie jene im Vergleich zu anderen Sprechergruppen beurteilt werden. Hierzu wurden folgende Sätze in Online-Fragebogen den Probanden zur Bewertung und zum Kommentieren überlassen:

(S5) Czyż=by pański kraj został skazany  
 If=IRR your country become.PTCP.M.SG doom.ADV.M.SG  
 na wojnę?  
 on war.LOC.SG  
 „Kann es etwa sein, dass Ihr Land zum Krieg verurteilt ist?“

(S13) Może zbyt wiele wiedział,  
 perhaps too much know.PTCP.M.3SG  
**by** nie mieć wątpliwości.  
 COMP not have.INF doubt.GEN.PL  
 „Vielleicht wusste er einfach zu viel, um keine Zweifel zu haben.“

(S18) A panów proszę, **a=że=by=ście**  
 And Mr.ACC.PL please.PRS.1SG COMP=COMP=IRR=2PL  
 pożegnali chorego!  
 say:goodbye.PTCP.M.PL sick:person.ACC.SG  
 „Und die Herren bitte ich nun, den Kranken zu verabschieden!“

- (S54) Oczekiwał           **bodaj**      łaski           milczenia.  
 expect.PTCP.M.SG probably mercy.GEN.SG muteness.GEN.SG  
 „Er hoffte wahrscheinlich auf die Gabe des Schweigens.“

- (S55) Znajdziesz sposoby,           **iż=by**      znaleźć szczęście.  
 find.FUT.2SG possibility.ACC.PL COMP=IRR find.INF luck.ACC.SG  
 „Du findest (schon) Möglichkeiten, um das Glück zu finden.“

Bei den Bewertungen von (S5) zeichnet sich unter den Herkunftssprechern im Vergleich zu den anderen Sprechergruppen ein sehr gemischtes Bild ab, ebenso was die Bewertung angeht. Insbesondere die statistischen Werte mit z.B. U=1381,000, p=0,972 beim Vergleich der Herkunftssprecher mit den Monolingualen, weichen hier stark von dem ab, was wir in den Kommentaren finden. Unter den monolingualen Testpersonen ersetzten zwei (ML-20 und ML-41), die den Satz als „nicht korrekt“ eingestuft haben, *czyżby został skazany* durch *czy jest skazany*. Zwei weitere monolinguale Probanden, die den Satz mit (4) bewertet haben, also als korrekt, den man jedoch besser hätte formulieren können, taten das Gleiche. Sechs Probanden aus dieser Sprechergruppe bemängelten vor allem die Wahl des Verbs und bewerteten den Satz aus diesem Grund als nicht korrekt. Folgende Verbesserungsvorschläge wurden in den Kommentaren genannt:

- (101a) Czyżby pański kraj został wplątany w wojnę? (ML-3)  
 „Ist Ihr Land etwa in einen Krieg verwickelt worden?“

- (101b) Czyżby w państkim kraju była wojna? (ML-4)  
 „Ist in Ihrem Land etwa Krieg?“

- (101c) Czyżby pański kraj został zmuszony do wojny? (ML-5)  
 „Ist Ihr Land etwa zum Krieg gezwungen worden?“

(101d) ogarnięty wojną (ML-13)

„von Krieg beherrscht“

(101e) brał udział w wojnie? (ML-25)

„nimmt am Krieg teil?“

(101f) zagrożony wojną (ML-34)

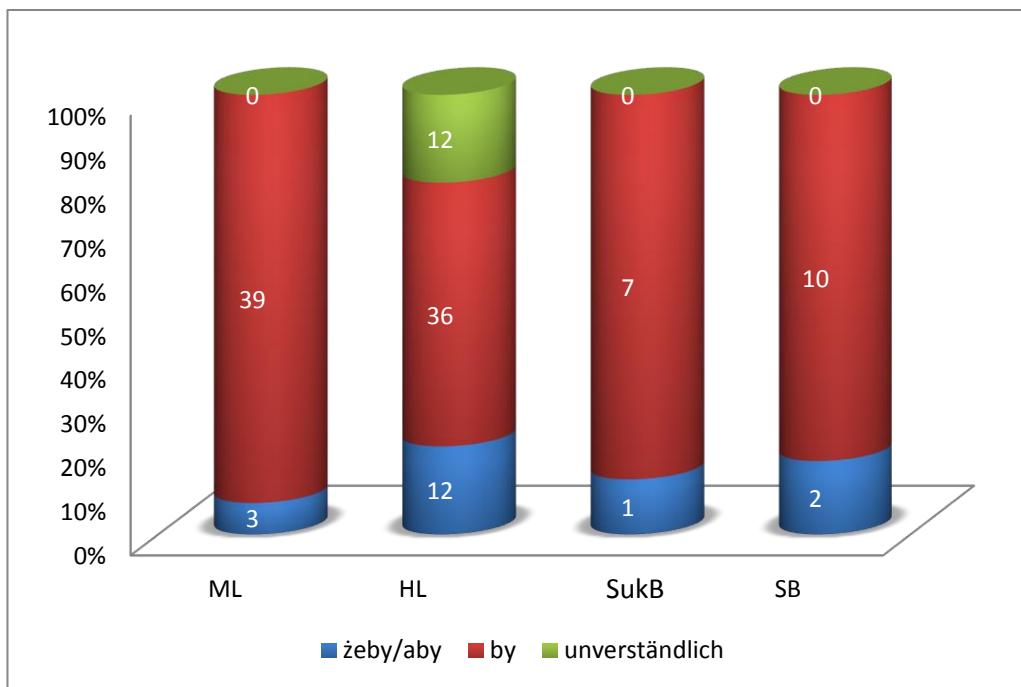
„von Krieg gefährdet?“

Die Herkunftssprecher hatten hier weniger Probleme mit der Wahl als mit der Verständlichkeit des Verbs (HS-1, HS-24, HS-59). Für fünf herkunftssprachliche Testpersonen war der Satz aus nicht näher genannten Gründen „unverständlich“ oder „zu kompliziert“ (HS-15, HS-23, HS-28, HS-34, HS-57). HS-4 und HS-35 versetzten den Irrealis-Marker an das l-Partizip: *zostałby*. HS-37 gab konkret an, *czyżby* nicht zu kennen. HS-38, HS-39, HS. 44 und HS-61 besserten *czyżby* in *czy* aus. Da keine weiteren Angaben durch die Probanden gemacht wurden, kann nicht eindeutig geklärt werden, ob die Form deshalb verändert wurde, weil *czyżby* den Testpersonen nicht bekannt war oder ob hier stilistische Gründe eine Rolle spielten. Lediglich HS-4, HS-14, HS-35 sowie HS-37 lassen eindeutig auf ein Problem mit der formalen oder semantischen Seite von *czyżby* schließen. Dass einigen Herkunftssprechern wiederum der stilistische Unterschied durchaus bewusst ist, folgt aus dem Kommentar von HS-52: „hört sich etwas prosaisch an.“ Unter den sukzessiv-bilingualen Testpersonen fand sich nur eine Person, die *czyżby* durch *czy* ersetzt hat. Die übrigen befanden den Satz für korrekt. Wie bei den Monolingualen bemängelte einige Spätbilinguale die Wahl des Verbs und ersetzten es durch *groziła* (dt. „drohte“) (SB-1), *stanął w obliczu* (dt. „vor dem Angesicht von etwas stehen“) (SB-3). SB-5 kommentierte: „bardzo starodawne...ale poprawne!“ (dt. „sehr altmodisch... aber korrekt!“). Festzustellen bleibt, dass 6% der Herkunftssprecher eindeutig Probleme mit dem

Verständnis der Form *czyżby* hatten, während dies in den anderen Sprechergruppen nicht der Fall war.

Ebenso bei (**S13**) fielen die Bewertungen, auch unter den Monolingualen, unterschiedlich aus. Die meisten Monolingualen hatten stilistische Anmerkungen zum Satz. 5 Testpersonen (ML-5, ML-28, ML-30, ML-36, ML-38) gefiel die Negation im Nebensatz nicht, ML-14 ersetzte *zbyt wiele* (dt. „allzu viel“) durch *za dużo* (dt. „zu viel“) und ML-17 sowie ML-41 veränderten die Satzstellung im Matrixsatz in: *Może wiedział zbyt wiele* (dt. „Vielleicht wusste er (all)zu viel“). Nur zwei monolinguale Probanden ersetzten *by* durch *żeby* (ML-16, ML-25) und einer durch *aby* (ML-14). Bei den Herkunftssprechern ersetzten 8 Personen *by* durch *żeby* (HS-4, HS-7, HS-20, HS-26, HS-29, HS-36, HS-41, HS-49) und 4 durch *aby* (HS-10, HS-14, HS-43, HS-59). Für 12 Testpersonen war der Satz unverständlich. Aus den Bewertungen bzw. Kommentaren zu (**S13**) ging hervor, dass der Ersatz von *by* bei monolingualen Sprechern aus stilistischen Gründen erfolgte. Die basilektalen Herkunftssprecher, mit denen der Test gemeinsam ausgefüllt wurde, bewerteten den Satz mit (2), demnach als nicht korrekt. 6 Herkunftssprecher, die den Ersatz von *by* zu *żeby/aby* vorgenommen haben, bewerteten den Satz mit (3). Sie haben demnach die Form schon gehört, selbst jedoch nicht benutzt. HS-26 und HS-43 nahmen den Ersatz aus stilistischen Gründen vor, Bewertung mit (4). Bei den Sukzessiv-Bilingualen ersetzte nur ein Proband *by* durch *żeby* (SukB-6), bei den Spätbilingualen waren es zwei Personen (SB-1, SB-12). Bei SukB-6 spielte der Stil beim Ersatz eine Rolle, was aus der Bewertung des Satzes mit (4) hervorgeht. SB-1 und SB-12 bewerteten den Satz mit (2) und stuften ihn damit als nicht korrekt ein. Die Bewertungen der Sätze waren bei den Sprechergruppen diffus und wichen von den Angaben in den Kommentaren z.T. stark ab. Deshalb ist auch in diesem Fall der statistische Vergleich der Sprechergruppen nur wenig aussagekräftig mit  $U=1207,500$ ,  $p=0,240$  beim Vergleich der Kontrollgruppe mit den Herkunftssprechern,  $U=160,000$ ,  $p=0,846$  beim Vergleich der Kontrollgruppe mit den Sukzessiv-Bilingualen und mit  $U=204,500$ ,  $p=0,300$  beim Vergleich der Kontrollgruppe mit den Spätbilingualen. Klarer zeigt es die folgende Graphik, die das Verhältnis in Bezug auf den

Ersatz von *by* bzw. die Unverständlichkeit der Form zwischen den genannten Sprechergruppen darstellt:



Grafik 26: Ergebnis der qualitativen Auswertung der Kommentare zu (S13) – Vergleich aller Probandengruppen

Die Auswertung zeigt, dass basilektalen Herkunftssprechern die Form nicht bekannt ist bzw. der Satz aus dem Grund für sie unverständlich ist. Den übrigen Herkunftssprechern ist *by* in der Funktion als Subjunktion bereits untergekommen. Es lässt sich jedoch mit Sicherheit feststellen, dass 60,7% der herkunfts-sprachlichen Probanden *by* in der Funktion als Subjunktion kannten, da sie den Satz mit (3–5) bewerteten. Davon war 15,2% der stilistische Unterschied zwischen *by* und *žeby* nicht klar. 54,5% der Herkunftssprecher hatten Probleme mit der Form und konnten ihren stilistischen Wert nicht einschätzen, vgl. folgende Tabelle:

Tabelle 19: Bewertung von (S13) durch herkunftssprachliche Probanden

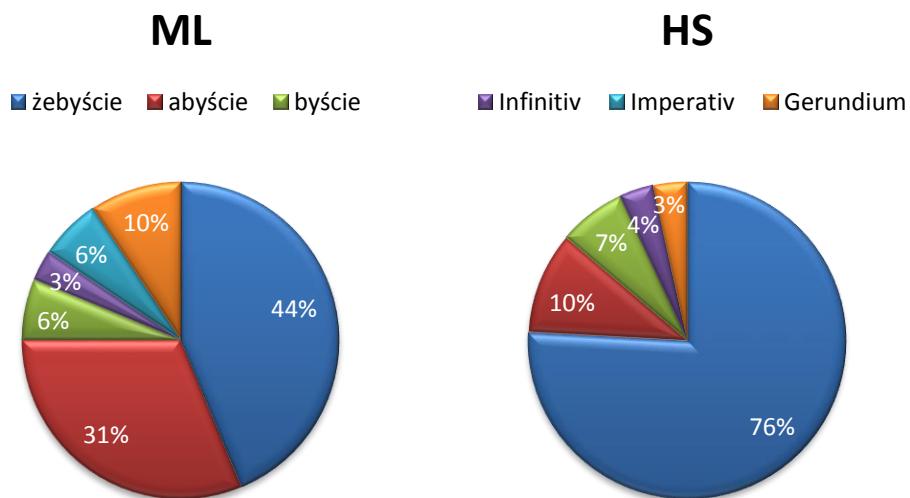
Bewertung	Häufigkeit	Prozent
1	12	18,2
2	14	21,2
3	10	15,2
4	5	7,6
5	25	37,9
Gesamt	66	100,0

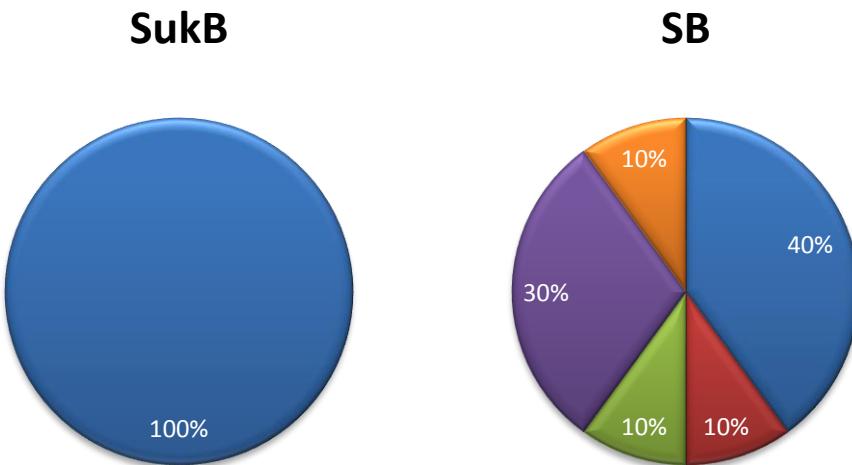
Die Bewertungen von (**S18**) zeigen deutlich, dass auch die Monolingualen mit der Form von *ażebyście* nicht gänzlich einverstanden sind. ML-20 kommentierte (S18): „ażebyście mi się nie podoba!“ (dt. „*ażebyście* gefällt mir nicht“). Die spätbilinguale Testperson (SB-5) meinte: „ażebyście - starodawne“ (dt. „*ażebyście* – altmodisch“). Altmodisch, gekünstelt oder unpassend – so bewerteten die meisten monolingualen und spätbilingualen Testpersonen die Form und versuchten sie durch andere Formen zu ersetzen, nämlich durch *żebyście*, *a- byście*, *byście*, eine Infinitiv-Konstruktion *proszę pożegnać chorego*, durch einen Imperativ *pożegnajcie chorego* oder durch eine Konstruktion mit einem Gerundium *o pożegnanie chorego*. Die folgende Tabelle stellt zusammen, für welche Ersatz-Form bzw. Konstruktion sich die Testpersonen innerhalb der einzelnen Sprechergruppen entschieden:

 Tabelle 20: Wahl der Ersatz-Form von *ażebyście* durch die jeweiligen Probandengruppen

	ML	HS	SukB	SB
<b>żebyście</b>	14	22	4	4
<b>abyście</b>	10	3	0	1
<b>byście</b>	2	2	0	1
<b>Infinitiv</b>	1	1	0	3
<b>Imperativ</b>	2	0	0	0
<b>Gerundium</b>	3	1	0	1

Die Zusammenstellung macht deutlich, dass die monolingualen Testpersonen im Vergleich zu den Herkunftssprechern sowie Sukzessiv-Bilingualen eine höhere Varianz bei der Wahl der Formen aufweisen. Die Daten zeigen zwar, dass in allen vier Sprechergruppen die Form *żebyście* präferiert wird, jedoch schlug die Mehrheit der Monolingualen nicht *żebyście*, sondern Alternativformen vor. Fast gleichauf mit *żebyście* war hier die Form *abyście*. Auch bei der Gruppe der spät-bilingualen Testpersonen war *żebyście* die am häufigsten genannten Form, doch die Mehrheit entschied sich für andere Formen, wie *abyście*, eine Konstruktion mit einem Infinitiv oder Gerundium. Anders verhielten sich hier die herkunfts-sprachlichen wie sukzessiv-bilingualen Probanden. Wenn *ażebyście* ersetzt wurde, dann vorwiegend durch *żebyście*. In der Gruppe der Sukzessiv-Bilingualen (der anzahlmäßig jedoch kleinsten Gruppe) war dies die einzige Alternative. Bei den Herkunftssprechern schlugen 7 von 29 Testpersonen eine andere Form denn *żebyście* vor. Die prozentuellen Verhältnisse in Bezug auf die Alternativ-vorschläge zu *ażebyście* für jede Sprechergruppe einzeln zeigen die folgenden Kreisdiagramme:





Grafik 27: Prozentuelle Verteilung der Alternativformen nach Probandengruppen

Der Vergleich zeigt, dass die Mehrheit der monolingualen sowie spätbilingualen Probanden über ein reicheres Repertoire an Formen und Konstruktionen verfügt als die getesteten Gruppen der Herkunftssprecher und Monolingualen, die überwiegen die Verbindung *že* + Irrealis-Marker *by* bevorzugen. Aus den Bewertungen von (S18) geht zudem hervor, dass 25,8% der herkunftssprachlichen Probanden die Form *ažeby* gar nicht kannten bzw. sie gar für unverständlich hielten. So kommentierte HS-45 schlicht: „sagt man nicht“, HS-19, HS-23, HS-28 setzten ein Fragezeichen in die Kommentarleiste. 21,2% der Herkunftssprecher bewerteten (S18) mit (3). Die Form als solche war ihnen also bekannt bzw. zumindest konnten sie sich vorstellen, dass jemand eine solche Form in den Äußerungen gebraucht. Gerademal 25% der Herkunftssprecher waren mit der Form vertraut. In Bezug auf die statistische Auswertung gilt hier das Gleiche wie bereits bei (S13).

Bei (S54) zeigte der U-Test einen signifikanten Unterschied in der Bewertung zwischen den monolingualen Sprechern und den Herkunftssprechern mit  $U=1069,500$ ,  $p=0,035$  sowie zwischen den monolingualen und sukzessiv-bilingualen Testpersonen mit  $U=94,000$ ,  $p=0,05$ . Während 61,9% der Monolingualen und 75% der Spätbilingualen (S54) mit (3–5) bewerteten, waren es unter den Herkunftssprechern gerademal 39,4% und unter den Sukzessiv-Bilingualen nur

25%. Die Kommentare zu (S54) liefern ein noch weitaus eindeutigeres Bild. Hier zeigt sich, dass gerademal einem Drittel der Herkunftssprecher die Form überhaupt bekannt war. Drei Testpersonen aus dieser Sprechergruppe ersetzten *bodaj* durch *bodajże*, nämlich HS-25, HS-47 und HS-54. Die übrigen Probanden haben *bodaj* aus dem Satz gestrichen, es durch *bowiem* (dt. „also“) ersetzt oder notierten schlicht, dass ihnen das Wort nicht bekannt bzw. fremd ist. Auch SukB-1 ersetzte *bodaj* durch *bowiem*, vier weitere Probanden aus der Gruppe der Sukzessiv-Bilingualen verstanden *bodaj* nicht. SukB-7 kommentierte: „*bodaj nieznane → z tego powodu całe zdanie nie jest zrozumiałe*“ (dt. „*bodaj unbekannt → aus diesem Grund ist der ganze Satz unverständlich*“). Auch unter den Monolingualen fanden sich drei Testpersonen, denen das Wort nicht bekannt war, nämlich ML-2, ML-6 und ML-28. Bei den ersten scheint es einen Zusammenhang mit dem Ausbildungsgrad zu geben. ML-2 hat eine mittlere Schulausbildung, ML-6 war zum Zeitpunkt des Ausfüllens des Fragebogens noch Schüler. ML-28 hingegen besitzt einen höheren Schulabschluss. 42,9% der monolingualen Probanden hatten an dem Satz nichts auszusetzen. Die übrigen schlugen Synonyme zu *bodaj* als Alternative in den Kommentaren vor, nämlich *chociaż(by)* (dt. „wenigstens“) (ML-4, ML-33, ML-40), *chyba* (dt. „vielleicht“) (ML-23), *najwidoczniej* (dt. „am ersichtlichsten“) (ML-8), *prawdopodobnie* (dt. „wahrscheinlich“) (ML-14) sowie *bodajże* (ML-7, ML-26, ML-27, ML-32). *Bodajże* war auch bei der spätbilingualen Sprechergruppe die am häufigsten genannte Alternative in den Kommentaren zu (S54). SB-6 bemerkte: „*poprawne, ale staromodne*“ (dt. „korrekt, aber altmodisch“). Für SB-1 und SB-12 war der Satz ohne weitere Nennung von Gründen unverständlich. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Herkunftssprecher sowie der Sukzessiv-Bilingualen, war bis auf einige Ausnahmen, allen Monolingualen sowie einem hohen Prozentsatz der Spätbilingualen der Evidential-Marker *bodaj* bekannt. Anders als die ersten beiden genannten Sprechergruppen, war die Semantik von *bodaj* den Mono- und Spätbilingualen bekannt, da sie es in den Kommentaren durch Synonyme ersetzt haben. Interessant ist zudem, dass die meisten Sprecher *bodaj* mit der verstärkenden Partikel *że* bevorzugen. Dies ist wohl auf ihre Funktion als affektiver

Modulator zurückzuführen, die der Aussage eine emotionale Dynamik verleiht<sup>82</sup>; zumal – wie Czarnecki (1977: 43) betont, *bodaj* auch oft mit der verstärkenden Partikel auftritt.

(S55) war für ein Sechstel der herkunftssprachlichen Probanden aufgrund von *iżby* gänzlich unverständlich. Ein Drittel der HS ersetzte *iżby* durch *żeby*, 12 weitere Probanden durch *aby* und zwei Probanden durch *by*. HS-57 ersetzte *iżby* + Partizip durch eine Konstruktion aus *jakby* + *Infinitiv*, HS-66 durch *jak*. Lediglich ein herkunftssprachlicher Proband bemerkte im Kommentar, dass zwischen *iżby* und *żeby* oder *aby* ein stilistischer Unterschied besteht, nämlich HS-1: „*iżby* ist wohl etwas Literarisches... ich würde eher *żeby* oder *aby* sagen.“ SukB-2 und SukB-3 war *iżby* unbekannt. SukB-1 ersetzte es durch *aby*, SukB-4, SukB-5, SukB-6 und SukB-7 durch *żeby* und SukB-8 durch *ażeby*. Den monolingualen Testpersonen war *iżby* allesamt bekannt. Bis auf 5 Probanden ersetzten alle die Form durch Alternativformen. 5 der ML ersetzten die Form durch *by*, 8 durch *aby*, ein Proband durch *ażeby* sowie 22 durch *żeby*. ML-7 ließ *iżby* ebenfalls unberührt, setzte jedoch das Objekt (*sposób*, dt. „Art“) aus dem Matrix-Satz in den Plural. Auch den Spät bilingualen war die Form bekannt. Zweidrittel der SB-Probanden ersetzte die Form jedoch durch *żeby*, ein Viertel durch *aby* und SB-12 schlug eine Präpositionalphrase „na znalezienie szczęścia“ (dt. „zum Finden des Glücks“) als Alternative vor. Die folgende Tabelle bietet eine Übersicht über die Alternativformen bzw. Konstruktionen, die die Probanden zu *iżby* gewählt haben:

---

<sup>82</sup> Jodłowski (1976: 20ff.) bezeichnet die verstärkende Partikel *że* neben *no*, *niecz*, *czyż*, *sobie*, *ci uws.* als affektiven Modulator (poln. „*dynamizując wypowiedzi emocjonalne*“). Nach der funktionalen Klassifikation von Laskowski (1984: 30ff.) fällt die genannte verstärkende Partikel unter die synsyntagmatischen Lexeme. Grochowski (1986: 51) verweist darauf, dass sie rein syntaktisch in der Regel die initiale oder die Postposition hinter dem Verb belegen.

Tabelle 21: Übersicht über gewählte Alternativformen bzw. Konstruktionen zu *iżby* – Vergleich aller Probandengruppen

	<b>ML</b>	<b>HS</b>	<b>SukB</b>	<b>SB</b>
<b>by</b>	5	2	---	---
<b>aby</b>	8	12	1	3
<b>żeby</b>	22	22	4	8
<b>ażeby</b>	1	---	1	---
<b>Sonstiges</b>	---	---	---	1

Auch hier zeigt sich, dass *żeby* von den meisten Probanden als Alternativform präferiert wurde, gefolgt von *aby* und *by*. Der Vergleich der Bewertungen von (S55) zwischen den einzelnen Probandengruppen anhand des U-Tests ergab signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftssprechern und den Monolingualen mit  $U=1063,500$ ,  $p=0,034$  sowie zwischen den Herkunftssprechern und den Spätbilingualen mit  $U=255,500$ ,  $p=0,044$ . Nicht signifikant war jedoch der Unterschied zwischen den Bewertungen der sukzessiv-bilingualen Gruppe und den herkunftssprachlichen Probanden mit  $U=185,500$ ,  $p=0,158$ . Da beide Gruppen von Beginn oder im frühen Kindesalter keinen formalen Unterricht im Polnischen genossen haben, scheint das Ergebnis des U-Tests eine weitere Bestätigung für die zweite Hypothese zu sein.

### Konklusion

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Herkunftssprecher die größten Probleme in Zusammenhang mit *bodaj* aufwiesen. Einem Drittel der herkunfts sprachlichen Probanden war die Form nicht bekannt, *iżby* wiederum einem Sechstel der HS und einem Viertel der SukB. Bei *czyżby* hatten 6% eindeutige Probleme mit dem Verständnis der Form, während dies bei den anderen Probandengruppen nicht der Fall war. Zwar zeigte sich in allen Gruppen entsprechend der Tendenzen im heutigen gesprochenen Polnisch eine Präferenz für die Form von *żeby*, dennoch muss man festhalten, dass die Monolingualen sowie die Spät-

bilingualen ein reicheres Repertoire an Formen aufwiesen als die Herkunftssprecher oder Sukzessiv-Bilingualen. Eine nahe liegende Erklärung für die Ergebnisse ist, dass die erwachsenen Herkunftssprecher sowie Sukzessiv-Bilinguale mit gewissen Formen der polnischen Schriftsprache nicht in Berührung gekommen sind, was sich zum gewissen Grad durch den Mangel an formalen Unterricht begründen ließe, jedoch auch generell mit fehlender Auseinandersetzung mit der schriftlichen Variante des Polnischen, ob nun in Form von schöner Literatur oder Zeitungsbeiträgen etc.

## Zu Hypothese IV

### **Der Irrealis wird bei den Herkunftssprechern durch Indikativformen ersetzt und vice versa.**

In Zusammenhang mit der dritten Hypothese, die – wie oben ausführlich erläutert – auf Erkenntnissen von Polinsky (1997), Polinsky (2006), Silva-Corvalán (1994), Silva-Corvalán (2014), Montrul (2009) zum Irrealis- bzw. Subjunktiv-Gebrauch bei Herkunftssprechern des Russischen, Polnischen und Spanischen in den USA aufbauen, soll im Folgenden der Irrealis-Gebrauch in obligatorischen Kontexten bzw. in Verbindung mit unterschiedlichen CTP bei Herkunftssprechern erläutert werden und somit der Hypothese nachgegangen werden, ob die Irrealis-Markierung mit *by* nicht nur ausgelassen, sondern durch Indikativ-Formen ersetzt wird. Da bei der Auswertung des *HamCoPoliG* auch umgekehrte Fälle mit Irrealis-Markierung in ITR Kontexten aufgetreten sind, wird auch hier der Frage nachgegangen, ob bei der Beurteilung solcher Sätze signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftssprechern und der monolingualen Kontrollgruppe auftreten.

Komplementsätze, deren Matrixsatz von Verben, die einen bestimmten geistigen Zustand, eine Handlung oder Perzeption ausdrücken, zeichnen sich durch Variabilität in Bezug auf die Modalität aus (vgl. Grzegorczykowa 2002: 106ff.). Abhängig z.B. eben von der Perzeption des Sprechers werden die Komplementsätze im Polnischen mit unterschiedlichen Subjunktionen eingeleitet und die Verben

variiieren in Bezug auf die TAM-Kategorien. Ein Teil der Sätze besitzt einen inhärenten nicht-faktischen (bzw. nicht-aktuellen) Charakter (vgl. Grzegorczykowa 2002: 109, Słodowicz 2008: 45ff.). Der Sachverhalt wird vom Sprecher als nicht-aktuell beurteilt und dementsprechend als irreal markiert. Entscheidend ist bei diesen Sätzen die Beurteilung der Realität bzw. Irrealität des Sachverhalts durch den Sprecher, wie Grzegorczykowa (*ibid.*) ebenfalls betont: „realność opisywanych zdarzeń (stanów rzeczy) zależy od myśli (wyobrażeń, chęci itp.) podmiotu zdania nadzawanego“<sup>83</sup>, Beispiele aus Grzegorczykowa (*ibid.*):

- (102a) Jan chce, że=by Maria przyjechała.

Jan want.PRS.3SG COMP=IRR Maria come.PTCP.F.SG

„Jan will, dass Maria kommt.“

- (102b) Jan wie, że Maria przyjechała.

Jan know.PRS.3SG COMP Maria come.PST.F.3SG

„Jan weiß, dass Maria gekommen ist.“

Mit der Wahl des Matrixverbs *chcieć* (dt. „wollen“), das inhärent nicht-faktisch ist, trifft der Sprecher gleichzeitig die Aussage über die Irrealität des Satzes, so dass auch der Komplementsatz entsprechend als nicht-aktuell durch *by* markiert werden muss. Nach Noonan (1985: 118) haben die Prädikate der *want-class* DTR, da sie das Verlangen ausdrücken, dass ein Sachverhalt in der Zukunft realisiert werden wird. Umgekehrt verhält es sich beim semifaktiven *wiedzieć* (dt. „wissen“), das ausdrückt, dass vom Sprecher etwas als faktisch und der Sachverhalt damit als aktuell angesehen wird. Bei Verben, die keine inhärente Bedeutung in Bezug auf die Realität des Sachverhaltes tragen, sind im Komple-

---

<sup>83</sup> dt. „Die Realität von beschriebenen Ereignissen (von Zuständen der Dinge) hängt vom Gedanken des Subjekts des übergeordneten Satzes ab.“

mentsatz beide Optionen möglich; deren Markierung als aktuell oder nicht-aktuell ist jedoch auch in dem Fall von der Beurteilung des Sachverhalts durch den Sprecher abhängig, siehe folgende Beispiele:

- (103a) Powiedział, że wyjadą.  
decide.PTCP.M.3SG COMP leave.FUT.M.3PL  
„Er entschied, dass sie ausreisen werden.”

- (103b) Powiedział, żeby wyjechali.  
decide.PTCP.M.3SG COMP=IRR leave.PTCP.M.3PL  
„Er entschied, dass sie ausreisen sollen.”

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist die Negation, durch die der Sachverhalt des Komplementsatzes als nicht-aktuell interpretiert wird und somit eine Markierung durch den Irrealis-Marker notwendig wird, vgl.

- (104) (nie) uważam, że(by)...  
(not) think, COMP(=by)...  
„Ich denke (nicht), dass...“

Die Negation ist auch aus typologischer Sicht einer der wichtigsten Faktoren, die den Gebrauch eines Irrealis-Markers triggern (Malchukov & Xrakovskij 2016: 212). Darüber hinaus kann auch das Abschwächen der eigenen Aussage dazu führen, dass im Komplementsatz der Sachverhalt als nicht-aktuell markiert wird (vgl. Grzegorczykowa 2002: 114).

In Zusammenhang mit unserer Untersuchung und den oben erwähnten bereits vorhandenen Ergebnissen zum Subjunktiv- bzw. Irrealis-Gebrauch stellt sich nun die Frage, ob bei unseren herkunftssprachlichen Probanden nach Verben, die DTR aufweisen und somit eine Irrealis-Markierung fordern, wie z.B. bei inhärent nicht-faktischen Verben wie denen der *want-class* oder der *achievement*

*predicates* (Noonan 1985: 129), Unsicherheiten auftreten und ob sich Abweichungen zu Monolingualen nachweisen lassen bzw. die Markierung nicht nur ausgelassen, sondern zum Indikativ reduziert wird (vgl. auch Lynch 1999). Hier stellt sich auch die Frage, wie Herkunftssprecher umgekehrte Fälle mit ITR-Kontexten beurteilen, in denen durch Manipulation der Beispielsätze ein Irrealis-Marker eingefügt wurde, die entsprechend dem Standardpolnischen im Indikativ stehen sollten; Sätze, die Grzegorczykowa (2002: 114) als „zdania o modalności rzeczywistej ujmowanej zarówno ze stanowiska podmiotu nadrzędnego (...), jak i nadawcy całego zdania“<sup>84</sup> beurteilt. Diese Komplementsätze, die in Zusammenhang bspw. mit Verben des Wissens, der unmittelbaren Wahrnehmung oder solchen, die eine propositionale Einstellung ausdrücken, werden allein durch COMP *że* eingeleitet und nicht durch die fusionierte Form mit dem Irrealis-Marker, also *że=by* (vgl. Hansen et al. 2016). Wie auch jene von der Kontrollgruppe im Vergleich zu den Herkunftssprechern beurteilt werden, wird im Folgenden untersucht. Zur Überprüfung wurden in dem Online-Fragebogen folgende Sätze platziert, die von den Probanden bewertet und kommentiert werden sollten:

(S23) Chcę, że on przyjedzie.  
want.PRS.1SG COMP he.NOM.SG come.FUT.3SG  
„Ich will, dass er kommt.“

(S58) Troszczę się o to, że babcia  
care.PRS.1SG REFL of this.ACC.SG COMP grandmother.NOM.SG  
nie będzie chora.  
not be.FUT.3SG ill.ADJ.F.SG  
„Ich sorge darum, dass Oma nicht krank wird.“

---

<sup>84</sup> dt. „Sätze im Realis, die als solche sowohl vom übergeordnetem Subjekt (...), als auch vom Sprecher verstanden wurden.“

- (S4) Podziękował za to, że=by zrobiła  
thank.PST.M.3SG for this.ACC.SG COMP=IRR do.PTCP.F.3SG  
zakupy.  
shopping.ACC.PL  
„Er dankte dafür, dass sie einkaufen gegangen ist.“

- (S39) Uważają, że=by użyte w książce  
think.PRS.3PL, COMP=IRR use.ADV in book.LOK.SG  
wyrażenia są oceniające i stygmatyzujące.  
expression.NOM.PL be.PRS.3PL judgmental and stigmatizing  
“Sie meinen, dass die im Buch gebrauchten Ausdrücke wertend und stig-  
matisierend sind.“

Wie bereits oben erläutert hat das Verb des Wollens *chcieć* DTR und verlangt somit eine Irrealis-Markierung im Komplementsatz, die in (S23) nicht realisiert wird. Auch das Verb aus (S58) *troszczyć się* (dt. „sich kümmern/sorgen“) verlangt DTR, da es nach Noonan (1985: 129) ein *achievement predicate* ist, sodass „the time reference of the achievement (or lack of achievement) of the event will have the same time reference as the event (or its non-occurrence).“ Einen zusätzlichen Hinweis darauf, dass der Sachverhalt im subordinierten Satz bei (S58) nicht aktuell ist, liefert zudem die Negation. Entsprechend dem Standardpolnischen müsste der Satz wie folgt lauten:

- (105) Troszczę się o to, że=by  
care.PRS.1SG REFL of this.ACC.SG COMP=IRR  
babcia nie była chora.  
grandmother.NOM.SG not be.PTCP.F.3SG ill.ADV.F.SG

(S4) mit dem Matrix-Verb *podziękować* (dt. „danken“) stellt eine korrelative Konstruktion dar. Diese Konstruktionen treten im Polnischen mit Indikativ-Komplementen auf (Słodowicz 2008: 42). In einer Korrelativ-Konstruktion ist der Komplementsatz und das Demonstrativ in eine Präpositionalphrase eingebunden, wobei das Demonstrativ, das Komplement der Präposition, dem der

Komplementsatz folgt (Słodowicz 2008: 43). Die Demonstrativa in korrelativen Konstruktionen sind kataphorisch und referieren auf Inhalt des Komplementsatzes (ibid.) Um zu untersuchen, wie die Teilnehmer am Online-Fragebogen eine Irrealis-Markierung im Rahmen einer korrelativen Konstruktion beurteilen, wurde der Satz entsprechend manipuliert. Das Matrix-Verb *uważać* (dt. „meinen“) in (S39) gehört zu den Prädikaten, die von Noonan (1985: 113) als „propositional attitude predicates“ bezeichnet wurden, also zu solchen, die die Einstellung des Sprechers gegenüber der Proposition ausdrücken. Das Verb *uważać* fordert im Polnischen ein Indikativ-Komplement und somit allein den COMP *że* und nicht wie im Testsatz (S38) eine fusionierte Form mit dem Irrealis-Marker *by*. Anhand von (S39) soll ebenfalls getestet werden, wie die Probanden Irrealis-Formen in Kontexten beurteilen, die Indikativ-Formen verlangen.

Bei (**S23**) waren die Ergebnisse eindeutig. Während 100% der monolingualen Sprecher den Satz als ungrammatisch einstuften (40,5% gaben dem Satz die Wertung (1), 59,5% die Wertung (2)), beurteilten 13,6% der Herkunftssprecher den Satz als absolut korrekt, 6,1 hätten ihn lediglich anders formuliert (vier davon gaben jedoch keine Verbesserungsvorschläge in der Kommentarleiste an), 7,6% bemerkten, dass sie ihn selbst nicht so formulieren würden, aber meinten, dass manche den Satz durchaus so äußern könnten.

Tabelle 22: Bewertungen von (S23) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S23	1	17	40,5	9	13,6
	2	25	59,5	39	59,1
	3	0	0	5	7,6
	4	0	0	4	6,1
	5	0	0	9	13,6

35 der monolingualen Probanden ergänzen den Irrealis-Marker *by*, drei Probanden ersetzten den COMP *że* durch *a=by* und weitere drei durch *by*. Proband (ML-38) ersetzte das Matrixverb durch *liczyć na coś* (dt. „auf etwas zählen“),

das eine Korrelativ-Konstruktion bildet und somit ein Indikativ-Komplement fordert. Bei den Herkunftssprechern wurde mit Ausnahme von Proband HS-33, der *a=by* bevorzugte, der Irrealis-Marker an COMP *ze* ergänzt. Interessant ist, dass bei einigen Sprechern die Tendenz zu beobachten war, dass sie bei der Verbesserung des Satzes in der Kommentarzeile den Irrealis-Marker nicht nur im Komplementsatz, sondern auch im Matrixsatz ergänzten. Es handelte sich dabei um die Probanden HS-10, HS-22, HS-24, HS-46, HS-50, HS-58, HS-59, HS-64. Was auf dem bloßen Auge und ohne statistische Kenntnisse zu erkennen ist, bestätigt nochmals der Mann-Whitney-U-Test. Der Vergleich der Bewertungen der monolingualen und herkunftssprachlichen Probanden ergibt mit U=789,000, p<0,001 einen hochsignifikaten Unterschied.

Ein ähnliches Bild liefert (**S58**). Während für keinen der Monolingualen der Satz korrekt bzw. grammatisch war, wurde er von 36% der Herkunftssprecher als völlig akzeptabel bewertet. 90,5% der monolingualen Probanden bewerteten den Satz mit (1) oder (2), unter den Herkunftssprechern war es gerademal die Hälfte, die den Satz gleichermaßen beurteilte. 9,5% der Monolingualen und 13,6% der Herkunftssprecher gaben dem Satz die Wertung (3).

Tabelle 23: Bewertung von (S58) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S58	1	6	14,3	9	13,6
	2	32	76,2	24	36,4
	3	4	9,5	9	13,6
	4	0	0	3	4,5
	5	0	0	21	31,8

37 der Monolingualen ergänzten zum COMP den Irrealis-Marker *by* und wählten eine 1-Partizip-Form des Verbs im Komplementsatz. ML-2, ML-13 und ML-20 wählten *aby* und ML-15 *by*. 24 der herkunftssprachlichen Probanden verbesserten in der Kommentarleiste nichts am Satz und markierten den Satz mit einem „+“ als korrekt. Zwei Probanden (HS-28 und HS 52) gaben im Kommentar an,

dass sie das Matrixverb *troszczyć się* (dt. „sich kümmern / sorgen“) nicht verstanden haben. Der U-Test lieferte auch bei (S58) beim Vergleich beider Probandengruppen mit  $U=849,000$  einen hochsignifikaten Wert von  $p<0,001$ . Bei den Monolingualen liegt der Mittelwert bei 1,95, der Median bei 2,0; bei den Herkunftssprechern liegt der Mittelwert bei 3,05 und der Median bei 2,5, was die Unterschiede noch einmal bestätigt.

Der U-Test für (**S4**), der die Bewertungen der monolingualen und herkunfts-sprachlichen Probandengruppe verglich, lieferte mit  $U=1218,000$ ,  $p=0,236$ , ein Ergebnis, das nicht signifikant ist. Die Bewertungen des Satzes mit Korrelativkonstruktion liegen bei beiden Gruppen eng beieinander. So bewerteten 84% der Monolingualen und 77% der Herkunftssprecher den Satz als nicht grammatisch bzw. aufgrund dessen auch als unverständlich, während 15% der Monolingualen und 17% der Herkunftssprecher den Satz mit (4) oder (5) beurteilten. Dass sich die Verteilung der Bewertungen bei beiden Gruppen ähnelt, zeigt auch der Median, der bei beiden Gruppen den Wert 2,0 hat. Auch die Kommentare geben die Verteilung der Bewertungen wider. Bis auf drei Probanden (ML-2, ML-22 und ML-42) strichen die übrigen Monolingualen die Irrealis-Markierung *by* bzw. gaben Alternativvorschläge wie in (106a), wo eine Präpositionalphrase gewählt wurde oder das Matrixverb verändert wurde (106b).

- (106a) Podziękował za zrobienie zakupów (ML-23)

„Er dankte, für das Erledigen des Einkaufs.“

- (106b) Poprosił, żeby zrobiła zakupy (ML-28)

„Er bat, dass sie einkaufen geht“

Bei den Herkunftssprechern verbesserten 9 Probanden nichts am Satz, alle anderen, d.h. 57 Probanden, strichen ebenfalls den Irrealis-Marker aus dem Satz und beließen allein COMP *że*.

Tabelle 24: Bewertung von (S4) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S4	1	12	29	12	18
	2	23	55	39	59
	3	1	2	5	8
	4	2	5	4	6
	5	4	10	6	9

Anders gestaltet sich die Lage bei (S39). Der U-Test zeigt hier einen signifikanten Unterschied in Bezug auf die Bewertung zwischen den beiden Sprechergruppen, da  $U=906,000$ ,  $p=0,001$ . 20% der Herkunftssprecher bewerteten den Satz als absolut korrekt, während dies kein einziger monolingualer Proband tat, wie die untere Tabelle zeigt. Hingegen bewerteten 91% der Monolingualen den Satz als ungrammatisch oder gar aufgrund der Irrealis-Markierung als unverständlich, während dies bei den Herkunftssprechern gerade mal zwei Drittel der Probanden taten. Ein herkunftssprachlicher Proband, der den Satz als ungrammatisch, nämlich mit (2), bewertete, strich nicht den überflüssigen Irrealis-Marker, sondern setzte das Verb im Komplementsatz als 1-Partizip. HS-12 und HS-15 gaben an, den Satz nicht verstanden zu haben, nannten jedoch keine konkreten Gründe.

Tabelle 25: Bewertung von (S39) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher

		Sprechergruppe			
		Monolinguale		Herkunftssprecher	
		n	%	n	%
S39	1	12	29	9	14
	2	26	62	33	50
	3	2	5	5	8
	4	2	5	6	9
	5	0	0	13	20

Die Analyse von (S23), (S58) zeigt, dass bei Herkunftssprecher in 20–37% der Fälle die Irrealis-Markierung in obligatorischen Kontexten, wie nach einem nicht-faktischen Matrixverb wie *chcieć* (dt. „wollen“) oder bei Negation, fehlt. Stattdessen werden Indikativformen in den Komplementsetzten bevorzugt.

Diese Zahlen sind vergleichbar mit den Ergebnissen der Untersuchung von Silva-Corvalán (1994). In Zusammenhang mit dem Subjunktivgebrauch ihrer Spanisch-Bilingualen in Los Angeles stellte sie bei Probanden der Sprechergruppe, die entweder vor dem 11. Lebensjahr in die USA gekommen oder bereits dort geboren worden sind, fest, dass die Frequenz des Subjunktivs in obligatorischen Kontexten bei 75% liegt. Zum Vergleich: Bei der Gruppe von Sprechern, bei denen der Bilingualismus erst nach dem 11. Lebensjahr ansetzte, ergab die Untersuchung eine Frequenz von 93,3% (Silva-Corvalán 2000, zitiert nach Montrul 2008: 179). Anders als Silva-Corvalán, die in diesem Zusammenhang von Attrition spricht, führt Montrul (2008: 179) an, dass die Ergebnisse der Herkunftssprecher in erster Linie auf einen unvollständigen Spracherwerb zurückzuführen sind. Es scheint an dieser Stelle daher von Interesse zu sein, auch die Werte unserer sukzessiv-bilingualen Probandengruppe anzuführen, die in der folgenden Tabelle zusammengefasst werden.

Tabelle 26: Bewertung von (S23), (S58), (S4) und (S39) durch Sukzessiv-Bilinguale

	Sukzessiv-Bilinguale							
	S23		S58		S4		S39	
	n	%	n	%	n	%	n	%
1	2	25	0	0	1	12,5	1	12,5
2	6	75	6	75	4	50	5	62,5
3	0	0	1	13	2	25	1	12,5
4	0	0	0	0	0	0	0	0
5	0	0	1	12,5	1	12,5	1	12,5

Bei dieser Probandengruppe scheinen Unsicherheiten in Zusammenhang mit obligatorischen bzw. nicht obligatorischen Kontexten gering bis kaum vorhanden zu sein (0–12%). Lediglich ein Proband SukB-3 zeigte hier Unsicherheiten. SukB-3 fällt – wie bereits bei der Analyse der obigen Sätze gezeigt – des Öfteren aus der Reihe, was in erster Linie auf das Ausreisealter zurückgeführt wird, da SukB-3 neben einem weiteren Probanden zu den jüngsten aus dieser Sprechergruppe zählt. Die Werte scheinen die Annahme Montruls jedoch zu bestätigen. Wir können außerdem beim Hinzuziehen der Ergebnisse aus (S39) festhalten, dass Herkunftssprechern nicht immer klar ist, welche Matrixverben eine Irrealis-

Markierung mit *by* im Komplementsatz fordern bzw. DTR oder ITR haben. Hier treten bei einem Fünftel bis einem Viertel der Probanden Unsicherheiten auf. Zudem konnte anhand von (S23) beobachtet werden, dass bei Herkunftssprechern eine Tendenz vorhanden ist, in Zusammenhang mit dem inhärent nicht-faktischen Verb *chcieć* (dt. „wollen“) beide Teilsätze, sowohl den Matrix- als auch den Komplementsatz, als irreal zu markieren. Am Ende bleibt noch die Frage, weshalb (S4) im Vergleich mit den anderen Sätzen keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Sprechergruppen der Monolingualen und Herkunftssprechern ergab. Frequenzunterschiede zwischen den Matrixverben können hier als Ursache ausgeschlossen werden.<sup>85</sup> Vielmehr ist dies durch die TAM-Relation zwischen den beiden Teilsätzen zu erklären. Im Matrix-Satz wird eine abgeschlossene Handlung ausgedrückt, die als solche sowohl durch den Aspekt als auch das Tempus des Verbs ausgedrückt wird, was eine Nicht-Faktizität des Komplementsatzes unlogisch erscheinen lässt. Dies zeigt jedoch, dass den Herkunftssprechern die Funktion von *by* als Marker des Irrealen durchaus bewusst ist.

## Konklusion

Die Ergebnisse der Analyse zu Hypothese IV lassen folgende Schlussfolgerungen zu: Die Herkunftssprecher zeigen größere Unsicherheiten bei unabhängigen (ITR) als bei abhängiger Zeitreferenz (DTR). Während nämlich (S39) von 44% der Herkunftssprecher als korrekt oder akzeptabel empfunden wurde, war dies bei (S23) mit DTR gerademal bei einem Drittel der Fall. Die Unterschiede zu der monolingualen Kontrollgruppe waren in beiden Fällen signifikant. Dies war

---

<sup>85</sup> Entsprechend dem Frequenzwörterbuch des Polnischen (*Słownik frekwencyjny polszczyzny współczesnej*, 1990), bei dem auch ein Korpus des mündlichen Korpus mitberücksichtigt wurde, ist das Verb *chcieć* gemäß der realiven Frequenz auf der Liste der häufigsten Polnischen Wörter auf Platz 71, *uważyć* auf 240, *podziękować* auf 2574 und *troszczyć się* auf 4979. Sowohl die absoluten Zahlen als auch geben diese Reihenfolge in Zusammenhang mit der Häufigkeit wider als auch das NKJP, das aktuellere Daten zu Verfügung stellt. Somit kann festgehalten werden, dass kein Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Analyse und der Bewertung der Sätze und der Frequenz der Wörter durch die Probanden besteht.

bei (S4) einer korrelativen Konstruktion, bei der der Sachverhalt des Komplementsatzes durch Hinzufügen des Irrealis-Markers *by* als nicht-aktuell markiert wurde, anders. Hier bewerteten 77% der Herkunftssprecher den Satz als ungrammatisch oder unverständlich und noch mehr, nämlich 85% von ihnen, strichen die überflüssige Irrealis-Markierung im Komplementsatz. (S4) widerspricht damit unserer Hypothese, dass Herkunftssprecher nicht nur die Irrealis-Formen durch Indikativ-Formen ersetzen, sondern auch vice versa. Zudem scheint die Auswertung von (S58) darauf hinzudeuten, dass Probleme in Zusammenspiel von Negation und Irrealis-Markierung vorliegen. Einschränkend muss aber gesagt werden, dass einige Probanden bei (S58) Probleme mit dem Verständnis des Matrix-Verbs hatten, was die Ergebnisse schwächen konnte. Bei (S4) hingegen könnte die Tempus-Wahl des Matrixverbs, das in Präteritum gesetzt war, eine Rolle für die Interpretation des Sachverhalts im Komplementsatzes als irreal gespielt haben, was schlichtweg logische Gründe gehabt haben könnte. Auch wenn Unsicherheiten in Zusammenhang mit Komplementsätzen mit ITR und DTR auftreten, kann man konstatieren, dass Herkunftssprecher sich durchaus der Funktion des Irrealis-Markers bzw. seiner Semantik bewusst sind. Die Probleme bei ITR und DTR lassen sich z.T. auf Probleme mit dem Verständnis der Semantik der jeweiligen Matrix-Verben zurückführen. Hier scheint m.E. auch der Schlüssel für die Ausweitung des Indikativ-Gebrauchs zu liegen, dessen Ursachen nicht nur formaler, sondern semantischer Art sein könnten. Darüber hinaus ist es an dieser Stelle wichtig die Ergebnisse des Vergleichs mit der sukzessiv-bilingualen Gruppe hinzuzuziehen, deren Einschätzung der Sätze in 88–100% der Fälle entsprechend dem Standardpolnischen ausfiel, bei den Herkunftssprechern lagen die Werte zwischen 63 und 80%. Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit den Werten von Silva-Corvalán und scheinen eine weitere Bestätigung für die oben bereits erörterte Annahme des Einflusses des Erwerbsalters zu sein.

## Zu Hypothese V

### Herkunftssprecher weisen Probleme mit Skopus-Unterschieden im subordinierten Satz auf.

Die Verifizierung der Annahme erfolgt auf zweierlei Art. Zunächst wurden die Sätze aus dem *HamCoPoliG*, in denen eine Positionierung des fusionierten COMP mit dem Irrealis-Marker *by* nicht an P<sup>I</sup>-Position, sondern vor dem Verb platziert wurden, in den Online-Fragebogen eingebaut und den Probanden zur Beurteilung überlassen. Es handelt sich dabei um (S25) und (S27):

- (S25) Radził, takie tabletki  
advice.PTCP.M.3SG such.ACC.F.PL pill.ACC.PL  
że=by brać.  
COMP=IRR take.INF  
„Er riet, solche Tabletten zu nehmen.“

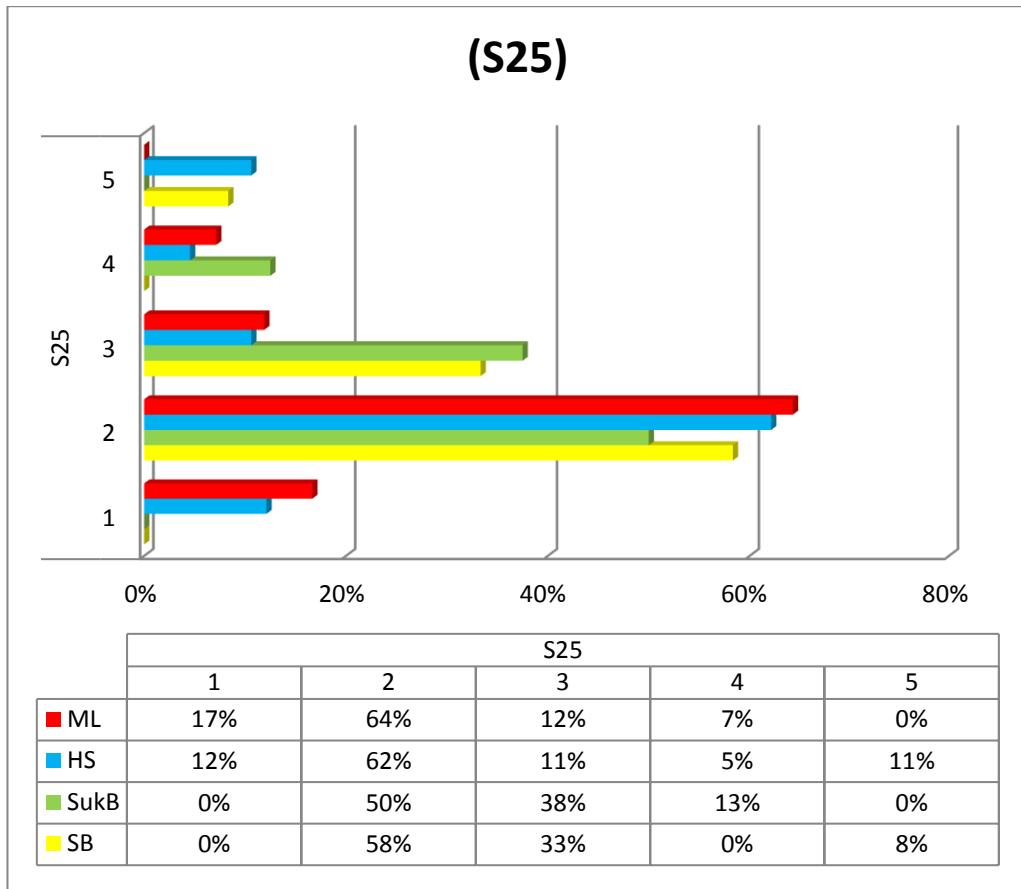
- (S27) Bo potrzebuję trochę więcej niż godzinę  
because need.PRS.1SG a:bit more than hour.ACC.F.SG  
do szkoły že=by dotrzeć.  
to school.GEN.SG COMP=IRR arrive.INF  
„Weil ich etwas mehr als eine Stunde brauche, um zur Schule zu gelangen.“

Im Folgenden soll getestet werden, wie Herkunftssprecher den Unterschied zwischen dem, was Gołąb (1964) als den Unterschied zwischen Subjunktiv und Konjunktiv im Polnischen bezeichnet hat, bewerten. Dazu werden anschließend die durch die Probanden eigens formulierten Antwortsätze aus zweiten Teil des Fragebogens analysiert.

Konzentrieren wir uns zunächst auf die Auswertung von (S25) und (S27). Mit  $U=1235,500$ ,  $p=0,263$  liegen bei (**S25**), rein was die Beurteilung des Satzes angeht, keine signifikanten Unterschiede zwischen den herkunftssprachlichen Probanden und der monolingualen Kontrollgruppe vor. Der Blick in die Kommentare verrät mehr. 38 Herkunftssprecher korrigierten den Satzbau und setzten *żeby* an die  $P^I$ -Position im subordinierten Satz. 10 Herkunftssprecher hatten am Satz nichts auszusetzen, zwei weitere ergänzten im Matrixsatz das Personalpronomen für die 1. Ps. Sg. im Dativ *mi* (dt. „mir“). 16 Personen wählten eine Infinitivkonstruktion ohne COMP als Alternative:

- (107) Radził                   brać                   takie                   tabletki.  
advice.PTCP.M.SG take.INF such.ADJ.ACC.F.PL pill.ACC.F.PL  
„Er riet solche Tabletten zu nehmen.“

Wir können also festhalten, dass 82% der Herkunftssprecher die abweichende Stellung des fusionierten COMP mit dem Irrealis-Marker verbessert oder als ungrammatisch beurteilt haben, während sie nur von knapp einem Fünftel akzeptiert wurde. Bei den Monolingualen änderte nur ein Proband (ML-2) nichts an der Satzstellung, wohingegen dies bei den Sukzessiv-Bilingualen und Spätbilingualen alle Probanden taten. Interessant ist, dass die Infinitiv-Konstruktion weder bei der Kontrollgruppe, den Sukzessiv-Bilingualen noch bei den Spätbilingualen als Alternative auftrat. Die folgende Graphik stellt die Bewertungen der einzelnen Sprechergruppen zusammen:

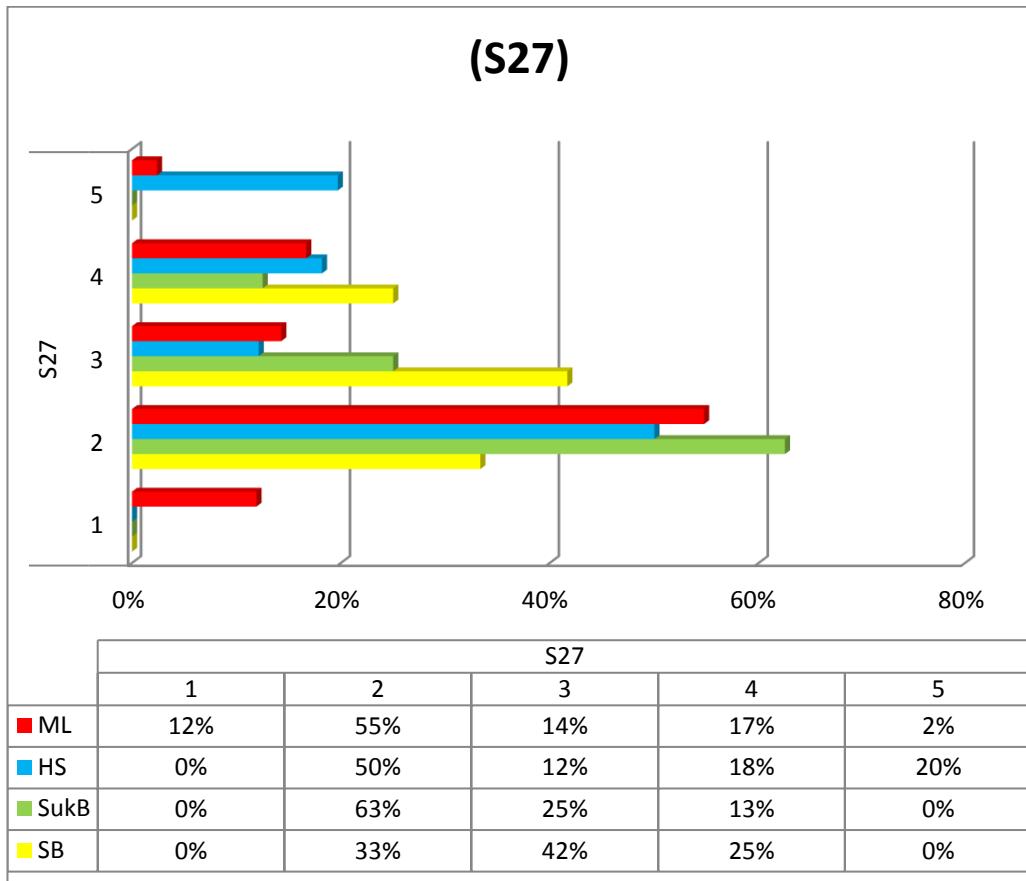


Grafik 28: Bewertung von (S25) – Vergleich aller Probandengruppen

Das Balkendiagramm macht deutlich, dass die Sukzessiv- und Spätbilingualen in einem höheren Maße als die Sprecher der Kontrollgruppe die abweichende Positionierung akzeptieren bzw. meinten, dass eine solche Satzstellung ihnen schon einmal untergekommen ist oder möglich wäre.

Ganz anders sieht die Situation bei (S27) aus. Mit  $U=990,000$ ,  $p=0,007$  sind die Unterschiede bei den Bewertungen des Satzes zwischen den Herkunftssprechern und den Monolingualen signifikant. 35% der Herkunftssprecher hatten an der Stellung des fusionierten COMP nichts auszusetzen. HS-14 ergänzte lediglich ein Personalpronomen der 1. Ps. Sg. *ja* (dt. „ich“) im Matrixsatz, HS-19 ersetzte das Verb *dotrzeć* (dt. „ankommen / ans Ziel gelangen“) durch *dojść* (dt. „ankommen / ans Ziel kommen“), HS-22 und HS-57 störten sich an der Subjunktion *bo* (dt. „weil“) am Satzanfang, nicht aber an der Position von *żeby*. HS-61 schlug

vor *dłużej* (dt. „länger“) durch *więcej* (dt. „mehr“) zu ersetzen. Bei der Kontrollgruppe korrigierten in den Kommentaren alle bis auf ML-24 und ML-42 die Stellung des mit dem Irrealis-Marker fusionierten COMP. Gleichermaßen taten die Sukzessiv- und Spätbilingualen ohne Ausnahme. Das folgende Diagramm fasst die prozentuelle Verteilung der Bewertungen von (S27) durch alle Sprechergruppen zusammen:



Grafik 29: Bewertung von (S27) – Vergleich aller Probandengruppen

Hier zeigt sich wiederum, dass die Bewertungen in einigen Fällen stark von den Kommentaren abweichen. Festhalten lässt sich, dass ein Drittel der Herkunfts-sprecher nichts an der abweichenden Positionierung des mit dem Irrealis-Marker fusionierten COMP vor dem Verb auszusetzen hatte und sie von der Hälfte gar als akzeptabel empfunden wurde. Die monolinguale Kontrollgruppe bewertete den Satz auch kritischer im Vergleich zu den bilingualen Probanden, was vor

allem der Vergleich der Bewertung mit (1), die von keinem der Bilingualen gewählt wurde mit (3) und (4), bei der die Spätbilingualen überwogen, gezeigt werden kann.

Welche Hinweise auf die Bewertung von Skopuss Unterschieden des Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern können uns Sätze aus dem zweiten Teil des Online-Fragebogens liefern? Zur Erinnerung: Die Probanden wurden hier gebeten, auf die Frage zu antworten, wie sie sich ihr Leben vorstellen würden, wenn sie in einem anderen Land geboren worden wären. Der Abschnitt wurde in den Online-Fragebogen integriert, um den aktiven Gebrauch der mit *by* gebildeten Formen, zu testen, die traditionell als Konditionalformen angesehen werden, in unserem Verständnis handelt es sich bei *by* hingegen um einen Irrealis-Marker. Überdies werden so Phänomene, die auf Grundlage der ersten Analysen des *HamCoPoliG* gar nicht erst wahrgenommen wurden bzw. marginal erschienen, aufgezeigt; Letzteres betrifft insbesondere auch die Unterschiede zwischen Subjunktiv- und Konjunktiv-Komplementen. Im *HamCoPoliG* fand sich lediglich ein Hinweis darauf, dass hier Unterschiede vorhanden sein könnten. Deshalb wurde darauf verzichtet, dieses Phänomen in den bereits maximal auf 60 Sätze ausgebauten Teil mit Grammatikalitätsurteilen, in den Fragebogen mit aufzunehmen. Die Bewertungen der Unterschiede werden deshalb im Folgenden rein qualitativ ausgewertet werden. Ausgangspunkt für die Hypothese war Beispielsatz (78) aus dem *HamCoPoliG*:

Dla ziemi	bym	sobie	życzyła	że
For earth.GEN.F.SG	IRR=1SG	REFL	wish.PTCP.F.SG	COMP
już	by	nie	było	żadnych ludzi (G1P02)
already	IRR	not	be.PTCP.N.SG	none.GEN.M.PL people.GEN.M.PL
„Für die Erde würde ich mir wünschen, dass es keine Menschen mehr gibt.“				

Das desiderative, inhärent nicht-faktische Verb, *życzyć* (dt. „wünschen“) fordert im Polnischen aufgrund von DTR ein Subjunktiv-Komplement, um bei der Bezeichnung von Gołab (1964) und Śłodowicz (2008) zu bleiben. In diesen Sätzen

ist – wie bereits oben detailliert besprochen wurde – die Position des modalen Klitikons nicht flexibel und an COMP, in diesem Beispiel *że*, gebunden bzw. kann es ggf. auch satzinitial stehen. Proband G1P02 positioniert *by* in dem Komplementsatz jedoch an P<sup>3</sup>, so als ob es sich um einen Konjunktiv und ITR handeln würde. Im Online-Fragebogen fanden sich weitere Beispiele für diese Annahme:

- (108) Gdy=by=m się urodziła w innym  
If=IRR=1SG REFL be:born.PTCP.F.SG in another.LOC.M.SG  
kraju nie myślę, że by  
country.LOC.M.SG not think.PRS.1SG COMP IRR  
moje życie różniło się  
my.ADJ.NOM.N.SG life.NOM.SG differ.PTCP.N.SG REFL  
za bardzo od rzeczywistego. (HS-1)  
too much from real.ADJ.GEN.N.SG  
„Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, denke ich nicht,  
dass mein Leben sich von dem realen unterscheiden würde.“

Proband (HS-1) möchte im Satz ausdrücken, dass sein Leben wohl nicht anders aussehen würde, wenn er woanders geboren worden wäre. Der Sachverhalt, der als nicht-aktuell dargestellt werden soll, sollte daher *różnić się* (dt. „sich unterscheiden“) sein. Dementsprechend wäre es jedoch erforderlich, den Irrealis-Marker in der Nähe der Satzkonstituente zu platzieren, die eben als nicht-aktuell markiert werden soll. Die Positionierung des Klitikons nach COMP *że* vermittelt jedoch den Eindruck als ob hier der gesamte Komplementsatz nicht-aktuell wäre, also auch das Leben des Sprechers (*moje życie*) nicht, und dass dessen eigene Existenz nur ein Wunsch wäre. Hinzu kommt, dass das Verb *myśleć* (dt. „denken“) nach der Klassifikation von Noonan (1985) zu den Prädikaten zählt, die eine Einstellung gegenüber dem Wahrheitswert der Proposition ausdrücken. Im Falle von Verben wie „denken“, aber auch „glauben“ oder „annehmen“ ist die Einstellung stets positiv, was im Polnischen eine irreale Markierung des Sachverhalts im Komplementsatz ausschließt.

Auch in den nächsten drei Sätzen, die von den herkunftssprachlichen Probanden formuliert wurden (HS-15, HS-38 und HS-40) taucht *myśleć* als Matrixverb auf:

- (109a) Mysle, zebym nie mial  
 think.PRS.1SG COMP=IRR=1SG not have.PTCP.3SG  
 zadnych Kolleguv. (HS-15)  
 none.GEN.M.PL friend.GEN.M.PL  
 „Ich glaube, dass ich keine Freunde hätte.“

- (109b) Mysle, ze bym byla  
 think.PRS.1SG COMP IRR=1SG be.PTCP.F.SG  
 calkowicie inna osoba. (HS-38)  
 totally different.INS<sup>86</sup>.F.SG person.INS.F.SG  
 „Ich glaube, dass ich eine völlig andere Person wäre.“

- (109c) i myslie, ze by tam zalazlem moje  
 and think.1SG COMP IRR there find.PTCP.M.SG=1SG my.ACC.M.PL  
 korzenie mojego pochodzenia. (HS-40)  
 root.ACC.M.PL my.GEN.N.SG ancestry.GEN.N.SG  
 „Ich denke, dass ich dort die Wurzeln meiner Herkunft finden würde.“

Auch in den eben genannten Sätzen handelt es sich um Konjunktiv-Komplemente, die von den Probanden formal jedoch wie Subjunktiv-Komplemente dargestellt werden. Zusätzlich tauchen weitere Abweichungen auf, wie bei HS-40 die Platzierung der Person-Numerus-Markierung der 1. Ps. Sg. am l-Partizip, die in Zusammenhang mit der ersten Hypothese bereits erläutert wurde. Als neben-sächlich erscheinen kann auf den ersten Blick, dass HS-38 und HS-40 das Kli-tikon orthographisch getrennt vom COMP *że* darstellen. Dies kann jedoch darauf

---

<sup>86</sup> Die Beispielsätze wurden im Original belassen und dementsprechend auch ohne diakritische Zeichen wiedergegeben. Ohne Diakritika lässt sich natürlich nicht 100%-ig ausschließen, dass bei „inna osoba“ (dt. „eine andere Person“) ein Herkunftssprecher auch den Nominativ gewählt hat. Bei der Glossierung wurde entsprechend in dubio pro reo vorgegangen und die Form als Instrumental interpretiert.

hinweisen, dass die Probanden durchaus einen Unterschied zwischen Subjunktiv- und Konjunktiv-Komplementen machen, den sie jedoch nicht durch Positionierung, sondern auf intonatorische Weise ausdrücken. Wie wir wissen, evaluiert das Klitikon *by* einen Sachverhalt auf der Repräsentationsebene, also semantisch. Die Positionierung auf der morphosyntaktischen Ebene zeigt jedoch an, wie weit der Skopus des Klitikons reicht. Wie der folgende Abschnitt zeigen wird, lässt sich bei den Herkunftssprechern eine Tendenz zu Verfestigung der Position der Stellung des Klitikons im Satz beobachten. Lässt sich diese Tendenz im Folgenden bestätigen, wäre dies ein Argument, dass die hier geäußerte Vermutung untermauert. Ist nämlich die Markierung des Skopuss des Irrealis-Markers nicht möglich, muss der Sprecher einen anderen Weg wählen, den Unterschied also anders enkodieren, z.B. phonologisch, wie unsere Beispiele andeuten, was wiederum die Annahme der FDG der Top-Down-Organisation bestätigen würde. Ein weiterer Beleg hierfür ist der vom Probanden HS-49 formulierte Satz, der ebenfalls zumindest in der graphischen Darstellung den COMP *jak* vom Irrealis-Marker *by* trennt.

- (110a) Nie wiem,            *jak by wygladalo*  
not know.PRS.1SG how IRR look:like.PTCP.N.SG  
moje                        *zycie.* (HS-49)  
my.ADJ.NOM.N.SG life.NOM.N.SG  
„Ich weiß nicht, wie mein Leben aussehen würde.“

Dies ist jedoch nicht immer der Fall, wie der folgende Satz eines Probanden zeigt:

- (110b) Gdy=by=m sie urodzil                        *gdziesz w*  
If=IRR=1SG REFL be:born.PTCP.M.SG somewhere in  
Africe,                        to by *bylo mozliwe,*  
Africa.LOC.F.SG then IRR be.PTCP.N.SG possible.ADV  
ze=by=m                        *byl bardzo biedny.* (HS-58)  
COMP=IRR=1SG be.PTCP.M.SG very poor.NOM.M.SG

„Wenn ich irgendwo in Afrika geboren worden wäre, dann wäre es möglich, dass ich sehr arm wäre.“

## Konklusion

Hypothese V lässt sich statistisch nicht in allen Bereichen eindeutig untermauern. Dennoch zeigt sich, dass – im Gegensatz zu den übrigen Probandengruppen – von einem Fünftel bis einem Drittel der herkunftssprachlichen Probanden die Positionierung des Klitikons *by* vor dem Verb wie beim klitischen Negationsmarker *nie* interpretiert wird, so als ob es den Skopus über dem gesamten Komplementsatz hätte. Klar wird zudem, dass der fusionierte COMP mit *by* wie hier im Falle von *žeby* in erster Linie nicht als Subjunktion bzw. COMP, sondern als Irrealis-Marker interpretiert wird. Anhand der dargestellten Sätze der herkunftssprachlichen Probanden aus dem zweiten Teil des Fragebogens kann festgehalten werden, dass einige der herkunftssprachlichen Probanden den Unterschied zwischen Subjunktiv- und Konjunktiv-Komplementen, zwischen ITR und DTR, nicht erkennen bzw. dass die Funktion der unterschiedlichen Positionierung des Irrealis-Markers nicht wahrgenommen wird. Klar ist zudem, dass ein Teil der Probanden COMP + *by* in Komplementsätzen nicht als Einheit begreifen. Die getrennte Schreibweise von COMP und Irrealis-Marker kann darauf schließen lassen, dass der Unterschied zwischen Subjunktiv- und Konjunktiv-Komplement von jenen Probanden nicht auf morphosyntaktischer Ebene, sondern auf phonologischer Ebene enkodiert wird.

## 15. Ergebnisse- Zusammenfassung und Diskussion

Ein weiser Ratgeber (Wolf & Wenzelburger 2010: 204) rät dazu, zum Schluss nicht noch einmal „die ganze Story ab urbe condita“ zu erzählen. Deshalb verzichte ich an dieser Stelle auf die Geschichte mit Aristoteles und auf die Anfänge der Modalität und demjenigen, der die Arbeit von hinten zu lesen beginnt und dennoch daran interessiert ist, verweise ich auf eines der ersten Kapitel, wo jene ausführlich dargelegt sind. Dort erläutere ich ebenso die Adaption des Modus-Begriffs im Polnischen und die Problematik rund um den Begriff des Konditionals bzw. die Auffassung, dass es einen solchen Modus im Polnischen nicht gibt; vielmehr erfolgt, so meine Argumentation, die Bezeichnung der Nicht-Aktualität eines Sachverhalts im Polnischen auf Repräsentationsebene (vgl. Hengeveld & Mackenzie 2008) durch den Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers *by*. Ich beginne nunmehr mit einigen wenigen theoretischen und methodischen Implikationen, die sich direkt aus den ausgewerteten Daten ergeben. Danach werde ich zu den Ergebnissen der Analyse und deren Diskussion übergehen.

Ziel der Arbeit war es, den Gebrauch des klitischen Irrealis-Markers *by* bei Herkunftssprechern des Polnischen, deren dominante Sprache das Deutsche ist, zu untersuchen. Wie dargelegt wurde, fanden sich in Beschreibung der Sprache der *Polonia* (z.B. Argentinien, Belarus, Brasilien, Deutschland, Litauen, Ukraine) oder in Beiträgen aus dem Bereich der Didaktik wie etwa in der Zeitschrift für Polnischlehrkräfte in Deutschland einzelne Hinweise auf „niepoprawne tworzenie trybu warunkowego“<sup>87</sup> (Małolepsza 2014: 56). Meistens blieb es jedoch bei der Feststellung der fehlerhaften Bildung und einem Beispiel ohne weitere Erklärung, was an der Form denn falsch sei, was gerade aus didaktischer Sicht (etwa für das Erarbeiten von Übungen) ein Problem darstellt. Lediglich Zielińska (2002: 101) erklärte, dass es im Falle der Polnischen der ehemaligen polnischen Ostgebiete zur Redundanz des Markers des Konditionals (gemeint ist der Irrealis-Marker *by*), kommen kann. In ihrer Untersuchung zur Sprache von

---

<sup>87</sup> dt. „inkorrekte Gebrauch des Konditionals“

Bilingualen im Lubuser Land (Zielińska 2013: 110) stellte sie eine Musterreplikation des deutschen Konjunktivs der Vergangenheit im Polnischen der Bilingualen fest. Im Unterschied zum Gebrauch des Subjunktivs oder von Klitika bei Herkunftssprechern romanischer Sprachen wie Spanisch oder Italienisch (vgl. Silva-Corvalán 1994, Montrul 2009, Montrul 2010 oder Chan 2014) existierten systematische Arbeiten zum Thema bisher weder für das Polnische noch für andere slavische Sprachen. Problematisch ist zudem, dass Abweichungen vom Standardpolnischen in erster Linie in Zusammenhang mit der Kontaktsprache gebracht werden. An dieser Stelle kann man auch Zdanewicz (1966: 113f.) zitieren, der z.B. das Fehlen der klitischen Person-Numerus-Markierung der 1. und 2. Ps. Sg. in Zusammenhang mit der Irrealis-Markierung und deren Ersetzen durch Personalpronomina auf den Einfluss des Belarussischen auf die Konjugation der polnischen Verben in der Sejny-Region zurückgeführt hat. Diese Erklärung mag auf der Hand liegen, doch zeigen Studien wie etwa von Silva-Corvalán (1994) oder Polinsky (2006), dass die dominante Sprache keinen Einfluss auf die Abweichungen beim Subjunktiv-Gebrauch hat. Vielmehr scheinen andere Faktoren und Prozesse wie der unvollständige Spracherwerb in diesem Zusammenhang eine Rolle zu spielen; daneben aber auch Innovationen und Simplifizierung (Silva-Corvalán 1994). Silva-Corvalán (1994) interpretiert den Verlust von Subjunktivformen bei erwachsenen Herkunftssprechern entgegen Montrul (2009) als Attrition. Weitere Einflussfaktoren, die in der Literatur zum Sprachgebrauch von Herkunftssprechern und im Kap. 3 dieser Arbeit erläutert wurden, sind der aktive Sprachgebrauch, die Qualität und Quantität des Input, das Erwerbsalter, die Bedeutung des Zugangs zu Unterricht und Bildungsmöglichkeiten in der Herkunftssprache sowie Vitalitätsfaktoren (vgl. Achterberg 2005: 239) wie Netzwerk, Identität, Einstellung, aber auch die subjektive ethnolinguistische Vitalität.

Neben Erkenntnissen aus der Literatur und Studien zum herkunftssprachlichen Gebrauch von Irrealis- und Subjunktivformen sowie von Pronominalklitika floss die Analyse von eigenen Transkripten aus dem Jahr 2010 sowie die Auswertung

von Sprachdaten aus dem *HamCoPoliG* („Hamburg Corpus of Polish in Germany“) in die Generierung von Hypothesen mit ein. Der Vergleich der Korpus-Daten mit den Erkenntnissen aus der Spracherwerbsforschung (Smoczyńska 1985 und 1993) zeigte zudem frappante Parallelen zwischen dem Gebrauch des Irrealis-Markers *by* bei Kindern und erwachsenen Herkunftssprechern wie z.B. Probleme mit der Platzierung und Doppelung der Person-Numerus-Markierung im Zusammenspiel mit der Irrealis-Markierung durch das Klitikon *by* oder die Redundanz der Irrealis-Formen sowie deren Auslassen. Weitere Auffälligkeiten waren das Auftreten von Indikativ-Formen in Kontexten mit nicht-aktuellem Sachverhalt, eine abweichende Positionierung des mit dem Irrealis-Marker fusionierten Komplementierers *że* im Satz, z.B. vor dem Verb oder eine satzinitiale Positionierung des klitischen Irrealis-Markers *by*, woraus auf Skopuss Unterschiede geschlossen werden konnte.

Um die generierten Annahmen zu verifizieren und um ein möglichst umfassendes Gesamtbild der Phänomene, die bei erwachsenen Herkunftssprechern im Vergleich zu monolingualen Sprechern des Polnischen auftreten, zu erarbeiten, wurde mit Hilfe des Programms *LamaPoll* ein standardisierter Online-Fragebogen erstellt. Der Fragebogen bestand aus zwei Teilen: Der erste war ein Test zu Grammatikalitätsurteilen. Er bestand aus 60 Beispielsätzen, die auf einer Skala von 1 bis 5 bewertet werden sollten. Jeder Ziffer auf der Skala entsprach einer ausführlich im Fragebogen beschriebenen Antwortkategorie. Der Test zu den Grammatikalitätsurteilen wurde wiederum in fünf Abschnitte zu je 12 Sätzen unterteilt. Nach jedem Einzelabschnitt wurden die Probanden gebeten, die Sätze und ihre Bewertungen in einem Textfeld zu kommentieren. Es bestand zudem die Möglichkeit die Sätze umzuformulieren. Das Ausfüllen der Felder war obligatorisch und diente zur Kontrolle und besseren Einschätzung der Bewertungen. Die Kommentare haben sich bei der Auswertung als äußerst hilfreich erwiesen. Die Beispielsätze entstammen zum einen dem Polnischen Nationalkorpus (NKJP) und wurden z.T. manipuliert, zum anderen waren es Originalzitate von Herkunftssprechern, die der Literatur und den Korpora/Transkripten entnommen wurden. Vereinzelt wurden auch Sätze aus der Grammatik von Bartnicka et al.

(2004) in den Fragebogen mit aufgenommen. Im zweiten Teil der Fragebogenstudie mussten die Probanden auf die Frage antworten: „Wyobraź sobie, że urodziłeś/urodziłaś się w innym kraju. Jak wyglądały twoje życie?“ (dt. „Stelle dir vor, du wärst in einem anderen Land geboren worden. Wie würde dein Leben aussehen?“). Anders als in den Kommentaren, in denen auch eine Antwortmöglichkeit auf Deutsch und Englisch bestand, war hier nur Polnisch zugelassen. Ziel war es, zu erfahren, wie Herkunftssprecher irreale Situationen ausdrücken; welche sprachlichen Mittel sie gebrauchen, wenn sie frei formulieren, um nicht-aktuelle Sachverhalte darzustellen. Im ersten Teil des Fragebogens wurden also bereits erfasste Phänomene in der Sprache der Herkunftssprecher getestet, im zweiten Teil sollte die aktive Anwendung der Irrealis-Formen geprüft werden, um mögliche zusätzliche Phänomene erfassen zu können. Ganz zu Beginn des Fragebogens wurden persönliche Daten zu Geschlecht, Alter, Ausbildungsgrad, Wohnort/Land, Auslandsaufenthalt und Dauer, Sprachkenntnissen, zur dominanten Sprache und Sprache im Alltag sowie in der Kindheit erfasst.

Der Fragebogen wurde von 128 Probanden vollständig ausgefüllt, darunter 66 Herkunftssprecher und ergänzend 8 Sukzessiv-Bilinguale und 12 Spätbilinguale. Die monolinguale Kontrollgruppe umfasse 42 Personen. Das Ausfüllen des Fragebogens war vor allem für ältere Personen aufgrund der technischen Hürden und für basilektale Herkunftssprecher, die Polnisch weder lesen noch schreiben konnten, ein Problem. Mit diesen Personen wurde der Fragebogen gemeinsam ausgefüllt, d.h. die Sätze und Fragen wurden ihnen vorgelesen und die Antworten notiert.

Die Auswertung des Fragebogens ergab, dass ein Drittel bis zur Hälfte der erwachsenen Herkunftssprecher Sätze mit formalen Abweichungen vom Standardpolnischen, die man auch in frühen Spracherwerbsphasen bei monolingualen Kindern findet (z.B. die Platzierung der klitischen Person-Numerus-Markierung am 1-Partizip, deren Doppelung, das Auslassen des Irrealis-Markers oder

dessen redundantes Auftreten), akzeptieren (Hypothese I). Probleme bei der Positionierung der Person-Numerus-Markierung im Zusammenspiel mit dem Irrealis-Marker *by* wies die Hälfte der herkunftssprachlichen Probanden auf sowie Probanden der Sukzessiv-Bilingualen-Gruppe mit Einreisealter <10. Die Unterschiede bei den genannten Probanden waren im Vergleich zur monolingualen Kontrollgruppe hochsignifikant. Die Unsicherheiten bei der Positionierung der Person-Numerus-Markierung führten zur Übermarkierung bzw. Redundanz oder zumindest zur Akzeptanz der Positionierung am 1-Partizip. Dies war auch bei der Gruppe des Sukzessiv-Bilingualen festzustellen, wobei der Unterschied zur Kontrollgruppe hier kleiner als bei den Herkunftssprechern war. Auch bei der Doppelung der Person-Numerus-Markierung ergaben sich aus statistischer Sicht hochsignifikante Unterschiede in der Bewertung zwischen den Herkunftssprechern und der Kontrollgruppe. In Bezug auf das Auslassen oder die Doppelung des Irrealis-Markers *by* ließ sich feststellen, dass das Fehlen des Irrealis-Markers bei Bedingungssätzen in der Apodosis die meisten Herkunftssprecher nicht störte bzw. ihnen gar nicht auffiel. Die gleiche Tendenz findet sich in reduzierten Sprachen, in denen die generelle Regel zur symmetrischen Enkodierung von Protasis und Apodosis in kontrafaktischen Sätzen ebenfalls aufgehoben wird (Kehayov 2017: 278). Kehayov (*ibid.*) schreibt dies der Inkonsistenz der Enkodierung von Relationen zwischen Teilsätzen zu. Am ehesten bemerkten die Herkunftssprecher das Fehlen des Irrealis-Markers in subordinierten Sätzen. In weit- aus größerem Umfang ist den Herkunftssprechern das Fehlen des Irrealis-Markers in Wackernagel-Position aufgefallen als ein redundanter Gebrauch. Sukzessiv-Bilinguale mit Einreisealter ≥10 bewerteten und kommentierten das Auslassen des Irrealis-Markers in gleicher Art wie die monolinguale Kontrollgruppe. Probleme bei den Sukzessiv-Bilingualen traten in Zusammenhang mit der Bewertung der Doppelung der Person-Numerus-Markierung auf; näher an den Herkunftssprechern als an der Kontrollgruppe lagen die Bewertungen der Sukzessiv-Bilingualen auch bei der Doppelung von *by*. Die Übermarkierung ist – wie wir oben festgestellt haben – ein Charakteristikum des frühkindlichen Spracherwerbs. Sie tritt auf, wenn unterschiedliche Positionierungsmöglichkeiten erworben worden sind, der Unterschied zwischen den Positionierungen aber noch

nicht ausgearbeitet wurde (Slobin 1985: 1236). Dies wurde als weiterer Hinweis für die Richtigkeit der Annahme angesehen, die vom unvollständigen Spracherwerb ausgeht. Für die Annahme von Bedeutung war insbesondere, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Bewertungen der Redundanz von *by* in subordinierten Sätzen zwischen den spätbilingualen und den monolingualen Probanden bestand. Daraus lässt sich nämlich schussfolgern, dass die Doppelung des Irrealis-Markers nicht nur ein Zeichen des unvollständigen oder fossilisierten Spracherwerbs ist, sondern evtl. an dieser Stelle auch die Attrition im Bereich des Gebrauchs des Irrealis-Markers bei Bilingualen einsetzt. Generell zeigte die Auswertung, dass die Akzeptanz der Sätze mit Abweichungen zum Standardpolnischen, vor allem aber eben beim redundanten Auftreten des Irrealis-Markers, bei allen bilingualen Probandengruppen höher war als bei der monolingualen Kontrollgruppe. Die Doppelung des Irrealis-Markers ist jedoch eine interessante Erscheinung, da sie nicht nur ein Merkmal östlicher polnischer Mundarten ist (Zielińska 2002), sondern bereits in früheren Jahrhunderten im Polnischen aufgetreten ist; im Übrigen ebenso wie die Doppelung der klitischen Person-Numerus-Markierung (Rittel 1975). Rittel (1975: 117) führt dies auf die Kontamination zweier unterschiedlicher Satzstellungstendenzen im Polnischen zurück. Die Doppelung ist für Rittel (*ibid.*) eine Übergangserscheinung (poln. „twór przejściowy“) sowie ein Charakteristikum von sprachlichen Übergangsregionen (z.B. Grenzregionen), die jedoch nie zur Norm gehört hat. Die Doppelung trat vor allem auch zu einer Zeit auf, als die fusionierten Subjunktionen (diachron zunächst *aby*, dann *żeby*, *coby* usw.) sich herauskristallisiert haben. Die alte Satzstellung verlangte hier die Positionierung des Klitikons nach der Subjunktion während die neue zugleich die postverbale Positionierung forderte. Rittel (1975: 118) konstatiert:

„Zjawisko tego typu może być przykładem poszukiwań formalnych wyznaczników konstrukcji przed ustaleniem normy, a zarazem przykładem dwu tendencji w walce o wybór miejsca w zdaniu dla enklityki.“<sup>88</sup>

Klar festhalten lässt sich, dass im Gegensatz zum Auslassen des Irrealis-Markers, seine Doppelung nicht eindeutig auf einen unvollständigen Spracherwerb zurückgeführt werden kann; vielmehr ist sie ein Zeichen eines instabilen oder Übergangssystems und kann somit auch als Attritionserscheinung in Folge eines intensiven Sprachkontakts gesehen werden, zumal dieses Phänomen bei den Spät bilingualen in subordinierten Sätzen auftritt, in denen in der Tat unterschiedliche Satzstellungstendenzen im Polnischen und Deutschen in Konkurrenz treten können. Andere Ergebnisse lieferten die Auswertungen der übrigen Phänomene wie der Probleme mit der Positionierung oder Doppelung der Person-Numerus-Markierung oder das Auslassen des Irrealis-Markers *by*, die bei Bilingualen mit höherem Einreisealter nicht auftreten und somit auf unvollständigen Spracherwerb schließen lassen. Ein weiterer wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die Zweiteilung der sukzessiv-bilingualen Probanden, die sich bei der Analyse der Daten um das 10. Lebensjahr manifestierte. Sukzessiv-Bilinguale mit Einreisealter  $\geq 10$  bewerteten und verbesserten die Sätze aus dem Fragebogen entsprechend dem Standardpolnischen. Es zeigten sich – im Gegensatz zu den sukzessiv-bilingualen Probanden mit einem früheren Einreisealter – keine Unterschiede zur monolingualen Kontrollgruppe. Daraus lässt sich schließen, dass der Erwerbsprozess der Irrealis-Markierung durch das Klitikon *by* im Polnischen bei monolingualen Kindern etwa mit der Vollendung des 10. Lebensjahres abgeschlossen bzw. dieser Bereich der Grammatik stabilisiert ist; dabei gilt dies – wie die Analyse ebenfalls gezeigt hat – nicht für Skopus-Unterschiede des Klitikons in Zusammenhang mit nicht-koordinierten Prädikaten.

---

<sup>88</sup> dt. „Eine derartige Erscheinung kann ein Beispiel für die Suche nach einem formalen Maßstab für die Konstruktion vor der Festlegung einer Norm sein und zugleich für zwei Tendenzen im Kampf um die Wahl der Position für das Enklitikon im Satz.“

Die aus der Literatur bekannte Präferenz von Bilingualen und Herkunftssprechern für analytische bzw. periphrastische Konstruktionen, kristallisierte sich auch bei den von mir untersuchten Probanden heraus. Herkunftssprecher tendierten – wie neben den Grammatikalitätsurteilen auch anhand der frei formulierten Texte aus dem zweiten Teil des Fragebogens gezeigt werden konnte – zu einer präverbalen bzw. präponierten Stellung des Irrealis-Markers *by*, was in der Polonistik traditionell als analytische Formen des Konditionals beschrieben wird (Hypothese II). Für diese Präferenz kann man unterschiedliche Erklärungsansätze heranziehen, z.B. die Interpretation des Irrealis-Markers als Auxiliar, das einen Modus anzeigt. Bei komplexen Prädikaten steht im Polnischen das Auxiliar vor dem zweiten Teil des Prädikats. Dies ist sowohl bei passiven nicht erweiterten Sätzen als auch beim analytischen Futur mit I-Partizip oder beim Infinitiv sowie bei Phasen- und Modalauxiliaren der Fall (Bartnicka et al. 2004: 502ff.). Ein weiterer Erklärungsansatz führt uns wieder zum frühkindlichen Spracherwerb. Wie wir bereits erörtert haben, tritt das Klitikon *by* als Irrealis-Marker bei Kindern zunächst in subordinierten Sätzen auf und erst in einer späteren Phase wird es auch im Hauptsatz verwendet (Smoczyńska 1985: 620). Beziehen wir die oben dargestellten Erkenntnisse zur Positionierung von Klitika in den ersten Spracherwerbsphasen und damit zur Präferenz zur konstanten Positionierung von einzelnen Elementen im Satz (Slobin 1985: 1234f.) mit ein, können wir durchaus davon ausgehen, dass ein Grund für die Präponierung das Übertragen der Satzstellung aus dem Nebensatz, die als erstes erworben wurde, in den Hauptsatz erfolgt. So lässt sich auch erklären, dass Herkunftssprecher die präponierte Stellung des Klitikons *by* in Fällen akzeptieren, in denen eine solche Positionierung nach der „Erwachsenenregel“ nicht zulässig ist, wie im Falle des Satzanfangs. Ein regionaler Einfluss sowie der Einfluss des Deutschen konnten – wie wir bei der Analyse gesehen haben – in diesem Zusammenhang ausgeschlossen werden, auch wenn zumindest bei der Annahme der Interpretation des Klitikons als Auxiliar hier das Deutsche verstärkend wirken kann. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass hier die schriftliche Form des Fragebogens eine Rolle gespielt haben mag. Der Unterschied in der Präferenz zwischen Herkunftsspre-

chern und Monolingualen in Bezug auf die analytischen und synthetischen Formen wurde klar in der Auswertung gezeigt. Auch wenn wir grundsätzlich von diesen Tendenzen ausgehen können, stellt sich die Frage, ob die Differenz zwischen den beiden Probandengruppen auf im Falle von mündlichen Äußerungen ebenso groß gewesen wäre, da gerade in der schriftlichen Variante des Polnischen eine starke Präferenz zu synthetischen Formen vorliegt. Klar ist, dass die präponierte Stellung des Irrealis-Markers bei Herkunftssprechern prominent ist und gegenüber der synthetischen überwiegt. Dieses Ergebnis widerspricht der Enklisis-Hypothese von Silva-Corvalán (1994) und Montrul (2010), die davon ausgeht, dass in optionalen Kontexten die postverbale Stellung durch Herkunftssprecher bevorzugt wird und stützt vielmehr die Ergebnisse der Untersuchung von Chan (2014), der darlegt, dass in seiner Untersuchung zu Italienisch-Herkunftssprechern eine Präferenz der Enklisis nicht feststellbar ist.

Diamesische Aspekte spielten nicht nur bei der Frage der Tendenz zur analytischen oder synthetischen Formen eine Rolle, sondern vor allem auch in Zusammenhang mit der Frage, ob aufgrund geringerer Erfahrung mit der schriftsprachlichen Variante des Polnischen Abweichungen bei Herkunftssprechern im Vergleich zur monolingualen Probandengruppe auftreten (Hypothese III). Dies wurde anhand von mit *by* fusionierten Kon- und Subjunktionen untersucht, die in erster Linie zum schriftlichen Register des Polnischen gehören wie *iżby*, *ażeby* oder *czyżby*, das oft auch zur Einleitung von rhetorischen Fragen benutzt wird. In den Fragebogen mit aufgenommen wurde auch *bodaj*, das sowohl eine reportative als auch inferentielle Funktion erfüllen kann und u.a. von Bańko (2002) ebenfalls zu den konditionalen Konjunktionen gezählt wird. Die Analyse zeigte, dass die monolinguale Kontrollgruppe und die Spätbilingualen allgemein über ein größeres Repertoire an Formen und Konstruktionen als Herkunftssprecher und Sukzessiv-Bilinguale verfügten. So kannten bspw. knapp 26% der Herkunftssprecher Formen wie *ażeby* gar nicht, hingegen kannte *iżby* nur ein Sechstel der Probanden nicht; einigen war hier sogar der stilistische Unterschied zwischen *iżby* und *żeby* klar. Dass einer so großen Anzahl der Probanden diese Form bekannt war, führe ich zum einen darauf zurück, dass es im Gesprochenen

manchmal verwendet wird, um Wiederholung zu vermeiden (Miodek 2002: 260), und zum anderen, da es in religiösen Texten häufig vorkommt und ein Teil der Probanden über die Katholische Mission rekrutiert worden ist. Insgesamt betrachtet zeigt die Auswertung jedoch, dass die erwachsenen Herkunftssprecher ebenso wie die Sukzessiv-Bilingualen mit gewissen Formen der polnischen Schriftsprache, die in Zusammenhang mit der Irrealis-Markierung durch das Klinikon *by* stehen, gar nicht in Berührung gekommen sind, was sich zu einem gewissen Grad durch den Mangel an formalen Unterricht begründen lässt, aber auch mit fehlender Auseinandersetzung mit der schriftlichen Variante des Polnischen.

In bis zu 37% der Fälle wurde das Fehlen der Irrealis-Markierung in obligatorischen Kontexten als korrekt bzw. grammatisch bewertet. Diese Zahlen bestätigen die in der Literatur beschriebene Tendenz zum Ersatz der Konjunktiv- resp. Subjunktivformen bei Herkunftssprechern bzw. das Übertragen der Funktionen auf den Indikativ (vgl. Silva-Corvalán 1994, Montrul 2009, Jorroch 2015) (Hypothese IV). Die genauen Prozentzahlen von 20–37% Prozent, die sich bei der Auswertung der Grammatikalitätsurteile ergeben haben, sind vergleichbar mit den Ergebnissen von Silva-Corvalán (1994): Die Frequenz des Subjunktiv-Gebrauchs in obligatorischen Kontexten bei Spanisch-Bilingualen in den USA, die vor dem 11. Lebensjahr immigriert sind, lag in ihrer Studie bei 75%. In diesem Zusammenhang wurde geprüft, ob Herkunftssprecher auch umgekehrt die Irrealis-Markierung in Kontexten setzten, in denen obligatorisch der Indikativ gefordert wird, was darauf hätte schließen lassen, dass bei Herkunftssprechern keine Tendenz zum Indikativ-Gebrauch, sondern Unsicherheiten in Zusammenhang mit dem Verständnis der Semantik des Irrealis-Markers und damit allgemein bei obligatorischen Kontexten besteht. Dies wurde anhand von korrelativen Konstruktionen untersucht, die im Polnischen mit einem Indikativ-Komplement auftreten. Die Auswertung konnte die Annahme jedoch nicht bestätigen (vgl. z.B. die Auswertung von (S4)). Bei der Bewertung der korrelativen Konstruktionen,

in denen ein Irrealis-Marker gesetzt wurde, lagen die Bewertungen der Herkunftssprecher sowie die Kommentare nah an denen der monolingualen Kontrollgruppe.

In Zusammenhang mit den angenommenen Unsicherheiten bei Herkunftssprechern im Bereich der Skopus-Unterschiede im subordinierten Satz (Hypothese V), steht im Grunde auch die Frage nach der Relation zwischen dem Matrix- und Komplementsatz. Die Hypothese konnte statistisch nicht eindeutig untermauert werden, dennoch zeigte sich, dass ein Teil der Herkunftssprecher den Unterschied zwischen subjunktiven und konjunktiven Komplementen nicht erkennt, was auch in Zusammenhang mit der Differenzierung zwischen unabhängiger (ITR) und abhängiger (DTR) Zeitreferenz zwischen dem Matrix- und dem Komplementsatz steht. Einige Probanden wiederum schienen den Unterschied wohl zu kennen, jedoch enkodierten sie ihn auf phonologischer Ebene, was aus der orthographisch getrennten Darstellung des mit dem Irrealis-Marker fusionierten COMP *że* in konjunktiven Komplementen gefolgt, an dieser Stelle jedoch ebenfalls nicht eindeutig nachgewiesen werden kann. Ein weiterer Hinweis darauf, dass Herkunftssprecher bei den Skopus-Unterschieden und somit mit der Positionierung des Klitikons *by* Unsicherheiten aufweisen, ist, dass zwischen einem Fünftel und einem Drittel der Herkunftssprecher in subjunktiven Sätzen die Stellung des mit dem Irrealis-Marker fusionierten COMP *że* vor dem Verb akzeptieren; entsprechend interpretieren sie jedoch nicht nur die dem Irrealis-Marker folgende Satzkonstituente als nicht-aktuell, sondern den gesamten Komplementsatz. Diese Interpretation mag zunächst verwundern. Doch sie findet sich im Polnischen auch an anderen Stellen wieder, z.B. in Zusammenhang mit einem anderen Klitikon, nämlich dem Negationsmarker *nie*, dessen Positionierung vor dem Verb in der Tat angibt, dass nicht nur die folgende Satzkonstituente, sondern der gesamte Satz negiert wird. Eine weitere Schlussfolgerung daraus ist, dass der mit *by* fusionierte COMP in diesen Fällen in erster Linie als Irrealis-Markierung und nicht als Subjunktion begriffen wird, da es allein durch die Positionierung seine subjektive Funktion verliert. Klar wird also, auch wenn die

Auswertung sich hierbei in einem beträchtlichen Teil auch auf eine rein qualitative Analyse stützt, dass die Herkunftssprecher eine fixe Position des Irrealis-Markers im subordinierten Satz bevorzugen; hier vor allem die Wackernagel-Position, woraus folgt, dass die Unterschiede zwischen subjunktiven und konjunktiven Komplementen bzw. zwischen ITR und DTR, wenn nicht syntaktisch, anders enkodiert werden müssen, z.B. auf der phonologischen Ebene, was eine Innovation darstellt. Ebenso scheint hier wiederum ein Zusammenhang mit dem Spracherwerb zu geben. Wir werden im Weiteren noch genauer auf beides zurückkommen. Eine weitere fixe Position ist die des Klitikons vor dem Verb. Deshalb ist auch nicht überraschend, dass die Analyse größere Probleme der Herkunftssprecher mit ITR als mit DTR ergeben hat (vgl. z.B. (S39) mit (S23)). In beiden Fällen sind die Unterschiede zur monolingualen Gruppe hier jedoch auch signifikant. Probleme bei ITR und DTR hingen bei unseren Probanden z.T. mit dem Verständnis der Matrix-Verben zusammen. Hier scheint m.E. auch der Schlüssel für die Ausweitung des Indikativ-Gebrauchs in diesen Kontexten zu liegen. Somit können die Ursachen nicht nur formaler, sondern auch semantischer Art sein. An dieser Stelle gilt es insbesondere zu betonen, dass die Analyse eindeutig gezeigt hat, dass die herkunftssprachlichen Probanden sich der Funktion des Klitikons *by* als Irrealis-Marker und dessen Semantik wohl bewusst sind. Eine Rolle bei der Markierung des Komplementsatzes als real oder irreal scheint zudem die TAM-Relation zwischen dem Matrix- und dem Komplementsatz zu spielen (vgl. Auswertung von (S4)). Trat das inhärente nicht-faktische Verb *chcieć* (dt. „wollen“) als Matrixverb in Zusammenhang mit einem subjunktiven Komplement auf, ließ sich in den Kommentaren der Herkunftssprecher die Tendenz zur zusätzlichen Markierung jenes Matrixverbs durch das Klitikon *by* festmachen.

In Zusammenhang mit der Stellung von *by* als Klitikon konnten wir festhalten, dass man entgegen Silva-Corvalán (1994), Montrul (2010) und Chan (2014) bei Polnisch-Herkunftssprechern in Bezug auf die Positionierung von keinem robusten Wissen ausgehen kann. Die Herkunftssprecher zeigten Probleme bei Unter-

schieden zwischen ITR und DTR bzw. bei subjunktiven und konjunktiven Komplementen, eine Tendenz zur fixen Position (in subordinierten Sätzen vor allem W2 oder vor dem Verb) sowie zur Platzierung der klitischen Person-Numerus-Markierung am Verb statt am Irrealis-Marker. Robust zeigte sich jedoch das Wissen um die Semantik wie die Funktion des Klitikons *by* als Marker eines nicht-aktuellen Sachverhalts innerhalb einer Proposition. Die Präferenz der prä-verbalen Positionierung stand zudem im Widerspruch zu Enklisis-Hypothese nach Silva-Corvalán (1994) und Montrul (2010).

Ein direkter Einfluss der dominanten Sprache auf die Abweichungen beim Gebrauch des Irrealis-Markers lässt sich – wie bei Silva-Corvalán (1994) und Polinsky (2006) – auch hier nicht feststellen. Beispiele für den Ersatz der klitischen Person-Numerus-Markierung der 1. und 2. Ps. Singular wie Plural durch die Markierung durch Personalpronomen, was zunächst durchaus auf einen Einfluss des Deutschen als Nicht-Pro-Drop-Sprache hätte schließen lassen, fanden sich jedoch auch bei Kontakt des Polnischen mit Pro-Drop Sprachen, vgl. Bańkowska & Linde-Usienkiewicz (1997) oder Čekmonas (1999). Gleches gilt für die Präposition des Irrealis-Markers und seine satzinitiale Stellung, die auch hier Anlass gibt, sich über den Einfluss des Deutschen Gedanken zu machen, da man z.B. davon ausgehen könnte, dass das Klitikon durch den Einfluss des Deutschen als Auxiliar interpretiert wird. Eine Tendenz zur Präponierung fand sich aber auch bei Herkunftssprechern und Bilingualen in den USA (Doroszewski 1938) oder in Litauen (Janus & Orszewska 1999). Wie zu Anfang erwähnt, wurde vor allem die Doppelung des Irrealis-Markers in den östlichen polnischen Dialekten (Zielińska 2002, Zdanewicz 1966) als Einfluss des Russischen bzw. Belarussischen interpretiert. Jedoch haben wir gesehen, dass die Doppelung ein frappantes Phänomen auch bei unseren herkunftssprachlichen Probanden darstellt. Eine Musterreplikation des Konditionals der Vergangenheit entsprechend dem Konjunktiv II im Deutschen wie bei Zielińska (2013) fand sich in unseren Daten nicht, was selbstverständlich kein Gegenbeweis ist. Auch wenn sich also kein direkter Einfluss der dominanten Sprache anhand unserer Ergebnisse festhalten lässt, ist ein indirekter Einfluss bedingt durch den Sprachkontakt (vgl. Riehl

2004: 94)<sup>89</sup> nicht gänzlich ausgeschlossen, zumal gewisse interne Tendenzen, wie z.B. Grammatikalisierungsprozesse (vgl. Błaszczyk 2015a), dadurch in Gang gesetzt werden können (Silva-Corvalán 1994); in Betracht gezogen werden muss zudem, dass Abweichungen im Gebrauch des Irrealis-Markers *by* auf Veränderungen in einem anderen Subsystem der Sprache der Herkunftssprecher, der direkt von der dominanten Sprache beeinflusst wird, verursacht werden, vgl. Thomason & Kaufman (1991: 60):

„If a language has undergone structural interference in one subsystem, then it will have undergone structural interference in others as well, from the same source.“

Eindeutiger als der Einfluss der dominanten Sprache kann man in diesem Zusammenhang Prozesse des unvollständigen Spracherwerbs festmachen. Die Parallelen zum frühkindlichen Spracherwerb in Zusammenhang mit der Positionierung und dem Auslassen der klitischen Person-Numerus-Markierung sowie des Irrealis-Markers *by* wurden bereits im Rahmen der Schlussfolgerungen zur ersten Hypothese erarbeitet. Die Präferenz zur fixen Position des Klitikons im Satz sowie die Übermarkierung sind Tendenzen, die sich auch im frühkindlichen Spracherwerb nachweisen lassen (Slobin 1985). Die Präferenz der Proklisis zeugt ebenso von der Tendenz zur konstanten Positionierung im Satz, welche auf das Übertragen der Satzstellung aus dem Nebensatz zurückgeführt wurde, da die Irrealis-Markierung durch das Klitikon *by* von Kindern zunächst in subjunktiven Komplementsätzen erworben wird. Anhand der Literatur haben wir zudem herausgearbeitet, dass Herkunftssprecher generell analytische Formen bevorzugen. Gleichermaßen hat die Spracherwerbsforschung für den frühkindlichen Spracherwerb herausgearbeitet, vgl. Slobin (1985: 1229). Bei monolingualen Kindern wie bei erwachsenen Herkunftssprechern finden sich ebenfalls Probleme mit der Interpretation des Skopus des Irrealis-Markers *by*. Jene lassen sich zum einen,

---

<sup>89</sup> Unter indirekten Sprachkontakt versteht Riehl (2004: 94), „dass eine Sprache, die mit einer anderen in Kontakt steht, nicht so häufig gebraucht wird wie eine Sprache in einsprachigem Umfeld, und dass sich bestimmte Strukturen der Sprache nicht verfestigen können.“ Dies begünstigt nach Riehl (*ibid.*) die Entstehung neuer, bspw. auch hybrider Formen, die es in keiner der Sprachen gibt, die miteinander im Kontakt stehen.

wie gezeigt wurde, auf die Präferenz der konstanten Position zurückführen. Bevorzugt wurde hier – wie gesagt – die proponierte, satzinitiale Stellung, die zur Innovationen in Bezug auf die Markierung von einzelnen Satzkonstituenten bei den Herkunftssprechern führte, auf die wir im Weiteren nochmals eingehen werden. Ein weiteres universelles Prinzip zur Positionierung von Operatoren, die sich auf den gesamten Satz beziehen, ist neben der extrakausalen auch die am Verb bzw. Prädikat (vgl. Slobin 1985: 1239). Diese Positionierung ist im Polnischen – wie wir anhand des Negationsmarkers *nie* gesehen haben – durchaus möglich. Dieses Prinzip wird von Kindern in Zusammenhang mit der Positionierung von Operatoren gebraucht und auch erwachsene Herkunftssprecher akzeptierten in unseren Daten die abweichende Positionierung des Irrealis-Markers *by* im Rahmen eines fusionierten COMP vor dem Verb und interpretierten dessen Skopos als einen, der sich auf den gesamten Satz bezieht. Daraus wurde geschlossen, dass die mit dem klitischen *by* fusionierten COMP in erster Linie als Irrealis-Markierung und erst im Weiteren als Subjunktion von Herkunftssprechern begriffen werden.

Silva-Corvalán (1994) zeigt, dass Herkunftssprecher ein eigenes vom Standard abweichendes System aufweisen, das durch Innovationen und Simplifizierung bzw. Attrition geprägt ist. In der Tat kann etwa die Tendenz zur konstanten Positionierung als eine Art Simplifizierung verstanden werden, die zur Innovationen im System führt, wie z.B. der phonologischen Enkodierung der Differenzierung zwischen subjunktiven und konjunktiven Komplementen bzw. ITR und DTR oder zur satzinitialen Stellung des Klitikons *by*. Ebenso kann die Redundanz des Klitikons, vor allem in subordinierten Sätzen, als Vereinfachung begriffen werden wie auch die Übermarkierung von Person-Numerus durch ein Klitikon und ein Personalpronomen. Gleches gilt für die konstante Platzierung der klitischen Person-Numerus-Markierung in Zusammenhang mit dem Irrealis-Marker *by*. Wie wir gesehen haben, wurde die klitische Markierung von Person-Numerus durch Personalpronomen ersetzt. Zur Simplifizierung gezählt werden kann auch, dass als fusioniertes COMP bei Herkunftssprechern in erster Linie

*žeby* fungiert, wobei andere in den Hintergrund treten oder der Ersatz der traditionell als Konditional bezeichneten Formen durch den Indikativ in obligatorischen Kontexten wie z.B. Subjunktiv-Komplementen oder nach desiderativen Prädikaten. Wir stimmen hier mit Montrul (2004) überein, dass sich die hier als Simplifizierung beschriebenen Phänomene auch als Folgen des unvollständigen Spracherwerbs interpretieren lassen. Sie zeugen m.E. von der Instabilität eines Sprachsystems. Die Innovationen verstehe ich als Lösungsansätze zur Stabilisierung des Systems. Mit unvollständigen Spracherwerb nicht erklären lässt sich jedoch die Akzeptanz der Doppelung des Irrealis-Markers in subordinierten Sätzen bei der von uns untersuchten spätbilingualen Probandengruppe. Hier muss man von Attrition sprechen. Ebenso zeigen die höheren Akzeptanzraten von Abweichungen bei allen bilingualen Gruppen gegenüber der monolingualen Kontrollgruppe, dass die Sprachkontakte situation direkt oder indirekt einen Einfluss auf den Gebrauch des Irrealis-Markers *by* hat und zur Instabilität – auch eines gefestigten Sprachsystems – wie im Falle der Spätbilingualen – führen kann.

## 16. Ausblick

Am Ende möchte ich einen Ausblick wagen. Die Abweichungen beim Gebrauch des klitischen Irrealis-Marker *by* bei erwachsenen Herkunftssprechern des Polnischen, deren dominanten Sprache das Deutsche ist, haben wir in erster Linie auf unvollständigen Spracherwerb zurückgeführt, der z.T. auch analoge Innovationen nach sich zieht. Studien zum TMA-Bereich bei Spanisch-Herkunftssprechern in den Vereinigten Staaten wie die Longitudinalstudie von Silva-Corvalán (2014) oder zur Verbmorphologie (Anderson 2001) kommen zum gleichen Ergebnis. Polinsky (2011) führt die Abweichungen vom Standard bei Herkunftssprechern aber auf Reanalyse zurück und konstatiert einen Unterschied zwischen der unvollständigen Grammatik eines Herkunftssprechers im Kindesalter und der Grammatik eines erwachsenen Herkunftssprechers. Diese Annahme scheint auch die Studie von Merino (1983, zitiert nach Montrul 2009), zu bestätigen, die spanischsprachige Kinder in den USA vom Kindergarten bis zur vierten Klasse begleitet hat. Die Studie zeigte, dass die Viertklässler nur in etwa der Hälfte der Fälle den Subjunktiv im Spanischen korrekt gebraucht hatten, während Kinder aus den niedrigeren Klassen weitaus weniger Fehler machten. Dieses Phänomen wird unter dem Stichwort der *Regressions-Hypothese* zusammengefasst (Montrul 2009: 242). Es zeigt sich also, dass bei Bilingualismus in der Kindheit durchaus Bereiche von Attrition bzw. Regression betroffen sein können bzw. dass es aufgrund von Sprachkontakt zur Reanalyse von bereits erworbenen Wissen in Bezug auf einzelne sprachliche Kategorien kommen kann, wobei es aber auch Bereiche gibt, die schlichtweg nicht erworben werden. Anhand unserer Ergebnisse kann man mutmaßen, dass z.B. die Doppelung des Irrealis-Markers ein Kandidat für Attrition bzw. Regression sein könnte, während Skopus-Unterschiede bei nicht-koordinierten Prädikaten in den Bereich des unvollständigen Spracherwerbs fallen ebenso wie Probleme im Falle von Obviation (vgl. Auswertung von (S46)) oder der Relation zwischen Negation und der Irrealis-Markierung (vgl. Auswertung von (S58)). Um eine Regression bzw. Reanalyse im Bereich des Gebrauchs des klitischen Irrealis-Marker *by* untersuchen zu können,

wären neben Longitudinalstudien auch eine Analyse und ein Vergleich der einzelnen (akrolektalen, mesolektalen und basilektalen) Herkunftssprechergruppen (vgl. Polinsky & Kagan 2007) vonnöten. Eine entscheidende Rolle spielt hierbei das Alter, in dem der Bilingualismus ansetzt (Montrul 2008: 161). Auch unsere Daten bestätigen, dass Kinder, die nach dem 10. Lebensjahr aus Polen emigriert sind, in den meisten Bereichen den der monolingualen Kontrollgruppe gleichen. Eine breitere Diskussion des Zusammenhangs zwischen dem Altersfaktor und dem Gebrauch des Irrealis-Markers findet sich in Błaszczyk (im Druck).

In Zusammenhang mit der Positionierung von Klitika haben wir gesehen, dass bei einem Teil der Herkunftssprecher eine Tendenz zur 2W (vgl. Tschechisch) vorliegt. Andererseits zeugte die Akzeptanz der abweichenden Stellung von *žeby* von einer Tendenz zur Verb-Orientierung bei der Positionierung von Klitika bei Herkunftssprechern, wodurch markiert wird, dass sich der Skopus über den gesamten Satz erstreckt (wie dies z.B. im Bulgarischen oder Mazedonischen der Fall ist) (vgl. Spencer & Luís 2012: 64). Da wir lediglich Tendenzen feststellen konnten, wäre es interessant anhand einer separaten Studie zu untersuchen, ob sich diese auch qualitativ nachweisen lässt und welche Faktoren bei welcher herkunftssprachigen Gruppe eine 2P oder eine Verb-Orientierung beeinflussen. Bei 2P wäre es zudem interessant zu klären, ob es sich in der Tat um 2W oder evtl. um 2D-Positionierung handelt (vgl. Halpern 1995: 15), also um die Positionierung an der zweiten Stelle nach dem ersten Wort oder nach der ersten Tochter-Konstituente bzw. Phrase. Auch die Doppelung des Klitikons *by* wirft weitere Fragen nach möglichen Restriktionen oder begünstigenden Faktoren für die Doppelung auf, wie z.B. Belebtheit, Definitheit oder wie im Falle des Gorica-Slowenischen mit der Argumentenstruktur (Spencer & Luís 2012: 158f.). Um dies zu klären wäre vor allem eine Untersuchung zum Gebrauch aller Klitika des Polnischen bei Herkunftssprechern nötig. Im Rahmen einer solchen Studie könnten auch Fragen nach der Selektivität bzw. Promiskuität der Klitika bei Herkunftssprechern erörtert werden. Anhand der vorliegenden schriftlichen Daten konnten kaum Aussagen darüber getroffen werden, ebenso wenig darüber, inwiefern eine Akzeptanzverschiebung in Zusammenhang mit dem Gebrauch des

Klitikons *by* vorliegt. Hierzu wären Analysen von mündlichen Aufnahmen notwendig.

Als statistisches Verfahren wurde der U-Test eingesetzt, der die Unterschiede zwischen den Probandengruppen hinsichtlich ihrer zentralen Tendenz festgemacht hat. Der Test wurde gewählt, da er auch im Falle von ungleich verteilten Gruppen – wie in unserem Fall – anwendbar ist. Zu bedenken gilt aber auch, dass es bei der Durchführung mehrerer statistischer Signifikanztest bzw. beim Testen mehrere Hypothesen anhand gleicher Daten zur Alphafehlerkumulierung kommen kann. Zur Prüfung der statistischen Werte könnte man die Bonferroni-Korrektur anwenden. Die Studie war die erste, die sich en détail mit dem Gebrauch des klitischen Irrealis-Marker *by* bei Herkunftssprechern des Polnischen und den einzelnen dabei auftretenden Phänomenen auseinandergesetzt hat bzw. jene als Gesamtheit beschrieben hat. Deshalb konnten verständlicherweise keine strikten methodologischen Kriterien angewendet werden. Um alle methodologischen Anforderungen zu erfüllen, müssten zukünftige Studien sich auf ein Sub-set der hier beschriebenen Phänomene konzentrieren und jene erneut testen.

## Literatur

Abraham, W. (2009) Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modalverben, Modalpartikel und Modus. Was ist das Gemeinsame, was das Trennende, und was steckt dahinter?, in: Abraham, W. & Leiss, E. (Hrsg.) *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*, Tübingen.

Achterberg, J. (2005) *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*, München.

Ahn et al. (2017) Age Effects in First Language Attrition: Speech Perception by Korean-English Bilinguals, in: *Language Learning* 67 (3), 694–733.

Albirini, A. & Benmamoun, E. (2014) Aspects of second language transfer in the oral production of Egyptian and Palestinian heritage speakers, in: *International Journal of Bilingualism* 18 (3), 244–273.

Allwood et al. (1995<sup>11</sup>) *Logic in Linguistics*, Cambridge.

Anderson, R. (2001) Lexical morphology and verb use in child first language loss. A preliminary case study investigation, in: *International Journal of Bilingualism* (5), 377–401.

Anstatt, T. (2008) Lexikalisierung des Aspekts? Alpha- und beta-Verben bei bilingualen russisch-deutschen Kindern, in: Brehmer, B. et al. (Hrsg.) *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen. Festschrift für Volkmar Lehmann zum 65. Geburstag*, Hamburg, 13–28.

Anstatt, T. (2011) Sprachattrition. Abbau der Erstsprache bei russisch-deutschen Jugendlichen, in: *Wiener Slawistischer Alamanach* 67, 7–31.

Anstatt, T. (2013) Polnisch als Herkunftssprache: Sprachspezifische Grammatische Kategorien bei bilingualen Jugendlichen, in: Kempgen, S. et al. (Hrsg.)

Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress. Minsk 2013, München, 15–25.

Armon-Lotem, S. et al. (2011) The impact of internal and external factors on linguistic performance in the home language and in L2 among Russian-Hebrew and Russian-German preschool children, in: Linguistic Approaches to Bilingualism 1 (3), 291–317.

Au, T. et al. (2002) Overhearing a language during childhood, in: Psychological Science 13, 238–243.

Au, T. et al. (2008) Salvaging a childhood language, in: Journal of Memory and Language 58, 998–1011.

Bąk, P. (1999<sup>11</sup>) Gramatyka Języka Polskiego, Warszawa.

Bańko, M. (2002) Wykłady z polskiej fleksji, Warszawa.

Bańkowska, E. & Linde-Usienkiewicz, J. (1997) Wybór tekstów polonijnych z Brazylii i Argentyny, Warszawa.

Bar-Shalom, E. G. & Zaretsky, E. (2008) Selective attrition in Russian-English bilingual children: Preservation of grammatical aspect, in: International Journal of Bilingualism 12 (4), 281–302.

Barwicka, B. (1982) Funkcje semantyczno-składniowe bezokolicznika we współczesnej polszczyźnie, Wrocław.

Barwicka, B. et al. (2004) Grammatik des Polnischen, München.

Batko, P. (2011) Czy czasownik *chcieć* jest semantycznie prosty?, in: Linguistica Copernicana 2 (6), 63–76.

Benmamoun, E. et al. (2013a) Heritage languages and their speakers: Opportunities and challenges for linguistics, in: *Theoretical Linguistics* 39 (3–4), 129–181.

Benmamoun, E. et al. (2013b) Defining an “ideal” heritage speaker: Theoretical and methodological challenges. Reply to peer commentaries, in: *Theoretical Linguistics* 39 (3–4), 259–294.

Berbeć, B. et al. (o.J.) *Poradnik Badaj interaktywnie. Jak poprawnie przygotować ankietę internetową*, im WWW unter URL: <http://ankiety.interaktywnie.com/poradnik-ankiety-online.pdf>, Stand: 21.08.2015.

Bielec, D. (2012<sup>2</sup>) Polish. An Essential Grammar, London/N.Y.

Błaszczyk, J. (2009) Negation and Clause Structure / Negation und Satzstruktur, in: Kempgen, S. et al. (Hrsg.) *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*, Bd. 1, Berlin / N.Y., 431–467.

Błaszczyk, I. M. (2013) Der Gebrauch des Demonstrativums *ten* und des Zahlwortes *jeden* durch polnischsprachige Bilinguale in Deutschland - ein Fall von kontaktinduzierter Grammatikalisierung?, in: Besters-Dilger, J. & Schöller, U. (Hrsg.) *Slavischer Sprachkontakt. Beiträge zum gleichnamigen Workshop für Studierende und Promovierende*, Freiburg i. Breisgau, 71–90, im WWW unter URL: [www.freidok.uni-freiburg.de/data/9232](http://www.freidok.uni-freiburg.de/data/9232), Stand: 23.01.2018.

Błaszczyk, I. M. (2014) Der Gebrauch des Konditionals bei Heritage Speakern des Polnischen in Deutschland, in: *Polnisch in Deutschland. Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte* (2), Berlin, 64–68.

Błaszczyk, I.M. (2015a) Ausdruck von (In)definitheit bei polnisch-deutschen Bilingualen. Eine Analyse am Beispiel des Demonstrativums *ten* und des Zahlwortes *jeden*, Stuttgart.

Błaszczyk, I. M. (2015b) Język polski w Niemczech. Wpływ języka niemieckiego na polszczyznę Polonii w Niemczech na przykładzie trybu przypuszczającego, in: *Adeptus* (5), 64–70, im WWW unter URL: [ispan.waw.pl/journals/index.php/adeptus/article/view/a.2015.001/733](http://ispan.waw.pl/journals/index.php/adeptus/article/view/a.2015.001/733), Stand: 23.01.2018.

Błaszczyk, I.M. (im Druck) Einfluss des Spracherwerbsalters auf den Gebrauch der Konditionalformen bei polnisch-deutschen Bilingualen, in: Stolarczyk, B. et al. (Hrsg.) *Sprachbildung und Sprachkontakt im deutsch-polnischen Kontext*, Berlin, 113–138.

Borsley, R. D. & Rivero, M. L. (1994) Clitic Auxiliaries and Incorporation in Polish, in: *Natural Language and Linguistic Theory* (12), 373–422.

Boryś, W. (2005) *Słownik Etymologiczny Języka Polskiego*, Kraków.

Bowern, C. (2008) *Linguistic Fieldwork. A Practical Guide*, Basingstoke.

Brehmer, B. (2008) Morphologische Integration aktueller lexikalischer Transfers aus dem Deutschen bei polnisch-deutschen Bilingualen, in: Brehmer, B. et al. (Hrsg.) *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen. Festschrift für Volkmar Lehmann zum 65. Geburstag*, Hamburg, 57–74.

Brehmer, B. & Czachór, A. (2012) The formation and distribution of the analytic future tense in Polish-German bilinguals, in: Braunmüller, K. & Gabriel, Ch. (Hrsg.) *Multilingual Individuals and Multilingual Societies*, Amsterdam, 297–314.

Brehmer, B. & Rothweiler, M. (2012) The acquisition of gender agreement marking in Polish. A study of bilingual Polish-German speaking children, in: Braunmüller, K. & Gabriel, Ch. (Hrsg.) *Multilingual Individuals and Multilingual Societies*, Amsterdam, 81–100.

Buttler et al. (1971) Kultura języka polskiego. Zagadnienia poprawności gramatycznej, Warszawa.

Bybee, J. L. (1994) The evolution of grammar: tense, aspect, and modality in the languages of the world, Chicago.

Bylund, E. (2009) Maturational Constraints and First Language Attrition, in: Language Learning 59 (3), 687–715.

Čekmonas, V. (1999) O bilingwizmie polsko-litewskim i litewsko-polskim na Dence (czyli na północno-wschodnich obszarach Wileńszczyzny), in: Porayski-Pomsta, J. (Hrsg.) Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie, Warszawa, 28–39.

Champaud, Ch. et al. (1993) Modalité épistémique et discours rapporté chez l'enfant français, in: Dittmar, N. & Reich, A. (Hrsg.) Modality in Language Acquisition, Berlin/N.Y., 185–209.

Chan, L. (2014) Non-standard Italian Dialect Heritage Speakers' Acquisition of Clitic Placement in Standard Italian. CUNY Academic Works, im WWW unter URL: [http://academicworks.cuny.edu/gc\\_etds/24](http://academicworks.cuny.edu/gc_etds/24), Stand: 21.02.2017.

Chung, S. & Timberlake, A. (1985) Tense, aspect, and mood, in: Shopen, T. (Hrsg.) Language typology and syntactic description. Grammatical categories and the lexicon, Cambridge, 202–258.

Coates, J. (1988) The acquisition of the meaning of modality in children aged eight and twelve, in: Journal of Child Language 15 (1988), 425–434.

Comrie, B. (1986) Conditionals: A Typology, in: Traugott, E. C. et al. (Hrsg.) On Conditionals, Cambridge et al., 77–177.

Cristofaro, S. (2003) Subordination, N.Y.

- Czachór, A. (2012) Corpus of Polish spoken in Germany. Collecting and analyzing written & spoken data for investigating contact-induced change, in: Schmidt, T. & Wörner, K. (Hrsg.) *Multilingual Corpora and Multilingual Corpus Analysis*, Amsterdam/Philadelphia, 153–161.
- Czarnecki, T. (1977) *Der Konjunktiv im Deutschen und Polnischen. Versuch einer Konfrontation*, Warszawa.
- Dąbrowska, E. (2013) Heritage languages: A new laboratory for emipirical linguistics, in: *Theoretical Linguistics* 39 (3–4), 195–201.
- Dancyngier, B. & Sweetser, E. (2005/2006<sup>3</sup>) *Mental Spaces in Grammar. Conditional constructions*, Cambridge et al.
- Dębski, R. (2009) *Dwujęzyczność angielsko-polska w Australii*, Kraków.
- Decklerck, R. & Reed, S. (2001) *Conditionals. A Comprehensive Empirical Analysis*, Berlin/N.Y.
- Decyk-Zięba, W. & Dubisz, S. (2008) *Glosariusz Staropolski. Dydaktyczny Słownik Etymologiczny*, Warszawa.
- de Haan, F. (2006) Typological approaches to modality, in: Frawley, W. (Hrsg.) *The Expression of Modality*, Berlin/N.Y., 27–70.
- de Swart, P. (2013) A (single) case for heritage speakers?, in: *Theoretical Linguistics* 39 (3–4), 251–258.
- Dik, S. C. (1989) The theory of functional grammar. The Structure of the Clause.
- Dimitrova-Vulchanova, M. (1999) Clitics in the Slavic Languages, in: van Riemsdijk, H. (Hrsg.) *Clitics in the Languages of Europe*, Berlin, 83–122.
- Doroszewski, W. (1938) *Język polski w Stanach Zjednoczonych*, Warszawa.

- Dubisz, S. (1991) Z badań nad słownictwem polonijnym: wyraz polonijny – próba definicji, in: *Prace Filologiczne* 35, 59–67.
- Dubisz, S. (1997) Język polski poza granicami kraju, Opole.
- Featherston, S. (2006) Experimentell erhobene Grammatikalitätsurteile und ihre Bedeutung für die Syntaxtheorie, in: Kalmeyer, W. et al. (Hrsg.) *Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*, Berlin/N.Y., 49–69.
- Flores, C. (2010) The effect of age on language attrition: Evidence from bilingual returnees, in: *Bilingualism: Language and Cognition* 13 (4), 533–546.
- Franks, S. & King, T. H. (2000) *A Handbook of Slavic Clitics*, N.Y./Oxford.
- Franks, S. (2009) Clitics in Slavic, in: Kempgen, S. et al. (Hrsg.) *Die slavischen Sprachen. Ein internationals Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1, Berlin/N.Y., 725–738.
- Frajzyngier, Z. (1995) A Functional Theory of Complementizers, in: Bybee, J. & Fleischman, S. (Hrsg.) *Modality in Grammar and Discourse*, Amsterdam, 473–502.
- Gass, S. & Glew, M. (2010) Second Language Acquisition and Bilingualism, in: Altarriba, J. & Heredia, R. R. (Hrsg.) *An Introduction to Bilingualism. Principles and Processes*, N.Y.
- Gaszczyńska-Magiera, M. (1998) Tryb przypuszczający w nauczaniu języka polskiego jako obcego, in: *Acta Universitatis Lodziensis. Kształcenie polonistyczne cudzoziemców* (10), 51–60.
- Gerlach, B. & Grijzenhout, J. (2000) *Clitics in Phonology, Morphology and Syntax*, Amsterdam/Philadelphia.

- Gisborne, N. (2007) Dynamic Modality, in: SKASE Journal of Theoretical Linguistics 4 (2), im WWW unter URL: [http://www.skase.sk/Volumes/JTL09/pdf\\_doc/4.pdf](http://www.skase.sk/Volumes/JTL09/pdf_doc/4.pdf), Stand: 24.01.2018.
- Godson, L. (2004) Vowel Production in the Speech of Western Armenian Heritage Speakers, in: Heritage Language Journal 2(1), 45–70.
- Gołąb, Z. (1964) The problem of verbal moods in Slavic languages, in: International Journal of Slavic Linguistics and Poetics 8, 1–36.
- Gor, K. (2014) Raspberry, not a car: context predictability and a phonological advantage in early and late learners' processing of speech in noise, in: Frontiers in Psychology 5 (1449), im WWW unter URL: <http://doi.org/10.3389/fpsyg.2014.01449>, (Stand: 17.01.2018).
- Grek-Pabisowa, I. & Maryniakowa, I. (1999) Współczesne gwary polskie na dawnych kresach północno-wschodnich, Warszawa.
- Grzegorczykowa, R. et al. (1998) Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia, Warszawa.
- Grzegorczykowa, R. (2002) Wykłady z polskiej składni, Warszawa.
- Guijarro-Fuentes, P. & Larrañaga (2012) Clitics: to be or not to be, in: Larrañaga, P. & Guijarro-Fuentes, P. (Hrsg.) Pronouns and Clitics in Early Language, Berlin, 1–10.
- Halpern, A. L. (2001) Clitics, in: Spencer, A. & Zwicky, A. M. (Hrsg.), Blackwell Publishing Online, im WWW unter URL: [http://www.blackwellreference.com/subscriber/toc-node.html?id=g9780631226949\\_chunk\\_g97806312269498](http://www.blackwellreference.com/subscriber/toc-node.html?id=g9780631226949_chunk_g97806312269498), Stand: 21.01.2017.
- Hansen, B. (2010) Mood in Polish, in: Rothstein, B. & Thieroff, R. (Hrsg.) Mood in the Languages of Europe, Amsterdam/Philadelphia, 342–357.

- Hansen, B. et al. (2016) Complementizers in Slavonic (Russian, Polish, and Bulgarian), in: Boye, K. & Kehayov, P. (Hrsg.) *Complementizer Semantics in European Languages*, Berlin/Boston, 175–224.
- Hengeveld, K. (2004) Illocution, mood and modality, in: Booij, G. E. et al. (Hrsg.) *Morphologie/Morphology*, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17 (2).
- Hengeveld, K. & Mackenzie, L. (2008) *Functional Discourse Grammar. A typologically-based theory of language structure*, Oxford.
- Hentschel, E. & Vogel, P. M. (2009) *Deutsche Morphologie*, Berlin/N.Y.
- Hibel, K. (2013) Język polski w Izraelu, in: Moser, M. & Polinsky, M. (Hrsg.) *Slavic Languages in Migration*, Zürich/Berlin, 233–248.
- Hill, N. W. (2012) “Mirativity” does not exist: *hdug* in “*Lasa*” Tibetan and other suspects, in: *Linguistic Typology* 16, 389–433.
- Hirst, W. & Weil, J. (1982) Acquisition of epistemic and deontic meaning of modals, in: *Journal of Child Language* 9 (1982), 659–667.
- Hofmann, G. (1986) Zum Verständnis epistemischer Modalausdrücke des Deutschen im Kindergartenalter, in: *Arbeitspapier Nr. 1* (1986), Universität Köln.
- Höffe, O. (1999<sup>2</sup>) *Aristoteles*, München.
- Höffe, O. (2000<sup>5</sup>) *Immanuel Kant*, München.
- Holvoet, A. (2007) *Mood and Modality in Baltic*, Kraków.
- Hopper, P. J. & Traugott, E. (2004<sup>2</sup>) *Grammaticalization*, Cambridge.
- Jachnow, H. et al. (1994) *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*, Wiesbaden.

- Jadacka, H. (2013/2005) Kultura języka polskiego. Fleksja, słowotwórstwo, składnia, Warszawa.
- Janus, E. & Orszewska, W. (1999) Honoryfikatywność gramatyczna w polszczyźnie wileńskiej, in: Porayski-Pomsta, J. (Hrsg.) Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie, Warszawa, 135–146.
- Jeffers, R. J. & Zwicky, A. M. (1980) The Evolution of Clitics, in: Zwicky, A. M. (Hrsg.) Clitics and Ellipsis. Working Papers in Linguistics 24, 55–64.
- Jorroch, A. (2015) Die deutsche Sprache der dreisprachigen Altgläubigen in Masuren, Warszawa.
- Juska-Bacher, B. et al. (2013) Webbasierte linguistische Forschung: Möglichkeiten und Begrenzung beim Umgang mit Messdaten, in Linguistik online 61 (4), im WWW unter URL: [http://www.linguistik-online.de/61\\_13/juska-bacher-BiemannQuasthoff.pdf](http://www.linguistik-online.de/61_13/juska-bacher-BiemannQuasthoff.pdf), Stand: 21.08.2015.
- Kagan, O. & Dillon, K. (2003) A New Perspective on Teaching Russian: Focus on the Heritage Learner, in: Heritage Language Journal 1(1), 76–90.
- Kamusella, T. (2013) Migration or Immigration? Ireland's New and Unexpected Polish-Language-Community, in: Moser, M. & Polinsky, M. (Hrsg.) Slavic Languages in Migration, Zürich/Berlin, 205–232.
- Kant, I. (1998) Kritik der reinen Vernunft, in: Timmermann, J. (Hrsg.) Philosophische Bibliothek (5), Hamburg.
- Kehayov, P. (2017) The Fate of Mood and Modality in Language Death. Evidence from Minor Finnic, Berlin/Boston.
- Kocsány, P. (2010) Grundkurs Linguistik. Ein Arbeitsbuch für Anfänger.
- Kupść, A. (1999) Clitic Climbing and Tense Auxiliaries in Polish and Romance. Conference Paper, Conference TALN 1999, Carg'ese, 12.–17. juillet 1999, im

WWW unter URL: <https://pdfs.semanticscholar.org/89a2/d154dd1fdd2ea9d99342854d199016c4903a.pdf>, Stand: 30.01.2017.

Laleko, O. & Polinsky, M. (2013) Marking topic of marking case: A comparative investigation of Heritage Japanese and Heritage Korean, in: *Heritage Language Journal* 10 (2), 40–64.

Laleko, O. (2015) From privative to equipollent: Incipient changes in the aspectual system of heritage Russian, in: Zybatow et al. (Hrsg.) *Slavic Grammar from a Formal Perspective*, Frankfurt a. M., 273–278.

Laskurain-Ibarluzea, P. (2015) Quantification and Mood Distribution in Spanish Complements: On the Negative Features of poco/a/s in Spanish, in: *Hispania* 98 (2), 285–299.

Longacre, R. L. (1985) Sentences as combinations of clauses, in: Shopen, T. (Hrsg.) *Language typology and syntactic description. Complex constructions* (Vol. II), 235–286.

Lynch, A. (2014) The First Decade of *Heritage Language Journal*: A Retrospective View of Research on Heritage Languages, in: *Heritage Language Journal* 11(3), 224–242.

Lyons, J. (1977<sup>3</sup>) *Semantics*, Cambridge, London, N.Y.

MacWhinney, B. (1985) Hungarian Language Acquisition as an Exemplification of a General Model of Grammatical Development, in: Slobin, D. I. (Hrsg.) *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition. Theoretical Issues* (2), 1069–1156.

Malchukov, A. L. & Xrakovskij, V. S. (2016) The Linguistic Interaction of Mood with Modality and Other Categories, in: Nuyts, J. & van der Auwera, J. (Hrsg.) *The Oxford Handbook of Modality and Mood*, Oxford.

- Małolepsza, M. (2014) Osoby polskiego pochodzenia na lektoracie języka polskiego. Specyficzne problemy dydaktyczne i językowe, in: Polnisch in Deutschland. Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte (2), 51–63.
- Mańczak-Wohlfeld, E. (1994) Angielskie elementy leksykalne w języku polskim, Kraków.
- Maranhão, J. S. A. (2009) Von Wright's Therapy to Jørgensen's Syndrome, in: Law and Philosophy 28, 163–201.
- Matras, Y. (2009) Language Contact, Cambridge.
- Mazur, J. (1993) Język polski jako narzędzie komunikacji przesiedleńców z Polski do RFN, in: Gajda, S. (Hrsg.) Języki słowiańskie wobec współczesnych przemian w Europie, Opole, 65–74.
- Mędelska, J. (1993) Język polski na Litwie w dziewiątym dziesięcioleciu XX wieku, Bydgoszcz.
- Meisel, J. (2013) Heritage language learners: Unprecedented opportunities for the study of grammars and their development?, in: Theoretical Linguistics 39 (3–4), 225–236.
- Michalewska, M. T. (1991) Polszczyzna osób bilingwальных w Zagłębiu Ruhry w sytuacji oficjalnej, Kraków.
- Mikulski, A. M. (2010) Age of Onset of Bilingualism, Language Use, and the Volitional Subjunctive in Heritage Learners of Spanish, in: Heritage Language Journal 7 (1), 28–46.
- Miodunka, W. (2003) Bilingwizm polsko-portugalski w Brazylii, Kraków.
- Mithun, M. (1995) On the Relativity of Irreality, in: Bybee, J. & Fleischman, S. (Hrsg.) Modality in Grammar and Discourse, Amsterdam, 367–388.

- Montrul, S. (2004) *The Acquisition of Spanish. Morphosyntactic development in monolingual and bilingual LI acquisition and adult L2 acquisition*, Amsterdam/Philadelphia.
- Montrul, S. (2008) *Incomplete Acquisition in Bilingualism. Re-examining the Age Factor*, Amsterdam/Philadelphia.
- Montrul, S. (2009) Incomplete acquisition of Tense-Aspect and Mood in Spanish heritage speakers, in: *The International Journal of Bilingualism* 13 (2), 239–269.
- Montrul, S. (2010) How similar are adult second language learners and Spanish heritage speakers? Spanish clitics and word order, in: *Applied Psycholinguistics* 31, 167–207.
- Montrul, S. (2011) Introduction: Spanish Heritage Speakers: Bridging Formal Linguistics, Psycholinguistics and Pedagogy, in: *Heritage Langauge Journal* 8 (1), i–vi.
- Montrul, S. (2015) *The Acquisition of Heritage Languages*, Cambridge.
- Morawski, W. (1992) Angielskie elementy leksykalne w języku polskim emigrantów w Stanach Zjednoczonych i w Kanadzie, Kraków.
- Moszczyński, L. (2006) *Wstęp do filologii słowiańskiej*, Warszawa.
- Müller, S. (2015) German: A Grammatical Sketch, in: Kiss, T. & Alexiadou, A. (Hrsg.) *Syntax – Theory and Analysis. An International Handbook*, 1447–1478.
- Nagórko, A. (1997) Język polski w Niemczech, in: Dubisz, S. (Hrsg.) *Język polski poza granicami kraju*, Opole, 174–187.
- Nagórko, A. (2006) *Zarys gramatyki polskiej*, Warszawa.
- Narrog, H. (2005) On defining modality again, in: *Language Sciences* 27, 165–192.

- Noonan, M. (1985) Complementation, in: Shopen, T. (Hrsg.) *Language Typology and Syntactic Description (2): Complex Constructions*, Cambridge, 42–140.
- Noonan, M. (2007) Complementation, in: Shopen, T. (Hrsg.) *Language Typology and Syntactic Description (2): Complex Constructions*, Cambridge, 52–150.
- Nuyts, J. (2006) Modality: Overview and linguistic issues, in: Frawley, W. (Hrsg.) *The Expression of Modality*, Berlin/N.Y.
- Nordström, J. (2010) *Modality and Subordinators*, Amsterdam/Philadelphia.
- Olbertz, H. & Bastos, G. (2013) Objective and subjective deontic modal necessity in FDG – evidence from Spanish auxiliary expressions, Amsterdam, 277–300.
- Palmer, F. R. (1986) *Mood and Modality*, Cambridge.
- Palmer, F. R. (2001<sup>2</sup>) *Mood and Modality*, Cambridge.
- Panzer, B. (1967) *Der slavische Konditional. Form, Gebrauch, Funktion*, München.
- Payne, J. R. (1985) Complex phrases and complex sentences, in: Shopen, T. (Hrsg.) *Language typology and syntactic description (2): Complex constructions*, Cambridge et al., 3–41.
- Pereltsvaig, A. (2005) Aspect Lost, Aspect Regained: Restructuring of Aspectual Marking in American Russian, in: Kempchinsky, P. & Slabakova, R. (Hrsg.) *Aspectual Inquiries*, Dordrecht, 369–395.
- Pérez-Leroux, A. T. et al. (2011) Clitic placement in Spanish-English bilingual children, in: *Bilingualism: Language and Cognition* 14 (2), 221–232.
- Pisarkowa, J. (1972) Tryb przypuszczający i czas zaprzeszły w polszczyźnie współczesnej (formy i funkcje), in: *Język Polski* LII, 183–189.

- Plungian, V. A. (2005) Irrealis and modality in Russian and in typological perspective, in: Hansen B. & Karlík, P. (Hrsg.) *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives*, München, 135–146.
- Podlesskaya, V. (2001) Conditional Constructions, in: Haspelmath, M. et al. (Hrsg.) *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, Berlin/N.Y., 998–1010.
- Polańska, I. (2006) Expressing condition in English and Polish, Kraków.
- Polinsky, M. (1995), Cross-Linguistic Parallels in Language Loss, in: Southwest Journal of Linguistics 14 (1 & 2).
- Polinsky, M. (2006) Incomplete acquisition: American Russian, in: Journal of Slavic Linguistics 14, 192–265.
- Polinsky, M. & Kagan, O. (2007) Heritage Languages: In the 'Wild' and in the Classroom, in: *Language and Linguistics Compass* 1/5 (2007): 368–395.
- Polinsky, M. (2011) Reanalysis in Adult Heritage Language. New Evidence in Support of Attrition, in: *Studies in Second Language Acquisition* 2011 (33), 305–328.
- Pullum, G. K. (1991) *The Great Eskimo Vocabulary Hoax and other irrelevant Essays on Study of Language*, Chicago/London.
- Putnam, M. & Sánchez, L. (2013) What's so incomplete about incomplete acquisition? A prolegomenon to modeling heritage language grammars, in: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 3, 478–508.
- Puzynina, J. (1971) Jeden tryb czy dwa tryby? Problem form trybu przypuszczającego w języku polskim, in: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego* (29/1971), 131–139.

Rieger, J. et al. (2002) Język polski na Ukrainie w końcu XX wieku, Bd.1, Warszawa.

Rieger, J. et al. (2007) Język polski na Ukrainie w końcu XX wieku, Bd.2, Warszawa.

Riehl, C. (2004) Sprachkontaktforschung. Eine Einführung, Tübingen.

Rittel, T. (1975) Szyk członów o obrębie form czasu przeszłego i trybu przypuszczającego, Wrocław et al.

Rospond, S. (2000) Gramatyka Historyczna Języka Polskiego, Warszawa/Wrocław.

Rothman, J. & Treffers-Daller, J. (2014) A Prolegomenon to the Construct of the Native Speaker: Heritage Speaker Bilinguals are Natives Too!, in: Applied Linguistics 35 (1), 93–98.

Rothstein, B. (2011) Wissenschaftliches Arbeiten für Linguisten, Tübingen.

Rothstein, R. A. (1993) Polish, in: Comrie, B. & Corbett, G. G. (Hrsg.): The Slavonic Languages, 686-758.

Sadziński, R. (1995/96) Die Kategorie der Determiniertheit und Indeterminiertheit im Deutschen und Polnischen, Częstochowa.

Sánchez-Naranjo, J. & Pérez-Leroux, A. (2010) In the wrong mood at the right time: Children's acquisition of the Spanish subjunctive in temporal clauses, in: Canadian Journal of Linguistics 55 (2), 227–255.

Searle, J. R. (1989) How Performatives work, im WWW unter URL: <http://cointium.org/~jsearle/133/howperfwork.pdf>, Stand: 24.06.2015

- Sappok, Ch. (1994) Modalität im Polnischen, in: Jachnow, H. (Hrsg.) *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*, Wiesbaden, 298–323.
- Schöntag, R. (2013) Entstehung und Untergang einer Sprachinsel in Abhängigkeit von geographischen, soziokulturellen und politischen Grenzen. Das Zimbirsche und andere oberitalienische Minderheiten des Deutschen, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 19(2), 131–156.
- Sękowska, E. (2010) Język emigracji polskiej w świecie: Bilans i perspektywy badawcze, Kraków.
- Silva-Corvalán, C. (1994) *Language Contact and Change: Spanish in Los Angeles*, Oxford.
- Silva-Corvalán, C. (2014) *Bilingual language acquisition: Spanisch and English in the first six years*, Cambridge.
- Sherkina-Lieber, M. & Murasugi, K. (2015) Noun incorporation and case in heritage Inuktitut, im WWW unter URL: [https://www.researchgate.net/publication/283721519\\_Noun\\_incorporation\\_and\\_case\\_in\\_heritage\\_Inuktitut](https://www.researchgate.net/publication/283721519_Noun_incorporation_and_case_in_heritage_Inuktitut), Stand: 08.08.2016.
- Skarżyński, M. (1994) Części mowy i ich kategorie w gramatykach polskich XIX i XX wieku (1817–1938).
- Skutnabb-Kangas, T. (1983) *Bilingualism or not. The Education of Minorities*, Clevedon.
- Slobin, D. I. (1985) Crosslinguistic Evidence for the Language-Making Capacity, in: Slobin, D. I. (Hrsg.) *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition. Theoretical Issues* (2), 1157–1256.
- Słodowicz, Sz. (2008) *Control in Polish Complement Clauses*, München.

- Smoczyńska, M. (1985) The Acquisition of Polish, in: Slobin, D.J. (Hrsg.) *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*, Hillsdale/London, 595–686.
- Smoczyńska, M. (1993) The Acquisition of Polish Modal Verbs, in: Dittmar, N. & Reich, A. (Hrsg.) *Modality in Language Acquisition*, Berlin, 145–170.
- Smułkowa, E. (1999) Sytuacja językowa w Ejszyszkach. Wyniki badań sondażowych prowadzonych na Litwie w 1997 roku, in: Porayski-Pomsta, J. (Hrsg.) *Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie*, Warszawa, 54–63.
- Sokołowska, H. (1999) Wybór języka w zróżnicowanych sytuacjach komunikacyjnych a deklarowany związek ze społecznością etniczną. Na podstawie wypowiedzi młodzieży polskiej na Litwie, in: Porayski-Pomsta, J. (Hrsg.) *Sytuacja językowa na Wileńszczyźnie*, Warszawa, 124–134.
- Soltan, U. (2013) Remarks on heritage language grammars and their implications for linguistic theory, in: *Theoretical Linguistics* 39 (3–4), 241–250.
- Spencer, A. & Luís, A. (2012) *Clitics. An Introduction*, Cambridge.
- Steciąg, M. & Hawrysz, M. (2015) Język polski w Niemczech i na pograniczu polsko-niemieckim jako przedmiot dociekań lingwistycznych – tożsamość językowa, bilingwizm, kontakty językowe, in: Prunitsch, Ch. et al. (Hrsg.) *Sprache als Schlüssel zur Zusammenarbeit. Status und Prestige der Nachbarsprachen im polnisch-sächsischen Grenzgebiet*, Frankfurt a.M. et al., 11–23.
- Stelmach, J. & Brożek, B. (2006) *Methods of Legal Reasoning*, Dordrecht.
- Stephany, U. (1993) Modality in First Language Acquisition: The State of the Art, in: Dittmar, N. / Reich, A. (Hrsg.) *Modality in Language Acquisition*, Berlin, 133–144.
- Strobach, N. (2005) *Einführung in die Logik*, Darmstadt.
- Szober, S. (1966) *Gramatyka języka polskiego*, Warszawa.

- Telus, M. (2013) Die Situation der polnischen Sprache in Deutschland, in: Polnisch in Deutschland. Zeitschrift der Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte (1), 6–19.
- Thomason, S. G. & Kaufman, T. (1991) Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics, Oxford.
- Thordardottir, E. (2011) The relationship between bilingual exposure and vocabulary development, in: International Journal of Bilingualism 15 (4), 426–445.
- Tóth, E. (2008) Mood Choice in Complement Clauses: A Semantic Approach with Special Reference to Hungarian, Frankfurt.
- Traugott, E. C. (2010) (Inter)subjectivity and (inter)subjectification: A reassessment, in: Davidse, K. et al. (Hrsg.) Subjectification, Intersubjectification and Grammaticalization, Berlin, 29–74.
- Unsworth, S. (2017, im Druck) Quantifying experience in heritage language development, in: Schmid, M. & Köpke, B. (Hrsg.) The Oxford handbook of first language attrition, Oxford, im WWW unter URL: <http://sharonunsworth.org/Publications.html>, Stand: 22.01.2018.
- Urbańczyk, S. (1991) Uwagi o hierarchii enklityk w języku polskim (na przykładzie praktyki Marii Dąbrowskiej), in: Język Polski LXXX (3–5), 258–260.
- van der Auwera & Zamorano Aguilar (2016) The History of Modality and Mood, in: The Oxford Handbook of Modality and Mood, Oxford, 9–30.
- van der Auwera, J. & Plungian, V. (1998) Modality's Semantic Map. Linguistic Typology (2), 79–124.

- Willis, D. (2010) Degrammaticalization and obsolescent morphology. Evidence from Slavonic, in: Stathi, K. et al. (Hrsg.) *Grammaticalization. Current views and issues*, Amsterdam/Philadelphia, 151–180.
- Whaley, L. J. (1997) *Introduction to Typology. The Unity and Diversity of Language*, Thousand Oaks.
- Warchał-Schlottmann, M. (1996) Język Polski w Niemczech – Perspektywy zachowania języka etnicznego u najnowszej emigracji, in: *Przegląd Polonijny* 22, 31–50.
- Warchał-Schlottmann, M. (2009) *Polnische Sprache nach der Wende 1989*, Frankfurt a.M. et al.
- Werth, P. N. (1992) The English Conditional – Tense, Aspect or Mood?, in: Tracy, R. (Hrsg.) *Who Climbs the Grammar-Tree*, Tübingen, 307–338.
- Wierzbicka, A. (1987) The semantics of modality, in: *Folia Linguistica* 21 (1), 25–43.
- Wolf, F. & Wenzelburger, G. (2010) *Promotionsratgeber Politikwissenschaft*, Heidelberg.
- Wright, G. v. (1951) *An Essay in Modal Logic*, Amsterdam.
- Wróbel, H. (2001) *Gramatyka języka polskiego*, Kraków.
- Wyderka, B. (2001) Odmiany regionalne, in: Gajda, S. (Hrsg.) *Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Język polski*, Opole, 422–439.
- Xrakovskij, V. S. (2005) *Typology of Conditional Constructions*, München.
- Zaefferer, D. (2001) Modale Kategorien, in: Haspelmath, M. (Hrsg.) *Language Typology and Language Universals: An International Handbook (I)*, 784–815.

## LITERATUR

---

- Załęska, M. (1999) The Irrealis in the Polish Language. A Question of Verbal Mood, Conjunctions or the Modal Particle BY?, in: Mereu, Lunella (Hrsg.) *Boundaries of Morphology and Syntax*, Amsterdam/Philadelphia, 137–158.
- Zdancewicz, T. (1966) Wpływy białoruskie w polskich gwarach pod Sejiami, Poznań.
- Zielińska, A. (2002) Polska mniejszość na Litwie Kowieńskiej. Studium socjolingwistyczne, Warszawa.
- Zielińska, A. (2013) Mowa pogranicza. Studium o językach i tożsamości w regionie lubuskim, Warszawa.
- Zwicky, A. M. (1977) On Clitics, Indiana University Linguistic Club, Bloomington.
- Zwicky, A. M. (1985) Clitics and particles, in: *Language* 61 (2), 133–148.

## Abkürzungsverzeichnis

1 *erste Person*

2 *zweite Person*

2P *Wackernagel-Position*

3 *dritte Person*

ACC *Akkusativ*

ADJ *Adjektiv*

ADV *Adverb*

AUX *Auxiliar*

COMP *Komplementierer*

COND *Konditional*

CTP *complement taking predicate*

DAT *Dativ*

DTR *abhängige Zeitreferenz*

F *feminin*

FUT *Futur*

GEN *Genitiv*

HamCoPoliG *Hamburg Corpus of Polish in Germany*

IMP *Imperativ*

IMPS *Impersonal*

INF *Infinitiv*

INS *Instrumental*

IRR *Irrealis*

ITR *unabhängige Zeitreferenz*

LOC *Lokativ*

M *maskulin*

MOD *Modalmarker*

N *neutrum*

NOM *Nominativ*

PFV *perfektiv*

PL *Plural*

PRS *Präsenz*

PTCP *Partizip*

REFL *Reflexivmarker*

SG *Singular*

STEM *Stamm*

TAM *Tempus-Aspekt-Modus*

## Index

- Apodosis 105, 107, 108, 110, 111, 128, 195, 198, 199, 200, 201, 204, 210, 268
- Argentinien 122, 130, 264
- Aspekt 12, 37, 60, 101, 105, 120, 253
- assertiv 65, 123
- Attrition 4, 27, 28, 30, 121, 125, 252, 265, 269, 278, 280, 297
- Belarus 136, 264
- Bilingual 7, 10, 11, 12, 20, 27, 28, 115, 120, 121, 122, 123, 125, 127, 134, 137, 140, 154, 164, 183, 185, 187, 188, 192, 193, 201, 202, 203, 204, 210, 211, 213, 214, 235, 238, 239, 240, 243, 252, 256, 259, 265, 268, 269, 270, 271, 273, 276, 285, 286, 299
- bodaj* 75, 231, 232, 233, 240, 242, 272
- bodajże* 240
- Brasilien 122, 129, 130, 264
- chcieć* 80, 81, 82, 244, 247, 251, 253, 275
- czyżby* 75, 230, 231, 233, 234, 242, 272
- Deutsch 5, 7, 129, 134, 157, 172, 173, 175, 176, 203, 219, 267
- Ellipse 13, 134, 215
- Englisch 7, 32, 157, 171, 172, 173, 174, 177, 192, 267
- Enklisis-Hypothese 6, 127, 272, 276
- Flexion 11, 55, 59, 115
- Französisch 6, 173
- HamCoPoliG* 5, 7, 139, 140, 145, 146, 148, 149, 150, 178, 243, 255, 259, 266
- Herkunftssprecher 1, 3, 6, 7, 14, 15, 17, 18, 19, 21, 27, 28, 29, 34, 35, 116, 123, 124, 126, 138, 140, 145, 147, 149, 157, 164, 166, 167, 168, 173, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 192, 193, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 204, 205, 206, 207, 208, 210, 211, 213, 214, 215, 216, 217, 221, 222, 224, 226, 232, 233, 234, 235, 236, 239, 240, 242, 246, 248, 249, 250, 251, 253, 255, 256, 257, 258, 261, 267, 271, 272, 273, 274, 275, 277, 278, 281
- Imperativ 38, 44, 58, 60, 75, 81, 89, 101, 116, 237

- Infinitiv 38, 44, 58, 61, 84, 85, 112, 114, 187, 223, 237, 238, 241, 256, 271
- Innovation 4, 13, 275
- Input 5, 31, 34, 128, 265
- Inversion 12, 98, 108, 215
- Irrealis 4, 5, 6, 7, 8, 30, 36, 46, 47, 50, 56, 63, 64, 83, 88, 91, 100, 104, 106, 108, 112, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 122, 127, 128, 129, 130, 132, 134, 135, 138, 139, 141, 142, 143, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 154, 155, 157, 176, 178, 179, 180, 181, 182, 184, 185, 186, 188, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 221, 222, 224, 226, 229, 232, 234, 239, 243, 245, 247, 248, 249, 250, 251, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 260, 262, 263, 264, 267, 270, 271, 273, 274, 276, 277, 278, 280, 282, 297, 303
- Italienisch 6, 265, 272
- iżby* 60, 75, 227, 228, 229, 241, 242, 272
- Klitikon 1, 6, 8, 56, 89, 91, 93, 97, 98, 112, 118, 136, 148, 185, 215, 261, 270, 271, 273, 274, 275, 276, 277
- Enklitika 91, 98
- Proklitika 91, 98
- Konditional 1, 4, 6, 8, 44, 58, 61, 63, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 77, 86, 88, 100, 101, 102, 103, 105, 107, 114, 115, 116, 122, 123, 124, 128, 129, 137, 214, 259, 279, 296
- Konjunktiv 4, 43, 44, 46, 58, 86, 101, 124, 138, 143, 148, 255, 259, 260, 261, 263, 273, 276, 288
- kontrafaktisch 71, 73, 106
- Litauen 122, 129, 132, 134, 136, 149, 264, 276
- I-Partizip 1, 12, 69, 70, 75, 100, 112, 114, 129, 143, 147, 155, 179, 180, 182, 183, 184, 185, 186, 188, 205, 209, 210, 221, 223, 234, 249, 251, 261, 267, 271
- Matrix-Verb 195, 247
- Modalität 5, 8, 25, 37, 38, 41, 42, 44, 45, 47, 48, 50, 52, 53, 54, 55, 56, 61, 63, 64, 81, 83, 87, 100, 106, 113, 115, 123, 148, 214, 243, 264, 283, 291, 299
- alethisch 47
- deontisch 47, 49, 87
- dynamische 53, 54
- epistemisch 48, 52, 81, 115

- evidentiell 52, 87
- volitiv 53, 54, 82
- Modus 4, 5, 8, 37, 38, 41, 42, 44, 46, 50, 55, 58, 59, 60, 63, 64, 66, 74, 79, 81, 86, 88, 100, 101, 105, 116, 120, 214, 222, 264, 271, 283, 291, 299
- Negation 12, 25, 96, 149, 154, 194, 235, 245, 247, 251, 254, 280, 285
- Nicht-Aktualität 4, 8, 55, 56, 67, 116, 118, 205, 264
- Optativ 4, 38, 42, 43, 58, 63, 76, 81, 89, 214, 231
- Partikel 1, 55, 69, 70, 75, 76, 79, 91, 92, 94, 97, 108, 110, 240, 241
- Person-Numerus-Markierung 1, 92, 96, 97, 119, 120, 129, 130, 138, 145, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 187, 188, 195, 197, 209, 210, 213, 216, 217, 261, 265, 266, 267, 270, 276, 277, 278
- Polonia* 3, 6, 8, 122, 129, 130, 132, 138, 179, 181, 264
- Portugiesisch 129, 130
- Potentialis 4, 44, 46, 64, 76, 100, 104
- Pro-Drop 25, 96, 129, 138, 276
- Proposition 41, 45, 47, 50, 51, 61, 66, 81, 82, 83, 87, 89, 107, 113, 248, 260, 276
- Protasis 105, 107, 108, 110, 111, 113, 128, 195, 200, 201, 204, 268
- Reanalyse 4, 29, 280
- Redundanz 129, 138, 185, 187, 188, 189, 205, 206, 207, 213, 214, 264, 266, 268, 278
- Sachverhalt 51, 55, 67, 83, 88, 113, 138, 148, 244, 245, 247, 254, 260, 262, 266
- Simplifizierung 4, 121, 124, 265, 278
- Skopus 99, 148, 149, 190, 191, 193, 199, 200, 204, 212, 214, 255, 259, 262, 263, 266, 270, 274, 277, 280, 281
- Spanisch 1, 6, 17, 29, 30, 116, 121, 124, 126, 252, 265, 273, 280, 299
- Subjektivität 51, 54, 152
- Subjunktiv 4, 6, 36, 58, 60, 63, 65, 81, 88, 101, 113, 116, 123, 124, 126, 138, 143, 148, 178, 195, 243, 245, 255, 259, 261, 263, 265, 273, 279, 280
- Tempus 37, 64, 70, 71, 74, 81, 84, 85, 101, 105, 106, 114, 120, 125, 253, 254
- tryb* 58, 59, 60, 71, 104, 137, 297
- Ukraine 136, 138, 175, 264
- USA 2, 6, 14, 16, 17, 30, 36, 122, 123, 124, 127, 128, 132, 172, 200, 243, 252, 273, 276, 280

## INDEX

---

- Wackernagel 92, 205, 207,  
208, 212, 213, 268, 275  
  263, 274, 275,  
  278
- Zeitreferenz  
DTR 82, 85, 86,  
244, 245, 247,  
253, 254, 259,  
  ITR 82, 243,  
  253, 254, 260,  
  263, 274, 275,  
  278

## Grafik-Verzeichnis

Grafik 1: Logisches Quadrat (eigene Darstellung) .....	39
Grafik 2: Optativ in den Sprachen der Welt (Quelle: World Altas of Language Structures online) .....	42
Grafik 4: Ausschnitt aus dem Online-Fragebogen - Textfelder.....	153
Grafik 5: Teilnahme-Statistik des Online-Fragebogens.....	157
Grafik 6: Abbruch-Analyse des Online-Fragebogens.....	158
Grafik 7: Altersspanne der monolingualen Probanden .....	162
Grafik 8: Altersspanne der herkunftssprachlichen Probanden.....	163
Grafik 9: Ausbildungsgrad der monolingualen Probanden.....	166
Grafik 10: Ausbildungsgrad der herkunftssprachlichen Probanden .....	167
Grafik 11: Ausbildungsgrad der sukzessiv-bilingualen Probanden .....	167
Grafik 12: Ausbildungsgrad der spätbilingualen Probanden .....	168
Grafik 13: Vergleich der Bewertungen von (S38) aller Probandengruppen.....	186
Grafik 14: Vergleich der Bewertungen von (S48) aller Probandengruppen.....	186
Grafik 15: Vergleich der Bewertungen von (S44) aller Probandengruppen.....	190
Grafik 16: Bewertungen von (S19) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	195

---

## GRAFIK-VERZEICHNIS

---

Grafik 17: Beurteilung von (S42), (S20), (S19), (S51), (S52) und (S4) mit Wertung (4) oder (5) .....	199
Grafik 18: Bewertung (S9) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	205
Grafik 19: Bewertung von (S11) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	205
Grafik 20: Beurteilung von (S17), (S45), (S38), (S48), (S44), (S20), (S42), (S19), (S51), (S52), (S9), (S11) und (S28) mit den Werten (4) oder (5) – Vergleich aller Probandengruppen.....	208
Grafik 21: Verteilung der analytischen und synthetischen Formen – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	219
Grafik 22: Zusammenstellung der zehn häufigsten Quellen, in denen iżby auftritt (Quelle: MoncoPL).....	225
Grafik 23: Wöchentliche Frequenzverteilung von iżby in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monaten (August 2015–August 2016) (Quelle: MoncoPL) .....	226
Grafik 24: Wöchentliche Frequenz von ażeby in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL) .....	226
Grafik 25: Wöchentliche Frequenz von czyżby in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL) .....	228
Grafik 26: Wöchentliche Frequenz von bodaj in publizistischen Texten im Zeitraum von 12 Monate (August 2015 – August 2016) (Quelle: MoncoPL) .....	229

## **GRAFIK-VERZEICHNIS**

---

Grafik 27: Ergebnis der qualitativen Auswertung der Kommentare zu (S13) – Vergleich aller Probandengruppen .....	233
Grafik 28: Prozentuelle Verteilung der Alternativformen nach Probandengruppen.....	236
Grafik 29: Bewertung von (S25) – Vergleich aller Probandengruppen.....	254
Grafik 30: Bewertung von (S27) – Vergleich aller Probandengruppen.....	255

**Tabellen-Verzeichnis**

Tabelle 1: Modalitäten und Quantifikatoren nach von Wright (1951)	47
Tabelle 2: Konditionalformen an Beispiel des Verbs <i>mówić</i> („sprechen“) .....	68
Tabelle 3: Konditionalformen der Vergangenheit am Beispiel des Verbs <i>powiedzieć</i> („sagen“) .....	70
Tabelle 4: Marker der Protasis und Apodosis im Polnischen (Zusammenstellung nach Polańska 2006).....	110
Tabelle 5: Verteilung der herkunftssprachlichen Probanden nach Geschlecht .....	164
Tabelle 6: Verteilung der monolingualen Probanden nach Geschlecht .....	164
Tabelle 7: Verteilung der sukzessiv-bilingualen Probanden nach Geschlecht .....	165
Tabelle 8: Verteilung der spätbilingualen Probanden nach Geschlecht .....	165
Tabelle 9: Alltagsgebrauch des Polnischen bei Herkunftssprechern .....	169
Tabelle 10: Alltagsgebrauch der Umgebungssprache Deutsch bei Herkunftssprechern .....	169
Tabelle 11: Vergleich Standardabweichungen – monolinguale Kinder vs. Herkunftssprecher.....	176

## TABELLEN-VERZEICHNIS

---

Tabelle 12: Vergleich der Bewertungen aller Probandengruppen für (S17) und (S45) .....	181
Tabelle 13: Bewertungen von (S38) und (S48) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	183
Tabelle 14: Bewertungen von (S20) und (S42) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	194
Tabelle 15: Bewertungen von (S19), (S52) und (S51) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	198
Tabelle 16: Statistischer Vergleich der Bewertungen von (S19), (S20), (S42), (S51) und (S52) – Sukzessiv-Bilinguale vs. Monolinguale .....	200
Tabelle 17: Bewertung von (S9), (S11) und (S28) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher.....	203
Tabelle 18: Statistischer Vergleich der Bewertungen von (S17), (S45), (S38), (S48), (S44), (S20), (S42), (S19), (S51), (S52), (S9), (S11), (S28) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	207
Tabelle 19: Bewertung von (S13) durch herkunftssprachliche Probanden.....	234
Tabelle 20: Wahl der Ersatz-Form von <i>ażebyście</i> durch die jeweiligen Probandengruppen.....	234
Tabelle 21: Übersicht über gewählte Alternativformen bzw. Konstruktionen zu <i>iżby</i> – Vergleich aller Probandengruppen.....	239
Tabelle 22: Bewertungen von (S23) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	245

## TABELLEN-VERZEICHNIS

---

Tabelle 23: Bewertung von (S58) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	246
Tabelle 24: Bewertung von (S4) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	248
Tabelle 25: Bewertung von (S39) – Monolinguale vs. Herkunftssprecher .....	248
Tabelle 26: Bewertung von (S23), (S58), (S4) und (S39) durch Sukzessiv-Bilinguale.....	249

## Anhang

### Tabellarische Zusammenstellung der analysierten Sätze

Die Sätze sind hier chronologisch, d.h. entsprechend ihrer Reihenfolge im Text, zusammengestellt. Die Zusammenstellung soll der Übersichtlichkeit und als schnelle Nachschlagemöglichkeit dienen.

#### (Sx) (Satz)

- 17 **Jeśli=by=Ø**<sub>when=IRR=3SG</sub> **spojrzeli=śmy**<sub>look.PTCP.M.PL</sub> na dokonane samobójstwa, okaże się, że popełniają je najczęściej mężczyźni w wieku 40-60 lat.  
"Wenn wir die begangenen Selbstmorde betrachten, zeigt sich, dass jene am häufigsten Männer im Alter zwischen 40 und 60 Jahren begehen."
- 45 Od razu powiedziała=ś by=Ø prawdę!  
At once say.PTCP.F.SG=2SG IRR=3SG truth.ACC.SG  
„Sofort hattest du die Wahrheit gesagt!“
- 38 Wolała=m by=m teraz robić co innego.  
prefer.PTCP.F.SG=1SG IRR=1SG now do.INF something else.  
„Ich würde lieber jetzt etwas Anderes machen.“
- 48 Polecał-e=m=by=m sobie do Grecji,  
fly.PTCP.M.SG=1SG=IRR=1SG REFL to Greece.GEN  
ale może nie w tym roku.  
but perhaps not in this.INS.SG year.INS.SG  
„Ich würde gerne nach Griechenland fliegen, aber vielleicht nicht dieses Jahr.“
- 44 Oczekując, że=by ceny energii  
expect.PRS.3PL COMP=IRR price.NOM.PL power.GEN.SG  
były przejrzyste i że=Ø  
be.PTCP.F.3PL transparant.ADV.F.PL and COMP  
ministerstwo gospodarki o to  
ministry.NOM.SG economy.GEN.SG of this  
zadbało.  
take:care.PTCP.N.SG  
„Sie erwarten, dass die Energiepreise transparent sind und das Wirtschaftsministerium sich darum kümmert.“
- 20 Najlepiej, gdy=Ø się miało

- Best, if REFL have.PTCP.N.3SG  
tak cały dzień czas.  
so whole.ACC.M.SG day.ACC.SG time.ACC.SG  
„Am besten wäre es, wenn man den ganzen Tag Zeit hätte.“
- 42 Nikt już ode mnie nie żądał,  
Nobody already from I.GEN.SG not demand.PTCP.M.3SG  
że=Ø=m się wypisał.  
COMP=1SG REFL write:out.PTCP.M.3SG  
„Niemand forderte mehr von mir, dass ich mich austrage.“
- 19 To Ø mi brakowało chyba coś,  
so I.DAT.SG miss.PTCP.N.3SG probably something.NOM.SG  
jak=by=m tam mieszkała.  
if=IRR=1SG there live.PTCP.F.3SG  
„Mir würde was fehlen, wenn ich dort wohnen würde.“
- 51 Jeżeli=Ø tylko wiedziała o tych  
If only know.PTCP.F.3SG about this.LOC.N.PL  
trzęsieniach ziemi nigdy nie wyprowadziła=Ø  
shaking.LOC.N.PL earth.GEN.SG never not move.PTCP.F.3SG  
się z Chicago.  
REFL from Chicago  
„Wenn ich nur von den Erdbeben gewusst hätte, wäre ich niemals aus Chicago weggezogen“
- 52 Gdyby ona tego nie zrobiła  
If=IRR she this.GEN.M.SG not do.PTCP.F.3SG  
nikt Ø tego nie zrobił.  
nobody this.GEN.M.SG not do.PTCP.M.SG  
„Wenn sie das nicht gemacht hätte, hätte das niemand gemacht“
- 9 Podjęto działania, a=by<sub>COMP=IRR</sub> płyty znalazły=by<sub>locate.PTCP.F.3PL=IRR</sub> się w Poznaniu na początku grudnia 1991 roku, ponieważ przygotowywano wtedy ogólnopolską konferencję naukową.  
„Man unternahm Schritte, um die Platten bis Anfang Dezember nach Posen zu bringen, weil man dort eine gesamtpolnische wissenschaftliche Konferenz vorbereitete.“
- 11 Pan Nowakowski uznał, że to by  
Mrs. Nowakowski acknowledge.PTCP.M.SG COMP this IRR  
nie było=by dobrym rozwiązaniem.  
not be.PTCP.N=IRR good.INS.N.SG solution.INS.SG  
„Herr Nowakowski befand, dass dies keine gute Lösung wäre.“

- 28 Nie wiem, jak=by to można  
not know.PRS.1SG COMP=IRR this one:may  
by było jeszcze poprawić.  
IRR be.PTCP.N.SG still repair.INF  
"Ich weiß nicht, wie man das noch ausbessern könnte."
- 33 By się ucieszyła!  
IRR REFL be:happy.PTCP-F.SG  
„Sie würde sich freuen!“
- 40 Ja bym sobie życzyła,  
I IRR=1SG REFL wish.PTCP.F.SG  
żeby mieć więcej czasu.  
COMP=IRR have.INF more time.GEN.SG  
„Ich würde mir wünschen, dass ich mehr Zeit hätte.“
- 5 Czyż=by pański kraj został skazany  
If=IRR your country become.PTCP.M.SG doom.ADV.M.SG  
na wojnę?  
on war.LOC.SG  
„Kann es etwa sein, dass Ihr Land zum Krieg verurteilt ist?“
- 13 Może zbyt wiele wiedział,  
perhaps too much know.PTCP.M.3SG  
**by** nie mieć wątpliwości.  
COMP not have.INF doubt.GEN.PL  
„Vielleicht wusste er einfach zu viel, um keine Zweifel zu haben.“
- 18 A panów proszę, **a=że=by=ście**  
And Mr.ACC.PL please.PRS.1SG COMP=COMP=IRR=2PL  
pożegnali chorego!  
say:goodbye.PTCP.M.PL sick:person.ACC.SG  
„Und die Herren bitte ich nun, den Kranken zu verabschieden!“
- 54 Oczekiwał **bodaj** łaski milczenia.  
expect.PTCP.M.SG probably mercy.GEN.SG muteness.GEN.SG  
„Er hoffte wahrscheinlich auf die Gabe des Schweigens.“
- 55 Znajdziesz sposoby, **iż=by** znaleźć szczęście.  
find.FUT.2SG possibility.ACC.PL COMP=IRR find.INF luck.ACC.SG  
„Du findest Möglichkeiten, um das Glück zu finden.“

- 23     \*Chcę,       że       on        przyjedzie.  
want.PRS.1SG COMP he.NOM.SG come.FUT.3SG  
„Ich will, dass er kommt.“
- 58     \*Troszczę   się   o   to,       że       babcia  
care.PRS.1SG REFL of this.ACC.SG COMP grandmother.NOM.SG  
nie będzie      chora.  
not be.FUT.3SG ill.ADJ.F.SG  
„Ich sorge darum, dass Oma nicht krank wird.“
- 4       \*Podziękował   za to,       że=by       zrobiła  
thank.PTCP.M.3SG for this.ACC.SG COMP=IRR do.PTCP.F.3SG  
zakupy.  
shopping.ACC.PL  
„Er dankte dafür, dass sie einkaufen gegangen ist.“
- 39     \*Uważają,   że=by   użyte   w   książce  
think.PRS.3PL, COMP=IRR use.ADV in book.LOK.SG  
wyrażenia      są       oceniające   i   stygmatyzujące.  
expression.NOM.PL be.PRS.3PL judgmental and stigmatizing  
„Sie meinen, dass die im Buch gebrauchten Ausdrücke wertend und stigmatisierend sind.“
- 25     Radził,           takie       tabletki  
advice.PTCP.M.3SG such.ACC.F.PL pill.ACC.PL  
że=by       brać.  
COMP=IRR take.INF  
„Er riet, solche Tabletten zu nehmen.“
- 27     Bo       potrzebuję   trochę   więcej   niż   godzinę  
because need.PRS.1SG a:bit more than hour.ACC.F.SG  
do szkoły      że=by       dotrzeć.  
to school.GEN.SG COMP=IRR arrive.INF  
„Weil ich etwas mehr al seine Stunde brauche, um zur Schule zu gelangen.“

## Online-Fragebogen



# Ankieta badawcza na temat j. polskiego Jak mówisz TY po polsku?

Szanowni Państwo!

Ankieta jest jednym z narzędzi językoznawców, które pozwala np. określić aktualny stan języka. Dane służą wyłącznie badaniu naukowemu (praca doktorska na uniwersytecie w Ratyzbonie) i nie będą wykorzystywane w inny celach.

Celem badania jest zapoznanie się z tendencjami w j. polskim mówionym lub inaczej mówiąc zagadnieniem użytkowania j. polskiego na co dzień. Wiemy, że piszemy inaczej niż mówimy. Ale gdzie dokładnie występują różnice? Drugim podstawowym pytaniem są różnice między językiem polskim mówionym w Polsce a za granicą. Państwa odpowiedzi dadzą mi możliwość, bym była w stanie odpowiedzieć na te pytania w ramach mojej pracy naukowej. Dlatego proszę uprzejmie o wypełnienie poniższej ankiety.

Aby analiza oparta była na rzeczywistych danych, konieczne są otwarte i uczciwe informacje oraz rzetelne wypowiedzi. Proszę nie używać dlatego żadnych pomocy naukowych jak słowników lub np. gramatyk.

Ankieta jest anonimowa, nie zawiera więc pytań o imię i nazwisko lub adres.

Z góry dziękuję za wypełnienie ankiety i za poświęcony czas.

Z poważaniem

Izabela Błaszczyk



**Ankieta** składa się z trzech różnych typów zadań:

**W pierwszej części** proszę zaznaczyć poprawność językową wymienionych zdań w procentach. Jeśli zdanie nie otrzyma 100%, proszę w przeznaczonym na to miejscu poprawić zdanie. Kosztuje to co prawda trochę czasu, jest to ale bardzo istotne dla interpretacji danych. Proszę dlatego na to zwrócić szczególną uwagę.

**W drugiej części** proszę opisać, na czym polega różnica między zdaniami. Co znaczy zdanie a), co b) itd. Różnice w tej części mogą być opisywane poza j. polskim, także w j. angielskim lub niemieckim.

**W trzeciej części** przedstawiona jest sytuacja nierzeczywista. Proszę wyobrazić sobie tę sytuację i odpowiedzieć całymi zdaniami po polsku.



**Dane osobowe**

Płeć

mężczyzna

kobieta

nieokreślona

rok urodzenia

**Wykształcenie**

podstawowe

średnie

licencjat/inżynier

wyższe

inne

**Kraj zamieszkania**

Europa	Asia	African	North American	South American	Australia/Oceania
<input checked="" type="radio"/> Albania	<input type="radio"/>	<input type="radio"/> Afganistan	<input type="radio"/> Afryka Południowa	<input type="radio"/> Antigua i Barbuda	<input type="radio"/> Argentyna
<input type="radio"/> Andora		<input type="radio"/> Arabia Saudyjska	<input type="radio"/> Algieria	<input type="radio"/> Bahamy	<input type="radio"/> Boliwia
					<input type="radio"/> Australia
					<input type="radio"/> Fidżi

**ANHANG**

---

○ Armenia	○ Bahrajn	○ Angola	○ Barbados	○ Brazylia	○ Kiribati
○ Austria	○ Bangladesz	○ Benin	○ Belize	○ Chile	○ Mikronezja, Stany Sfederowane
○ Azerbejdżan	○ Bhutan	○ Botswana	○ Dominika	○ Ekwador	○ Nauru
○ Belgia	○ Birma	○ Burkina Faso	○ Grenada	○ Gujana	○ Nowa Zelandia
○ Białoruś	○ Brunei Da- russalam	○ Burundi	○ Gwatemala	○ Kolumbia	○ Palau
○ Bośnia i Hercego- wina	○ Chiny	○ Czad	○ Haiti	○ Paragwaj	○ Papua Nowa Gwinea
○ Bułgaria	○ Federacja Rosyjska	○ Dżibuti	○ Honduras	○ Peru	○ Samoa
○ Chorwacja	○ Filipiny	○ Egipt	○ Jamajka	○ Surinam	○ Tonga
○ Cypr	○ Indie	○ Erytrea	○ Kanada	○ Urugwaj	○ Tuvalu
○ Dania	○ Indonezja	○ Etiopia	○ Kostaryka	○ Wenezuela	○ Vanuatu
○ Estonia	○ Irak	○ Gabon	○ Kuba		○ Wyspy Mar- shalla
○ Finlandia	○ Iran	○ Gambia	○ Meksyk		○ Wyspy Salo- mona
○ Francja	○ Izrael	○ Ghana	○ Nikaragua		
○ Grecja	○ Japonia	○ Gwinea	○ Panama		
○ Gruzja	○ Jemen	○ Gwinea Bissau	○ Saint Kitts i Nevis		
○	○	○	○		

Hiszpania	Jordania	Gwinea Rów- nikowa	Saint Lucia
○ Holandia	○ Kambodża	○ Kamerun	○ Saint Vin- cent and the Grena- dines
○ Irlandia	○ Katar	○ Kenia	○ Salwador
○ Islandia	○ Kazachstan	○ Komory	○ Stany Zjed- noczone
○ Liechten- stein	○ Kirgistan	○ Kongo	○ Trinidad i Tobago
○ Litwa	○ Korea Południowa	○ Kongo, Re- publika De- mokratyczna	
○ Luksemburg	○ Korea Północna	○ Lesotho	
○ Macedonia, Republika	○ Kuwejt	○ Liberia	
○ Malta	○ Laos (De- mokratyczna Republika Ludowa)	○ Libijska	
○ Monako	○ Liban	○ Madagaskar	
○ Mołdawia, Republika	○ Malediwy	○ Malawi	
○ Niemcy	○ Malezja	○ Mali	
○ Norwegia	○ Mongolia	○ Maroko	
○ Polska	○ Nepal	○ Mauretania	

<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Portugalia	Oman	Mauritius
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Republika Czeska	Pakistan	Mozambik
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Rumunia	Singapur	Namibia
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	San Marino	Sri Lanka	Niger
<input type="radio"/>			Stolica Apostolska (Państwo Watykański e)	Syria	Nigeria
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Szwajcaria	Tadżykistan	Republika Środkowej Afryki
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Szwecja	Tajlandia	Rwanda
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Słowacja	Timor Wschodni	Senegal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Słowenia	Turcja	Seszele
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Ukraina	Turkmenia	Sierra Leone
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Wielka Brytania	Uzbekistan	Somalia
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Węgry	Vietnam	Suazi
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	Włochy	Zjednoczone Emiraty Arabskie	Sudan
<input type="radio"/>					

Lotwa

Tanzania



Togo

**Jeśli mieszka Pan/i za granicą, proszę podać od kiedy... Jeśli mieszkał/a Pan/i tylko pewien okres za granicą, proszę podać od kiedy do kiedy (tylko pobity dłuższe niż rok) i gdzie.**

od roku

Mieszkałe/am od roku do roku w ....

**Proszę zaznaczyć języki, którymi posługuję się Państwo na codzień...**



polski



angielski



niemiecki



inný

Jeśli inny, jaki...?

język

**Który język jest przez Panią/Pana najlepiej opanowany?**



Afar



Abkhazian



Avestan



Afrikaans



Akan



Amharic

- Aragonese
- Arabski
- Assamese
- Avaric
- Aymara
- Azerbaijani
- Bashkir
- Belarusian
- Bułgarski
- Bihari
- Bislama
- Bambara
- Bengali
- Tibetan
- Breton
- Bosnian
- Catalan
- Chechen
- Chamorro
- Corsican

- Cree
- Czeski
- Church Slavic
- Chuvash
- Welsh
- Duński
- Niemiecki
- Divehi
- Dzongkha
- Ewe
- Grecki
- Angielski
- Esperanto
- Hiszpański
- Estoński
- Basque
- Persian
- Fulah
- Fiński
- Fijian

- Faroese
- Francuski
- Frisian
- Irish
- Scottish Gaelic
- Galician
- Guarani
- Gujarati
- Manx
- Hausa
- Hebrajski
- Hindi
- Hiri Motu
- Chorwacki
- Haitian
- Węgierski
- Armenian
- Herero
- Interlingua
- Indonesian

○  
Interlingue

○  
Igbo

○  
Sichuan Yi

○  
Inupiaq

○  
Ido

○  
Icelandic

○  
Włoski

○  
Inuktitut

○  
Japoński

○  
Javanese

○  
Georgian

○  
Kongo

○  
Kikuyu

○  
Kuanyama

○  
Kazakh

○  
Kalaallisut

○  
Khmer

○  
Kannada

○  
Koreański

○  
Kanuri

- Kashmiri
- Kurdish
- Komi
- Cornish
- Kirghiz
- Latin
- Luxembourgish
- Ganda
- Limburgish
- Lingala
- Lao
- Litewski
- Luba-Katanga
- Łotewski
- Malagasy
- Marshallese
- Maori
- Macedonian
- Malayalam
- Mongolian

- Moldavian
- Marathi
- Malay
- Maltese
- Burmese
- Nauru
- Norwegian Bokmål
- North Ndebele
- Nepali
- Ndonga
- Holenderski
- Norwegian Nynorsk
- Norweski
- South Ndebele
- Navajo
- Nyanja; Chichewa; Chewa
- Occitan (post 1500); Provençal
- Ojibwa
- Oromo
- Oriya

- Ossetic
- Punjabi
- Pali
- Polski
- Pashto (Pushto)
- Portugalski
- Quechua
- Rhaeto-Romance
- Rundi
- Rumuński
- Rosyjski
- Kinyarwanda
- Sanskrit
- Sardinian
- Sindhi
- Northern Sami
- Sango
- Serbo-Croatian
- Sinhalese
- Słowacki

- Słoweński
- Samoan
- Shona
- Somali
- Albanian
- Serbian
- Swati
- Southern Sotho
- Sundanese
- Szwedzki
- Swahili
- Tamil
- Telugu
- Tajik
- Thai
- Tigrinya
- Turkmen
- Tagalog
- Tswana
- Tonga (Tonga Islands)

- Turecki
- Tsonga
- Tatar
- Twi
- Tahitian
- Uighur
- Ukrainian
- Urdu
- Uzbek
- Venda
- Vietnamese
- Volapük
- Walloon
- Wolof
- Xhosa
- Yiddish
- Yoruba
- Zhuang
- Chiński
- Zulu

**Jakim językiem / Jakimi językami posługiwała się Pan/i w dzieciństwie?**

język(i)



Proszę zaznaczyć poprawność językową wymienionych zdań na skali. Jeśli zdanie nie otrzyma 100%, więc nie uważają je Państwo za całkowicie poprawne, proszę w przeznaczonym na to miejscu poprawić zdanie. Przy ocenianiu zdań proszę pamiętać, że chodzi w ankiecie o język mówiony.

Proszę zaznaczyć poprawność następujących zdań

**Skala**

**1 = niezrozumiałe (0%)**

**2 = niepoprawne, ale zrozumiałe (25%)**

**3 = niektórzy tak mówią (50%)**

**4 = poprawne, ale mogło by być lepiej sformułowane (75%)**

**5 = absolutnie poprawne (100%)**

(1) On sam chciałby otrzymać złoty medal, jednak wątpię, czy go dostanie.

(1 - 5)

(2) Nasze serce potrzebuje odkupienia, potrzebuje kogoś, kto by nauczył je kochać właściwie.

(1 - 5)

(3) Dlaczego mam to nie mówić?

(1 - 5)

(4) Podziękował za to, żeby zrobiła zakupy.

(1 - 5)

(5) Czyżby pański kraj został skazany na wojnę?

(1 - 5)

- (6) Pani Iwona nie studiowała pedagogikę.
- (7) Ruszyłem do akcji, abym spełnił Twoje życzenie.
- (8) Tyle tylko mogę powiedzieć, że robię, co mogę, żeby dobrze malować.
- (9) Podjęto działania, aby płyty znalazły się w Poznaniu na początku grudnia 1991 roku, ponieważ przygotowywano wtedy ogólnopolską konferencję naukową.
- (10) Namawia, cobym mu pomagał.
- (11) Pan Nowakowski uznał, że to by nie byłoby dobrym rozwiązaniem.
- (12) Obym się myliła!

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

**Co było niepoprawne...?**

Proszę poprawić wyraz lub całe zdanie. Jeśli zdanie było według Pana/i całkowicie poprawne, proszę wpisać znak "+".

Zdanie (1)

Zdanie (2)

Zdanie (3)

Zdanie (4)

Zdanie (5)

Zdanie (6)

Zdanie (7)

Zdanie (8)

Zdanie (9)

Zdanie (10)

Zdanie (11)

Zdanie (12)



Proszę zaznaczyć poprawność następujących zdań

**Skala**

**1 = niezrozumiałe (0%)**

**2 = niepoprawne, ale zrozumiałe (25%)**

**3 = niektórzy tak mówią (50%)**

**4 = poprawne, ale mogło by być lepiej sformułowane (75%)**

**5 = absolutnie poprawne (100%)**

(13) Może zbyt wiele wiedział, by nie mieć wątpliwości.   
(1 - 5)

(14) Kiedy zadzwonił do mnie, wtedy bym mu coś poradził.   
(1 - 5)

(15) Możesz mieć samochód, telewizor, meble, pralkę, co chcesz, byłeś spłacał.   
(1 - 5)

(16) Niech mama już idzie!   
(1 - 5)

(17) Jeśliby spojrzały na dokonane samobójstwa, okaże się, że popełniają je najczęściej mężczyźni w wieku 40–60 lat.   
(1 - 5)

(18) A panów proszę, ażebyście pożegnali chorego!   
(1 - 5)

(19) To mi brakowało chyba coś, jakbym tam mieszkała.   
(1 - 5)

(20) Najlepiej, gdy się miało tak cały dzień czas.   
(1 - 5)

(21) Jako produkt żywnościovny dla człowieka największe znaczenie ma mleko krowie.   
(1 - 5)

(22) Pod jednym z domów stała samotna, mała dziewczynka, która miała na sobie tylko cienką sukienkę.

(1 - 5)

(23) Chcę, że on przyjdzie.

(1 - 5)

(24) Ale czemu dzisiaj nie ma nikogo?

(1 - 5)

**Co było niepoprawne...?**

Proszę poprawić wyraz lub całe zdanie. Jeśli zdanie było według Pana/i całkowicie poprawne, proszę wpisać znak "+".

Zdanie (13)

Zdanie (14)

Zdanie (15)

Zdanie (16)

Zdanie (17)

Zdanie (18)

Zdanie (19)

Zdanie (20)

Zdanie (21)

Zdanie (22)

Zdanie (23)

Zdanie (24)



Proszę zaznaczyć poprawność następujących zdań

**Skala**

- 1 = niezrozumiałe (0%)**  
**2 = niepoprawne, ale zrozumiałe (25%)**  
**3 = niektórzy tak mówią (50%)**  
**4 = poprawne, ale mogło by być lepiej sformułowane (75%)**  
**5 = absolutnie poprawne (100%)**

(25) Radził, takie tabletki żeby brać.

(1 - 5)

(26) Na świecie praktycznie nie ma już krajów bez długów.

(1 - 5)

(27) Bo potrzebuję trochę więcej niż godzinę do szkoły żeby dotrzeć.

(1 - 5)

(28) Nie wiem, jakby to można by było jeszcze poprawić.

(1 - 5)

(29) Wynieś pan to krzesło!

(1 - 5)

(30) On mieszka teraz tam, gdzie przed kilkoma laty stałyby jeszcze wielka fabryka.

(1 - 5)

(31) Czy ty to nie widzisz?

(1 - 5)

(32) Bez podjęcia nadzwyczajnych kroków Niemcy nie będą w stanie zrealizować swoich celów klimatycznych.

(1 - 5)

(33) By się ucieszyła!

(1 - 5)

(34) O bombie ekologicznej na dnie Bałtyku wiedzą od lat naukowcy.

(1 - 5)

(35) Rybacy łowią czasem ryby ze śladami oparzeń, plażowicze znajdują na brzegu resztki dziwnej galaretowej substancji.

(1 - 5)

(36) Jeśli bym miała wystarczająco czasu, pojadę na urlop.

(1 - 5)

**Co było niepoprawne...?**

Proszę poprawić wyraz lub całe zdanie. Jeśli zdanie było według Pana/i całkowicie poprawne, proszę wpisać znak "+".

Zdanie (25)

Zdanie (26)

Zdanie (27)

Zdanie (28)

Zdanie (29)

Zdanie (30)

Zdanie (31)

Zdanie (32)

Zdanie (33)

Zdanie (34)

Zdanie (35)

Zdanie (36)



Proszę zaznaczyć poprawność następujących zdań

**Skala**

- 1 = niezrozumiałe (0%)**  
**2 = niepoprawne, ale zrozumiałe (25%)**  
**3 = niektórzy tak mówią (50%)**  
**4 = poprawne, ale mogło by być lepiej sformułowane (75%)**  
**5 = absolutnie poprawne (100%)**

(37) Nóż wygiął się i skałeczył go w palec.

(1 - 5)

(38) Wolałam bym teraz robić co innego.

(1 - 5)

(39) Uważają, żeby użyte w książce wyrażenia są oceniające i stygmatyzujące.

(1 - 5)

(40) Ja bym sobie życzyła, żeby mieć więcej czasu.

(1 - 5)

(41) Sygnałów alarmowych jest coraz więcej, ale mało kto się nimi przejmuje.

(1 - 5)

(42) Nigdy już ode mnie nie żądał, żem się wypisał.

(1 - 5)

(43) By tyle wiedzieć, trzeba dużo czytać.

(1 - 5)

(44) Oczekują, żeby ceny energii były przejrzyste i że ministerstwo gospodarki o to zadbało.

(1 - 5)

(45) Od razu powiedziałaś by prawdę!

(1 - 5)

(46) Wszystko zrozumiałabyś.

(1 - 5)

(47) Może wyszlibyśmy na spacer?

(1 - 5)

(48) Poleciłem bym sobie do Grecji, ale może nie w tym roku.

(1 - 5)

**Co było niepoprawne...?**

Proszę poprawić wyraz lub całe zdanie. Jeśli zdanie było według Pana/i całkowicie poprawne, proszę wpisać znak "+".

Zdanie (37)

## ANHANG

Zdanie (38)

Zdanie (39)

Zdanie (40)

Zdanie (41)

Zdanie (42)

Zdanie (43)

Zdanie (44)

Zdanie (45)

Zdanie (46)

Zdanie (47)

Zdanie (48)



Proszę zaznaczyć poprawność następujących zdań

**Skala**

**1 = niezrozumiałe (0%)**

**2 = niepoprawne, ale zrozumiałe (25%)**

**3 = niektórzy tak mówią (50%)**

**4 = poprawne, ale mogło być lepiej sformułowane (75%)**

**5 = absolutnie poprawne (100%)**

(49) Pomagaj mi!

  
(1 - 5)

- (50) Ale by miałaś ładne włosy używając innego szamponu.
- (51) Jeżeli tylko wiedziała o tych trzęsieniach ziemi, nigdy nie wyprowadziła się z Chicago.
- (52) Gdyby ona tego nie zrobiła, nikt tego nie zrobił.
- (53) Konieczne jest wszystkim być obecnym.
- (54) Oczekiwał bodaj łaski milczenia.
- (55) Znajdziesz sposoby, iżby znaleźć szczęście.
- (56) Chorego należy położyć wygodnie, że może leżeć swobodnie.
- (57) Gdybym był wziął pieniądze, to kupiłbym ten obraz.
- (58) Troszcze się o to, że babcia nie będzie chora.
- (59) Od pewnego czasu kobieta zabiegała, by nastolatek dołączył do rodziny zastępczej.
- (60) Adwokat przydzielony mu z urzędu radził, że ma się do wszystkiego przyznać.

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

(1 - 5)

### Co było niepoprawne...?

Proszę poprawić wyraz lub całe zdanie. Jeśli zdanie było według Pana/i całkowicie poprawne, proszę wpisać znak "+".

Zdanie (49)

Zdanie (50)

Zdanie (51)

Zdanie (52)

Zdanie (53)

## ANHANG

Zdanie (54)

Zdanie (55)

Zdanie (56)

Zdanie (57)

Zdanie (58)

Zdanie (59)

Zdanie (60)



Proszę odpowiedzieć na pytanie całymi zdaniami po polsku.

Wyobraź sobie, że urodziłeś/urodziłaś się w innym kraju. Jak wyglądałoby twoje życie?



**Dziękuję bardzo za wypełnienie ankiety  
i za poświęcony czas!**



Proszę nie zapomnieć o naciśnięciu przyciku wysyłającego ankietę!